

Ist Soziale Arbeit eine Profession? Professionstheorien der Sozialarbeitswissenschaft

PROF. DR. ANNEROSE SIEBERT
HOCHSCHULE RAVENSBURG – WEINGARTEN

Ja, Soziale Arbeit ist eine Profession

Mühlum (2012)

- Profession als exklusive Berufsform
- Professionalisierung als Prozess der Etablierung einer Profession
- Professionalität als spezifisches Berufshandeln

„unter hochkomplexen wie auch paradoxen Handlungsanforderungen“
(Dewe/Otto 2011: 1131)

Professionelle Identität in der Sozialen Arbeit – eine aktuelle Fragestellung ?!

Sonderhefte

Thiersch, Hans; Treptow, Rainer (Hg.) (2011): Zur Identität der sozialen Arbeit: Positionen und Differenzen in Theorie und Praxis. Lahnstein: Verl. Neue Praxis (Neue Praxis / Sonderheft, 10).

DZI Deutsches Zentralinstitut für soziale Fragen und Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales Landes Berlin (Hg.) (2012): Professionelle Identität in der Sozialen Arbeit. 8. Bundeskongress Soziale Arbeit 2012. Berlin.

„Die neue Professionalisierungsdiskussion“

Qualität der Zuständigkeit statt Exklusivität der Zuständigkeit als Kennzeichen professionellen Handelns

Reflexivität im Kontext professionellen Handelns wird als zentral angesehen

- Berüfsbiographische Selbstvergewisserung
- Zwischen Regelanwendung und Angemessenheit

Professionalität zeigt sich in der Relationierung von Theorie und Praxis

- Reflexives Wissensverständnis und situative/sozialkontextbezogene Angemessenheit (aber nicht das Zusammenzwingen zweier Komponenten)

Professionelle Interaktion bedeutet Aushandlung von Lebenspraktischem

- Ziel dabei: Erhöhung von Handlungsoptionen, Chancenvervielfältigung, Steigerung von Partizipations- und Teilhabechancen

(Dewe/Otto 2011: 1143 ff)

Unterscheidung: Disziplintheorien und Professionalisierungstheorien

DIZIPLINTHEORIEN

- versuchen die Bezugsproblematik Sozialer Arbeit umfassend in den Blick zu nehmen (Gegenstandsklärung)
- Vertreter: u.a. Natorp, Nohl, Mollenhauer
- Staub-Bernasconi, Wendt, Thiersch

PROFESSIONALISIERUNGSTHEORIEN

- gehen davon aus, dass eine umfassende Gegenstandbestimmung nicht möglich ist und versucht aus der Reflexion von Praxis aus der Sozialen Arbeit heraus diese als Profession zu bestimmen.
- VertreterInnen: u.a. Dewe und Otto, Kleve, Heiner

Die Zuordnung der TheoretikerInnen zu diesen Theorietypen erfolgt nicht einheitlich.
Beispielsweise:

Staub-Bernasconi, Wendt und Thiersch werden von Erath den Disziplintheorien zugeordnet;
Staub-Bernasconi und Thiersch werden von Rauschenbach den Professionalisierungstheorien zugeordnet.
(Lambers 2016: 235)

Professionalisierungstheorien „zeigen die Fülle an Möglichkeiten auf, wie Sozialarbeiter bzw. Sozialpädagogen denken, verstehen, rekonstruieren, reflektieren, aushandeln, ausgleichen, etc. sollen und können.“

(Erath 2006: 138)

Das handlungstheoretisch ausgerichtete Professionsverständnis nach Maja Heiner

Grundannahme: zwei theoretische Ausgangspunkte

1. Handlungstheoretisch ausgerichtetes Professionsverständnis
2. Berufsrolle und Aufgaben der Sozialen Arbeit

Berufsvollzüge werden daraufhin analysiert, ob die Fachkräfte die angestrebten Resultate bei der Erledigung bestimmter Aufgaben erzielen und dabei nach ihren beruflichen Standards handeln dürfen und können

„Expertise statt Status“

Professionelle Identität

Das handlungstheoretisch ausgerichtete Professionsverständnis nach Maja Heiner

Auftrag: „partieller Ausgleich“ von Interessensgegensätzen vor dem Leitbild Sozialer Gerechtigkeit (ausgleichen, vermitteln, kontrollieren)

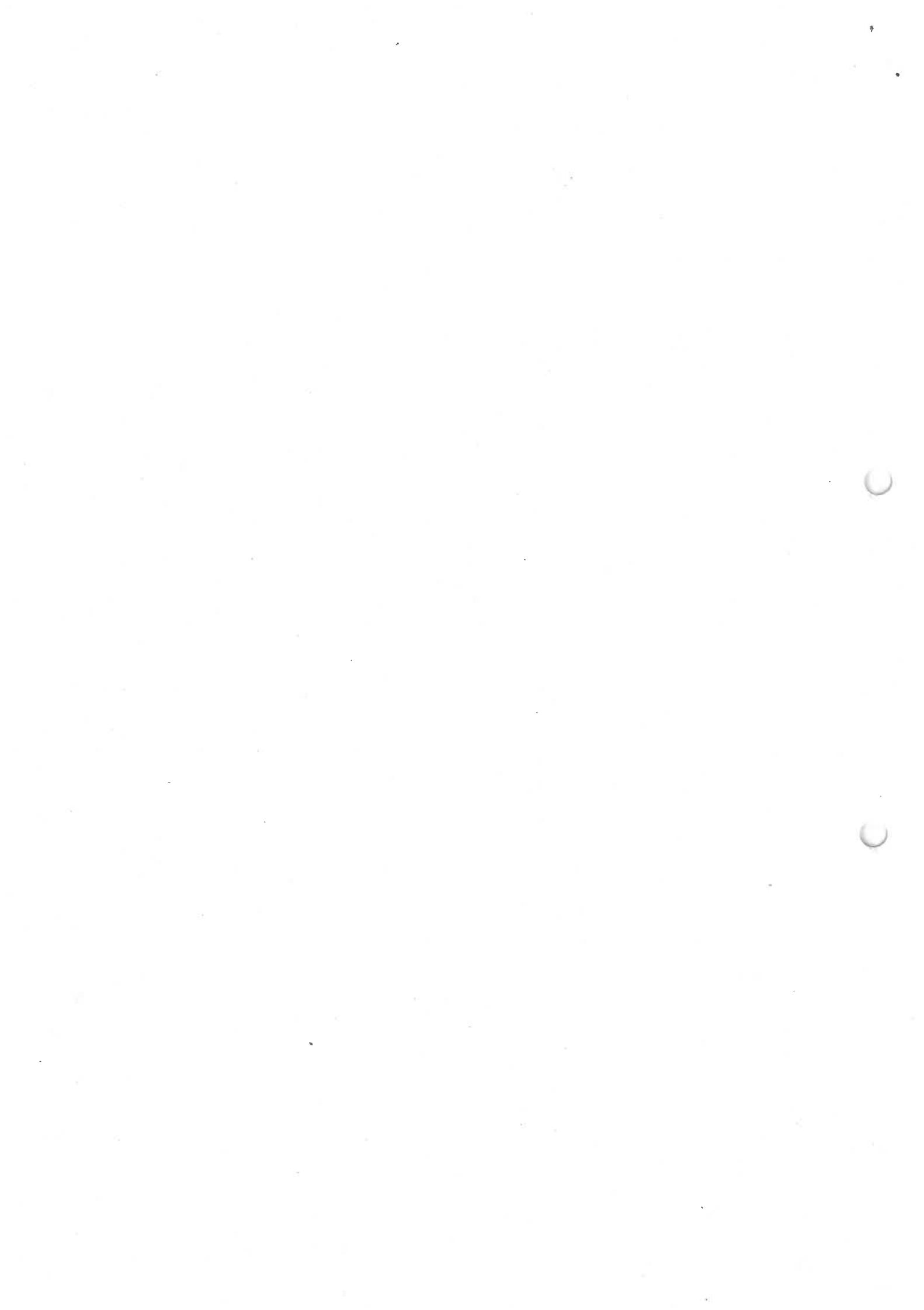
„Sie müssen auch ihre Kontrollfunktion als Teil ihrer beruflichen Identität akzeptieren, in ihr Selbstbild integrieren und in der Lage sein, kontrollierende und disziplinierende Handlungen sinnvoll mit entwicklungs- und verantwortungsfördernden Aktivitäten zu kombinieren und Kontrolle angemessen zu dosieren.“ (Heiner 2004: 156)

Wichtig: Machtposition der Sozialarbeiterin bedenken und Position der KlientIn stärken!

Handlungstypus: angemessene Variation von strategischem und verständigungsorientiertem Handeln. Bereitschaft zum Ein- und Mitfühlen notwendig (Gefahr Zynismus; Resignation). Balance zwischen Personenorientierung und Zielerreichung im Prozess der Beziehungsgestaltung (Herausförderung)

Literatur

- Dewe B.; Otto H.-U. (2011): Profession. In: Otto; H.-U. und Thiersch, H. (Hg.): Handbuch Soziale Arbeit. 4. Aufl. München: Ernst Reinhardt Verlag GmbH & Co KG, 1131-1142.
- Dewe B.; Stüwe G.: Basiswissen Profession. Zur Aktualität und kritischen Substanz des Professionskonzeptes für die Soziale Arbeit. In memoriam Wilfried Ferchhoff. 1. Auflage (Grundlagentexte Soziale Berufe).
- Erath P. (2006): Sozialarbeitswissenschaft. Eine Einführung. Stuttgart: Kohlhammer Verlag.
- Heiner M. (2004): Professionalität in der Sozialen Arbeit: Theoretische Konzepte, Modelle und empirische Perspektiven.
- Heiner M. (2010): Soziale Arbeit als Beruf. Fälle - Felder - Fähigkeiten ; mit 25 Tabellen. 2. Aufl. München: Reinhardt (Soziale Arbeit).
- Lambers H. (2016): Theorien der Sozialen Arbeit. Ein Kompendium und Vergleich. 3. überarb. Aufl.: UTB.
- Mühlum A. (2012): Berufsgeschichte oder Professionsgeschichte?: Von der ehrenamtlichen Fürsorge zur professionellen Sozialen Arbeit. In: DZI Deutsches Zentralinstitut für soziale Fragen und Senatsverwaltung für Integration, A. (Hg.): Professionelle Identität in der Sozialen Arbeit. 8. Bundeskongress Soziale Arbeit 2012. Berlin.



Geschichte Sozialer Arbeit

Vorlesung Prof. Dr. Annerose Siebert
WS 2017/2018

Im Laufe der Zeit ...

1. Frühe Wurzeln
2. 1800 – 1871: Industrialisierung und ihre sozialen Folgen
/ „Überleben kann nur, wer arbeitet“/Sozialpolitik und Armenpflege bis 1871
3. 1871-1914: Von der Armenfürsorge zur Wohlfahrtspflege. Soziale Arbeit im Kaiserreich
4. Erster Weltkrieg/Weimarer Republik
5. Soziale Arbeit im Nationalsozialismus. Von der Fürsorge zur „Volkspflege“
6. Sozialstaatlichkeit nach 1945

Zur Entwicklung sozialer Hilfesysteme

Von der Armenpflege zum Sozialstaat

- Anfänge und Wurzeln der modernen Sozialen Arbeit entstehen erst in der sich herausbildenden bürgerlichen Gesellschaft.
- Frühere Gesellschaften kannten als Stammesgesellschaften keine gesellschaftliche Regie oder Steuerung.
- Frühe Hochkulturen hatten Differenzierungen von Funktionen, erste staatliche Hilfesysteme entstanden. (*Miet erlass, Spenden*)
- Im frühen Mittelalter (ca. ab 500 n. C.) bedingt Hilfen für Bedürftige (christliches Gebot der Nächstenliebe) / Im späten Mittelalter (Ende des 13. Jhd.) durch Zünfte und Gilden erste soziale Sicherungssysteme (rudimentär)

*Erstes Sicherungssystem
innerhalb der Zünfte (Bsp.: Schreiner eunft)*

1/4 der Einkünfte der Kirchen soll(ten) an die Armen geben *Arm ist wer: Schutzlos ist (Materiell arm)
Gründer der Theo.
Erster Theologe / Philosoph*

1. „Frühe Wurzeln“ - Thomas von Aquin (1224-1274)
„Caritas“ – Nächstenliebe in einer Gottesordnung



- „Werke der Barmherzigkeit“ (Hungreiche speisen), Durstige tränken, Nackte bekleiden, Fremde beherbergen, Kranke pflegen, Gefangene besuchen) als religiös-ethische Verpflichtung
- Geld in Form von Almosen und tätige Barmherzigkeit wurden mit der Erlangung des Seelenheils abgesichert

Ausführlich zu Aquin: Engelke, Ernst; Borrmann, Stefan; Spatscheck, Christian (2009): Theorien der Sozialen Arbeit. S.37-50

Abbildung: Carlo Crivelli - <http://www.nationalgallery.org.uk/paintings/carlo-crivelli-saint-thomas-aquinas>

Gründung von Spitäler, Kranken Lagen usw.

Kirche (kath.) Vorreiter der Armenhilfe (Fundament der heutigen Hilfe)

Ab dem 13 Jh. kamen Ritterorden dazu

↳ Hente Johanniter

*Stände waren akzeptiert / Gott gewollt.
Arm = Gott gewollt.
daher gab es eine Daseins Berechtigung*

Wegbereiter der Modernen Psychologie
 (Stellte die Frage der Ursache für Armut.)

Jean L. Vives (1492 – 1540)

„Arme unterstützen und durch Fordern fördern“



- Der Mensch als soziales Wesen
- Frage der Verursachung von Armut und Not wurde gestellt
- Armut nicht Ausdruck göttlicher Ordnung (!) sondern durch Menschen verschuldet (Habgier und Herrschaftsucht)
- Wohlhabende sollten weiter helfen; Arme sollten arbeiten
- „nicht was der Bedürftige fordert, sondern das, was ihn fördert, soll ihm gegeben werden“ (Lambers 2016: 9) → Suchte nach Lösungen des Anus sich resorgen könnte

Ausführlich zu Vives: Engelke, Ernst; Borrmann, Stefan; Spatscheck, Christian (2009): Theorien der Sozialen Arbeit. S. 51-64

Abbildung: https://de.wikipedia.org/wiki/Juan_Luis_Vives#/media/File:LuisVives.jpg

Armut ist nicht göttlicher Ausdruck, sondern vom Menschen verschuldet

Nicht wahr → Theorie Armen zeugen Kinder, erhöht die Bevölkerung, zu wenig Nahrung = Armut. (Sollen nicht unterstützt werden) Schärfere Armen gesetze

Thomas R. Malthus (1766 – 1834)
 „Strikte Ablehnung staatlicher Hilfen“

- Britischer Ökonom
- „Bevölkerungsgesetz“ nach Malthus:
 Staatliche Investitionen zur Bekämpfung von Armut verschärfen die Situation insgesamt, da Kinderreichtum ärmerer Bevölkerungsschichten verstärkt würde. Malthus setzt auf evolutives Ende der Armut bei ausgesetzter Armenfürsorge.
- In Folge in Großbritannien schärfere Armengesetzgebung und Verstärkung der Sanktionen



Abbildung:
https://de.wikipedia.org/wiki/Thomas_Robert_Malthus

Ausführlich zu Malthus: Engelke, Ernst; Borrmann, Stefan; Spatscheck, Christian (2009): Theorien der Sozialen Arbeit. S.110-122

Es gibt 2 Postulate

↳ Nahrung (Durch Nahrung, Armut bewältigen)
 ↳ Geschlecht

„Es gibt zuwenig Nahrung für die wachsende Bevölkerung“

Ummenschliche Arbeitsbed. für Männer/Frauen/Kinder > 74 Std.

1800 – 1871: Industrialisierung und ihre sozialen Folgen I ^{radikale Veränderung der Arbeit / Leben}

- Radikale Veränderung der Arbeits- und Lebensverhältnisse – Aufbau der deutschen Industrie, begünstigt durch:
 - „Bauernbefreiung“, Abschaffung der persönlichen Dienstbarkeit (1807 in Preußen)
 - Höhere Mobilität durch Auflösung der Gruppen- und Herrschaftsbindungen (Erbuntertänigkeit und Zünfte)
 - Abbau innerdeutscher Zölle
 - Neue Erfindungen
- Soziale Folgen: Massenelend; Landflucht, Vereinigung, Entwurzelung, soziale Unruhen
 - Bevölkerungszunahme von 1800 auf 1871 (Verdoppelung auf 40 Mio)
 - Med. Versorgung, Hygienevorschriften, verbesserter Lebenstandard
 - Lebensrisiken jedoch höher (viiele Unfälle)

vgl.: Hering/Münchmeier 2014, 21ff

1800 – 1871: Industrialisierung und ihre sozialen Folgen II ^{Preußen}

- Wochenarbeitszeiten bis zu 90 Stunden; erst ab 1840 Kinderschutz der Kinder Nacharbeit verbietet und Stundenbegrenzung von 10 Stunden einführt
- Aufbau des Genossenschaftswesens (Raiffeisen) ^{→ höchste Hilfe}
- Kirchen verlieren Monopol der „sozialen Liebestätigkeit“ und eröffnen neue Tätigkeitsfelder: ^{→ Diakonie}
 - Gründung der inneren Mission (ev. Kirche) 1848
 - Gründung des Caritasverbandes (kath. Kirche) 1897
- Deutscher Gewerkschaftsbund gründet sich 1868, private Wohltätigkeitsvereine und politische Parteien organisieren Hilfe im größeren Rahmen (z.B. AWO)

1883 → Gründung Versicherungen
^{↳ Krankenvers.} vgl.: Hering/Münchmeier 2014, 21ff

* Kirchen verloren Stellung, gründeten dann Wohlfahrtspflege.
 (Caritas usw.).

* 1880 → Gründung Koordinationsstelle (Deutsche Verein für Armenpflege & Wohlfahrt) ⁴
^{↳ Deutsche Verein für öffentliche & private Fürsorge.}
^{↳ Gute Quelle für Infos}

* Staatliche Hilfe entspricht nicht
 der Nächsten Liebe
 \Rightarrow Aussege der Kirchen

Elberfelder System (1853)

- Arbeitsfähige und nichtarbeitsfähige Arme werden unterschieden.
- Ehrenamtliche Armutspfleger besuchen die Familien regelmäßig und stellen die Bedürftigkeit fest.
- Jeder Armenpfleger hätte max. vier Familien zu betreuen.
- Dezentralisierung der Hilfen (Gliederung in Bezirke, die wiederum in Quartiere; 14-tägige Bezirksversammlung)
- Dauerleistung wurde vermieden, Hilfe wurde nur 14 Tage ausgezahlt, dann wurden weitere Hilfen beschlossen.

Ziel: Vermeidung von Dauerleistungen, „Arbeitswilligkeit“ fördern.
„Arbeit statt Almosen“

* Bei nicht Annahme der Hilfe \Rightarrow Meldung an die Polizei
vgl.: Hering/Münchmeier 2014, 33ff

\Rightarrow Fördern: Arbeit wieder aufzunehmen

\hookrightarrow Städte konnten ihre Kosten für Armenhilfe einsparen

1871-1914: Von der Armenfürsorge zur Wohlfahrtspflege

- Einführung erster grundlegender sozialpolitischer Maßnahmen
 - 1871 „Unterstützungswohnsitzgesetz“
 - 1883 Krankenversicherung
 - 1884 Unfallversicherung
 - 1889 Gesetz über die Invaliditäts- und Altersicherung
- Entstehung der Wohlfahrtsverbände
- „Elberfelder System“ wird vom „Straßburger System“ abgelöst

vgl.: Hering/Münchmeier 2014, 41ff

Erstes Professionelles System (In Ansätzen)



Straßburger System (1905)

* Es wurde geschaut, wer ist für welche Familien geeignet

- Geschulte Verwaltungskräfte übernehmen hauptamtlich die Organisation
- Ehrenamtlichen wird die Tätigkeit übertragen (nicht räumliche Nähe entscheidend sondern Eignung)
- Nur für beratende und betreuende Hilfeleistungen entwickelt und eingesetzt
- Unterstützungsleistungen wurden wiederum nach „Sätzen“ von Bezirkskommissionen vergeben

* Unterstützt wurde mit materiellen Hilfen

vgl.: Hering/Münchmeier 2014, f

Erster Weltkrieg/Weimarer Republik

- Subsidiaritätsprinzip*
- Massive Not; Hohe Säuglings- und Kindersterblichkeit (Krankheit, Finanzierung, Unfälle)
 - Duale Struktur der Aufgabenteilung in der Fürsorge entsteht
 - Staatliche / kommunale Träger übernehmen den Bereich der materiellen Hilfeleistungen
 - Freie Verbände übernehmen die Trägerschaften im institutionellen Bereich ← Pflege
 - Theoretisch begründete, beruflich Soziale Arbeit entsteht
 - Frauenbewegung hat maßgeblich Anteil an der Theoriebildung und der Entwicklung von Handlungskonzepten

* Ganzheitliches Menschenbild hat in dieser Zeit ihren Ursprung

SA \Rightarrow weibliche Domäne

\hookrightarrow Profession bei den Frauen, mehr durften Sie nicht. Waren am Hals gebunden

Alice Salomon (1872 -1948) „Helfen will gelernt sein“

- Gründung der ersten akademischen Ausbildungsstätte „Soziale Frauenschule“ für Soziale Arbeit 1908 in Berlin
- 1916 in Deutschland 13 Fachschulen für Soziale Arbeit in Deutschland
 \hookrightarrow Zum Teil kirchlich & staatlich

„Ziel der Frauenschulen ist es, die Frauen für die Arbeit in der Wohlfahrtspflege auszubilden. Damit müssen für dieses Praxisfeld auch die entsprechenden Grundlagen (Wissen: Berufstheorien, wissenschaftliche Theorien (...)) geschaffen werden. Auf diesem Wege werden gewissermaßen zwei „Notlagen“ miteinander verbunden: die gesellschaftliche und berufliche Benachteiligung von Frauen und die Not der Armen, Alten, Kinder usw. (...).“

Engelke/Borrmann/Spatscheck 2009, S.236

* Prinzip der „geistlichen Nützlichkeit“

- * Waren nur die bürgerlichen Frauen
- * Arbeiterfrauen mussten 10-14 Std. arbeiten & haushalt bewältigen

Soziale Arbeit im Nationalsozialismus. Von der Fürsorge zur „Volkspflege“

* Gesunder Volkskörper sollte entstehen.

- Ideologisch wurde das Ziel eines gesunden Volkskörpers propagiert, in diesem Kontext wäre Soziale Arbeit auf ein Minimum zu reduzieren
- Radikale Kürzungen in der Unterstützung für Wohlfahrtspflege und Gemeinden
- Entprofessionalisierung durch geänderte Rahmenbedingungen (methodisch strukturiertes Arbeiten kaum möglich), Entlassung vieler herausragender Lehrkräfte (z.B. Alice Salomon, Anna.v Gierke), Veränderung der Lehrpläne, Ausbildungseinrichtungen werden geschlossen oder von der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) übernommen.
- Reale Not ist groß und auf den gesetzlichen Grundlagen der Weimarer Zeit wird weitergearbeitet – der Widerspruch zwischen realer Not und ideologischem Ziel wird in externen Faktoren gesucht und propagiert „der aufgezwungene Krieg“

(vgl. Hering/Münchmeier 2014, 167-204)

* Mittelstreichung

* Entpf.

Entprofessionalisierung der Sozialen Arbeit

\hookrightarrow Rahmenbed. wurden geändert

* Viele jüdische und linksorientierte Frauen waren in der Sozialen Arbeit tätig

Soziale Arbeit im Nationalsozialismus. Die Profession

- Eine große Anzahl von Angehörigen der Wohlfahrtspflege hat bis 1938 Deutschland verlassen (systematische Vertreibungen oder Verfolgungen als JüdInnen oder Linke)
- Zahlreiche Ausbildungsstätten waren den idologischen Veränderungen gegenüber aufgeschlossen (vgl. Amthor 2012)
- Widerstand von über 60 Personen der Sozialen Arbeit, darunter 15 DozentInnen kann durch neuere Forschung belegt werden (<http://www.dzi.de/dzi-institut/verlag/soziale-arbeit/reihe-widerstand-in-der-sozialen-arbeit/>; Stand: 30.10.2017)
- Zahlreiche Angehörige der Wohlfahrtspflege unterstützen bei der statistischen Erfassung und Ermordung im Rahmen der Euthanasie

Sozialstaatlichkeit nach 1945

- Ausweitung und Ausdifferenzierung sozialstaatlicher Leistungen ab 1955
- Sozialversicherung vorrangig. Große Themen waren Rente, medizinische Leistungen, Rehabilitation
- Rechtsansprüche, Regelleistungen
- 1961 tritt das Bundessozialhilfegesetz in Kraft (bis 2004! dann SGB XII)
 - damit folgt auch Fürsorge und Sozialhilfe dem Prinzip einer Sozialstaatlichkeit mit Rechtsansprüchen des Einzelnen auf Hilfeleistungen.

*abgelöst durch
K*

* Finstere Zeit

* Materielle Notlagen musste beendet werden

↳ Nachkriegszeit

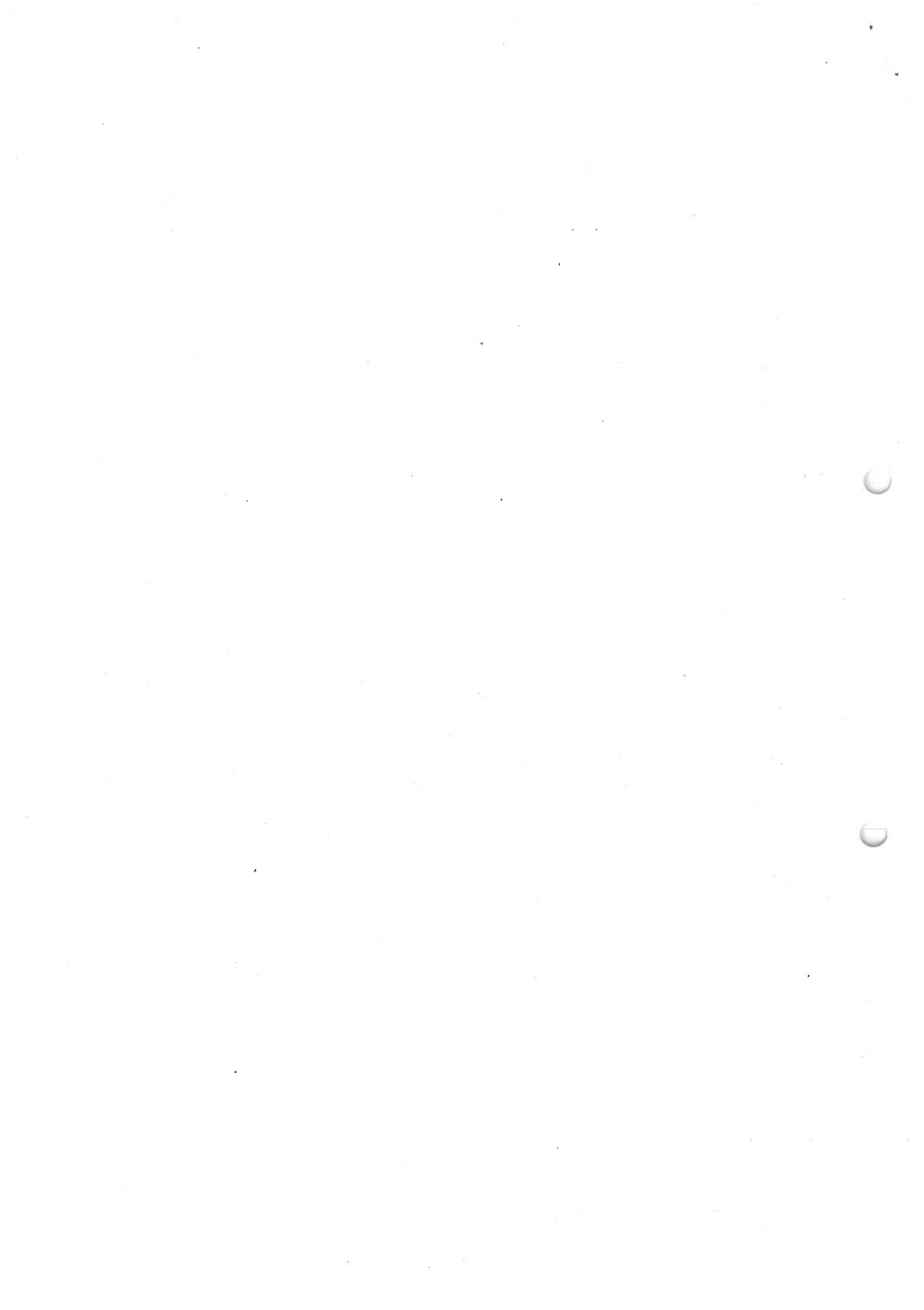
* Regelleistungen wurde eingeführt

* 1970 waren diese Entwicklungen beendet

* 1994 Pflegeversicherung

Literatur

- Amthor, Ralph-Christian (2012): Einführung in die Berufsgeschichte der Sozialen Arbeit. Weinheim: Beltz Juventa (Studienmodule soziale Arbeit). Online verfügbar unter <http://www.socialnet.de/rezensionen/isbn.php?isbn=978-3-7799-2214-8>.
- Engelke, Ernst; Borrmann, Stefan; Spatscheck, Christian (2009): Theorien der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. 5. Aufl. Freiburg, Br: Lambertus.
- Hering, Sabine; Münchmeier, Richard (2014): Geschichte der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. 5., überarbeitete Auflage: Weinheim, Basel: Beltz Juventa (Grundlagentexte Sozialpädagogik/Sozialarbeit).
- Hering, Sabine; Münchmeier, Richard (Hg.) (2015): Geschichte der Sozialen Arbeit - Quellentexte. Weinheim: Beltz Juventa (Grundlagentexte Sozialpädagogik/Sozialarbeit).
- Müller, Carl Wolfgang (2013): Wie Helfen zum Beruf wurde. Eine Methodengeschichte der Sozialen Arbeit. 6. Aufl. Weinheim, Basel: BeltzJuventa (Edition Sozial).



Theorien der Sozialen Arbeit

PROF. DR. ANNEROSE SIEBERT

HOCHSCHULE RAVENSBURG WEINGARTEN

Theorien der Sozialen Arbeit

- Theorieentwicklung in der Sozialen Arbeit (in anderen Disziplinen auch) ist ein beständiger Diskurs, kein abgeschlossenes Theoriegebilde.
- Theoriegeschichte ist notwendig, um Theoriebeiträge einordnen zu können.
- Typisierungen von Theorien sind hilfreich.

Einführungen und Übersichten u.a. von:

Borrmann, Stefan (2016): Theoretische Grundlagen der Sozialen Arbeit. Ein Lehrbuch. Weinheim, München: Juventa.

Engelke, Ernst; Borrmann, Stefan; Spatscheck, Christian (2009): Theorien der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. 5. Aufl. Freiburg, Br: Lambertus.

Erath, Peter (2006): Sozialarbeitswissenschaft. Eine Einführung. Stuttgart: Kohlhammer Verlag.

Lambers, Helmut (2016): Theorien der Sozialen Arbeit. Ein Kompendium und Vergleich. 3. überarb. Aufl. Opladen: UTB.

Theorievorläufer	
Vom Spätmittelalter bis zur Neuzeit	
Thomas von Aquin (1224-1274)	
„Caritas“ – Nächstenliebe in einer Gottesordnung	
Juan Luis Vives (1492-1540)	
„Arme unterstützen und durch Fordern fördern“	
Von der Neuzeit bis zur europäischen Aufklärung	
Rousseau (1712-1778)	
„Emile“, Verhältnis Erzieher, Zögling, Gesellschaft	
Von der Aufklärung bis zur Industrialisierung	
Pestalozzi (1746-1827)	
„Stanser Brief“, Sozialpädagogik als Pädagogik	
Thomas Robert Malthus (1766-1834)	
Strikte Ablehnung staatlicher Hilfen	
Wichern (1808-1881)	
„Das Rauhe Haus“, der Vater der Rettungshäuser	

Tabelle: eigene Darstellung nach Lambers 2016: 5-18

Theorieentwicklung zwischen Moderne und Spätmoderne	
Erste sozialpädagogische Theorieentwicklung	Erste fürsorgewissenschaftliche Theorieentwicklung
Paul Natorp (1854-1924)	Laura Jane Addams (1860-1935)
Hermann Nohl (1879-1960)	Mary Ellen Richmond (1861-1928)
	Alice Salomon (1872-1948)
	Christian Jasper Klumker (1868-1942)
	Hans Scherpner (1898-1959)

Tabelle: eigene Darstellung nach Lambers 2016: 5-18

Neue sozialpädagogische Theorieentwicklung	Sozialarbeitswissenschaftliche Theorieentwicklung
Mollenhauer (1928-1998)	Louis Lowy (1920-1991)
Karam Khella (1934)	Marianne Hege (1931) und Karlheinz Geißler (1944)
Hans Thiersch (1935) 	Lutz Rössner (1932-1995)
Hans-Uwe Otto (1940) und Bernd Dewe (1950)	Lieselotte Pongratz (1923-2001)
Lothar Böhnisch (1944) 	Carel Germain (1937) und Alex Gitterman (1938)
Michael Winkler (1953)	Wolf Rainer Wendt (1939)  Silvia Staub-Bernasconi (1936) 
	Heiko Kleve (1969)
	Michael Bommes (1954-2010) und Albert Scherr (1958)

Tabelle: eigene Darstellung nach Lambers 2016: 5-18

Lebenswelt- und Alltagsorientierte Soziale Arbeit „Tübinger Schule“

GESCHICHTE, THEORIEN, PERSPEKTIVEN DER SOZIALEN ARBEIT

PROF. DR. ANNEROSE SIEBERT

HOCHSCHULE RAVENSBURG WEINGARTEN

Prof. Dr. Hans Thiersch



* 1935

Studium der Philologie, Philosophie, Theologie und Pädagogik

bis 2002: Professor für Erziehungswissenschaft und Sozialpädagogik an der Universität Tübingen

Ehrendoktor der TU Dresden

1978-82: Mitglied des Vorstands und Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE),

heute: Ehrenvorsitzender der DGfE
KJHG mit enzmickel

Lebenswelt- und Alltagsorientierte Soziale Arbeit

- Theoriehintergrund
 - Denktraditionen
 - Erkenntnis- Forschungsmethoden
 - Menschenbild
 - Gesellschaftsbild
 - Def. sozialer Probleme
- Kernbegriffe: Lebenswelt, Alltag, Alltäglichkeit
- Gegenstand Sozialer Arbeit/Funktion/Auftrag
- Praxisrelevanz/Handlungsmaxime

Theoriehintergrund: Denktraditionen

Hermeneutisch pragmatische Pädagogik

(Wilhelm Dilthey, Hermann Nohl, Erich Weniger, Heinrich Roth, Klaus Mollenhauer)

Phänomenologisch-interaktionistische Tradition

(Alfred Schütz, Peter Berger, Thomas Luckmann, und Erving Goffman)

Kritische Alltagstheorie

(Agnes Heller, Karel Kosík und Pierre Bourdieu).

Lebensweltorientierung im Kontext neuerer gesellschaftlicher Entwicklung

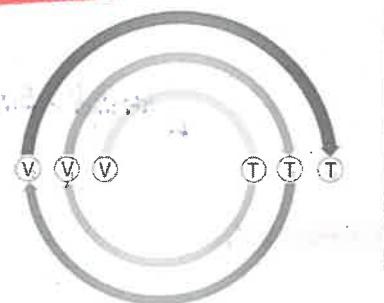
(Ulrich Beck)

Theoriehintergrund: Denktraditionen

Hermeneutisch pragmatische Pädagogik

Hermeneutik, die Philosophie des Verstehens

Hermeneutischer Zirkel



V: Vorverständnis
T: Textverständnis



Wilhelm Dilthey (1833-1911)

Zur Vertiefung:
Lambers 2016: 254 ff

Theoriehintergrund: Denktraditionen

Phänomenologisch-interaktionistische Tradition

„Phänomenologie ist (...) eine philosophische Grundströmung, um von einer Welt aus zweiter Hand (Erscheinungen) zu einer Welt aus erster Hand (Wesen) zu gelangen.“ (Lambers 2016: 257)

Erkenntnisgewinn durch angestrebte Vorurteilslosigkeit und Objektivität

Es geht darum Sinnkonstruktionen (subjektive und lebensweltliche) zu verstehen.

Lebenswelt ist nach Thiersch immer mit anderen Menschen wechselseitig kohstruierte Wirklichkeit. Lebenswelt ist nicht allein selbstkonstruierte Wirklichkeit.

Theoriehintergrund: Denktraditionen

Kritische Alltagstheorie

Ambivalenz von

- Arrangements: Sicherheit vs. Borniertheit
- Krisen: Chance vs. Frustration

Alltagstheorie ist kritisch:

↖ *kritischer Blick*

„Notwendigkeit der Dekonstruktion des Alltags (...) im Namen der Ansprüche von sozialer Gerechtigkeit, von Humanität.“ (Thiersch 2002: 133)

Ziel des gelingenderen Alltags

Theoriehintergrund: Denktraditionen

Lebensweltorientierung im Kontext neuerer gesellschaftlicher Entwicklung

„Das Konzept Lebensweltorientierte Soziale Arbeit bezieht sich (...) auf Modernisierungstheorien“ (Grunwald/ Thiersch 2004: 1138)

- Anomie: Gesellschaftliche Normen verlieren an Bedeutung (vgl. Böhnisch 2006: 23)
- Pluralisierung, Individualisierung (vgl. Grundwald/ Thiersch 2004: 1139; Beck 1986: 205-219)

Ergebnis: gesamtgesellschaftliche Relevanz Sozialer Arbeit als „Unterstützung in normalen Krisen heutiger, schwieriger Normalität“ (Grunwald/ Thiersch 2002: 134)

Theoriehintergrund: Erkenntnis- bzw. Forschungsmethode und resultierende Grundvoraussetzungen

Die hermeneutische Vorgehensweise ist die Grundlage des Ansatzes lebensweltorientierter Sozialer Arbeit (Engelke et al 2009, 431). Es wird davon ausgegangen, dass der Zugang zur Lebenswirklichkeit von AdressatInnen nur über das Beschreiben und vor allem das Verstehen ihrer Alltagserfahrung erfolgen kann.

Mensch muss in der subjektiven Erfahrung seiner Lebenswelt gesehen werden. Er hat Ressourcen mit denen er seine Probleme bewältigt  **Ressourcen Orientierung**



Gesellschaftsbild der individualisierten Gesellschaft nach Beck

Soziale Probleme: Probleme, die durch vorhandene soziale Ungleichheiten entstanden sind „in Bezug auf materielle Ressourcen oder auf Zugehörigkeit zu Nation, Generation und/oder Geschlecht“ oder z.B. die Verunsicherung in den „traditionellen Deutungs- und Handlungsmustern“ der Menschen (Thiersch et al 2002, 168f; Engelke et al 2009, S. 436).

Kernbegriffe: Lebenswelt, Alltag, Alltäglichkeit

Reale, Leben
Einz. Menschen
Sicht auf den →

Lebenswelt „ein beschreibendes, phänomenologisch-ethnomethodologisch orientiertes Konzept“ (Thiersch 2002, S. 169)

↙ respektieren ↑ Prüfung

Alltag: keine objektive Wirklichkeit, sondern immer eine subjektive Wirklichkeit.

Der Alltag besteht aus Sicht von Thiersch aus drei Dimensionen: die durch AdressatInnen **erfahrene Zeit, der erfahrene Raum und die erfahrenen sozialen Beziehungen** (Thiersch 2005, 52; Engelke et al 2009, 435).

Alltäglichkeit „das Verhältnis eines jeden zu seiner konkreten gesellschaftlichen Wirklichkeit“ (Engelke et al 2009, 436)

* Alltag ist nicht Objektiv

Gegenstand/Funktion/Auftrag

Bei Thiersch ist der Alltag der AdressatInnen, genauer: die zu bewältigenden Alltagsaufgaben, Alltagsprobleme wie auch ihre Lösungswege der Gegenstand Soziale Arbeit (Füssenhäuser/Thiersch 2001, 1894).

die Funktion der Sozialen Arbeit:

- den Alltag der AdressatInnen ernst nehmen, d.h. ihre alltäglichen subjektiven Lebenswelten erfassen und rekonstruieren
- die Adressat/innen in der Bewältigung ihrer Alltagsprobleme begleiten.

Ziel der lebensweltorientierten Sozialen Arbeit ist es, einen gelingenderen Alltag der AdressatInnen zu ermöglichen (Thiersch 2002, 164; Engelke et al 2009, 437).

Praxisrelevanz

- Professionelle Praxis im Alltag
- Drei Dimensionen (Raum/Zeit/Soziale Beziehungen)
- Handlungsmaxime im Sinne konkreter Arbeitsansätze

Zeit, in der hauptsächlich institutionell gearbeitet wird.

Bedürfnisse der Klienten berücksichtigen

↳ Doppelte Mandat (Klienten sind Auftraggeber)

- * Gesellschaftlicher Rahmen wichtig
- * Individuum wichtig

* Prävention
3 Ansätze
Im Alltag

H	Prävention
D	informelle/Formelle Hilfesysteme
L	Dezentralisierung/
U	Regionalisierung
N	Deinstitutionalisation
G	Alltagsorientierung
S	↳ des Subjektes
M	Integration
A	x Recht auf Partizipation
X	Partizipation
I	(7. Stufen) nach Arntzen
M	Vernetzung
E	* Solidarität unter den Trägern → Vertrauen
	Einmischung

Stabilisierung und Inszenierung der sozialen Infrastruktur

Erreichbarkeit und Kooperation im Lokalen (Bsp. Jugendhäuser in Vierteln)

Abbau von Zugangsbarrieren/Situationsbezogenheit

Anerkennung von Unterschiedlichkeiten und Solidarität

* Hohe Beteiligung erreichen
Beteiligung und Mitbestimmung

Soziale Arbeit intern und mit Bürgern/innen

* wesentlicher Bestandteil d. SA

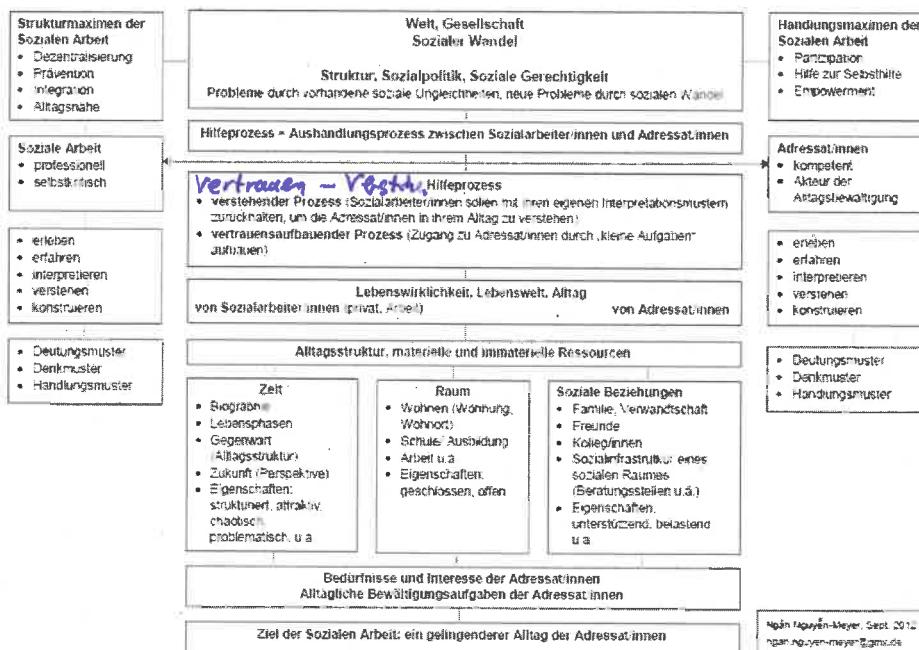
Sozialpolitisches Engagement

* Soziale Gerechtigkeit

* Medrigschwelligkeit,
damit Angebote angenommen werden

* Menschen müssen einbezogen werden

* Konzept von Thiersch (Grafisch)



Literatur

Beck, Ulrich (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Borrmann, Stefan (2016): Theoretische Grundlagen der Sozialen Arbeit. Ein Lehrbuch. Weinheim, München: Juventa.

Engelke, Ernst; Borrmann, Stefan; Spatscheck, Christian (2009): Theorien der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. 5. Aufl. Freiburg, Br: Lambertus.

Erath, Péter (2006): Sozialarbeitswissenschaft. Eine Einführung. Stuttgart: Kohlhammer Verlag.

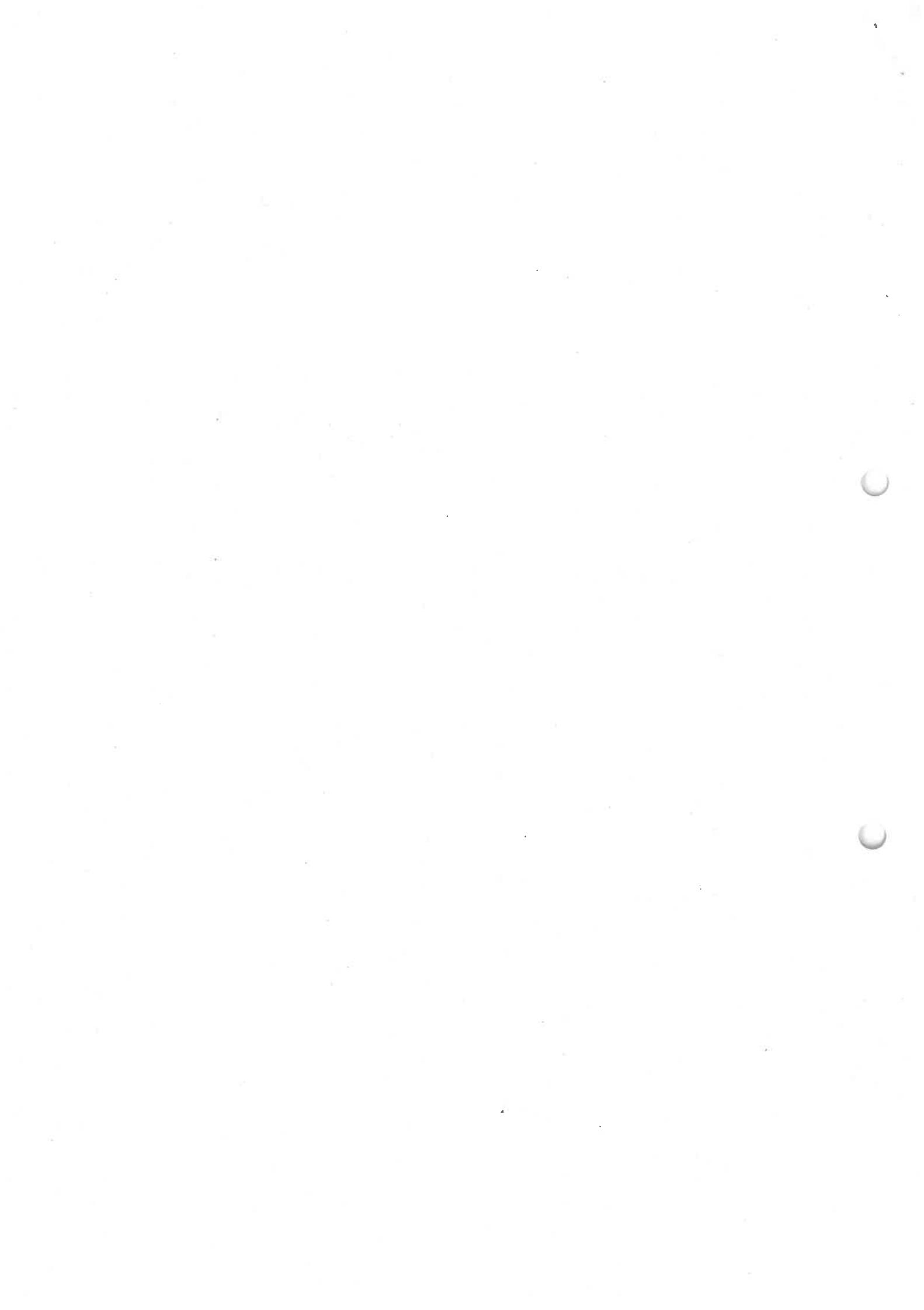
Füssenhäuser, Cornelia; Thiersch, Hans (2001): Theorien der Sozialen Arbeit. In: Otto, Hans-Uwe; Thiersch, Hans (Hrsg.): Handbuch Sozialarbeit Sozialpädagogik, Neuwied/ Kriftel, S. 1876-1900

Grunwald, Klaus; Thiersch, Hans (Hg.) (2008): Praxis lebensweltorientierter sozialer Arbeit. Handlungszugänge und Methoden in unterschiedlichen Arbeitsfeldern. 2. Aufl. Weinheim: Juventa-Verl. (Grundlagenexte Pädagogik).

Grunwald, Klaus; Thiersch, Hans (2011): Lebensweltorientierung. In: Hans-Uwe Otto und Hans Thiersch (Hg.): Handbuch Soziale Arbeit. 4. Auflage. München: Ernst Reinhardt Verlag GmbH & Co KG, S. 854-864.

Literatur

- Lambers, Helmut (2016): Theorien der Sozialen Arbeit. Ein Kompendium und Vergleich. 3. überarb. Aufl.: UTB.
- Sagebiel, Juliane; Ngyen-Meyer, Ngan (2012): Einige gegenwärtige Theorien der Sozialen Arbeit im deutschsprachigen Raum. Online: https://w3-mediapool.hm.edu/mmediapool/media/fk11/fk11_lokal/diefakultt_6/ansprechpartner_8/professoren_2/sagebiel_2/Sagebiel-Nguyen-Meyer-2012-ausgew_Theorien_SozArb_i_Dt.pdf
- Thiersch, Hans (2002): Positionsbestimmungen der Sozialen Arbeit. Gesellschaftspolitik, Theorie und Ausbildung. München.
- Thiersch, Hans; Grundwald, Klaus; Köngeter, Stefan (2002): Lebensweltorientierte Soziale Arbeit, in: Thole, Werner (Hrsg.): Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch, Opladen, S. 161-178.
- Thiersch, Hans (2005): Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel, Weinheim/ München, Juventa Verlag, 6. Auflage .



5.7 LITERATURMITTELLUNGEN

Aus den zahlreichen Publikationen Khellas bietet sich für an der Praxis Sozialer Arbeit orientierte LeserInnen das Buch „Sozialarbeit“ (1982) zu einem vertiefenden Studium an. Dort hat Khella seine wichtigsten Theisen dargestellt und für die praktische Arbeit authentiziert. Das Grundgesetz seiner Theorie findet sich in „Theorie und Praxis der Sozialarbeit und Sozialpädagogik“ (1980a). Für eine vertiefende Auseinandersetzung eignet sich das beim Hanburger „Theorie und Praxis Verlag“ erschienene fünfbandige Werk „Handbuch der Sozialarbeiten und Sozialpädagogik“. Zusammenfassende Darstellungen von „Theorieansätzen einer soziokritisch verstandenen Sozialpädagogik“ sind bei Helga Märtzburger (1981, 111–161) und Matthias Pfeiffer (1983) zu finden.

6 Einen gelingenderen Alltag ermöglichen – Hans Thiersch (*1935)



„So wie in den antiken Sagen der Riesen Antaeus hielten und erhöhte er, wenn es gelang, ihn vom Boden hochzuheben, er aber kräftig blieb, solange er auf dem Boden stand, so zeigten sich Nöte und gestaltbare Aufgaben dem, der sich auch auf Erfahrungen und Aufgaben im Alltag einläßt. – Dass mit solchem Alltagseengagement der so bedrohliche Kampf und die Entwicklung unserer Gesellschaft nicht entschieden ist, ist evident, da Reduzierung dieses Engagements aber ist kein Einwand gegen seine Notwendigkeit.“
(Hans Thiersch 1986, 54)

6.1 Historischer Kontext

Hans Thiersch wird 1970 Professor für Erziehungswissenschaft und Sozialpädagogik an der Universität Tübingen; in diesem Jahr beginnt in Deutschland zugleich eine neue Art in der Ausbildung: „10 sozialen Berufen“ an den neu gegründeten Fachhochschulen werden Studiengänge für Sozialarbeit, Sozialpädagogik beziehungsweise Sozialwesen eingeführt, und an den Universitäten gibt es erstmals Studiengänge für Pädagogik beziehungsweise Erziehungswissenschaft mit einem eigenen Diplom-Abschluß und mit einer Stoffrichtung Sozialpädagogik. Die Weiterführung und Ausgestaltung dieser Ausbildung wird von Thiersch an einflußreichen Stellen von Anfang an mitgeleitet.

Die (gesellschafts-)kritischen Konzeptionen und Theorien zur Sozialen Arbeit mit den Zielen emanzipatorischer und antikapitalistischer Sozialarbeit und Sozialpädagogik werden in den sechziger und siebziger Jahren an den Hochschulen diskutiert und wirken auf die Ausbildung der SozialarbeiterInnen und SozialpädagogInnen. Die heftigen Angriffe von HochschullehrerInnen auf die traditionelle Sozialarbeit und die Versuche, marxistisch-kritische Theorieansätze in der Lehre einzuführen, befeißen nicht ohne Resonanz. Der Gesamtvertrag und der Bruderschaftsvertrag der kommunalen Spitzenverbände greift seinerseits mit einer Entscheidung im Jahr 1976 die Ausbildung und Verwendungskriterien des Sozialarbeitnehmertumwuchses massiv an. Es wird unter anderem

kritisieren, dass die AbsolventInnen in den Fachhochschulen zu theoretisch und nicht ausreichend auf ihren praktischen Beruf vorbereitet würden, sie falsche Vorstellungen und Auflassungen von den Pflichten, der Haltung und der Loyalität eines Mitarbeiters in der kommunalen Selbstverwaltung hätten. Sie in ihrer Behörde Konflikte verursachen statt lösen würden. An den auf der Universität ausgebildeten Diplome-PädagogenInnen wird kritisiert, dass sie häufig von den sozialen Bedürfnissen in der Praxis keine oder kaum Vorstellungen hätten; für sie gebe es in dem Persönalgefüge der kommunalen Spitzenverbände unter anderem angepasste Einsatzmöglichkeiten. Aus der Sicht der kommunalen Spitzenverbände sei die Ausbildung für soziale Berufe auf Universitätssehne nicht erforderlich. Dieser harschen Kritik und den präzisen Wünschen an die Ausbildung schließen sich weitere Auseinandersetzungsträger an und es folgt eine mehrjährige hitzige Debatte über die Ausbildung und ihre Ziele. Zugleich wird über politische Gremien und Wissenschaftsministerien versucht, Studienreformen durchzusetzen. Im Auftrag der Kultusministerkonferenz (KMK) und den Hochschulkonferenzenkonferenz (HRK) erarbeitet eine Studienreformkommission Pädagogik/Sozialpädagogik/Sozialarbeit Empfehlungen für von vielen Seiten gewünschte Studienreformen (Sekretariat der ständigen Konferenz 1984; 1988). Grundlage der Kommissionsempfehlungen für den Ausbildungsbereich Sozialwesen ist eine Analyse der Studiensituation des Ausbildungsbereichs Sozialwesen, in der festgestellt wird, dass sowohl im angelsächsischen als auch im deutschsprachigen Raum die Entwicklung hin zu einer generellen sozialarbeiterischen und sozialpädagogischen Praxis auf der Basis einer Sozialarbeitswissenschaft gekennzeichnet sei und dass sich eine Sozialarbeitsforschung entwickelt habe. Die Kommission empfiehlt einen eigenständigen und einheitlichen Studiengang für Sozialwesen (Sozialpädagogik/Sozialarbeit) an Fachhochschulen mit praxisbezogener Ausbildung auf wissenschaftlicher Grundlage, aufgrund dessen der Abschlussgrad „Diplom Sozialarbeiter“ beziehungsweise „Diplom Sozialarbeiterin“ verliehen wird. Die Studienreformkommission erklärt außerdem, dass für die Diplomstudiengänge Erziehungswissenschaft und Sozialwesen die gleichen allgemeinen Studienziele gelten und in den beiden Studiengangstypen auf institutionenpezifisch unterschiedliche Weise realisiert werden sollen. Die beiden Diplomstudierende werden von ihr aber nicht aufeinander abgestimmt, sondern als zwei eigenständige und getrennte Studiengänge vorgelegt und empfohlen. Die „Rahmenordnung der Diplomprüfung für den Studiengang Erziehungswissenschaft“ von 1989 (Sekretariat der ständigen Konfe-

renz 1989) und die „Empfehlungen für eine Studienordnung im Studienzweig Sozialwesen“ von 1988 (Sekretariat der ständigen Konferenz 1984; 1988) sind im Aufbau und im Inhalt inkompatibel.

Im Jahr 1978 erscheint der Aufsatz von Hans Thiersch „Alltagstunden und Soziödidaagogik“, der als Datum für den Beginn eines neuen soziopädagogischen Diskurses gilt. Thiersch setzt sich in diesem Aufsatz auch mit der Kritik der Kommunalen Spitzenverbände unter anderem an der Ausbildung auseinander. Seine Theorie einer alltags- und lebensweltorientierten Sozialen Arbeit kann auch als eine Antwort auf diese kritisierte Kritik verstanden werden; mit seiner Theorie will sich Thiersch ebenso in der gerontowissenschaftlichen Tradition seines Lehrers Erich Werner wie in der Alltagstheorie von Alfred Schütz (vgl. Thiersch 1978; 1996a).

6.2 Biographischer Kontext

Hans Thiersch wird 1935 in Recklinghausen geboren und studiert zunächst Germanistik und Philosophie in München. Nach dem zweiten Semester wechselt er für ein halbes Jahr nach Bonn und studiert zusätzlich Theologie. Ab seinem vierten Semester wechselt er nach Göttingen, wo er erst kurz vor dem Ende seines Studiums Pädagogik als weiteres Fach hinzunimmt (vgl. Thiersch 2002, 379–417; Thiersch 2007). Seine Promotion zum Dr. phil. erfolgt 1962 ebenfalls in Göttingen, das Thema seiner Dissertation lautet: „Die kosmischen Visionen Jean Pauls und die kosmischen Vorstellungen in der deutschen Dichtung des 18. Jahrhunderts“. Im Anschluss an seine Promotion soll Thiersch in Göttingen – wie zuvor Klaus Mollienauer – Assistent von Erich Werner werden, der jedoch kurz vor der Vertragsunterzeichnung stirbt. Thiersch wird daraufhin für sechs Jahre Assistent von Heinrich Roth; 1967 folgt er einem Ruf als Professor für Pädagogik an die Pädagogische Hochschule in Kiel, wo er wieder auf Mollienauer trifft, der zur selben Zeit eine Professorin an der Universität Kiel inne hat. 1970 wird Thiersch Ordinarius für Erziehungswissenschaft und Sozialpädagogik auf einem für dieses Lehrgebiet neu eingerichteten Lehrstuhl an der Universität Tübingen und leitet bis zu seiner Emeritierung als Direktor das dortige Institut für Erziehungswissenschaften I mit dem Arbeitsbereich „Soziopädagogik“.

In der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft ist Thiersch von 1978 bis 1982 Mitglied des Vorstandes und Vorsitzender. Als Mitglied der Studienreformkommission „Pädagogik/Sozialpädagogik/Sozialarbeit“ arbeitet er von 1980 bis 1984 maßgeblich an den Empfehlungen der Studienreformkommission für die Studien „Jugend Sozialwesen und Erziehungswissenschaft mit. Als Mitglied der Selbstverständigungskommission hat er den „Neunten Jugendbericht. Bericht über Bedingungen und Leistungen der Jugendhilfe“ des Bundesministers für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit (1990) mitverfasst. Thiersch ist bis zum Sommer 2007 Mitglied des wissenschaftlichen Beirats des Deutschen Jugendinstitutes. Neben zahlreichen eigenen Publikationen ist Thiersch auch Herausgeber der Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik „neue praxis“, der „Sozialwissenschaftlichen Literatur Rundschau“, der „Edition Soziale Arbeit“ im Juventa Verlag und des „Handbuchs zur Sozialarbeit/Sozialpädagogik“ (Ersterband Thiersch 1987; in der 3. Auflage: Otto/Thiersch 2005); die Artikel zur „Theorie der Sozialarbeit/Sozialpädagogik“ in diesem Handbuch und im Wörterbuch „Soziale Arbeit“ (Kieß/Niclae 2003) sind von ihm verfasst. Einige Arbeiten hat Hans Thiersch zusammen mit seiner Ehefrau, Renate Thiersch, publiziert. Kontakt zur sozialpädagogischen Praxis hat Thiersch unter anderem durch seine Mitarbeit im Tübinger Verein für sozialtherapeutische Wohngruppen.

Mit dem Artikel „Alltagshandeln und Sozialpädagogik“ in der Zeitschrift „neue praxis“ beginnt Thiersch 1978 seine Veröffentlichungen zu seiner lebensweltorientierten Theorie der Sozialen Arbeit. Diesem Aufsatz folgen dann die Monographien „Die Erfahrung der Wirklichkeit. Perspektiven einer alltagsoorientierten Sozialpädagogik“ (1980), „Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel“ (1992a) und „Lebenswelt und Moral. Beiträge zur moralischen Orientierung Sozialer Arbeit“ (1995). Diese Monographien beinhalteten kein systematisch ausgearbeitetes und durch trennscharfe Begriffe und präzise Definitionen ausdifferenziertes geschlossenes Aussagensystem (Theorie), sondern in ihnen hat Thiersch überarbeitete Artikel und Vorschläge zu einer lebensweltorientierten Theorie der Sozialen Arbeit zusammengestellt. Das Heft 3 (25) 1995 der Zeitschrift „neue praxis“ ist mit Beiträgen von 25 AutorenInnen Thiersch zum 60. Geburtstag gewidmet. 1996 werden ihm Ehrenpromotionen der Universitäten Dresden und Lüneburg verliehen. 2002 wird Hans Thiersch emeritiert. Über sein Leben und seinen beruflichen Werdegang gibt Thiersch auf ähnlich

Auskunft in dem zweiten Band des Buches „Soziale Arbeit in Selbstzeugnissen“ (vgl. Thiersch 2002) sowie im Buch „Soziale Arbeit im Dialog ihrer Generationen“ (vgl. Thiersch 1999). Thiersch besitzt eine persönliche Internetseite (www.hans-thiersch.de).

6.3 FORSCHUNGSGEGENSTAND UND -INTERESSE

Thierschs Arbeitsschwerpunkte sind die Hermeneutik als wissenschaftliche Grundlage der sozialpädagogischen Theoriebildung. Probleme der Definition abweichenden Verhaltens, Probleme der Beratung der Heimerziehung und der sozialpädagogischen Jugendarbeit. Der Alltag (bzw. die Lebenswelt) der sozialpädagogischen Arbeitsatmosphäre ist für Thiersch der Gegenstand der Sozialen Arbeit, und er ist nicht nur sein persönlicher Forschungsgegenstand, denn sein gesamtes wissenschaftliche Interesse gilt, sondern auf ihn richten sich auch seine sozialpädagogischen Reformbestrebungen. Dieser Alltag besteht aus den Menschen zur Bewältigung aufgegebenen Lebensproblemen. Gegenstand der Theorie der Sozialen Arbeit sind für Thiersch somit die sozialen Probleme und Lenaprobleme ebenso wie die spezifischen sozialpädagogischen Interventionsformen als gesellschaftliche Reaktion auf sie (vgl. Thiersch/Rauschenbach 1987, 10ff.).

Die in einer Theorie der Sozialen Arbeit zu beantwortende Frage lautet für Thiersch folgendermaßen: Trägt „der prinzipielle Zusammenhang von gegebenen Leben/Präoblemen und institutionalisierten, professionalisierten und pädagogischer Hilfe noch ... oder – produktiv formuliert – kommen“ die in der Entwicklung deutlich werdenden Widersprüchlichkeiten zugrunde, geprägt und angegangen werden „... damit die umfassende Idee der Aufklärung mit ihrer Hoffnung auf eine verantwortliche Gestaltung unserer Lebensverhältnisse realisierbar und in sinnvolle Formen transformierbar bleibt?“ (a.O., 999).

6.4 WISSENSCHAFTSVERSTÄNDNIS

„Verstehen als Verständigung“ bildet für Thiersch die Basis der menschlichen Kultur (vgl. Thiersch 1986, 198–215). Als Pädagoge möchte er Menschen verstehen, um zu wissen, ob und wie er ihnen helfen kann. Es gibt viele Weisen menschlichen Verstehens. Eine davon ist

für Thiersch das wissenschaftliche Verstehen, das ein spezifisches Verstehen darstellt. Es soll die Komplexität des Gegenstands aufgreifen und spezifizieren. Dies vermag eine hermeneutisch orientierte Wissenschaft, die die Ergebnisse ihres Gegenstandsbereichs herausarbeitet, ihr Thema festlegt und es präzisiert, den Zusammenhang von Voraussetzungen und Folgen klar, nachvollziehbare Methoden aufweist und die Reichweite der Aussagen bestimmt. Um verantwortbare Aussagen machen zu können, vermag die Wissenschaft durchaus einen Beitrag zu leisten, auch wenn sie nicht alles kann. Und sie tut dies in der bestimmten Weise einer prahlhaften und dann öffentlichen Reflexivität. Da Wissenschaft nur etwas und nicht alles kann, kommt es darauf an, stets für einzelne Ansätze zu entscheiden, auf sie zu setzen, damit sich in Reflexion, Kenntnis und Umgang allmählich weithin auch beschränkte, aber doch verlässliche Handlungsstrategien ergeben. Das Wissen um diese Begrenztheiten der theoretischen Funderierung von Handlungsstrategien muss nach Thiersch offensiv gewendet werden, es verlangt den Verzicht auf Allzuständigkeit ebenso wie ein geklartes Wissen um Zuständigkeit und Nicht-Zuständigkeit. Das Wissen um diese Grenzen führt notwendigerweise zur Kooperation der Akteure und gegenseitigem Verweisen/Angewiesen sein auf die verschiedenen Handlungskonzepte (vgl. a.a.O., 206). Es ist die Aufgabe der Wissenschaft, die Formen der Reflexivität so herauszuarbeiten, dass dadurch die verschiedenen Rationalitätsdimensionen und Erkenntnisinteressen und die darin liegenden Widersprüche aushaltbar gemacht und schließlich füreinander in der Auklärung und Verbesserung der gezeigten gesellschaftlich konkreten Praxis produktiv genutzt werden können (vgl. Thiersch/Rauschenbach 1987, 101).

Insofern muss jede Theorie der Sozialen Arbeit eine reflexive Theorie sein, deren Aufgabe die Vermittlung der verschiedenen Ebenen in den Möglichkeiten und Grenzen der Sozialen Arbeit als Wissenschaft, also die Beantwortung der Fragen nach der Reichweite und dem Verhältnis von generellen und speziellen Aussagen, von lebensweltorientierten und professionellen Analysen und der Vernetzung von Praxiswissen, Berufswissen und Wissenschaftswissen ist. Thiersch charakterisiert seine Wissenschaftsauffassung abgrenzend zu einer herme neutisch-pragmatischen Wissenschaftsauffassung als kritisch, hermeneutisch, progressiv und emanzipativ (vgl. Thiersch 1986, 14).

6.5 Thiersch:

„Perspektiven einer alltagsorientierten Sozialpädagogik“ überschreibt Thiersch 1986 seinen Theorieansatz. Unter dem Eindruck der wissenschaftlichen Diskussion in Deutschland wählt er 1992 die Formulierung „Lebensweltorientierte Soziale Arbeit“ und ersetzt den Begriff „Sozialpädagogik“ durch den Begriff „Soziale Arbeit“. Thiersch folgt mit dem Namenswechsel der – wie er sagt – allgemein üblichen Entwicklung, nach der der Doppelname „SozialarbeitsSozialpädagogik“ durch den Begriff „Soziale Arbeit“ ersetzt wird. Sozialpädagogik, Jugendhilfe und Sozialarbeit werden von ihm aber weiterhin in beitsfeldepezifisch unterschiedlich verwandt, jedoch nicht streng voneinander unterschieden (vgl. Thiersch 1992a, 6; 1992ab).

„Soziale Arbeit“ ist für Thiersch „zum einen die Doppelgestalt von Arbeit, die aus den Traditionen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik zusammen gewachsen sind, sie ist zum anderen die Doppelgestalt, die sich aus der Integration der tödlichsten Aufgaben von Sozialpädagogik und Sozialarbeit und der neuen, aus Brüchen und Schwierigkeiten heutiger Normalität erwachsender Probleme ergibt“ (Thiersch 1992b, 1).

Die Begriffe „Lebensweltorientierung“ und „Alltagsorientierung“ gebraucht Thiersch weitgehend synonym.

(1) *Sozialpädagogik, Erziehungswissenschaft und eine Wissenschaft der Sozialen Arbeit*: Die Sozialarbeit hat nach Thiersch Probleme der Unterprivilegierung, der fehlenden materiellen Ressourcen, also der Armut und der Unterstützung im belasteten, unterprivilegierten, ausgegrenzten Lebensverhältnissen, zum Gegenstand. Die Sozialpädagogik versteht sich nach Thiersch als ein Moment der spezifischen ethischen gesellschaftlichen Reaktion auf die „Entwickelungsstaatsidee“ (Bermfeld). Sie zielt – für Thiersch begründet im besonderen Entwicklungs- und Lernstatus der Kinder – auf Hilfe-, Erziehungs- und Bildungsangebote für Kinder, Heranwachsende und ihre Familien in ihrem Leben ab. Die beiden Traditionen verbinden sich eindringlich und definiv für Thiersch seit den fünfziger Jahren, nachdem die Sozialarbeiter sich den sozialpädagogischen Fragestellungen angehören und die Sozialpädagogik sich zu den Ansätzen der Sozialarbeit hin geöffnet hat (vgl. Thiersch 1992a, 619).

Thiersch versteht lange Zeit die Theorie der Sozialpädagogik/Sozialarbeit als eine Theorie innerhalb der Erziehungswissenschaft, allerdings

als einer *Erziehungswissenschaft*, die ihrerseits *soziawissenschaftlich orientiert und gesellschaftsraffig-soziale handlungstheoretisch konzipiert* ist (vgl. Thiersch/Rauschenbach 1987, 1009). Die Sozialpädagogik/Sozialarbeit kann als wissenschaftliche Disziplin für Thiersch nur als

„methodisch-offener Ansatz“ praktiziert werden, als Verbandsystem unterschiedlicher, hypothetisch-empirischer, beobachtend-interpretierender sowie Handlungen strukturierender Ansätze. Die derzeit zu konstatiertende Präferenz für Handlungsforschungs- und innovative Entwicklungsprojekte, für teilnehmende Beobachtung, Interpretation und Kausalistik, wie sie sich aus der Kritik empirischer Methodologie sowie in der Reinterpretation traditioneller geisteswissenschaftlicher Hermeneutik und ethnomethodologischer Forschungsaufsätze entwickelt hat, darf nicht zurückgenommen werden, wenn gleich künftig darauf insistiert werden muss, dass darüber die zur Zeit verwirklichten traditionellen Aufgaben der Evaluationsforschung, der quantitativen Erhebung, der Soziometrik, der denklierten Vergleichs- und Längsschnittstudien sowie vor allem der Soziokognitivologie ... wieder angegripen und aufgearbeitet werden müssen“ (Thiersch/Gauschelbach 1987, 1010).

Soziale Arbeit ist jetzt für Thiersch eine *praxisbezogene, kritische Handlungswissenschaft*, die die unterschiedlichen Traditionen von Sozialpädagogik und Sozialarbeit integriert, „die die Konzepte von Praxis, sozialer Arbeit, sozialer Zusammenarbeit und Handeln inhaltlich zusammenzieht“. Die Aussage, Soziale Arbeit müsse sich am Erziehungsbegriff und damit an der Erziehungswissenschaft orientieren, ist für Thiersch obsolet und verweist seiner Meinung nach sicher nur auf eine überfällige Diskussion innerhalb der Erziehungswissenschaft hin (vgl. Thiersch 1996a, 620f.). Restimierend führt er in einer späteren Veröffentlichung aus, dass „die Rekonstruktion der Wissenschaftsgeschichte der sozialen Probleme und Sozialarbeit im vorigen Jahrhundert ... zeigt, dass die Auseinandersetzung zwischen Sozialpädagogik und Sozialer Arbeit nur eine Phase in dem langen, interdisziplinär schillernden Prozess der Profilbestimmung der Sozialen Arbeit zwischen sozialpolit. Soziokult. Pädagogik und Sozialtherapie“ (Thiersch 2002, 403f.) Theorie der Sozialen Arbeit kann nur eine *Theorie eines sozialwissenschaftlich fundierten Handlungswissenschaften sein*, „aus dem historischen und soziologischen Bereich mitwendig importiert und für Thiersch selbstverständlich“ (vgl. a.A.O., 621). Grundlage für eine *Theorie der Sozialen Arbeit* ist für ihn eine Gesellschaftstheorie, die die Erzählgang und Definition von sozialen Problemen und Lernprozessen abwertet und stattdessen wie die spezifischen Interaktionstypen als gesell-

~~sozialpädagogische Praktiken auf und~~ Der gesellschaftliche Ort von Sozialer Arbeit ist aufgrund dieser Prämissen zu diskutieren

Folgende *fünf Sachdimensionen* strukturierten nach Thiersch eine Theorie der Sozialen Arbeit:

- (a) Die Lebenswelt sozialpädagogischer AdressatInnen,
 - (b) die gesellschaftliche Funktion der Sozialen Arbeit,
 - (c) die Institutionalisierung der Sozialen Arbeit,
 - (d) die sozialpädagogische *Handlungskompetenz*,
 - (e) der Wissenschaftscharakter der Sozialen Arbeit
- (vgl. Thiersch 1996a, 618).
- (2) *Zur Lebenswelt sozialpädagogischer AdressatInnen: Auszuziehen ist nach Thiersch von den Fragen „Wie leben die Menschen? Wie sieht ihr Alltag aus?“ Der Alltag der sozialpädagogischen AdressatInnen ist für Thiersch der Ansatzpunkt für eine Hilfe zur Selbsthilfe, die indem sie Leben möglichkeiten freisetzt und stabilisiert und Rundbedingungen verändert – vielleicht Möglichkeiten eines menschlicheren, also freiheitlich und selbstbestimmteren Lebens zutage befördert (vgl. Thiersch 1986). Thiersch denkt beim *Alltag* vor allem an einen Alltag in seinem Widerspruch und den in höheren Linienschagnen und verschleierten Hoffnungen der Menschen. Alltag ist ein Aspekt von Wirklichkeit, der gegeben ist und wie alle Wirklichkeit „verstanden“ werden muss. Mit präzisierenden Unterscheidungen macht Thiersch transparent, was von ihm als Alltag gesehen und in welchem Interesse Alltag verstanden werden kann. Dabei geht Thiersch auf die Studie des Tschechen Karel Kosik zur Problematik des Menschen und der Welt unter dem Titel „Die Diatrik des Konkreten“ zurück (Kosik 1967).*
- Der Begriff „Alltag“ reklamiert für Thiersch die Lebenserfahrung aller Menschen, nicht nur die der herausgehobenen, bedeutenden Menschen. *Alltaglichkeiten* in sozialer, zeitlicher und räumlicher Überschaubarkeit ist für ihn unter anderem dadurch bestimmt, dass Menschen sozial auch das Leben in eigenen Erfahrungen und Aufgaben wahrnehmen. „Man setzt sich in einem sozialen Raumfeld vorfindet, dass sie Wirkungen und ungewöhnliche Aufgaben in und nehmen und der jeweiligen werden müssen, dass die Erfahrungen der Aufgaben pragmatisch orientiert und mit dem Verteilen auf Befriedigungen verbunden ist, dann die Bewältigung der Aufgaben muss möglich ist, doch Eindämmungen in Peggeln und Routinen“ (Thiersch 1986, 16).

Unter „Alltäglichkeit“ versteht Thiersch generell geltende Verstehens- und Handlungsmuster im Alltag (vgl. aaO., 10–41). Alltagswelten sind konkrete Lebensfelder, in denen Alltäglichkeiten sich darstellen. Alltäglichkeit ist soziales Handeln, das nur „verstanden“ werden kann. Alltag als „buntscheckiges, widersprüchliches Gemenge“ kann aber nicht aus sich heraus verstanden werden, sondern nur im Zusammenhang mit den historisch gesellschaftlichen Verhältnissen, die ihn bestimmen. Alltäglichkeit ist das Verhältnis eines jeden zu seiner konkreten gesellschaftlichen Wirklichkeit. Dieses Verhältnis stellt sich in Alltagswelten dar. Die konkrete gesellschaftliche Wirklichkeit lässt viele Unvereinbarkeiten unter Menschen erkennen. Die unterschiedlichen Ressourcen einzelner Menschen, um ihren Alltag zu bewältigen, haben ihren Grund in einem Faktum dieser *Ungleichheiten in unserer Gesellschaft*.

Emotionsbewegungen, die diese Ungleichheiten aufheben wollen, werden durch die gegebenen Bedingungen gebremst. Außerdem bestimmt moderne Rationalität mit ihrer technologisch-wissenschaftlich geprägten Organisations- und Handlungsstruktur die Rahmenbedingungen für den heutigen Alltag und die konkreten Arrangements der Alltagswelten. Die bettigen Schwierigkeiten und Offenheiten im Alltag zeigen sich für Thiersch als Ergebnis einer Verunsicherung in Verstehens- und Handlungsmustern, die ihren Grund ebenso in einer durch demokratische Prozesse gebrochenen Aufgabenzuweisung hat wie in den Verschiebungen von Alltagsaufgaben infolge der Überschaubarkeit bezüglich Ort und Zeit, Informationen und Zuständigkeiten. Unsicherheit, Verwirrung, Protest, Experimente und Überlastung als Reaktionen in dieser offen-widersprüchlichen Situation drängen nach Thiersch zu Interpretationsmustern, die Orientierung möglich machen.

(a) Das *konervative Konzept*, den Alltag zu deuten, greift nach Thiersch letztlich auf altheradite Herrschafts- und Disziplinierungsmechanismen zurück, um die elenden Verhältnisse zu erklären; danach sollen sich die Menschen den angeblichen Sachzwängen unterwerfen und auf den Kampf um ihre Rechte verzichten. „Der Schal spielt gegebener Alltagssituationen unbehindert vorauseilen kann“ (aaO., 31).

(b) Das *sozialpädagogische Alltagskonzept* versteht dagegen Alltag vor allem als Protestpotential und versucht, die in ihm angelegten Widersprüche zu nutzen, um daraus Perspektiven zur Arbeit an einem humaneren Leben zu gewinnen. Unter „Alltag“ versteht Thiersch mit Kosik etwas

Pseudo-Konkretes, eine „Gemeinselage von Täuschung und Wahrheit“ (aa.O., 35). Die Erscheinung des Alltags zeigt ein Wesen und verbindet es zugleich. Die Täuschung muss destruktiv, die Wahrheit aber gestärkt und unterstützt werden. Die Soziale Arbeit muss vorrangig nach den Handlungs- und Deutungsmustern der AdressatInnen fragen, diese aber dann nur den im „pseudo-konkreten Alltag“ verborgenen Widersprüchen, Versagungen und verschütteten Hoffnungen konfrontieren.

Trotz aller Schwierigkeiten und Selbstzweifel ist für Thiersch dabei das Prinzip der Unterscheidung und zwar der elementaren Unterscheidung von „wahr und falsch“ und der Verantwortung für solche Unterscheidungen unverzichtbar (vgl. aa.O., 54). Die für das Beschreiben des Alltags notwendigen Unterscheidungen begründen eine legitime Aufführung und einen Anspruch auf Bildung und Hilfe. Von der Frage nach den Handlungs- und Deutungsmustern des Alltag hier können auch die Aufgaben und Verpflichtungen der professionellen Sozialen Arbeit bestimmt werden (vgl. Thiersch/Banschenbach 1987, 10f.).

Ziel sozialpädagogischer Arbeit ist nach Thiersch nicht der gehirne, sondern *der gelingende Alltag*, da Aussagen über die alltägliche Praxis, die sich aus der Diskritik von Erfüllung und Perspektive ergeben, nur relativ und nicht absolut sein können. Ein gelingender Alltag ist eine Aufgabe; ein gelungener Alltag wäre die Vollendung. Die Momen te des gelingenden Lebens und die der ungelösten Sehnsucht sind zu entdecken, bewusst und wach zu halten, zu stützen und zu mehren.

(3) Zur gesellschaftlichen Funktion der Sozialen Arbeit. Im Zentrum dieser Sachdimension steht bei Thiersch die Frage: „Welche gesellschaftlichen Funktionen haben sozialpädagogische Institutionen und Interventionen?“ Eine Antwort auf diese Frage setzt notwendigerweise eine Gesellschaftstheorie voraus, von der aus die Funktionen der Sozialen Arbeit in und für die Gesellschaft bewerten werden können. Die Soziale Arbeit als Institution unserer Gesellschaft ist für Thiersch geprägt durch den konsolidativen Widerspruch zwischen gegebener struktureller Gewalt und Sozialstaatsansprüchen, zwischen dem Auftrag, die bestehende Machtverteilung zu stützen und Konflikte und Schwierigkeiten unauffällig und unaufwendig zu befrieden, und der Verteilung der Lebensorchte aller, vor allen der Zu-Kurz-Gekommenen, Unflöschen, Unterprivilegierten und Schwachen. Diesen Widerspruch zu nutzen, gegebene Handlungsspielräume zu sehen und, vor allem, Freiräume im Arrangement von Institutionen wie im Umgang mit

Wissen zu erweitern, bedeutet einen strapaziösen Kampf in den Sozialen Arbeit als *Strich im Fleisch bestehender Macherverhältnisse* agiert (vgl. Thiersch 1996, 4 f.). Thiersch klagt, dass sich die Soziale Arbeit zu wenig in politische und soziale Angelegenheiten von öffentlichem Interesse einmischt und eher ohnmächtig auftritt, was die Mächtigen der Gesellschaft ihr auftragen (vgl. Thiersch Rauschenbach 1987, 1004f.).

Alltagsorientierte Sozialpädagogik (Soziale Arbeit) will nach Thiersch Hilfe zur Selbsthilfe leisten, indem sie hilft, den AdressatInnen einen gelingenden Alltag zu ermöglichen (vgl. Thiersch 1996, 42). Die Frage an eine alltagsorientierte Soziale Arbeit kann also nur die sein, ob es gelingt, die institutionellen und professionellen Ressourcen zu nutzen, um mit ihrer Hilfe AdressatInnen zu einem gelingenderen Alltag zu verhelfen, und dabei die in der Form moderner Sozialer Arbeit angelegten Gefahren zu unterlaufen, die dieses Ziel immer wieder desavouieren. Das Ziel aber, den soziopoladagogischen AdressatInnen zu einem gelungenen Alltag zu verhelfen, gelingt nur da, wo die Soziale Arbeit in ihrer konkreten Arbeit auch versucht, – provokativ, verfremdend und stiftend – den AdressatInnen aus Armut, aus Hilflosigkeit und Versinkung im Alltag herauszuholen, Elend und Blindheit eines bornierten Alltagspragmatismus aufzulösen und, zugleich damit, Verhältnisse sozialpolitisch zu ändern (vgl. aa.O., 43). Die *Hilfe zur Selbsthilfe* als Teil des Konzeptes der Lebensweltorientierung verweist auf das Zusammenspiel von professionell institutionalen Angeboten und von Alltagszuständigkeit in Form von spontaner Hilfe und Unterstützung. Thiersch benutzt dafür den von Rauschenbach (1997) eingeführten Begriff der (neuen) *Kultur des Sozialen* (vgl. Thiersch 2002, 41 f.).

(4) *Zur Institutionalisierung der Sozialen Arbeit:* Der Alltag der AdressatInnen und die institutionell professionellen Möglichkeiten moderner Sozialer Arbeit sind aber nach Thiersch in schwieriger Weise miteinander verknüpft. Eine alltagsorientierte Soziale Arbeit gelingt, wenn die institutionellen Möglichkeiten vom Alltag aus ebenso kritisiert werden, wie die institutionellen Möglichkeiten wiederum den Alltag kritisieren. Um einen Zugang zu diesen Möglichkeiten zu erhalten, ist zu fragen: „Wie haben sich welche spezifischen soziopoladagogischen Institutionen herausgebildet?“ Gietztag weint nun energetisch nach den disziplinierenden, unterdrückenden und sgnatatisierenden Mechanismen der soziopoladagogischen Institutionen und andererseits nach ihren spezifischen Leistungen. Dafür kommt nach Thiersch nur eine differenzierende Dis-

kussion der soziopoladagogischen Institutionen von staatlichen, öffentlichen und privaten Trägern infrage. Die Organisationskritik und die anstolige Entwicklung in der Praxis drängen unabdingig von derartigen, notwendigen Differenzierungen nach. Thiersch zu neuen, weniger rigiden, stärker überschlaubaren und dezentralisierte öffenen Institutionen.

also zu eher internellen Angeboten, beispielweise der Familienhilfe, der Stützung von Jugendinitiativen oder der Strafsozialarbeit, zu lebensfeldorientierten Beratungsinstitutionen, zu Wohngemeinschaften, dezentralisierten autonomen Kleinherrn Pflegefamilien, zum Verbund der stadtteilbezogenen Sozialen Dienste, vor allem aber zum professionellen Rückzug aus Aufgaben, die von den Benötigten selbst oder in Initiativgruppen mit den vorausdenden, eigenen Kompetenz angegangen werden können“ (Thiersch/Rauschenbach 1987, 1006).

(5) *Zur soziopoladagogischen Handlungskompetenz:* Die Frage nach der zunehmenden Professionalisierung geht für Thiersch mit der Institutionalisierung von Sozialer Arbeit einher. Er fragt, wie weit die padagogische Professionalisierung in einem Arbeitsfeld, das offensichtlich nicht gänzlich professionalisiert werden muss und soll und in dem Professionelle und Nichtprofessionelle mit- und nebeneinander wirken können und müssen, gehen soll. *Professionalisierung*, die in ihrer Arbeitsform verantwortlich, überprüfbar und anweisbar gestaltet sein muss, bildet – um sich als qualifiziert zu erweisen – eigene *Handlungs- und Sprachmuster* aus, wodurch die Sozialpädagogik zur Klientel gewisse *Distanz* einnimmt und muss auch *Formen von Herrschaft* ausübt. Für Thiersch stellt sich deshalb die Frage, inwieweit durch pädagogische Professionalisierung Lebenstil und –aufgaben von Menschen, die besser der Selbstregulation im Alltag, das heißt der Kompetenz der eigenen Erfahrungen von den Betroffenen überlassen bleiben sollten, unstrukturiert und damit entzweit beziehungsweise „kolonisiert“ werden (vgl. Thiersch/Rauschenbach 1987, 1007).

Dengegenüber soll soziopoladagogisches Handeln zu einem gelungenen Alltag beitragen, das heißt vorhandene Kompetenzen zum Handeln im Kontext gegebener Alltagserfahrungen aufgreifen und einsetzen und – ebenso – aus seinen eigenen, produktiven Möglichkeiten heraus Lernprozesse zu initiieren, Alltag zu strukturieren, aufzuklären und zu verbessern. Der Bezug zwischen Menschen, die sich so aufeinander einlassen, soll zum einen kein autoritär-hierarchisches Verhältnis, sondern ein *prinzipiell reversibler Laiung wechselseitigen Lernens und*

Hilfes sein, soll aber zum anderen gleichwohl den Betroffenen Angebote zu neuen Erfahrungen und notwendigen Klärungen verhelfen und auch Hilfen vermitteln, die als Aufgaben aus der Situation heraus ausgewiesen werden müssen. „Dabei muss sich derjenige, der auf Einsicht oder Hilfe angewiesen ist, an der Zustimmung seiner eigenen Verantwortungs- möglichkeiten und in seinen Fähigkeiten, *nich als Sidiicht selbst zu bestimmen, erhaben können“ (a.a.O., 1008). Für pädagogische Handlungskompetenzen, die sich als praktisches Handeln in den Aufgaben der Situation, also im Widerspruch zu den Erwartungen und Aufgaben realisieren sollen, setzt Thiersch informierte (damit meint er wissenschaftlich gestützte) Reflexivität und gemeinsame Reflexion in wechselseitiger Kritik, Selbstdiskritik und Bestärkung zum konstitutiven Merkmal voraus. Diesem Ziel kann wiederum nur eine in sich offene, widersprüchliche Betrachtung entsprechen (vgl. a.a.O., 1009).*

(6) *Zum Wissenschaftscharakter der Sozialen Arbeit:* Die grundsätzliche Zwecksetzung der Sozialen Arbeit in Profession und Disziplin wird auch von Hans Thiersch getragen. Doch im Gegensatz zu anderen Theoretikern, zum Beispiel Klaus Mollenhauer (vgl. 3.2) und Bernd Dewe und Hans-Uwe Döte (vgl. 3.9) ist für ihn der Zusammenhang von Professions- und Disziplinwissen prinzipiell unaufhebbbar (vgl. Thiersch 2002, 407). Thierschs Konzept der Lebensweltorientierung wird zum Beispiel von Mollenhauer dahingehend kritisiert, dass es für die Profession zwar tauge, theoretisch aber so „dünn“ und damit auch praktisch erfolgreich sei, dass es die Disziplinbildung gefahrdende (a.a.O.). Nach Thiersch muss jedoch die Wissenschaft Sozialer Arbeit, also die Disziplin, ein Organ der Reflexion der Praxis sein. Die Disziplin nimmt nicht nur die Rolle eines unabhängigen Beobachters ein, sondern ist Teil der Gestaltung der sie umgebenden sozialen Verhältnisse. Die Bedingungen der Wissenschaft allein führen laut Thiersch somit nicht zu einer Gegenstandsbestimmung.

Die im Muster von Systemtheorie unmittelbar evidente Selbstreferentialität des zunehmend wachsenden Systems Wissenschaft führt natürlich dazu, dass Wissenschaft sich auf Wissenschaft bezieht. Die für den Wissenschaftler notwendigen Bemühungen um Authentizität im eigenen System und die Konzentration aus Selbstproduktion und Karriere können solcher Positionen zusätzlich statuen. Kollisionen und Enttäuschungen zwischen Theorie und Praxis, wie sie die öffentliche und sozialpolitische Auseinandersetzung der letzten 20 Jahre kennzeichnen, machen zudem eine solche Position attraktiv. Sie bleibt aber die des Fuchs, der die hoch hängenden Trauben als saure Trauben denunziert (Thiersch 2002, 408).

(7) *Zur moralischer Orientierung Sozialer Arbeit:* In dem Ungleichheitstenden Leben verbündete, in dem wirtschaftskräftigen Prinzip der Okyanone, in der Unübersichtlichkeit sich verändernder, zerbrechender und sich öffnender Lebensoptionen sieht Thiersch den Grund dafür, dass moralische Themen zur Zeit Konjunktur haben. Gewalt, Volksskandal, Korruption, unkostümlose Selbstbehauptung in der Konkurrenz, Verdüngung der Schwächeren, Ausgrenzung der Fremden und vieles andere mehr verweisen nach Thiersch auf Fragen nach der Moral, bilden kritische Anfragen am Selbstbedienung und Aristand, an Anspruchsberichtigung und Eigenverantwortung, Gleichheit und Gerechtigkeit auf die Tagesordnung (vgl. Thiersch 1995, 71). Diese Themen beziehen sich direkt auf die Verantwortlichkeiten im unmittelbaren Handeln von Fachkräften und Klienten, auf die in Institutionen und Strukturen repräsentierte Moral, auf die Moral des Sozialstaates. Diese moralischen Gesinnungen und Strukturen müssen in ihrer Eigenschaften nach Thiersch wie auch in ihrem Zusammenhang bedacht werden.

Mutaten vorgegeben, traditionellen Werten können diese *neuen moralischen Fragen* nach Thierschs Auffassung nicht beantwortet werden. Diese Fragen „verweisen auf milhsame Verhandlungen in Situationen Sachzwangen und Erkrümmungsnästern im Horizont moralischer Maximen, die in den sich wandelnden Verhältnissen neu bestimmt werden müssen; sie verweisen auf eine moralisch inspirierte Kasuistik“ (a.a.O.). Thiersch legt beispielhaft solche moralisch inspirierten Kasuistiken zu Themen wie „Gerechtigkeit im Sozialstaat“ (vgl. a.a.O., 25–45), „Milked als Problem im modernen Wohlfahrtsstaat“ (vgl. a.a.O., 46–59), „Das Konfessionmonopol und Sinnfragen in der saskularisierten Erziehung“ (vgl. a.a.O., 60–73), „Macht und Verhandlung in der Erziehung“ (vgl. a.a.O., 74–91), „Gewalt und Jugendgewalt“ (vgl. a.a.O., 138–172) vor und kommt zu dem Schluss, dass die in einer lebensweltorientierten Sozialen Arbeit angelegte Radikalität bisher nicht hinreichend praktiziert wurde: Diese verlangt seiner Meinung nach ein neues Verständnis von *Selbsthilfe*, einen neuen Bezug auf heutige, widersprüchlich-brüchige Lebensverhältnisse und eine neue Anstrengung um transparente Organisations- und Handlungsstrukturen, damit die Soziale Arbeit sich in den Unbrüchen und Entwicklungslagen unserer Gesellschaft als produktiv erweisen kann (vgl. a.a.O., 8).

Die psychosozialen Belastungen und technologischen Verrendungen der technologisierten Gesellschaftsformationen und systembezogenen Sachzwänge erzeugen nach Thiersch bei vielen Menschen *Orien-*

Verungskrisen und bedrohen deren Alltagsleben. Darin liegt für die Soziale Arbeit eine besondere Chance, die es im Kampf um die Veränderung des Alltags ebenso zu nutzen gilt wie in den Auseinandersetzungen um die Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse, die einen humanen, freundlichen und freien Alltag verhindern. Dieser in seinen Vermittlungen und Aushandlungsprozessen so strapaziöse, schwierige und auch immer wieder unsichere Kampf ist getragen von Hoffnung; es ist ein Kampf in Perspektive“ (Thiersch 1986, 53). Thiersch pointiert seine Theorie, indem er auf ein Zitat von Noth zurückgreift: „Alltag, das ist der auf Hartnäckigkeit Arbeit umgestellte Traum“ (Thiersch/Rauschenbach 1987, 1013). Diese Perspektive behält Thiersch auch bei, wenn er Soziale Arbeit als Teil des Versuches, soziale Gerechtigkeit herzustellen, charakterisiert (vgl. Thiersch 2002, 408). Sich auf die Philosophie Ernst Blochs beziehend konkretisiert sich für ihn soziale Gerechtigkeit im Soziostaatprinzip, wird aber nicht erreicht und „bleibt immer auch ‚Aufgabe‘“ (d.a.O., 409). Lebensweltorientierung muss im professionellen Handeln konkretisiert werden. In Teilen sei dies bereits Ende der neunziger Jahre versucht worden, so zum Beispiel in der Jugendabteilung. Der Prozess sollte aber weiter vorangeführt werden.

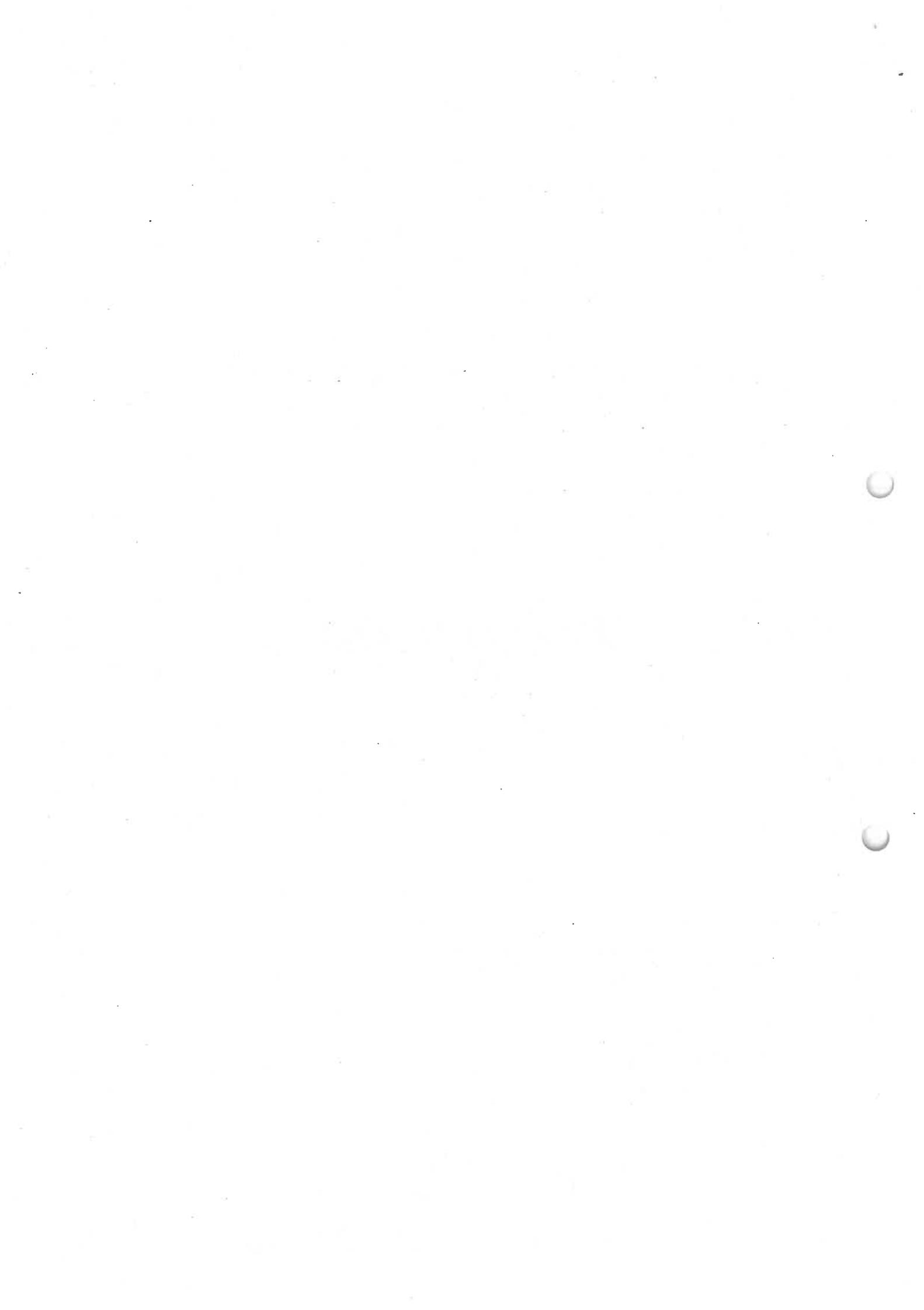
6.6 Bedeutung für die Soziale Arbeit

Thiersch hat unter denen, die sich in den vergangenen 20 Jahren in Deutschland wissenschaftlich mit Sozialpädagogik beziehungsweise Sozialer Arbeit befassten, eine hervorragende und einflussreiche Rolle inne. Unbestritten wird er bereits jetzt zu den „Klassikern der Sozialpädagogik“ gezählt (vgl. Niemeyer 1998). Seine Monographien erschienen in eigener Edition im Juventa-Verlag. Seine Auflassungen von Sozialpädagogik beziehungsweise Sozialer Arbeit stehen in den für die allgemeine Meinungsbildung relevanten Fachzeitschriften und Handbüchern und werden ausführlich gewürdigt und berücksichtigt. Um Thiersch ist eine „Tübinger Schule“ entstanden. Nur selten werden seine Thesen öffentlich kritisiert oder gar als „unwissenschaftlich“ abgewertet, wie zum Beispiel von Winkler (1986a, 69f.; 1988b), Moltenhauert (1992, 12f.) und Erath/Gäpner (1996). Seine gewandte Position zur Disziplinbildung der Sozialen Arbeit (vgl. Thiersch 1996a/b; 2002) – und damit auch zum Verhältnis Sozialer Arbeit zur Erziehungswissenschaft – wird noch nicht überall wahrgenommen. Für Hans-Uwe Otto ist Hans Thiersch

„durch seine wissenschaftlichen Analysen, seine programmatischen Herausforderungen und seine Berenschafft, in die und in der Praxis zu wirken, ein akademischer Sozialpädagoge souverän geworden. Unverwechselbar an seinem theoretischen Ankommen, im Diskurs des Vorträgers und im Stil seiner Annäherung an die Punkt-Kunst sowie seiner paradigmatischen Orientierung, die sozialwissenschaftliche Wende der Pädagogik aufnehmend und weitertragend in eine moderne Verbindung von Struktur und Individualität, von Subjekt und Norm und von Ureellschaft und Institution“ (Otto 1995, 214).

6.7 LITERATUR(EINFLUSS)E

Hans Thiersch hat zur Theoriebildung in der Sozialen Arbeit viele Aufsätze und Bücher geschrieben. Um seine Position zu sondieren eignet sich unserer Meinung nach folgende Vorgehensweise: Der Artikel „Alltag“ in Fachlexika der Sozialen Arbeit (1993) führt hin zu Thierschs Verständnis des Alltagsparadigmas. Sein Artikel „Theorien der Sozialarbeit/Sozialpädagogik“ in Wörterbuch „Soziale Arbeit“ (2003) kann allgemein über historische und systematische Aspekte der Theoriebildung in der Sozialen Arbeit orientieren. In den drei Monographien „Die Erfahrung der Wirklichkeit. Perspektiven einer alltagsorientierten Sozialpädagogik“ (1986), „Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel“ (1992a) und „Lebenswelt und Moral. Beiträge zur moralischen Orientierung Sozialer Arbeit“ (1995) findet man Vertiefungen und Ausweiterungen seines Theorieansatzes und der Ausprägungen, die sich daraus für die Praxis ergeben. Im Heft 3 (25) 1995 der Fachzeitschrift „neue praxis“ zeigen die dort zusammengestellten Beiträge, wie unterschiedlich die Zugangsweisen und Anwendungsfelder des Alltags-Paradigmas sein können. Die kritischen Arbeiten von Reinhard Horster (1988) und Michael Winkler (Winkler 1988b) über die alltagsoorientierte Wende in der Pädagogik konnen eine eigene Meinungsbildung über die Theorie von Thiersch anregen. Ein Vergleich von Thierschs theoretischer Position mit den Arbeiten Otoos und Moltenhauers findet sich bei Füsselhäuser (2005). Schließlich ist der autobiographische Beitrag von Thiersch (2002) im zweiten Band „Soziale Arbeit in Selbstzeugnissen“ (Heikamp/Plewa 2002, 373–417) als lehrreich zu empfehlen.



8 Persönliche und gesellschaftliche Krisen bewältigen – Lothar Böhmisch (* 1944)



„Während in der gesellschaftlichen Perspektive der Bewältigung das sozialstrukturelle Problem der Freisetzung – im Sinne des Augesetzens der Betroffenen sozialökonomischen Entwicklungen gegenüber – hervorgehoben ist, tritt aus der Sicht und dem Erleben der Subjekte die Frage nach der Handlungsfähigkeit des Menschen in den Vordergrund“ (Lothar Böhmisch 2005a, 31).

8.1 HISTORISCHER KONTEXT

Es ist offenkundig, dass sich die Lebensbedingungen und -welten der Industrieländer in den letzten Jahrzehnten weltweit radikal verändert. Bislang gewohnte und eingespielte Rahmenbedingungen für die Menschen verschwinden zugunsten anderer. Folgende Aspekte kennzeichnen unseres Erachtens diesen gesellschaftlichen Wandel und seine Veränderungen, die den einzelnen Menschen existenziell herausfordern:

- (a) „Globalisierung“ ist zum gesellschaftlichen Schlüsselbegriff für die Auflösung der (wirtschaftlichen, kulturellen und räumlichen) Landesgrenzen und für Märkte, Kommunikations- und Migrationsströme geworden, die zunehmend die ganze Welt umfassen. Einige tun die „Globalisierung“ als „Fehldiagnose“ ab, andere begreifen sie als „Globalisierungsluge“ und wieder andere meinen, dass sich hinter diesem Begriff, dessen reale Erscheinung sich für sie zum Beispiel in der Privatisierung öffentlicher Unternehmen und -Aufgaben, der Deregulierung soziotechnischer Bestimmungen sowie der Flexibilisierung der Arbeitsverhältnisse zeigt, keine ökonomische Notwendigkeit, sondern ein politisches Kalkül mächtiger Interessengruppen verbirgt, das zum Ziel hat, den Sozialstaat systematisch abzubauen. Fakt ist jedoch: „Armut“, „Migration“, „Arbeitslosigkeit“, „Kriminalität“, „Prostitution“, „Kinderarbeit“, „HIV/AIDS“ usw. sind nicht länger als das Ergebnis lokaler oder regionaler, sondern als das Ergebnis weltumfassender Strukturen und Verteilungsprozesse anzusehen.

- (b) Die *Arbeitssteilung* mit der daraus sich ergebenden Spezialisierung auf bestimmte, eng eingegrenzte Aufgaben hat sich als Prinzip der Industrialisierung in allen Arbeitsbereichen durchgesetzt. Eine derartige Spezialisierung hat es in früheren Gesellschaften in dieser Ausprägung nicht gegeben.

- (c) Die *Mobilität* als weiteres Prinzip der Industrialisierung hat weitgehend faktisch zur Auflösung fester Sippen- und Familienstrukturen geführt. Die Arbeitssuchenden müssen den Arbeitsplätzen folgen und können nicht bei ihrer Familie bleiben. Zunehmend sind beide Elternteile berufstätig. In Großstädten lebt bereits fast die Hälfte der Bevölkerung als Single in einem Haushalt.

- (d) Der Abschied von den traditionellen humanistischen Werten und der *Wertewandel* machen viele Menschen, insbesondere Kinder und Jugendliche, orientierungslos. Die gewachsene Wertewelt ist so groß, dass ein gemeinsames Rechts- beziehungsweise Wertesbewusstsein bei vielen BürgerInnen verloren zu gehen droht.

- (e) Der *Ökonomisierung* aller Lebensbereiche kann sich kaum noch jemand entziehen. Die Wirtschaft und das Fragen nach der Wirtschaftlichkeit dominieren in einem zuvor nicht gekannten Ausmaß das öffentliche Leben und auch den privaten Alltag der Menschen. Knapper werdende öffentliche Mittel führen dazu, dass bei den sozialen Leistungen gespart wird. Es ist ein Markt für soziale Dienstleistungen entstanden, der stetig wächst. Auf diesem Markt konkurrieren kommunale, staatliche, verbandlich organisierte und mittlerweile auch immer mehr private Anbieter miteinander.

Diese Veränderungen führen nicht zuletzt zu gravierenden Schwierigkeiten und Konflikten im Zusammenleben der Generationen, bei der Gestaltung des Alltags und der Verwirklichung sozialer, politischer und wirtschaftlicher Ziele. Diese Generationskonflikte werden in den Sozialwissenschaften auf altersspezifische Einstellungen, Autoritätsprobleme, unterschiedliche Anpassung an den zeitlichen Wandel sozialer Normen und Verhaltensstile zurückgeführt.

Das Buch des Münchener Soziologen Ulrich Beck „Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne“ erschien 1986 und wird sofort zu einem Bestseller. Beck thematisiert darin die Ungewissheitsumwälze, die sich aus den gesellschaftlichen Veränderungen ergibt, als konstitutives Merkmal der Modernisierung selbst und die daraus entstehenden Risiken für die Menschen. Beck's Thesen wirken auch auf den

(sozial-)pädagogischen Diskurs, als Lothar Böhnißch in den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts seine wissenschaftliche Laufbahn beginnt. Zu der Zeit findet gerade wieder eine Wende in dem sozialpädagogischen Diskurs statt. Hermeneutische, empirische und kritische Methoden gewinnen die Oberhand und der Alltag und seine Bewältigung werden neu entdeckt (vgl. 3.2). Böhnißch lernt in Tübingen bei seinem Lehrer Hans Thiersch eine Sozialpädagogik kennen, die emanzipatorisch mit empirischen und hermeneutischen Methoden auf Probleme des Alltags ausgerichtet ist (vgl. 3.6).

Das Hochschulwesen der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) wird nach dem Beitritt zur Bundesrepublik Deutschland in den neunziger Jahren „abgewickelt“ und neu aufgebaut. An den neu gegründeten Fachhochschulen werden Studiengänge für das Sozialwesen und an den Universitäten neue Studiengänge für Pädagogik mit sozialpädagogischen Schwerpunkten eingerichtet. In den neuen Bundesländern werden alle Lehrstühle für Pädagogik beziehungsweise Erziehungswissenschaft ausschließlich mit BewerberInnen aus den westdeutschen Bundesländern besetzt; ErziehungswissenschaftlerInnen aus der ehemaligen DDR werden nicht berücksichtigt.

8.2 BIOGRAPHISCHER KONTEXT

Lothar Böhnißch wird 1944 in Trautenau (im Riesengebirgsvorland in Tschechien/Böhmen) geboren. An den Universitäten Würzburg und München studiert er Geschichte, Volkswirtschaft, Soziologie und schließt diese Studien mit dem Diplomzeugnis in Soziologie ab. Von 1971–1981 ist Böhnißch zunächst Wissenschaftlicher Mitarbeiter und später Abteilungsleiter am Deutschen Jugendinstitut (DJI) in München, von 1981–1984 ist er kommissarischer Direktor des DJI. 1977 promoviert er mit einer Dissertationsschrift über „Politische Dimensionen sozialpädagogischer Analyse“ an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen (Böhnißch 1979). Ebenfalls an der Universität in Tübingen erfolgt 1982 seine Habilitation mit einer Schrift zum Thema „Der Sozialstaat und seine Pädagogik“ (Böhnißch 1982). Als außerplanmäßiger Professor baut Böhnißch an der Universität Tübingen von 1985–1990 den Schwerpunkt Landjugend und Regionalforschung in Kooperation zwischen dem DJI und der Universität Tübingen auf und lehrt 1990 als Gastprofessor an der Universität Zürich. 1991 wird er zum Professor für

Sozialpädagogik und Sozialisation der Lebensalt er an die Erziehungswissenschaftliche Fakultät der Technischen Universität Dresden berufen. Seitdem forscht und lehrt er dort und nimmt Lehraufträge an den Universitäten Graz, Bozen/Brixen sowie Bozen/Brixen wahr.

In den siebziger Jahren gehört er zu den ersten „männerbewegten Studenten“ in Tübingen und engagiert sich seitdem in der und für die Männerforschung, die im Vergleich zur Frauenforschung zu der Zeit nur marginal existiert. Böhnißch forscht zu Themen wie Männertypik, Männer und ihre Mütter, die Sozialisation vom Jungen zum Mann, Väter und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Männer und Gewalt.

Unter seiner Leitung werden zahlreiche Forschungsprojekte, in deren Mittelpunkt vor allen soziale Probleme in den neuen Bundesländern stehen, durchgeführt, zum Beispiel die explorative Studie zum Modellprojekt „Therapeutische Jungengewohngruppe“ der Kinderärzte Sachsen e. V. (2002) und das Projekt „Lebensbewältigung und -bewährung“ (2002). In zahlreichen Monographien und Aufsätzen befasst Böhnißch sich mit zentralen Fragen der Sozialen Arbeit und gibt von seinem Ansatz hier Antworten auf diese Fragen; als Beispiele nennen wir seine Bücher „Lebensbewältigung, Soziale und pädagogische Verständigungen an den Grenzen der Wohlfahrtsgesellschaft“ (1985 zusammen mit Werner Scheffold); „Gespaltene Normalität. Lebensbewältigung und Sozialpädagogik an den Grenzen der Wohlfahrtsgesellschaft“ (1994); „Abweichendes Verhalten“ (2001); „Sozialpädagogik der Lebensalter“ (2001); „Soziale Arbeit und Geschlecht“ (2002); „Entgrenzung der Männlichkeit“ (2003); „Männliche Sozialisation“ (2003); „Pädagogische Soziologie“ (2003).

8.3 FORSCHUNGSGEGENSTAND UND -INTERESSE

Die Forschung interessen von Böhnißch sind weit gefächert. Das zeigen nicht zuletzt seine Forschungsschwerpunkte: Sozialisation der Lebensalter, Abweichendes Verhalten, Historische Sozialisationsforschung, Pädagogische Soziologie, Geschlechterforschung, Jugendarbeit und Sozialpolitik. Eine besondere Aufmerksamkeit erfahren in Böhnißchs Arbeiten allerdings die Fragen „Wie kann die Bewältigung schwieriger Lebenslagen in unserer aktuellen Gesellschaft gelingen“ und nicht zuletzt „Was macht den Mann zum Mann?“

Die Suche nach Möglichkeiten, dem Menschen in der modernen Gesellschaft Wege zu zeigen, sein Leben zu bewältigen, zieht sich wie ein roter Faden durch alle Felder der Sozialen Arbeit, mit denen Böhniisch sich befasst. Zum einen interessiert ihn daher die Analyse der Lebensbedingungen der Menschen in der modernen Gesellschaft, zum anderen die Konsequenzen, die sich daraus für die Soziale Arbeit – als notwendige Reaktion auf diese modernen Lebensbedingungen – ergeben. In Einzelnen interessiert Böhniisch sich stödann für die Biographisierung der Leben-alter, für das veränderte Geschlechterverhältnis, für die Aufgaben und die Verortung von Bildung und Pädagogik sowie die Sozialpolitik als Bewältigungspolitik in der modernen Gesellschaft.

8.4 WISSENSCHAFTSVERSTANDNIS

Kennzeichnend für Böhniisch-Arbeiten ist ein historisch-soziologischer Zugang, in dem die Entwicklungen in der Sozialen Arbeit und der Sozialpolitik epochal betrachtet und relativiert werden. In diesen Rahmen ist ein „ausbalanciertes“ sozialkonstruktives Denken eingebliebt, das darauf insistiert, dass soziales Handeln strukturbildend ist, aber gleichzeitig Strukturen sich verselbstständigen und eigenmächtig wirken. Soziale Akteure konstruieren ihre soziale Welt genauso wie diese Interaktionen durch die vorgegebene soziale Welt „letztendlich“ bestimmt sind. Dabei ist allerdings die Erkenntnis entscheidend, dass sich gesellschaftstrukturelle Entwicklungen nicht einfach im Individuum abspielen, sondern je biographisch bewältigt werden. Diese Bewältigungsperspektive wiederum setzt ein interdisziplinäres Vorgehen voraus, das bis in die tiefenpsychologischen Paradigmen reicht.

8.5 THEORIE

Der französische Soziologe und Pädagoge Emile Durkheim (1858–1917) hat in seiner Theorie zur modernen Gesellschaft „De la division du travail social“ (Die Arbeitsteilung) bereits 1893 anhand des Begriffes der „Anomie“ auf den zentralen Umstand verwiesen, dass die Differenzierungs- und Rationalisierungsprozesse der Arbeitsteilung in der Industriegesellschaft zum Zerfall des gesellschaftlichen Zusammenhalts und des Gemeinschaftsbewusstseins und damit zu anomischen (sozial

regellosen) Zuständen und daraus erwachsendem asozialem Verhalten führen können. Dieser gesellschaftliche Hintergrund der „Desintegration“ ist in der modernen Theorie der „gesellschaftlichen Individualisierung“ des deutschen Soziologen Ulrich Beck (vgl. Beck 1986) weiter entwickelt worden.

Zur Beschreibung und Analyse des gesellschaftlichen Ortes, an dem die moderne Soziale Arbeit stattfindet, greift Böhniisch auf diese Theorien und auf die Theorien von Carl Mennicke (1887–1959) zurück. Mennicke, den Böhniisch als den theoretischen Stammvater der modernen Sozialpädagogik/Sozialarbeit ansieht, ist der Auffassung, dass die durch Arbeitsteilung und Individualisierung geprägte moderne Gesellschaft den Menschen zwar sozial frei setzt, dem Individuum aber nicht verhilft, wozu es frei ist und wie es sich sozial behaupten kann (vgl. Böhniisch 2005c, 200).

(b) *Der Gesellschaftswandel und seine Folgen für die Individualisierung:* Anhand der Entwicklungen und Umbrüche des Staates beschreibt Böhniisch die zunehmende Herauslösung und Freisetzung des Individuums aus traditionisierten Rollenvorlagen und vorstrukturierten Lebensmustern. Der *Sozialstaat* ist nach Böhniisch in der jetzigen Phase des technologisch sich verselbstständigenden *digitalen Kapitalismus* in eine Krise geraten. Unter Sozialstaat versteht Böhniisch die Staatsfähigkeit, die aus der Politik der sozialen Sicherung im engeren (soziale Sicherungssysteme) und weiteren Sinne (soziale Dienstleistungen und Infrastrukturen) erwächst. Sozialstaat ist danach das soziale Entwicklungs- und Ordnungsprinzip der heutigen industriellen Arbeitsgesellschaft, nach dem die Lebenswelten an fortschreitende technische und ökonomische Entwicklungen angeglichen werden. Die jetzige Krise des Sozialstaats ist nach der Auffassung von Böhniisch von ihrer Struktur und Logik her nicht mehr mit vergangenen Krisen vergleichbar, „denn sie grässt trotz eines ökonomisch-technologischen Modernisierungsschubes. Die ökonomische Prosperität verweigert sich nicht nur fiskalisch dem Sozialstaat (Internationalisierung des Kapitaleinsatzes, Auslagern von Arbeit, Steuerflucht), sie belastet ihn auch zusätzlich (Freisetzung von Arbeit und damit strukturelle Massenarbeitslosigkeit durch Rationalisierung). So ist der Staat in eine Globalisierungs- und Nationalisierungsfalle geraten. Er muss der nationalen Ökonomie die Standortvorteile für den globalisierten Wettbewerb subventionieren und bekommt dafür von dieser weniger Steuern und immer mehr Arbeitslose zurück. Die Wirtschaft ist nicht mehr angewiesen auf Massenarbeit, der

Staat hat aber als demokratischer Verfassungsstaat für alle BürgerInnen zu sorgen" (Böhmisch 2005c, 211).

Der Kapitalismus des beginnenden 21. Jahrhunderts wird deswegen der „digitale“ genannt, weil sich seine ökonomische Logik der Globalisierung und Rationalisierung allen sozialen Einbettungen und Gebundenheiten zu entziehen sucht und den flexiblen, jederzeit verfügbaren Menschen im Sinn hat. Nur diesen macht er gesellschaftlich sichtbar. Alle aber, die nicht gebraucht werden und deshalb nicht verfügbar sein müssen, bleiben im Dunkeln. Ihnen nicht nur professionell zu helfen, sondern sie auch gesellschaftlich sichtbar zu machen, gehört nicht nur zum sozialpädagogischen Ethos, sondern genauso zur sozialpädagogischen Funktion der Sozialen Arbeit (vgl. Böhmisch 2005a, 12).

Böhmisch unterscheidet zwei Grundformen von Arbeit:

- Erwerbsarbeit als bezahlte Arbeit*, deren Zweck die Produktion von Gütern und Dienstleistungen ist, und
- verschiedene Formen *unbezahpter Arbeit*, die im weitesten Sinn der Gestaltung des täglichen Lebens dienen.

Erwerbsarbeit mit den damit verbundenen Qualifikationen, Belohnungen und sozialen Einflussmöglichkeiten bewirkt in der Industriegesellschaft den sozialen Status und die soziale Verortung, indem sie den Menschen für sich und andere einen Kontext vorgibt, aus dem heraus sie die Frage, wer sie selbst und im Verhältnis zu anderen sind behandeln und beantworten können. Dasselbe ist Erwerbsarbeit höchst relevant als Mittel der Säumstützung für das Leben (vgl. Böhmisch 1994, 68ff.).

Für Böhmisch ist Erwerbsarbeit die traditionell gewachsene zentrale Dimension sozialer Integration in Industriegesellschaften. Die Wirtschaft setzt nun aber nach ihrer Logik der Rationalisierung Arbeitsplätze frei. Das Ergebnis der Freisetzung sind arbeitslose Menschen, die aus ihren Lebenswelten heraus und den ihnen erhaltenen Bedeutungspotenzialen nicht in der Lage sind, ohne Weiteres ihr Leben zu bewältigen. Es wird als Aufgabe des politischen Systems angesehen, für die Integration der Freigesetzten (der Arbeitslosen) zu sorgen.

Mit der Krise der Arbeitsgesellschaft wird der wichtigste Faktor sozialer Integration und gesellschaftlicher Teilhabe brüchig. Die bisherige Fokussierung auf die Erwerbsbiographie kann angesichts zunehmender Arbeitslosigkeit nicht behaupten werden. Folglich ist nach Sinn stiftenden Alternativen für die Lebensbewältigung zu suchen.

Der gesellschaftliche *Individualisierungsprozess* ist nach Böhmisch mit der Erosion dauerhafter Beziehungen und Bindungen, Inkonsistenzen im Erziehungsverhalten bei Kindern und Jugendlichen und einer „Zeitzerstickung“ durch die Erfordernisse von rationalisiertem Arbeitsrhythmus und Mobilität verbunden. Aber auch die Pluralisierung der Wertvorstellungen, das biographisch vertriebene „Auf-sich-gestellt-Sein“ der Kinder und die Verinselung der Wohnumwelten stellen soziale *Diversityintegrationquarantäne* dar.

Gleichzeitig greift eine Ökonomisierung der Sozialbeziehungen um sich, die die traditionell „bindungsintensiven“ Verhältnisse bedrängen und instrumentell kalkulative und konkurrenzorientierte Orientierungen fördern. Hinter der Fassade „äußerlicher Inaktheit“ verbirgt sich die Auflösung sozialer Beziehungen, da instrumentalistische und kalkulierende Umgangsformen auf die Verfügung über andere hinauslaufen und eben nicht auf die Anerkennung des anderen und seiner Integrität (vgl. Böhmisch 2005b, 389).

(2) *Biographische Lebensbewältigung*: Sozialintegration gilt Böhmisch als Ausdruck der Vermittlung von subjektiven Lebenswelten und gesellschaftlichen Norm- und Anforderungsstrukturen. Die zunehmende Individualisierung verstarkt in der modernen Gesellschaft nach Böhmisch eine Tendenz der Biographisierung, das heißt Menschen suchen im Prozessen der Freisetzung nach neuen Formen sozialer Integration, denn sie sind in einer arbeitstypischen Gesellschaft existenziell auf andere angewiesen und können nur im sozialen Verbund überleben. Diese sozialintegrative Dimension steht im Mittelpunkt des sozialpädagogischen Bewältigungsansatzes von Böhmisch. Das Konstrukt Biographie weist auf das biographisch handelnde und immer wieder dem sich wandelnden gesellschaftlichen Prozess ausgesetzte Subjekt im Lebenslauf hin. In der Entstrukturierung des Lebenslaufs können sich individuelle Biographien entweder an der Normbiographie entlang oder abweichend davon entfalten (vgl. Böhmisch 2005a, 36).

Lebenslauf und Biographie sind nach Böhmisch miteinander verschrankt. Die Kernstruktur des Lebenslaufs wird durch Bildung und Arbeit gelegt, die Verläufe differenzieren sich biographisch. In der Biographie ist die Bewältigung des Lebenslaufs strukturiert. Dieser Lebenslauf ist gleichermassen vorgezeichnet wie gestaltbar. An offenen Übergängen des Lebenslaufs (z.B. an Wendepunkten wie Einschulung, Arbeitssuche, Heirat u.a.) stellt sich die sozialpädagogische Grundfrage

des Zusammenspiels von (biographieorientierter) Lebensbewältigung und (Lebenslauf- und gesellschaftsorientierter) Sozialintegration besonders deutlich.

In der Dimension der Biographisierung wird die Subjektseite des gesellschaftlichen Individualisierungsprozesses erfasst. Das, was den Menschen an konkreter, fassbarer und verlässlicher Orientierung in individualisierten Gesellschaften bleibt, sind letztlich sie selbst. Von dort aus ordnen sie die Welt und bauen neue Sozialbeziehungen auf. Die soziale Welt ist dann in Ordnung, wenn es „bei einem selbst stimmt“. Im Mittelpunkt des Menschen steht seine, in soziale Ausprägtheit gefasste *biographische Integrität*. „Integrität“ ist ein Schlüsselbegriff innerhalb des Bewältigungskonzeptes, der auf das Sich-Selbst-Sein des Menschen im Sozialen verweist (vgl. a.a.O., 75f.).

Das Selbstverständliche und bislang Normale, dass ein gutes Leben immer mit einer – erfolgreichen – Berufslaufbahn verbunden ist, ist nicht mehr für alle Menschen gegeben. Menschen müssen sich jetzt ein Leben ohne Erwerbsarbeit, also außerhalb der Arbeitswelt einrichten und sind gefährdet, stigmatisiert und ausgeschlossen zu werden. Böhnsch spricht in diesem Zusammenhang von sekundärer Normalität als einer vom Sozialstaat und seinen Institutionen über das Medium soziale Sicherheit zu gewährleistenden *Normalität*. In diesem sozialstaatlich gestalteten Bereich der sekundären Normalität ist auf betroffene Individuen und Gruppen ohne den Druck der Arbeitsgesellschaft zuzugehen und sind biographisch eigene Wege der Reintegration beziehungsweise der Rehabilitation zu gehen.

Sozialstrukturelle Probleme sozialer Desintegration können sich in *biographischen Integrations- und Integritätskrisen* und damit einhergehenden kritischen Lebensereignissen vermiteln. Lebensbewältigung meint in diesem Zusammenhang das Streben nach subjektiver Handlungsfähigkeit in Lebenssituationen, in denen das psychosoziale Gleichgewicht – Selbstwert und soziale Anerkennung – gefährdet ist (vgl. Böhnsch 2005a, 31).

Lebenskonstellationen werden von den Subjekten dann als kritisch erlebt, wenn die bislang verfügbaren personalen und sozialen Ressourcen für die Bewältigung nicht mehr ausreichen. Deshalb hält Böhnsch das Streben nach Handlungsfähigkeit in der Regel vornehmlich nicht für kognitiv-rational, sondern für emotional und triebynamisch strukturiert. Zum besseren Verständnis hierfür verweist Böhnsch auf die Stressforschung und

Copingkonzepte der Psychologie, nach denen die Bewältigung von Stresszuständen bei Problembelastungen und kritischen Ereignissen so konstruiert ist, dass der Mensch aus somatisch aktivierten Antrieben heraus nach der Wiederlangung eines homöostatischen (Gleichgewichts-) Zustands um jeden Preis strebt. An diese Logik wird im sozialpädagogischen Bewältigungskonzept im Sinne des Strebens nach unbedingter sozialer Handlungsfähigkeit angeknüpft (vgl. Böhnsch 2005c, 203).

Vier *Grunddimensionen* können herausgearbeitet werden, um an diesen entlang die Bewältigungsproblematisat in ihrer Komplexität aufzuschließen und der sozialpädagogischen Analyse zuzuführen:

- (a) die tiefenpsychisch eingesetzte Erfahrung des Selbstwertverlustes,
- (b) die Erfahrung sozialer Orientierungslosigkeit,
- (c) die Erfahrung fehlenden sozialen Rückhalts,
- (d) die handlungsorientierte Suche nach Formen sozialer Integration, in die das Bewältigungshandeln sozial eingebettet und in diesem Sinne normativiert werden kann (vgl. a.a.O.).

In diesem Mehrebenen-Modell können unterschiedliche theoretische Konzepte interdisziplinär aufeinander bezogen und miteinander verschärkt werden (vgl. a.a.O.), zum Beispiel die Anomietheorie von Durkheim und die Individualpsychologie von Adler (vgl. 2.3).

(3) *Soziale Arbeit als Reaktion auf die Bewältigungstatsache: Psychosoziale Probleme und Lebensrisiken waren und sind nach Böhnsch keine pädagogischen oder fürsorgerischen Sonderprobleme, sondern lebensadler- und sozialstrukturtypische Bewältigungskonstellationen in der industriellen Risikogesellschaft* (vgl. Böhnsch 2005c, 200). Die *Problematik sozialer Desintegration* ist nach Böhnsch dem arbeitszeitigen Industriekapitalismus strukturell immanent und wirkt sich in ihren Folgen am Einzelnen aus. Daraus ist auch die Eigenständigkeit der Sozialen Arbeit gegenüber der Sozialpolitik abzuleiten; zugleich wird daraus erkennbar, dass Soziale Arbeit sich nicht aus der Pädagogik und der Fürsorge ableiten lässt. Soziale Arbeit ist eine notwendige Reaktion auf die Bewältigungstatsache, die sich wiederum aus der gesellschaftlichen Arbeitsteilung ergibt (vgl. a.a.O.).

Zwei heutige sozialpädagogische Grundprobleme ergeben sich aus der arbeitszeitigen Konstellation der Moderne: „Die für Identität und Biographie bedrohlichen Brüche in den Lebensbereichen und die sozial risikante Individualisierung“ (a.a.O., 201).

Lebenbewältigung“ ist für Böhnisch ein begriffliches Konstrukt, indem die verschiedenen Dimensionen, die das Feld der Sozialen Arbeit typisch strukturieren, aufeinander bezogen werden können. Zum einen kann der gesellschaftliche Ort, an dem psychosoziale Probleme für den Menschen in der Modernität entstehen können und darauf ausgerichtetes sozialpädagogisches Handeln (Hilfen zur Lebensbewältigung) angesiedelt ist, aufgeschlossen werden. Zum anderen können mit dem – subjektbezogenen – Bewältigungskonzept auch die Betroffenheiten und Befindlichkeiten der KlientInnen erkannt und ihr darauf bezogenes Verhalten (Bewältigungsverhalten) verstanden werden (vgl. Böhnisch 2005d, 1119).

Für die Soziale Arbeit erschließt sich im *Paradigma Freisetzung/Bewältigung zweierlei Grundlegendes:*

- Sie nimmt wahr, dass soziale Probleme auf Dauer nicht sozialstaatlich zu befrieden und für sie abrufbar sind; daher ist die Entwicklung einer eigenen sozialpolitischen Reflexivität dringlicher denn je.
- Sie ist in der Lage, die Botschaften, die hinter prekären Bewältigungsformen – bis hin zum abweichenden Verhalten – stehen, so aufzuschließen, dass sie über das traditionelle Fallversiehen hinaus einer auch sozial rekonstruktiven Systematisierung zugänglich sind. Dies erfordert eine interdisziplinäre Kompetenz der Sozialen Arbeit (vgl. Böhnisch 2005c, 202).

(4) *Interventions- und Arbeitsprinzipien einer bewältigungsorientierten Sozialen Arbeit.*

Die Brüche zwischen gesellschaftlichen Erwartungen, VerheiBungen und sozialstrukturell vermittelten biographischen Entwicklungsachsen – als anomische Struktur – und die daraus entstehenden Bewältigungsprobleme bilden nach Böhnisch immer noch und immer wieder den Hintergrund eines modernen Interventionsverständnisses der Sozialen Arbeit. Das Paradigma „Freisetzung und Bewältigung“ kann die komplexe Vermittlung zwischen lebensweltlichen Prozessen und gesellschaftlichen Strukturen im Wirkungs- und Folgekreis sozialer Probleme und individueller Lebensschwierigkeiten nicht nur aufschließen, sondern versetzt die Soziale Arbeit auch in die Lage, die Prozesshaftigkeit sozialer Übergänge bezogen auf das Verhältnis von Subjekt und Gesellschaft zu begreifen (vgl. Böhnisch 2005c, 202).

Im Hinblick auf Anwendungsmöglichkeiten in der sozialpädagogischen Diagnostik und Intervention vermag das Bewältigungsparadigma das äußere Sozialverhalten (Rollenverhalten) mit dem Selbst als trichbewegter psychischer Instanz herzustellen. So wird das Verstellen von Handlungen der KlientInnen möglich. Dabei ist der Begriff des Triebes nicht biologisch vereint zu sehen, sondern im Sinne sozial gerichteter Triebansprüche, die in der frühen Kindheit beginnen und im Prozess der Sozialisation psychosozial ausgetragen werden. Soziale Arbeit interessiert sich dabei insbesondere für die misslungene Balance zwischen psychischem Selbst und sozialer Umwelt, die zu dissoziellen bis sozial- oder selbstdestructiven Handlungen führen kann. Ein verstehender Zugang ist zu den KlientInnen nur möglich, wenn Person und Verhalten auseinander gehalten und dem Selbst Raum und vertrauensstiftende Beziehungen angehören werden, indem es sich öffnen und „sich einlassen – die Resonanz“ finden kann. So wird nach Böhnisch auch abweichendes Verhalten als Bewältigungsverhalten erkennbar (vgl. Böhnisch 2005d, 1120).

Der Erfahrung sozialer Orientierungsfloskeln kann die Soziale Arbeit *personale und situative Strukturierungsangebote* gegenüberstellen. Sozialer Rückhalt kann durch Milieu bildende und soziale Räume geboten werden. Strategien des Empowerment, der Netzwerkschaffung und Netzwerkstärkung dienen der Entlastung und Unterstützung beim Normalisierungshandeln.

Das Konzept des „Empowerment“ ist nach Böhnisch die *Leipsperspektive biographischer Interventionen*.

„Empowerment macht die Befähigung der Klienten einen eigenen Beitrag zur Problemlösung zu erbringen und dafür auch verfügbare soziale Unterstützung – vor allem in der sozialräumlichen Nahwelt, im soziokulturellen Bezug – aktivieren zu können“ (Böhnisch 2005a, 288).

Im Sinne einer „gestaltenden Bewältigung“ sollen die AdressatInnen sozialarbeiterischer Praxis durch Eigenfähigkeit ihren Selbstwert erkennen und „über – auch von Ihnen selbst gesuchte – soziale Anerkennung eine konstruktive Einbindung in ihre Umwelt erreichen.“ Dieses Interventionprinzip ist lebensalterstypisch zu differenzieren (vgl. a.O., 290).

(5) *Lebenbewältigung und Bildung*: Von Bewältigungskonzept ausgehend bietet sich nach Böhnisch die Möglichkeit, einen eigenen sozial-

pädagogischen Bildungsansatz zu entwickeln. Es ist zu fragen, wie sich der Mensch überhaupt noch behaupten und sozial handeln kann, wenn er längst in den gesellschaftlichen Entfremdungskontext eingebunden ist, dass er Entfremdung nicht mehr sozial erlebt, weil sie gleichsam von der sozialen Oberfläche weg in die tiefenpsychischen Bezirke abgedrängt ist. Mit dem Bewältigungsbegriff können sich nach Böhmisch pädagogische Interventionsvorstellungen aufbauen und pädagogischen Kommunikationen weichen, in denen das Selbst sich aufschließen kann und dadurch – in der entsprechenden Resonanz pädagogischer Arrangements – soziale Handlungsfähigkeit findet, aus der heraus es seine biographischen Entwicklungs- und Bildungsperspektiven auch an sich selbst zu gestalten in der Lage ist (vgl. Böhmisch 2005c, 200ff.).

Die Förderung von Schlüsselqualifikationen ist Aufgabe der Bildung, Angesichts des Strukturwandels der Arbeitsgesellschaft und der damit verbundenen Prozess- und Wechselhaftigkeit von biographischen Übergängen und Umbruch erfahrungen ist es für Böhmisch notwendig, Bewältigungserfahrungen zu nutzen und soziale Schlüsselkompetenzen wie Kommunikationsfähigkeit, Aushalten von Differenzen, Empathie, Selbstkontrolle usw. zu vermitteln. Schulen haben ökonomisch-technologische und pädagogisch-soziale Kompetenzen zu vermitteln und sozi-pädagogische Lernorte einzubeziehen.

Zu orientieren hat sich die *Bildung* dabei an einem „dialektischen Modell“. Danach hat sich das Pädagogische als Vergesellschaftungsform und lebensweltliche Beziehung gleichermaßen in der Dialektik von persönlicher Integrität (gleich biographischer Handlungsfähigkeit) und sozialer Integration zu entwickeln. Der Mensch soll sich so entwickeln können, dass er auf sich selbst aufbauen und so mit sich eins sein kann (vgl. a.a.O., 208).

(6) *Soziale Arbeit und Sozialintigration*: Die Interdependenz von Modernisierung der Gesellschaft und Sozialintegration ist zunehmend aufgelöst. Der digitale Kapitalismus setzt mehr denn je Menschen in anomische Bewältigungskonstellationen frei. Sozialpolitik wiederum hat sich – aus der Logik ihrer Vergesellschaftung heraus – entwickelt, um diesen Bewältigungsdruck von den Individuen zu nehmen. Eine so verstandene sozialpolitische Sicherung für alle ist die Voraussetzung für die Entwicklung kollektiver und damit sozialintegrativer Gestaltungsmotivationen bei den Individuen, vor allem bei denen, die in sozial benachteiligten Gesellschaftssegmenten leben. Aus diesem Verständnis der Hintergrundssicherung kann nach Böhmisch eine Sozialpolitik erwachsen, die

die Rahmenbedingungen für sozial aktivierende und sozialökonomisch innovative Aktivitäten (nebe Arbeit) zu schaffen in der Lage ist (vgl. Böhmisch 2015c, 209f.).

Eine lebenslagenorientierte Analyse zeigt nach Böhmisch, dass nicht nur im Bereich der individuellen Lebensverhältnisse die Bildungs- und Erziehungsprobleme an die gesamte soziale Lebenslage rückgebunden sind, sondern dass auch in der gesellschaftlichen Sphäre die Bildungspolitik spezifisch mit der sozialstaatlichen Sozialpolitik verknüpft ist.

8.6 Bedeutung für die Soziale Arbeit

Das subjekt- und sozialstrukturbbezogene Bewältigungskonzept mit dem Paradigma Freisetzung/Bewältigung, das Böhmisch ausgearbeitet hat, hat in der gegenwärtigen Sozialen Arbeit eine herausragende Bedeutung erlangt, denn es ist in der Tradition sozialpädagogischer Theoriebildung verwurzelt, reflektiert die Aufgaben und Möglichkeiten gegenwärtiger Sozialer Arbeit mittels einer historisch-soziologischen Gesellschaftsanalyse, verknüpft gesellschaftliche Prozesse und Strukturen und ihre Auswirkungen auf die Lebensbewältigung der Individuen und leitet daraus Interventions- und Arbeitsprinzipien für die Praxis der Sozialen Arbeit ab. Die Theorie von Böhmisch ist im deutschen Sprachraum weit verbreitet, das zeigen seine zahlreichen Publikationen und die große Akzeptanz, die Böhmisch mit seiner Theorie bei seinen Vorträgen erhält. Nicht zuletzt deswegen, weil das Bewältigungskonzept für viele Interventions- und Arbeitsmethoden anschlussfähig ist, begründet viele PraktikerInnen der Sozialen Arbeit ihre Praxis mit Böhmischs Theorie. Dieses zeigt sich vor allem bei Böhmischs Leitperspektive biographischer Interventionen, dem Empowerment (vgl. Miller/Pankoler 2000; Herriger 2006; Armbuster 2006 u.a.).

8.7 Literaturempfehlungen

Von Böhmisch selbst verfasste komprimierte Zusammenfassungen seiner Theorie findet man in dem „Handbuch Sozialarbeit, Sozialpädagogik“, das von Otto Thiersch herausgegeben worden ist, unter dem Stichwort „Lebensbewältigung“ (Böhmisch 2005d) und ausführlicher in dem Beitrag von Böhmisch in dem von Thiele herausgegebenen „Grundriss

„Soziale Arbeit“ ebenfalls unter dem Titel „Lebensbewältigung. Ein sozialpolitisch inspiriertes Paradigma für die Soziale Arbeit.“ (Böhmisch 2005c). Zu Vertiefung und Differenzierung hinsichtlich einzelner Bereiche beziehungsweise Aspekte seiner Theorie der Sozialen Arbeit bie-ten sich seine diesbezüglichen Monographien an. Für die Kinder- und Jugendhilfe: Sozialpädagogik des Kindes- und Jugendalters (1993). Zu abweichendem Verhalten und Sozialisation: Abweichendes Verhalten (1999) Zur Geschlechter- und zur Männerforschung: Männliche Sozialisation (2004); Soziale Arbeit und Geschlecht (2002). Für die Lebens-
alter: Sozialpädagogik der Lebensalter (2005).

9 Wissen und Können relationalisieren – Bernd Dewe (* 1950) und Hans-Uwe Otto (* 1940)



9.1 Historischer Kontext

Ende der siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts werden innerhalb der Sozialen Arbeit auf breiter Basis der Stund die zurückliegende Entwicklung des letzten Jahrzehnt und die Bedeutung einer wissenschaftlichen Sozialarbeit an Hochschulen erörtert. Die dabei stets aktuelle Frage nach dem Verhältnis von Wissenschaft und Praxis als Kern dieser Auseinandersetzung wird nicht nur in den Ausbildungseinrichtungen und der Berufspraxis selbst gestellt, sondern auch in den kommunalen Spitzenverbänden, die zu der Zeit das Ausbildungssystem massiv kritisieren (vgl. 3.6.1). In diesem Kontext beginnt die Zusammenarbeit von Bernd Dewe und Hans-Uwe Otto.



In gemeinsam verfassten Arbeiten stellen die Autoren schon früh die Frage der Verwissenschaftlichung Sozialer Arbeit hinsichtlich ihrer Produktivität wie auch ihrer Ambivalenz zur Diskussion. Sie wenden sich entschieden gegen eine wissenschaftliche Vereinsetzung, die entweder nur eine ausschließlich gesellschaftstheoretische oder eine ausschließlich handlungstheoretische Perspektive bei der Analyse der professionellen Aufgaben von SozialarbeiterInnen favorisiert. Zugleich verfolgen sie in der Diskussion um Ausbildungständards einer modernen Sozialarbeit das Ziel, reflexive, auf wechselseitige Beobachtung abzielende Betrachtungen und Positionen, zu stärken. In der Folge plädieren sie für eine systemische Vermittlung beider Perspektiven, die sie im

16.1 Geschichte, Theorie und Perspektive des Sozialen Arbeit

18.10.17 Frau Burckhardt-Eggert

Thema: Traditionslinien Soziales Arbeit

Socialpädagogik und Gesellschaft

Literaturempfehlung: Klaus Hellenthahn
Einführung in die
Sozialpädagogik

Christian Wiemeyer
Klassiker der Sozial-
pädagogik ab 3. Auflage

Methoden der soz. Arbeit
Angelika Chiarotti

Entwicklungslinien der Sozialen Arbeit

- Profiling relevant:
1 Rousseau - war Philosoph - Jugend haben eigene Entwicklungsschritte
2 Emile
3 Pestalozzi - Erziehung mit Herz, Kopf und Hand
4 Naturp - Chancengleichheit, Sozialpädagogik wird vor Pädagogik gestellt
5 Nohl - Erwiderung in der Pädagogik Kinder und Jugendliche im Totalitarismus

Alle anderen Personen sind nicht
Prüfungswichtig - Blatt Entwicklungen
hinter der Soz. Arbeit



Beschreibung zwischen Soziopädagogik und

Familie

(2)

Zu unterschiedlichen Zeiten wurde unterschiedlich gedacht -> stets statt Entwicklungsprozess.

1844 erste Verwendung Karl Hegels war Verbindung von Hegel-Meyer Konzept Soziopädagogik als Erziehung zur Demokratie.
Selbstum kommt es gerade zu dieser Zeit darauf. (sozialgeschichtlich sehen)

✓ 1844 große Ereignisse

↓ Franz. Revolution wird noch durch

• Deutsche Revolution
1848
→ macht

→ Freiheit, Gleichheit
Brüderlichkeit wollte man in Deutschland umsetzen

These → Individualpädagogik

(AntiThese → Kollektivpädagogik
→ gesetzter

→ Synthese → Soziopädagogik

Sozialpädagogik entstellt sich

Es ist nicht nur die Individualität Erziehung eines Menschen es kann auch nicht nur Abkopplung sein als Mensch an die Gemeinschaft. Es geht bei der Erziehung um Demokratie um die Machtelserige Selbst Erziehung zu Bürgern und Bürgertümern, die die Freiheit aktiv und engagiert ihr demokratisches Grundverständnis gestalten.

→ Sowohl ich entwicke mich als einziger

Konzept
von
Meyer



Mensch aber nicht unabhängig von der
Gemeinschaft

(3)

D) Wora nimmt diesen Gedanken von Hegel
auf.
o Gründe:

1. • Es gab aber noch weitere Ereignisse
während Hegel 1807 den Begriff
Sozialpädagogik entdeckt hat
nicht nur Franz. Revolution und
der Nachgang der Deutschen Revolution
sondern
2. • Beginnende Auflösung des völkerlichen
Weltstaatenganges
3. Auflösung der Vorherrschaft Europas
in der Welt

Was bedeuteten diese einzelnen

Punkte

hat das Freiheit
erweitert (gleich
Brüder)

Franz. Rev.

Bei Brüderlichkeit nicht im Vordergrund
es nimmt die Männer mit rein

Franz. / Freiheit Gleichheit Brüderlichkeit
Ref. →
Betrifft nur
Männer

Franz. Ref. → Ablösung von

Feudaler Gesellschaft

Linke hat g. hat g. hat
Bsp. Brüder mit Rathaus, Knödel
3 Brüder

Wir alle wollen dies einen oder anderen
alle 3 Freiheit → sozialen oder



Fraktionen. Wissensweck ohne Geld

Der West ist dasselbe. Einigung kommt

Wir haben freiwillig gekauft und das
Gefässwerk bleibt gleich im West. West
gekauft. Alle frei, alle gleich. Aber
es passt nicht wenn wir 5 Werte haben und
der andere

→ Prinzipien enthalten

Aber jeder hat unterschiedl. Bedürfnisse
deshalb ist es nicht mehr gerecht.

Wenn einer nichts zum Tausch hat, dann
muss er seine Arbeitskraft bei Personen A, B, C
einsetzen

- ✓ Magazin hat die Rechtschreibung übernommen
- o → was hat Rechtschreibung für Rechte

②

Auflösung des 18. Jahrhunderts
der religiösen Welt

→ Spaltung für das gesamte
deutsche Land auf religiöser Ordnung gestellt

→ Regeln setzen im Vorfeld der Franz.
Rev. → aber Staat nach der Franz.
Rev.

Staat des Adelns muss die Einzelne
durch die Verfassung selbst suchen
Souveränität



→ Klient des Problems mit der Sumpfrage hat → ich bin als Betreuer das Modell für Sumpfagen → wo liegt sich das
 Es muss stabil im weiteren Umgebung verankert sein → z.B. in kritischen Situationen in Akkumulationszonen

Auflösungssatz folgt aus

→ Ich brauche die eigene Sumpfrage gelöst in der Berechnung

2.) Auflösung der eigenen Vorherrschaft Europas in der Welt

- Unabhängigkeit - Kolonien entsprechen von Kolonialherren
- Europa ist die führende Weltmacht.
Dort kann es nicht eingestellt werden
- Wie gehen wir auf die kulturellen Differenzen um und ökonomisch (Flüchtlingsbewegung)
- Nicht nur ökonomische Krise sondern
-

3) Hintergründe - Wagen

→ ④ Finanzkriseproblem

Hatt 6

Hegels Demoskatzestandort ist gescheitert

4.) Generationsproblem mit 18. JH.

mit 18. Jahrhundert

Schleiermacher auch Part dabei.

- Eltern haben die Fam. im Verband gebracht
- Vater Standesordnung - wenn der Vater Schuld war - Sohn Schuld
→ Eltern können das weitergehen was sie gelernt haben
- jetzt im Kapitalismus hi.
denn jeder mehr Tochter hat
nicht mehr so - Vater - Sohn
- Neue Generation muss nicht alles annehmen

⇒ Erziehung im Spannungsfeld
von 2 Generationen

nicht nur Vater sondern
auch 2 Bewußtseinswelt von
Vater Werte, Normen, Vorstellungen,
Aktion mit dem Leben einzugeben

~~alte Generation~~
und alte Welt auch
~~berücksichtigen~~
und ~~Jugend~~ -
~~möglichem zu-~~
~~Wertorientie-~~
~~rung, Jugend~~
~~der Lücken~~
~~Stellen.~~

unsere
Aufgabe

Mutter der Generation
der Schen

Hegel hat Erziehung in ein neuer
Art gewandelt



Frau Burkhardt Eggert

Generationenproblem

Partnerschaftliches Miteinander zwischen den Generationen

Erziehungsstile

3 Teilung

1. Laissez-faire Erziehungsstil

Nachteile:

- Orientierungslosigkeit
- Regeln einhalten schwierig
- der stärkere setzt sich durch
- Grenzen immer neu ausloten-anstrengend
- kann Aggressionen fördern
- Kinder haben häufig das Gefühl, die Eltern kümmern sich nicht
- der Willen wird nicht gestärkt-keine Rückmeldung von Seiten der Erziehenden

Vorteile:

- Selbstmündigkeit
- - eigene Ideen
- - Autonomiestreben wird gestärkt-autonomes denken

Grundsätzlich

Hier spielt das Alter eine entscheidende Rolle

Bei kleinen Kindern Überforderung

Diesen Erziehungsstil nicht alleine einsetzen-bietet für die Kinder keinen Halt-Orientierung

Antiautoritärer Erziehungsstil ist nicht das gleiche wie laissez-fairer Erziehungsstil

2. Autoritärer Erziehungsstil

Vorteile:

- Jeder weiß wo es lang geht
- - in Systeme einordnen können
- Bei Gefahrensituationen - Schnelles
- Schnelle Entscheidungen



Je nach Alter und Umfang unterschiedlich einsetzen

Nachteile:

- Überanpassung
- Fordert Trotzreaktion
- Der Erzieher grenzt sich selbst ein
- Schlechtes Vorbild

Autoritärer Erziehungsstil alleine nicht geeignet ,aber in bestimmten Gefahrensituationen gut

3. Demokratischer Erziehungsstil

Vorteile

- Wir Gefühl
- Wchsel von Unter und Überordnung – mal der eine mal der andere
- Kompromissbereitschaft
- Regeln werden gemeinsam aufgestellt
- Kinder können sich gut entscheiden
- Partizipation** – alle haben Anteil beim Mitentscheiden

Grundsätzlich

Je älter das Kind, umso mehr sollte der demokratische Erziehungsstil zum Einsatz kommen

Ich wechsle zwischen 3 Stilen.Ich wechsle je nach Situation.

Wir wollen ein dialektisches Wechselverhältnis zwischen den Generationen-deshalb 3 Erziehungsstile.

Anwendung nach Alter und Situation

Erziehung mit Respekt

Die Phase der Jugend hat sich verlängert-Bildung

Bestimmte Aufgaben wirtschaftlicher Selbständigkeit ,späterer Eintritt nach dem 18.LJ ins Berufsleben-Verlagern und Verlängern

Vielfältigkeit der Gesellschaft führt zu einer Verschärfung des **Generationenproblems** führt zum **Generationskonflikt**.



Gemeinsames Leben- noch oft bis 27 J in einem Haus, unterschiedliche Rollenerwartung, es gibt unterschiedliche Interessen ,die von den Jugendlichen vertreten werden .Wir bieten Reibungsfläche jung / alt. Die Heranwachsende leben in unterschiedlichen Rollen-Schule ,Gesellschaft als Erwachsener behandelt zu Hause ist es das Kind.

Wenn wir im Generationenkonflikt leben- Schamgefühl

Passend zum Alter sollten wir

- Halt geben
- Genügend Raum für Emanzipationsbestrebungen
- Anerkennen,dass es Widersprüche zwischen den Generationen gibt



② Wo sind Ansatzpunkte für Sozialpädagogik?

Ausgangspunkt der Sozialpädagogik

- verwahrloste Kinder und Jugendliche

→ Entstehung durch das Jugendwelfahrtsgesetz
der nicht den Normen entsprach
Personen die aus der Norm herausfielen Bettler....

Kinderlosung als neg. sozialer Begriff

- verwahrloste Wohnung, Person

→ ist diese Beschreibung noch zeitgemäß?

→ nicht mehr zeitgemäß → es

folgt eine Diskriminierung → jetzt
muss nichts kalt - abgezweckt
wenn man keine need mehr

Kinderlosung ist nicht mehr durch
den Begriff

Erziehungsbedarf

im Rahmen der Sozialpädagogik
im Interesse des Kinderschutzes

→ KJHG Kinder- und
Jugendhilfegesetz
seit 1990

↓
ende Kinderlosung
abgesetzt

§ 27
des



Gefährdungsbegriff wurde im
der Sozialpäd. Praxis
Poppeltes Mandat → Ullrich -
Begriff ist nicht überholt

Gefährdung durch indirekte
Bedingungen des Herauswachens

- Erziehungsstil
- Versorgung
- Wohnverhältnisse
- Gefährdung durch physische Mängel
 - Erholungsbedürftige Gefährdung
 - Mauerübergänge sind schwierige Stützen - Jugend

Übergänge als eine wichtige
Problematik

Gefährdung durch Mangel
des offenklichen Lebens

(Jugendschutz)

- Alkohol
- Pornografie

Für alle Gefährdungen werden
im Jugendschutzrecht
Maßnahmen vorgesehen



Wann ist eine Befreiung da?

- Unmittelbare Befrei für Arbeit und Leben
→ sofortiges Handeln
- Langfristige Befreiung → Schmerzende nicht sofort lösbar → Hilfe anwenden
 - Grundbed. nicht befreit
 - Hängt ab vom Alter 2-3 Jahre
Befreiung für Arbeit u. Leben
abmachen
→ wann muss ich Abmiete bei
unmittelbarer Gefahr von Arbeit und
Leben

Unmittelbarer von Langfristige
Befreiung

Bei langfrist. bed. erst Hilfe anbrechen
dann erst Kontrolle

Hilfesuchen dann Kontrollsuchen

Die Autonomie ist die Person?
(wichtig)

Alter des Kindes → Es ist
ein Vorsatz, ob das Kind
1 Jahr ist oder 14 Jahre
(abwacken) Essen

• Autonomie als Maßstab für Befreiung

- 4 Fragen Prinzip → Historikerin mit Freiheit
wird möglich
→ Abschaffung
→ im Team vorher
projektive Vorarbeiten
und Handlung -
möglichkeiten
durchgesprochen



Handlungstheorie Sozialer Arbeit nach Staub-Bernasconi

Vom wissenschaftlichen Bezugswissen zum professionellen Handlungswissen

PROF. DR. ANNEROSE SIEBERT

Prof. Dr. Silvia Staub - Bernasconi



geb. 12.05.1936

Studium Sozialer Arbeit in Zürich und USA

Studium der Soziologie, Sozialpsychologie, Pädagogik und Soialethik in Zürich

Habilitation an der TU Berlin

1976 – 1997: Professorin für Soziale Arbeit und Menschenrechte an der Hochschule Zürich

1997 -2003: Dozentin für Soziale Arbeit und Menschenrechte an der TU Berlin

ab 2002 Lehrgangleitung des Masterstudiengangs Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession in Berlin

Vorstandsmitglied DGSA

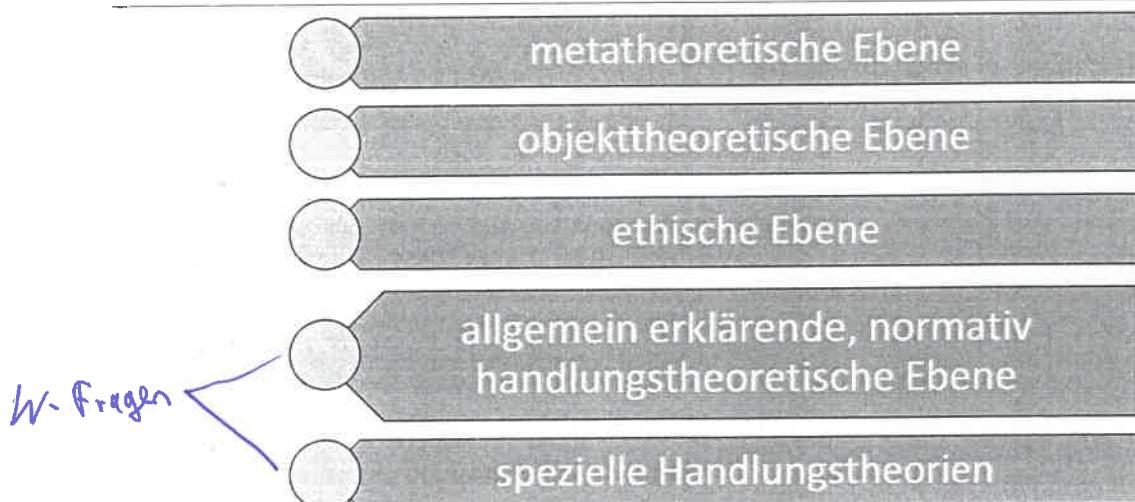
Über 170 Publikationen

Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft

Haupt **UTB**

Soziale Arbeit ist "sozial gebündelte, reflexive wie tätige Antwort auf bestimmte Realitäten, die als sozial und kulturell problematisch bewertet werden" (Staub-Bernasconi 1986:2)

Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft



Handlungstheorie

Systematische Verknüpfung der fünf folgenden Wissensformen zu einer komplexen Handlungstheorie

Gegenstandswissen: Was ist los?

Erklärungswissen: Warum ist das so?

Werte- und Kriterienwissen: Woraufhin soll verändert werden?

Verfahrenswissen: Wie kann was verändert werden?

Evaluationswissen: Was ist geschehen?

„Handlungstheorien sind für sie (Silvia Staub-Bernasconi A.S.) Produkte von sich und ihre Umwelt erfühlenden, wahrnehmenden, deutenden, bewertenden und verändernden Akteuren“ (Engelke 2009: 450)



Prozess- und Systemtheorie „Menschen-in-der-Gesellschaft“

- nicht atomistisch („Jedes Ding geht seinen eigenen Weg“) oder holistisch („Jedes Ding hängt mit anderen zusammen“) sondern bezogen auf den Systemismus (Bunge)
- Systemismus als Mittelweg zwischen Atomismus und Holismus
- Nicht gleichzusetzen mit der Systemtheorie nach Luhmann. Staub-Bernasconi distanziert sich deutlich davon. Kritik an Luhmann: Blindheit gegenüber vertikaler, über Machtmechanismen vermittelte Ausdifferenzierung durch Radikalisierung des Autopoiesie-Konzeptes und des Konstruktivismus
- Forderung Staub-Bernasconi: Systemtheorie mit bedürfnistheoretischer Ausrichtung

X

- Lebenswelt ist definiert durch
 - soziomateriellen Bereich (Körper, Güter etc.)
 - reflexiven Bereich (Wahrnehmung, Erkenntnis)
 - ideell-symbolischen Bereich (Denkmodelle, Bilder, Symbole)
 - aktiv-produktiven Bereich (Handeln, Gestalten)
 - Bereich sozialer Beziehungen (Familie, Nachbarschaft)
 - Bereich der Machtquellen (Kraft, Ressourcen, Kontrolle)

Soziale Probleme tauchen auf als

- Ausstattungsproblem
- u./o. Austauschproblem
- u./o. Verknüpfungs-/Machtproblem
- u./o. Kriterien-/Wertfindungsproblem

in einzelnen oder mehreren Bereichen der Lebenswelt



(Lambers 2016:165)

X

Soziale Probleme als Gegenstandsbereich

- Problem: „ein Zustand (...) mit dem ein Bedürfnisbefriedigung suchendes, zielbewusstes Individuum unzufrieden ist oder/und dafür keine Problemlösung kennt oder/und keinen Zugang zu problemlösungsangemessenen Ressourcen hat“ (Engelke 2009: 453)
- Ausstattungsprobleme
- Austauschprobleme
- Verknüpfungs- bzw. Machtprobleme
- Kriterien- bzw. Werteprobleme



Problemformen

„Soziale Probleme sind also das Ergebnis von Praktiken und Strukturen, die eine befriedigende Bedürfniserfüllung aller Menschen verhindern“ (Engelke 2009: 456)

Werte und Ziele der Sozialen Arbeit

- Können den Problemkategorien zugeordnet werden
- Verbinden individuelle und soziale Werte
- In der Erklärung der Menschenrechte vorhanden

Soziale Arbeit als
Menschenrechtsprofession

Exkurs Begriffsklärung Empowerment

Empowerment Konzept geht aus Bürgerrechtsbewegung afroamerikanischer Minderheitsbevölkerung (1960er) hervor.

unbestimmte und uneinheitliche Konzeption (Sagebiel/Pankofer 2015: 133)

(Wieder-)Herstellung von Selbstbestimmung und der Emanzipation von Fremdbestimmung (Cloerkes 2007: 84)

"Befreiung von Unterdrückung", "Eroberung von Selbstbestimmung", "Zugewinn von Eigenmacht" (Herriger, 2006:13).

Empowerment als Leitprinzip (Böhnisch)

+

Zieldefinition

„Ziel der Empowerment-Praxis ist es, die vorhandenen (wenn auch vielfach verschütteten) Fähigkeiten der Adressaten psychosozialer Dienstleistungen zu autonomer Alltagsregie und Lebensorganisation zu kräftigen und Ressourcen freizusetzen, mit deren Hilfe sie die eigenen Lebenswege und Lebensräume selbstbestimmt gestalten können.“ (Herriger 2002:1)

+

Definition und Grundüberzeugung

Vertrauen in die Stärken der Menschen

Betonung von Selbstbestimmung und autonomer Lebensführung

Absage an den „Defizit – Blickwinkel“ der tradierten Unterstützung

Vier Handlungsebenen

Individualebene – die Gestaltung lebenswerter Lebenssettings

Gruppenebene – das Stiften von Zusammenhängen

Institutionelle Ebene – die Förderung von Bürgerbeteiligung

Gemeindeebene – Schaffen eines förderlichen Klimas für Selbstorganisation

+

„Philosophie der Menschenstärken“ (Herringer 2002: 2)

„Die Abkehr vom Defizit-Blickwinkel auf Menschen (mit Lebensschwierigkeiten) und zugleich auch die Abkehr von damit verknüpften Unterstellungen von Hilfebedürftigkeit.“

Das Vertrauen in die Stärken und Kompetenzen, die es Menschen möglich machen, ihr Leben auch in kritischen Situationen und biographischen Belastungen erfolgreich zu meistern.

Die Achtung vor der selbstbestimmten Lebensweise, der Selbstverantwortung und dem Eigensinn des Anderen; die Akzeptanz der 'eigen-sinnigen' Lebenswege der Klienten und der Respekt auch vor unkonventionellen Lebensentwürfen.

Der Respekt vor der 'eigenen' Zeit und den 'eigenen' Wegen des Anderen und der Verzicht auf enge Zeithorizonte und standardisierte Hilfepläne.

Der Blick nach vorne: der Verzicht auf eine umfassende Thematisierung zurückliegender biographischer Verletzungen und die Orientierung an einer für den Adressaten wünschenswerten Lebenszukunft;

Die Grundorientierung an einer "Rechte-Perspektive": Menschen mit Lebensschwierigkeiten verfügen - unabhängig von der Schwere ihrer Beeinträchtigung - über ein uneingeschränktes Wahlrecht im Hinblick auf die Gestaltung ihres Lebensalltags.“



+

Kritik



„Das Empowerment-Konzept spricht von Macht (Power), ja am Rand sogar von Gerechtigkeit und verspricht Ermächtigung, befasst sich zudem ausführlich mit den psychischen Bedingungen dazu (...), dies alles aber, ohne eine klare Vorstellung von Machtstrukturen, nicht einmal eine solche von Machtquellen einzubringen. Wir finden keine Hinweise auf das theoretische Bezugswissen, das notwendig wäre, um die Frage zu beantworten, was Machtstrukturen und Machtquellen sind, wie Machtstrukturen ungleich und ungerecht verteilte Ressourcen entstehen und erhalten bleiben, und welche Folgen sie für die Menschen haben“ (Staub-Bernasconi 2007: 250)

Alternativ zum Empowermentbegriff schlägt sie folgendes vor:

„individuelle wie gemeinwesenbezogene Ressourcenerschließung dank partizipativer Lern- und Kooperationsprozesse“ (ebd.:252)

Was zu diskutieren wäre ...



Macht – eine Frage der Güterverteilung?!

Der Zugang zu ökonomischen und sozialen Ressourcen und zu Teilsystemen in einer Gesellschaft (Familien, Gemeinden, Bildung, Wirtschaft, Arbeitsmarkt, Gesundheit, Politik und Kultur) ist nicht nur von individuellen Fähigkeiten und Bedürfnissen abhängig, sondern auch von der Verfügbarkeit über Machtquellen (Staub-Bernasconi 1994: 24)

Machtquellen (nach Staub-Bernasconi)

Physische Macht (Körpermacht): Stärke, Attraktivität, Demonstration, Absentismus, Hungerstreik

- Wer verfügt in der Beziehung über soviel physische Kraft, dass sie oder er andere damit bedrohen kann?

Kapital und Besitz (Gütermacht): Alles, was sich in Geldwert transferieren lässt, Bildung

- Wer verfügt über Güter und Ressourcen, um sie künstlich zu verknappen, sie anderen vorzuenthalten und Abhängigkeiten zu schaffen? Und wem fehlen die existenznotwendigen Güter?

Geistige Stärke (Definitions- und Artikulationsmacht): Redegewandtheit, Analysefähigkeiten, Überzeugungskraft;

- Wer hat die Möglichkeit andere mit Wissen und eigenen Ideen zu überzeugen und sie auch gegen Widerstand durchzusetzen und andere von sich abhängig zu machen?

Handlungskompetenz (Organisationsmacht): Positions- und Funktionsmacht

- Wer hat die Kompetenz, anderen bestimmte Güter wie Bildung, Arbeit, Geld und Bewegungsfreiheit zu gewähren oder zu verweigern?

(nach Sagebiel/Pankofer 2015 113 f)

Die Macht und ihre Regeln

„Macht ist an sich weder etwas gutes noch Schlechtes, vielmehr entscheidet die Art und Weise, wie sie gebraucht wird darüber, wie sie zu bewerten ist.“
(Sagebiel/Pankofer 2015: 115)

„Ob Macht problematisch ist, hängt ... von der Art der Regeln ab, mit denen Ressourcen/Güter verteilt, Menschen Arbeitsteilig aufeinander bezogen, Ideen und Werte gewählt und institutionalisiert werden“ (Staub-Bernasconi 2007: 374)

Legitime Macht - Begrenzungsmacht	Illegitime Macht - Behinderungsmacht
Regeln die Zugang zu Ressourcen bezüglich Existenzsicherung und Teilhabe sichern	Regeln die soziale selektive, disziplinierende und ungleiche Verteilungsstrukturen manifestieren.
„Ausstattung“	Diese Regeln disziplinieren „nach unten“

(Staub-Bernasconi 1994:32)

Macht-Analyse: Die Wissensformen und das W-Fragen-Modell (nach Staub-Bernasconi)

Wissensebenen	W-Fragen	Machtfragen z.B. In Bezug auf Macht in Kollegialen Settings
Beschreibungswissen	Was ist los? Worum geht es?	z.B. Wie ist die Macht im Team verteilt?
Erklärungswissen:	Warum ist das so? Wie hat sich das Problem entwickelt und Wie stellt sich das Problem aus der Perspektive der jeweiligen AkteurInnen dar?	z.B. Wie erklären die Fachkräfte im Team/Führungschaft die Situation? Wie ihren eigenen Beitrag?
Wertewissen	Woraufhin soll eine Situation verändert werden? Was ist gut und was ist nicht gut?	z.B. Empfinden sich Fachkräfte im Team eher als hilflos/ohnmächtig oder haben sie Gestaltungsspielraum?
Handlungs- und Verfahrenswissen (Veränderungswissen)	Wie und Womit, bezogen auf die vorhandenen Ressourcen kann die Situation positiv verändert werden?	z.B. Wer genießt Anerkennung und Respekt? Kann sich auch gegen Widerstände durchsetzen?
Evaluationswissen	Was ist anders als vorher?	Was wurde wie, mit wem, mit welchen Mitteln erreicht?

eigene Darstellung nach Sagebiel/Pankofer 2015: 171ff

Profession begründet sich auf den wissenschaftl. Bezug

Transformative Dreischritt

X Die Wissensformen und das W-Fragen-Modell (nach Staub-Bernasconi)

Wissensebenen	W-Fragen
Beschreibungswissen	Was ist los? Worum geht es?
Erklärungswissen: wissenschaftl. Bezug	Warum ist das so? Wie hat sich das Problem entwickelt und Wie stellt sich das Problem aus der Perspektive der jeweiligen AkteurInnen dar?
Wertewissen / Formulierung & in welche Richtung man gehen möchte	Woraufhin soll eine Situation verändert werden? Was ist gut und was ist nicht gut?
Handlungs- und Verfahrenswissen (Veränderungswissen)	Wie und Womit, bezogen auf die vorhandenen Ressourcen kann die Situation positiv verändert werden?
Evaluationswissen	Was ist anders als vorher?

Cook of ethik
→ Haltungsfrage
→ Trippelmandat

eigene Darstellung nach Sagebiel/Pankofer 2015: 171ff



Der transformative Dreischritt (Staub-Bernasconi nach Bunge)

1. Kenntnisnahme des Forschungsstandes, der erhobenen Erklärung für ein bestimmtes Problem
2. Formulierung von handlungstheoretischen, nomopragmatischen Hypothesen
3. Formulierung von normativen Aussagen, Handlungsleitlinien oder Regeln auf der Basis der nomopragmatischen Aussagen

nomopragmatisch, da die Einflussvariable ein „handelndes Subjekt“ ist (nach Bunge, Staub-Bernasconi 2007: 208)

Reflexions-ebenen	Macht-Analysethemen					
Subjekt (e)	Kognition	Emotion	Individualität	Auftrag und Stellenanforderung	Rahmenbedingungen, Handlungsmöglichkeiten	
Intersubjektive Beziehungen	Kommunikation	Vorstellungen, Überzeugungen, Glauben	Konflikte, Kooperation	Gefühle	Bündnismöglichkeiten	
Organisation	Binnenstruktur, Hierarchie	Auftrag	Finanzielle Absicherung	Konzepte	Geschichte der Organisation	
Gesellschaftliche Beziehungen	Rechtlicher Rahmen	Kultur, Religion	Politik, Soziales	Ökonomie	Historische Bedingungen	Ästhetische Vorstellungen

nach Sagebiel/Pankofer 2015: 166)

+

Literatur

Cloerkes, Günther (2007): Soziologie der Behinderten. 3. Auflage. Heidelberg

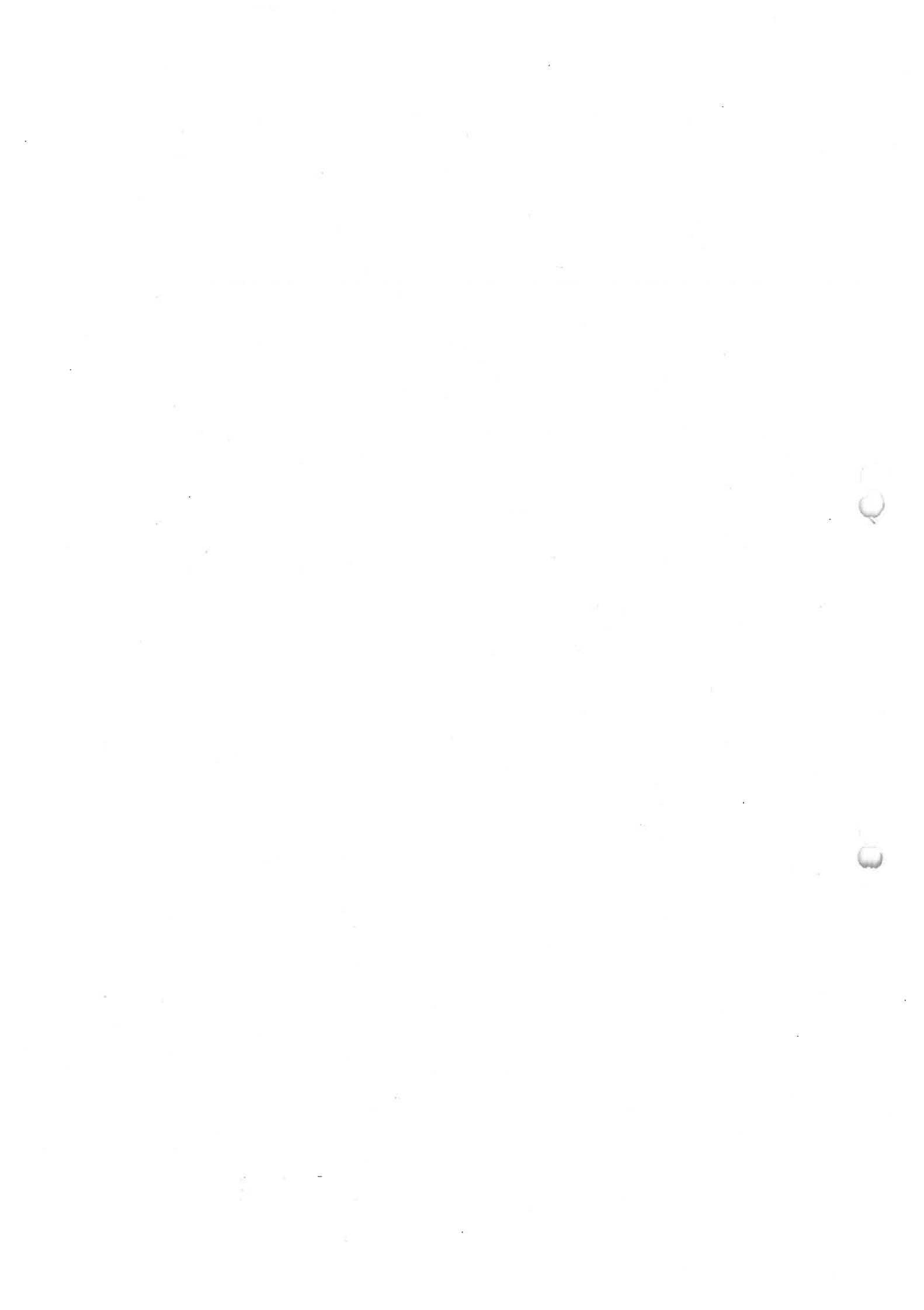
Engelke, Ernst; Borrmann, Stefan; Spatscheck, Christian (2009): Theorien der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. 5. Aufl. Freiburg, Br: Lambertus.

Herriger, Norbert: Empowerment. In: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge (Hg.) (2006): Fächlexikon der sozialen Arbeit. 6. Auflage. Berlin

Herriger, Norbert (2002): Empowerment – Brückenschläge zur Gesundheitsförderung. In: Loseblattwerk „Gesundheit: Strukturen und Arbeitsfelder“. Ergänzungslieferung 4. Neuwied. S.1-24.

Sagebiel, Juliane; Pankofer, Sabine (2014): Soziale Arbeit und Machttheorien. Reflexionen und Handlungsansätze. Freiburg im Breisgau: Lambertus.

Staub-Bernasconi, Silvia (2007): Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft. Systemtheoretische Grundlagen und professionelle Praxis - ein Lehrbuch. 1. Aufl. Bern



Doppeltes Mandat

- ↳ Klient \Rightarrow vertreten
 - ↳ Gesellschaft \Rightarrow vertreten
- } Man muss zwei Seiten berücksichtigen

\Rightarrow 2 Komponenten: Ethikkodex

Wissenschaftl. Bezug

Triplemandat

über den gesunden Menschenstand hinaus

Handlungswissenschaft

↳ Profession als Mandat kommt hinzu

↳ Ethik \rightarrow Soz. Gerechtigkeit

\rightarrow Würde, Biographie

\Rightarrow An den Ethikkoden halten

\hookrightarrow Einflüsse von außen standhalten

Normativer Rahmen

↳ Bezug auf die Normen

~~Juris~~

JfSW \Rightarrow Einhaltung von dem „Rahmen“

Orientierung nach den Menschenrechten &

Sozialer Gerechtigkeit

Verbesserung des Verhaltens / Verhältnisse

Reifungshilfe

↳ Handlungsmay.

↳ Dezentral, Integration, Prävention, Inszenierung von
Lebensinfrastrukturen

Koproduktion

Soziale Arbeit in der Selbst / Fremdverständnis
& ges. Verhältnissen

2 Machtheoretische Konzepte und ihr Nutzen für die Soziale Arbeit

2.2 Machtheorien der Sozialen Arbeit

2.2.1 Silvia Staub-Bernasconi: Umgang mit Machtquellen

Silvia Staub-Bernasconi (*1936)



Nach dem Studium der Sozialen Arbeit in Zürich erhielt Staub-Bernasconi ein UNO-Stipendium in den USA. Im Anschluss studierte sie in Zürich Soziologie, Sozialethik und Pädagogik. In ihrer Dissertation 1983 legte sie das Fundament für eine eigene Theorie der Sozialen Arbeit. Sie arbeitete als Sozialarbeiterin mit Jugendlichen, Migranten und Frauen. Ihr besonderes Interesse liegt in der wissenschaftlichen Fundierung der Sozialen Arbeit, der Professionalisierung und der Frage, wie sich theoretisches Wissen in die Praxis transferieren lässt. 1998 erhielt sie nach ihrer Habilitation eine Professur an der Technischen Universität in Berlin. Für ihr internationales und politisches Engagement wurden ihr mehrere Preise verliehen.

Macht und Ermächtigung

Macht hat keinen guten Klang und ist nichts, worauf sich Sozialarbeitende gerne und positiv beziehen. Sie sehen sich eher auf Seiten der Schwachen und Unterdrückten und wollen nicht zu den Mächtigen gehören (vgl. Heiner 1994, S. 104 in: Stövesand/Röh 2015, S. 35). Befragt man Studierende oder Fachkräfte der Sozialen Arbeit zum Thema Macht, reagieren sie oft mit kritischer Abwehr. Da wird Macht assoziiert mit Ausbeutung, Unterdrückung, Ungleichheit, Diskriminierung oder Repression. Es scheint die Überzeugung vorzuerrschen, dass Macht – aktiv von einer Person ausgeübt, über Gesetze oder als strukturelle Rahmenbedingungen in der Sozialen Arbeit wirkend – *böse* ist. Oft wird auch der Widerspruch zwischen Hilfe und Kontrolle – das *doppelte Mandat* – argumentativ herangezogen. Macht wird vor allem als Ohnmacht erlebt, indem Soziale Arbeit insbesondere im Hinblick auf die fortschreitende Ökonomisierung im Sozialwesen den Verhältnissen der kapitalistischen Verwertungslogik ohnmächtig ausgeliefert sei. Diese typischen Aussagen verorten und bewerten die Macht außerhalb der Sozialen Arbeit als etwas generell Schlechtes, demgegenüber SozialarbeiterInnen, wenn auch als Ohnmächtige, so doch als die Guten erscheinen. Dieser Vergleich übersieht allerdings die Macht der Sozialen Arbeit, die sie in einem Wohlfahrtsstaat strukturell und qua ihres professionellen Selbstverständnisses und Mandats als Menschenrechtsprofession hat, um im Sinne sozialer Gerechtigkeit eine Gegenmacht gegen Unterdrückung, Ausbeutung, Diskriminierung und Gewalterfahrungen der AdressatInnen aufzubauen und zu etablieren. So verstanden kann es nicht nur um die Frage gehen, wer die Guten und wer die Bösen sind, sondern es braucht eine kritische, differenzierte und theoretisch reflektierte Analyse von Macht- und Ohnmachtsbeziehungen und ethischen Begründungen, wann und wie die Soziale Arbeit ihre eigenen Machtquellen wahnimmt und sie produktiv einsetzen kann und sollte. Genau an diesem Punkt setzt der Ansatz von Silvia Staub-Bernasconi an, die im Sinne eines wissenschafts- und ethischen Professionssverständnisses dafür plädiert, über Macht „theoretisch und handlungstheoretisch (...) als einem der wichtigsten Aspekte des ‚Sozialen‘ nachzudenken“ (Staub-Bernasconi 2007, S. 374).

Theoretische Grundannahmen

„Die Soziale Arbeit ist für Staub-Bernasconi eine ‚sozial gebündelte, reflexive wie tätige Antwort auf bestimmte Realitäten, die als sozial und kulturell problematisch bewertet werten‘“ (Staub-Bernasconi 1991, S. 3 in: Engelke u. a. 2008, S. 448). Damit definiert Staub-Bernasconi in ihrer Handlungstheorie der Sozialen Arbeit diese als Profession (sozial gebündelte Antwort), als Disziplin (reflexive Beschäftigung) und als Praxis (tätige Antwort), deren gemeinsames Anliegen der „Umgang mit leidenden Menschen, den damit zusammenhängenden Organisationsformen, mit Dingen/Ressourcen und mit Ideen“ (ebd., S. 450) ist. Der paradigmatische Rahmen, in dem sich diese Theorie bewegt, folgt einem integrierten und transdisziplinären Realitätsverständnis – dem systemphilosophischen Werk von Mario Bunge, sowie der Bedürfnistheorie und der Theorie sozialer Probleme von Werner Obrecht. Sie steht mit ihrer wissenschaftlichen Auffassung in der Tradition der frühen Theoretikerinnen der Sozialen Arbeit wie Jane Addams, Ilse von Arlt und Alice Salomon. Um den Gegenstand der Sozialen Arbeit – soziale Probleme – in seiner Komplexität angemessen zu erfassen, bedarf es aus ihrer Sicht eines prozessual-systemischen Zugangs zur Wirklichkeit und zum Menschen in der Gesellschaft, denn alles was existiert ist entweder ein System oder Teil eines Systems. Bezug auf den Zeithorizont (prozessual) sind Systeme beweglich, vergänglich und veränderbar, sie stehen zueinander in Beziehung (systemisch) und grenzen sich durch bestimmte, unverwechselbare Eigenschaften gegenüber dem Rest der Welt ab (vgl. Staub-Bernasconi 1995, S. 127).

Menschen sind Mitglieder/Komponenten von sozialen Systemen, die durch ihre Aktivitäten die interne Sozialstruktur im Sinne von geordneten und gesetzmäßigen Prozessen ausbilden. Diese Struktur bildet den Rahmen, innerhalb dessen Individuen in Abhängigkeit zu ihrer Position, die sie im sozialen System einnehmen, ihre Bedürfnisse und Wünsche (Handlungsziele) versuchen zu befriedigen. Die Struktur menschlicher Sozialsysteme weist zwei zentrale Eigenschaften auf, die miteinander in dynamischer Beziehung stehen (vgl. Obrecht 2002, S. 6; 2005, S. 4):

1. Die Interaktionsstruktur zwischen den Mitgliedern der sozialen Systeme, die durch Bindungen, Gefühle, moralische Verpflichtungen wie Solidarität und Loyalität, gegenseitige Ansprüche und durch soziale Normen geprägt ist.
2. Und die vielfältig differenzierte Positionsstruktur in Gestalt funktionaler Rollen- und Arbeitsteilung sowie Hierarchien, Rechten und Pflichten, der Schichtung von Güter- und Ressourcenzuteilung und den daraus erwachsenen Positionen mit ihren Interaktions- und Karrierechancen. Weitere Differenzierungskriterien sind Alter, Geschlecht, Religionszugehörigkeit, Hautfarbe, Ethnie, Stadt/Land und Nationalität. Kulturell unterscheiden sich Systeme nach kodifiziertem Wissen, Werten und Sprache.

Soziale Probleme

„Soziale Probleme im systemischen Paradigma sind Probleme von Individuen im Zusammenhang mit sozialen Interaktionsprozessen sowie als Mitglieder von sozialen Systemen mit ihrer Sozialstruktur und Kultur“ (Staub-Bernasconi 2010, S. 271-272).

2 Machttheoretische Konzepte und ihr Nutzen für die Soziale Arbeit

Entscheidend für soziale Integration ist die Position, die ein Mitglied in der Struktur eines Systems einnimmt. Sie ergibt sich aus Bildung, Beschäftigung, Einkommen und Prestige (vgl. Geiser 2007, S. 49). Struktureigenschaften von sozialen Systemen (Familien, Organisationen) in der Gesellschaft werden dann zu sozialen Problemen, wenn Menschen ihre Bedürfnisse nicht angemessen befriedigen können, entweder, weil sie aufgrund einer niedrigen Position keinen Zugang zu relevanten Ressourcen haben oder ihnen dieser Zugang verwehrt wird. Mit anderen Worten: Systemstrukturen können Benachteiligung, soziale Ungleichheit, Ausgrenzung, Stigmatisierung und Armut verursachen, auch wenn diese Folgen unbeabsichtigt sind. Ein Beispiel: Soziale Leistungen intendieren, in Not geratene Menschen von staatlichen Transferleistungen unabhängig zu machen, ihre Selbsthilfe zu stärken und bewirken oft das Gegenteil, nämlich Menschen abhängig von der Hilfe zu machen und sie von anderen Teilsystemen der Gesellschaft auszuschließen. Oder betrachtet man das bundesdeutsche Bildungssystem, dann ist zu beobachten, dass hier schon in der Grundschule über Leistungen Positionen verteilt werden, die über spätere Karrierechancen oder Scheitern entscheiden. All diese Missstände sind bekannt, Reformen werden angemahnt und politisch umgesetzt, z. B. als Arbeitsmarktreform, Gesundheitsreform, Bildungsreform etc. Doch mit steigender Komplexität der Systeme bilden sich Strukturen heraus, die genau das Gegenteil von dem bewirken, was sie eigentlich erreichen sollten. Obrecht beschreibt dieses Phänomen treffend: „Dabei ist die Struktur solcher Systeme das unbeabsichtigte Ergebnis der Handlungen ihrer Komponenten, die durch sie ihre biologischen, psychischen und sozialen Bedürfnisse zu befriedigen trachten“ (Obrecht 2002, S. 6).

Bedürfnistheoretisch besteht menschliches Leben darin, Probleme der Bedürfnisbefriedigung und Wunscherfüllung gegenüber zu stellen und zu lernen, diese innerhalb von sozialen Systemen mit anderen Menschen auszuhandeln. Ob und wie Bedürfnisse befriedigt werden können, hängt dabei unmittelbar von der Ausstattung eines Menschen und seiner Umwelt ab. Die Ausstattung bezieht sich zum einen auf seine biologischen Ressourcen (Alter, Geschlecht, Hautfarbe, Gesundheitszustand, Größe), seine psychischen Ressourcen (Erkenntnis- und Handlungsfähigkeiten), seine ökonomische Ausstattung (Einkommen, Bildung, Beschäftigung) und seine sozialen Eigenschaften (Status, Position und soziale Mitgliedschaften). Zum anderen ist die Ausstattung von der Leistungsfähigkeit und den Verteilungsregeln der sozialen Systeme abhängig.

Hier kommt nun die Macht ins Spiel: Sind soziale Systeme und ihre kulturellen Symbole und Regeln so konstruiert, dass sie Menschen behindern, ihre Bedürfnisse zu befriedigen, z. B. wenn Menschen mit bestimmten Merkmalen ethnischer oder religiöser Zugehörigkeit ausgegrenzt werden, oder ihnen die Teilhabe z. B. am Gesundheits- und Bildungssystem verweigert wird, dann entsteht ein soziales Problem, das von Menschen gemacht ist und individuell und kollektiv als Unrecht erfahren wird. Solche Erfahrungen sind z. B. Diskriminierung, Ausbeutung, strukturelle Gewalt, repressive Kontrolle und direkte Gewalt, die meistens als sich verstärkende Kombination auftreten. Fassen wir zusammen: „Machtstrukturen entstehen, weil alle Menschen von Geburt an bis zum Tod für die Befriedigung ihrer

in der Struktur, Einkommen von sozialen in zu sozialen Frieden können. Zugang zu relevanten Mit anderen Recht, Auswirkungen unbewohntene Menschen. Selbsthilfe ist engig von der auszuschließen ist zu beobachten verteilt. All diese umgesetzt, tc. Doch mit genau das Obrecht bestimmen Systeme durch sie ihre in trachten"

er Bedürfnissen, diese in... Ob und wie der Ausstattung sich zum Beispiel, Gesundheit, Handlungs-, Beschäftigung soziale Fähigkeit

kulturellen Bedürfnisse ethnischer Zugehörigkeit z. B. ein soziales als Unrechtsstruktur, die sich verfestigen lassen. Entstehung ihrer

2.2.1 Silvia Staub-Bernasconi: Umgang mit Machtquellen

biologischen, psychischen und sozialen Bedürfnisse auf andere Menschen als Mitglieder sozialer Systeme angewiesen sind" (Staub-Bernasconi 2011, S. 372). Und weil Menschen ihre Machtquellen gebrauchen, ihre Interessen und Wünsche verfolgen und ihre Organisationsfähigkeit einsetzen.

Machtquellen

Der Zugang zu ökonomischen und sozialen Ressourcen und zu Teilsystemen in einer Gesellschaft (Familien, Gemeinden, Bildung, Wirtschaft, Arbeitsmarkt, Gesundheit, Politik und Kultur) ist nicht nur von individuellen Fähigkeiten und Bedürfnissen abhängig, sondern auch von der Verfügbarkeit über Machtquellen (Staub-Bernasconi 1994, S. 24). Machtquellen sind begehrte Ressourcen, die von Menschen eingesetzt werden, um soziale Beziehungen machtbegrenzend oder machtbehindernd zu gestalten. Das führt zu vertikalen gesellschaftlichen Differenzierungen: Die einen sind oben, spielen mit, haben das Sagen, Prestige und Status – die anderen sind unten und draußen, müssen sich anpassen und haben keine oder nur geringe Chancen. Machtbegrenzende Regeln, die sich in Systemstrukturen manifestieren, sichern Austauschgerechtigkeit und soziale Gerechtigkeit, während behindernde Machtregeln sozial ausgrenzen, Menschen disziplinieren und eine Umverteilung von unten nach oben legitimieren. Ob ein Individuum über Machtpotenziale in sozialen Beziehungen verfügt, hängt von Art und Umfang der Machtquelle ab. Zu Machtquellen können prinzipiell alle individuellen (und systemeigenen) Ausstattungsmerkmale werden. Dazu zählen auch Prestigequellen, Eigenschaften und Merkmale, die in der Gesellschaft (und ihren Subsystemen) als besonders attraktiv und anstrebenwert gelten wie: Lebensstil, Freizeitverhalten, Reisen, Titel, Selbstdarstellung, Kleidung etc.

Wichtige Machtquellen sind nach Staub-Bernasconi:

- Physische Macht (Körpermacht): Stärke, Attraktivität, Demonstration, Absentismus, Hungerstreik;
- Kapital und Besitz (Gütermacht): Alles, was sich in Geldwert transferieren lässt, Bildung;
- geistige Stärke (Definitions- und Artikulationsmacht): Redegewandtheit, Analysefähigkeiten, Überzeugungskraft;
- Handlungskompetenz (Organisationsmacht): Positions- und Funktionsmacht.

Machtquellen haben soziale Funktionen. Sie reduzieren ungewollte, behindernde Abhängigkeiten, und sie fördern und erhalten Autonomie und Selbstbestimmung.

Macht ist eine soziale Beziehung

„Macht bezeichnet eine soziale Beziehung zwischen zwei Individuen, die in einem unmittelbaren oder über soziale Regeln vermittelten sozialen Über- und Unterordnungs/Unterwerfungsverhältnis stehen. Macht wird von Menschen über andere Menschen direkt (Einfluss, Gewalt) oder indirekt als Mitglieder von Familien, politischen Gemeinschaften, Organisationen, Nationen und ihren sozialen Regeln ausgeübt und bei deren Verletzung ihre Einhaltung mittels negativer Sanktionen erzwungen“ (STB 2011, S. 370).

2 Machttheoretische Konzepte und ihr Nutzen für die Soziale Arbeit

Ein Individuum sollte, so Staub-Bernasconi, über so viel Macht verfügen, dass eine soziale Position erreicht und gehalten werden kann, die es ihm ermöglicht, seine Bedürfnisse aus eigener Kraft zu befriedigen und keine soziale Ausgrenzung zu erfahren, und andere in ihrer Bedürfnisbefriedigung nicht behindert werden. Machtquellen können so eingesetzt werden, dass sie einen fairen, bedürfnisgerechten Austausch ermöglichen, oder, dass sie eine hierarchische, abhängige Beziehung etablieren, in der Menschen an ihrer Bedürfnisbefriedigung behindert werden. Die folgende Gegenüberstellung zeigt die idealtypischen, horizontalen (gerechten) Austauschbeziehungen und vertikal strukturierten (ungerechten) Machtbeziehungen, verbunden mit Fragestellungen zur Analyse von sozialen Beziehungen (vgl. Sagebiel 2009, S. 122ff.).

Austauschbeziehung	Machtbeziehung
Kommunikation Ausstattung mit Erkenntniskompetenzen, Erlebensfähigkeit und Wissen Austausch von Informationen, Wissen, Gefühlen und Erkenntnissen. Worüber und wie tauschen sich die Akteure aus, wie beurteilen sie ihre Beziehung miteinander?	Modell- und Artikulationsmacht Möglichkeit, andere mit Wissen und eigenen Ideen zu überzeugen und sie auch gegen Widerstand durchzusetzen; und andere von sich abhängig zu machen. Wer unterliegt mit seinem Wissen und seinen Ideen?
Kooperation Ausstattung mit Handlungskompetenzen, Organisationsfähigkeit Sich miteinander verständigen, was wie, wo, warum gemeinsam zu tun ist. Welche Aktivitäten teilen z. B. Familienmitglieder miteinander? Was ist es, was sie gemeinsam produzieren, wie ist die Arbeitsteilung geregelt?	Organisations- und Positionsmacht Chance, über Menschen zu entscheiden, Beziehungen zu knüpfen und sie für die eigenen Interessen und Bedürfnisse zu nutzen. Wer hat die Kompetenz, anderen bestimmte Güter wie Bildung, Arbeit, Geld und Bewegungsfreiheit zu gewähren oder zu verweigern? Wer muss sich diesen Anweisungen unterordnen?
Körperkontakte, Zärtlichkeit, Sexualität Körperliche Ausstattung, Geschlecht, Alter, Gesundheit, Attraktivität, physische Stärke Haben die Akteure Körperkontakt miteinander, wenn ja, welcher Art?	Körpermacht Wer verfügt in der Beziehung über so viel physische Kraft, dass sie oder er andere damit bedrohen und durch Gewaltanwendung verletzen kann?
Gütertausch Ausstattung mit ökonomischen Ressourcen Austausch von Kapital und Besitz: Wer gibt wem was, wer erhält was von wem?	Ressourcenmacht Wer verfügt über Güter und Ressourcen, um sie künstlich zu verknappen, sie anderen vorzuenthalten und Abhängigkeiten zu schaffen? Und wem fehlen die existenznotwendigen Güter?

Tab. 2: Machtquellen

Ügen, dass eine möglichst, seine Ausgrenzung zuhindert werden. Ein, bedürfnisgeprägte, abhängige Beziehung behindert ein, horizontalen (ungerechten) von sozialen Be-

ungen im Sinne eines Machtbezie-

cht

en und eigenen auch gegen Wider-tere von sich ab-

ssen und seinen

nacht

tscheiden, Bezie- die eigenen nutzen. ren bestimmte d und Bewe- er zu verweigern? ingen unterord-

über so viel physi- dere damit bedro- lung verletzen

ressourcen, um sie anderen vorzuent- schaffen? Und einzigen Güter?

Die Macht und ihre Regeln

Die Erschließung von Machtquellen und der Aufbau legitimer Macht zur Bewältigung von sozialen Problemen können nach Staub-Bernasconi durch problemorientierte Arbeitsweisen wie Ressourcenerschließung, Bewusstseinsbildung, Vernetzung und Empowerment-Strategien erreicht werden. Ob Macht problematisch (im Sinne von menschenverachtender und behindernder Ungleichheitsordnung) oder gerecht (im Sinne von bedürfnis- und menschengerechter sozialer Ordnung) ist, hängt ab von der Art, wie die Verteilungsmuster von Gütern und die Arbeitsteilung geregelt sind, wie Ideen und Werte institutionalisiert, legitimiert und sanktioniert werden. Die strukturelle Schichtung der Gesellschaft spiegelt sich wider in hierarchischen Mustern und Wertzuschreibungen, die als sozial gerechte oder ungerechte Realitäten identifiziert werden können. Als Beispiel für soziale Ungleichheitsordnungen kann der administrativ-legalisierte Umgang mit Flüchtlingen und AsylbewerberInnen genannt werden. Diesen Menschen wird allein aufgrund ihres Status eine Position zugewiesen, die sie für lange Zeit von der Teilhabe an der Gesellschaft ausschließt und ihnen das Recht auf ein würdevolles Leben verweigert. Es geht aber auch andersherum: Im Zuge des gesellschaftlichen Wandels haben sich Wertvorstellungen verändert, die in Teillbereichen zu einem Mehr an sozialer Gerechtigkeit geführt haben und führen, wie z. B. die Diskussion um die Einführung einer Frauenquote in deutschen Unternehmen und die Anrechnung der Kindererziehungszeiten auf die Rente.

Festzustellen ist: Macht ist an sich weder etwas Gutes noch Schlechtes, vielmehr entscheidet die Art und Weise, wie sie gebraucht wird darüber, wie sie zu bewerten ist: „Ob Macht problematisch ist, hängt ... von der Art der Regeln ab, mit denen Ressourcen/Güter verteilt, Mensch arbeitsteilig aufeinander bezogen, Ideen und Werte gewählt und institutionalisiert werden“ und wie diese Regeln legitimiert und durchgesetzt werden (Staub-Bernasconi 2007, S. 374). Diese lohnt es genauer anzuschauen: Welche Regeln wirken nun stabilisierend auf Machtstrukturen und wie entstehen Ungleichheitsordnungen und Gerechtigkeitsordnungen?

Zur Unterscheidung definiert Staub-Bernasconi zwei Formen der Macht: Die legitime, menschengerechte Begrenzungsmacht und die illegitime, menschenverachtende Behinderungsmacht. Begrenzungsmacht ermöglicht den Individuen idealtypisch in allen Lebensbereichen einen legitimen Zugang zu allen verfügbaren Ressourcen, die Menschen für ihre Existenzsicherung und gesellschaftliche Teilhabe benötigen, unabhängig von Alter, Geschlecht, Nationalität, Religion oder Hautfarbe. Behinderungsmacht hingegen schließt willkürlich einzelne Gruppen von der gesellschaftlichen Partizipation aus, indem vorhandene Güter künstlich verknapppt werden. Durch die Anordnungs- und Verteilungsmuster etablieren sich Machtstrukturen, die Ungleichheit, Ausgrenzung und Armut produzieren, denn Behinderungsregeln beschränken und disziplinieren nach unten, entgrenzen und

Machtregeln

„Ob Macht problematisch ist, hängt (...) von der Art der Prinzipien, genauer: der Regeln ab, mit denen Ressourcen/Güter/ Menschen/Positionen, Ideen/Werte sowie Erzwingungsmittel (Belohnungen, Bestrafungen) mehr oder weniger stabil miteinander verknüpft und kontrolliert werden“ (Staub-Bernasconi 1994, S. 25).

2 Machttheoretische Konzepte und ihr Nutzen für die Soziale Arbeit

eröffnen die Umverteilung nach dem Motto „freie Bahn (...) nach oben“ (Staub-Bernasconi 1994, S. 32).

Welche Regeln auf welcher Ebene positive oder negative Machtwirkungen entfalten können, zeigt die nachstehende Darstellung:

Ebene	Begrenzungsmacht	Behinderungsmacht
<i>Schichtung</i>	Regeln, die einen fairen Zugang und die Verteilung von verfügbaren Ressourcen für alle Mitglieder der Gesellschaft gewährleisten und über Werte legitimieren wie: Soziale Gerechtigkeit, Chancengleichheit, Solidarität, Begrenzung von illegitimen Ansprüchen, Belohnung von Leistungen.	Regeln, die einen ungleichen Zugang zu Ressourcen festschreiben. Die verfügbaren Ressourcen werden von wenigen privilegierten Gruppen in der Gesellschaft kontrolliert und künstlich verknappet. Gewinn- und Nutzenmaximierung unterliegen keiner Begrenzung. (Kulturalisierung von sozio-ökonomischen Ressourcen- und Verteilungsproblemen, z. B. in Form von ethnisch reinen Kulturen oder Weiblichkeit- und Männlichkeitsskulturen.)
<i>Arbeitsteilung/Hierarchie</i>	Regeln, die eine gerechte und faire Verteilung von sozialen Positionen mit Rechten und Pflichten anstreben in Form von menschengerechter Arbeitsteilung, Bildungschancen, Gewaltenteilung.	Einzelne Gruppen in der Gesellschaft genießen aufgrund ihrer exponierten Position Privilegien, die ihnen den bevorzugten Zugang zu Ressourcen sichern zum Nachteil anderer z. B. Freihandelsabkommen, Auflagen des IWF.
<i>Legitimation</i>	Regeln in Gestalt von Werten, die die Verteilung, die Verfügbung, und den Zugang über und zu Ressourcen legitimieren und Arbeitsteilung und Schichtung in der Gesellschaft begründen.	Regeln und Ideen, die die unfaire Schichtung, Verteilung und das Recht des Stärkeren, legitimieren. (Rassismus, Sexismus, Steuerabschreibungsmöglichkeiten für Reiche, selektiver Zugang zur Bildung, Lobbyismus, Protektionismus).
<i>Kontrolle und Durchsetzung</i>	Regeln der Durchsetzung von begrenzender Macht ohne Anwendung von direkter Gewalt gegen Menschen und Dinge.	Regeln, die Denk- und Verhaltenskonformität notfalls mit direkter und systematischer Gewalt gegen Menschen, Dinge und die Natur erzwingen (Vergewaltigung, Frauenhandel, Verfolgung, Krieg, Zwangsrekrutierung von Kindersoldaten, Vertreibung, Terror).

Tab. 3: Regeln der Macht

1 oben" (Staub-
rkungen entfal-

nacht
en ungleichen ourcen fest- verfügbarer rden von weni- en Gruppen in t kontrolliert und appt. Gewinn- ximierung unter- agrenzung. (Kul- on sozio- Ressourcen- und olemen, z. B. in sch reinen Kultu- ichkeits- und ulturen.)
en in der Gesell- 1 aufgrund ihrer sition Privilegien, vorzugten ourcen sichern nderer z. B. ommen, Aufla-
en, die die unfai- /erteilung und stärkeren, legiti- mus, Sexismus, bungsmöglichkei- selektiver Zugang obyismus, Protek-
k- und Verhal- t notfalls mit tematischer Menschen, Dinge rzwingen (Verge- ehndel, Verfol- angsrekrutierung ten, Vertrei-

Handlungsansätze – normative und handlungstheoretische Konsequenzen

Eine Handlungswissenschaft, wie sie hier vorliegt, hat im Gegensatz zu einer Grundlagenwissenschaft die Funktion, nicht nur theoretisches Wissen zu generieren, um Phänomene zu beschreiben und zu erklären, sondern vor allem auch Wissen zu entwickeln, das für die Lösung praktischer Probleme nutzbar ist. Eine normative Handlungswissenschaft, wie die Soziale Arbeit, muss deshalb solche Wissensformen anbieten, die eine Bewertung sozialer Realitäten ermöglichen. Die Einschätzung, ob Strukturen, wie z. B. gesetzliche Rahmenbedingungen, Leitbilder oder Arbeitsaufträge oder Interaktionsprozesse behindernde oder entwicklungsförderliche Wirkungen hervorbringen, sollte die Profession entlang der Kriterien der Menschenrechte und der sozialen Gerechtigkeit (Code of Ethics – festgeschrieben in der internationalen Definition der Sozialen Arbeit von der IFSW) normativ reflektieren. Staub-Bernasconi erweitert daher das klassische Doppelmandat (Hilfe und Kontrolle) um in ein Tripelmandat: Eine ethische Verpflichtung, die sich die Profession selbst auferlegt, um ihre Bewertungen und Interventionen auf der Grundlage der Menschenrechte auszuüben. Dies gilt auch und insbesondere dann, wenn es um Macht geht: Die hier dargestellte normative Machtkonzeption stellt dafür eindeutige Kriterien und Fragen zur Verfügung, z. B. Vorgaben und Aufträge auf ihre Legitimität oder Illegitimität hin zu überprüfen. Konkret meint dies beispielsweise: *Sanktionen und Kürzungen der Hilfeleistungen bei Nichteinhaltung der Mitwirkungspflicht von Hartz IV-EmpfängerInnen sind nach dem Gesetz legal, aber sie sind nicht legitim, weil sie die materielle Existenz der Betroffenen gefährden.* In der Konsequenz bedeutet das, dass die Profession ein politisches Mandat hat, solche behindernden Machtstrukturen und -prozesse zu entlarven und ihre Abänderung in Richtung sozialer Gerechtigkeit öffentlich anzumahnen. Staub-Bernasconi plädiert dafür, „dass, angesichts der Zuständigkeit der Sozialen Arbeit für Armut, Diskriminierung, Marginalisierung usw. macht-kritische Soziale Arbeit im Zentrum ihrer Theorie und Praxis stehen muss“ (Staub-Bernasconi 2011, S. 368) – eine These, die dem Zeitgeist von marktconformer und effizienzbasierter Dienstleistungslogik widersprechen mag, aber deswegen – gerade im Sinne des auf die eigene Profession angewandten Tripelmanadats – umso wichtiger ist. *Heute, mit Blick auf zeitlich begrenzte Arbeitsverträge und prekäre Beschäftigungsverhältnisse auch in der Sozialen Arbeit, ist diese Forderung für manche Fachkräfte sicher bedrohlich, denn es bedeutet auch, sich gegen den Arbeitgeber zu positionieren. Doch solange die Profession sich ihrer Machtquellen nicht bewusst ist und sie nicht als gebündelte Gegenmacht nutzt, läuft sie Gefahr, ihre Identität aufzugeben und zum Spielball „fremder Mächte“ zu werden.*

Der Ansatz von Staub-Bernasconi macht in dieser Hinsicht Mut. Gerade weil Macht nicht naturgegeben ist oder vom Himmel fällt, ist sie veränderbar. Sie wird von Menschen gemacht unter Einsatz ihrer Machtquellen, die sie mit anderen, die gleiche Interessen verfolgen, organisiert, stabilisiert und legitimiert. Im Umkehrschluss heißt das, dass sie auch veränderbar ist. In vergleichbarer Weise argumentieren Popitz und Arendt. Würde die Profession ihre Organisationsmacht erkennen und zum Einsatz bringen, könnte sie mehr Gegenmacht etablieren, die zu

2 Machttheoretische Konzepte und ihr Nutzen für die Soziale Arbeit

einem Mehr an sozialer Gerechtigkeit in der Gesellschaft führt – wenn auch mit den oben beschriebenen erwünschten und auch unerwünschten Wirkungen und Nebenwirkungen. Denn fest steht, dass auch und vor allem die Praxis und die Wissenschaft der Sozialen Arbeit (im Kapitel 5 behandeln wir dieses Thema ausführlich) nicht in einem machtfreien Raum stattfindet und deswegen auch von Widersprüchlichkeit geprägt ist. So verlangt der gesellschaftliche Auftrag der Sozialen Arbeit zeitweise die Ausübung von Macht bzw. Kontrolle, beispielsweise zur Erfüllung des gesetzlichen Auftrages des Kinderschutzes. Wann jedoch die Verständigung in einem gleichberechtigten Fachkräfte-AdressatInnen Dialog aufhören muss, um begrenzende Macht auszuüben oder wie z. B. die Inobhutnahme eines Kindes gegen den Willen der Eltern im Sinne einer Begrenzungsmacht vollzogen werden kann, lässt sich nach dieser Machtkonzeption theoretisch erklären und ethisch begründen. Dafür sind sensible Machtanalysen zur Aufdeckung von stigmatisierenden Prozessen und der möglichen Durchsetzung von Herrschaftswissen notwendig. Leider geschieht das zu wenig in der Praxis der Sozialen Arbeit: Auch dort werden häufig die Machtverhältnisse zwischen AdressatInnen der Sozialen Arbeit, Sozialarbeitenden und Gesellschaft nicht explizit deutlich gemacht oder als unauflösbare Dilemmata beschrieben und damit teilweise auch ignoriert oder einseitig aufgelöst. Die Analyse von Machtproblemen ist (oder sollte sein) daher grundlegender Bestandteil sowohl bei der Bewertung der Lebenssituation der AdressatInnen Sozialer Arbeit, als auch in der Bewertung und Durchführung des Hilfeprozesses durch Professionelle.

Kritische Würdigung

Zusammenfassend lässt sich feststellen: Macht in all ihren verschiedenen Varianten ist einer der zentralen Aspekte der Sozialen Arbeit und damit auch in der Handlungstheorie von Staub-Bernasconi. Macht ist quasi das Herzstück ihrer Sozialarbeitstheorie. Sie bietet Erklärungswissen an, über die Voraussetzungen und Bedingungen fremder und eigener Macht kritisch zu reflektieren. Die Unterscheidung der beiden Machttypen, der legalen und der illegalen Macht, ermöglicht „die normative Auseinandersetzung mit Fragen eines ethisch verantwortlichen Umgangs mit Macht“ (Kraus/Spatscheck 2010, S. 149) für die Profession. Im Erkennen und Reflektieren der Machtstrukturen in sozialen Beziehungen auf allen Interaktionsebenen liegt die Chance, menschenfreundliche Machtstrukturen aufzubauen, die Schutz, Sicherheit, soziale Anerkennung, Befreiung und die Eröffnung von Handlungsspielräumen ermöglichen (Staub-Bernasconi 2007, S. 378).

Machttheoretisch betrachtet legt Staub-Bernasconi nicht alle theoretischen Fundierungen, auf die sie sich bezieht, offen und präzise dar. Sie bezieht sich in ihren Ausführungen nicht auf einen einzigen klassischen Machtbegriff, sondern gleich auf mehrere, die sie selektiv nach normativen Kriterien auswählt, ob sie legitimer, oder illegitimer Macht zugeordnet werden können. Wie schon erwähnt, streift sie nur ansatzweise deren erkenntnistheoretische Hintergründe. Zur Beschreibung und Erklärung der Ressourcenmacht greift sie auf Marx zurück (Macht als Besitz), und bei der Frage von strukturellem, hierarchischem Machtgefälle auf Definitionen von Weber und Foucault oder bei machtlegitimierenden Ideen auf die symbolische

wenn auch mit
Nirkungen und
is und die Wis-
hema ausführ-
ich von Wider-
g der Sozialen
veise zur Erfüll-
die Verständi-
alog aufhören
*itnahme eines
zkt vollzogen*
erklären und
kung von stig-
schaftswissen
Arbeit: Auch
der Sozialen
gemacht oder
ignoriert oder
te sein) daher
uation der Ad-
hrung des Hil-

tenen Varian-
: auch in der
ick ihrer Sozi-
tungen und
e Unterschei-
t, ermöglicht
ntwortlichen
ssion. Im Er-
gen auf allen
rktturen auf-
nd die Eröff-
07, S. 378).

tischen Fun-
sich in ihren
ndern gleich
sie legitimer,
nt, streift sie
eschreibung
t als Besitz),
tionen von
symbolische

Macht von Bourdieu (2007) und im Hinblick auf Organisationsmacht rekurriert sie auf die Machttheorie von Popitz (vgl. Staub-Bernasconi 2007, S. 376ff.). Es ist ihr zu unterstellen, dass sie die wissenschaftstheoretischen Hintergründe kennt, jedoch schenkt sie diesen in ihren Ausführungen keine explizite Aufmerksamkeit. So bleibt ihr Fokus auf die Macht rein normativ auf gute Macht und schlechte Macht gerichtet. In ihrer wertenden Argumentation attestiert sie z. B. Luhmanns Machttheorie einerseits Machtblindheit und andererseits Machtvollkommenheit (vgl. Staub-Bernasconi 2000, S. 225). Eine solche normative Perspektive auf Machtstrukturen und Machtregeln ist unzweifelhaft für die Soziale Arbeit wertvoll und unverzichtbar, aber aus wissenschaftlicher Perspektive fehlt es ihr an Präzision. Man könnte pointiert sagen: Die Ebenen des Erklärungs- und Beschreibungswissens von Macht bleiben unterkomplex, während die Ebenen des Bewertungs- und Handlungswissens ertragreich für den Anwendungsbereich sind.

Nicht zuletzt aus diesen Gründen wird aus der Perspektive anderer Disziplinen nicht selten kritisch angemerkt, dass die Machtanalyse von Staub-Bernasconi – mithin ihre ganze Theorie – zu normativ angelegt sei und daher im Grunde unwissenschaftlich, gar dogmatisch, wie May (2009, S. 134) feststellt. Dieser, auf einem sich als wertneutral verstehenden Wissenschaftsverständnis basierende, vorgebrachte Vorwurf negiert dabei allerdings, dass der Gegenstand der Wissenschaft Soziale Arbeit immer normativ zu fassen ist. Und auch Wissenschaft kann niemals wertfrei sein, das wissen wir spätestens seit den Analysen der Kritischen Schule.

Trotzdem wird die gesamte Disziplin Sozialer Arbeit von anderen Disziplinen als normativ – sprich unwissenschaftlich – beobachtet und unterschieden, allerdings ist die Soziale Arbeit genuin eine Wissenschaft, die anwendungsbezogenes und veränderungsorientiertes Wissen produziert für praktische soziale Probleme, die sich als ein „Leiden in und an der Gesellschaft und Kultur“ (Staub-Bernasconi 1995, S. 96) zeigen. Und um dieses als solches kennzeichnen zu können, braucht es einen Wertmaßstab entlang dessen beurteilt werden kann, ob hier Bedürfnisse und Rechte von Menschen verletzt werden, so wie sie in der Definition des IFSW verankert sind. Soziale Arbeit kann nie nicht normativ sein, denn sonst wäre es nicht Soziale Arbeit.

Genau daran setzt aber eine weitere Kritik an: Eine Autonomie der Profession lasse sich nicht über das Menschenrechtsmandat ableiten, denn die Soziale Arbeit erfülle einen gesetzlichen Auftrag, sie sei abhängig von mächtigen, gesellschaftlichen Auftraggebern, von sozialpolitischen Rahmen- und Organisationsbedingungen, auf die sie selbst keinen Einfluss habe. Über diese Argumentation wird das politische Mandat zurückgewiesen und auf eine berufliche, soziale Dienstleistung reduziert. Betrachtet man jedoch diese Kritik wiederum aus einer Machtperspektive, wird schnell deutlich, dass hier machtbehindernde Strukturen und Prozesse am Werke sind, die der Sozialen Arbeit eine gleichwertige Position und Teilhabe in der Wissenschaftsgemeinschaft verweigern. Da wird von halber Profession, Semiprofession „dünnen disziplinären Theoriefäden“ (...) und „disziplinärer Heimatlosigkeit“ (Staub-Bernasconi 1995a, 65) gesprochen. Vergleichbare fremdverordnete, machtbehindernde Positionszuweisungen finden auf allen Ebenen der Sozialen Arbeit statt, z. B. in interprofessionellen Teams, bis hin zur unterschiedlichen

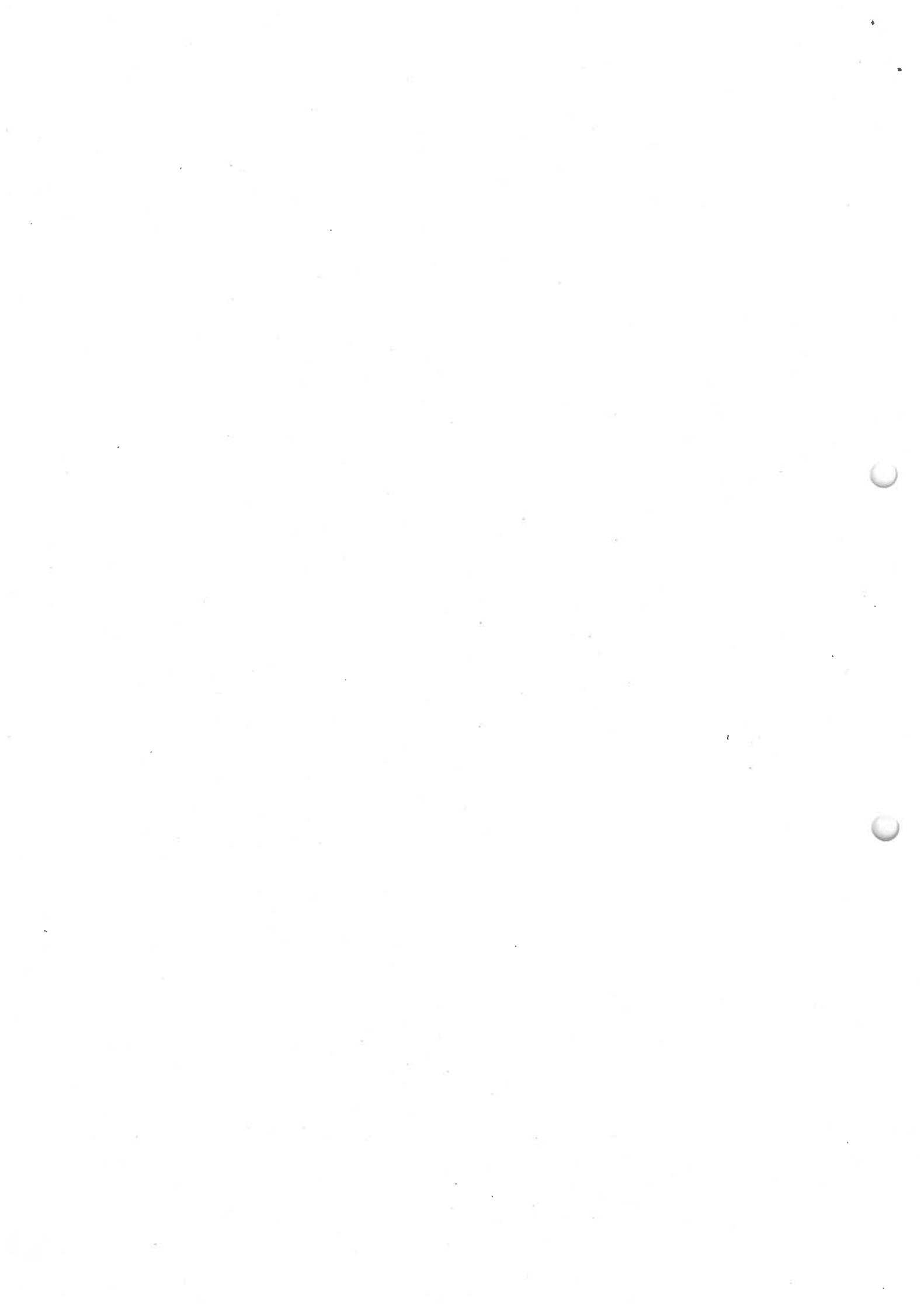
2 Machtttheoretische Konzepte und ihr Nutzen für die Soziale Arbeit

– meist niedrigeren – Vergütung im Vergleich zu anderen Professionen wie ÄrztInnen, PsychologInnen, JuristInnen und Verwaltungsfachkräften.

Die Einwände gegen die Theorie und hier insbesondere gegen die Machtkonzeption von Staub-Bernasconi lassen sich sowohl erkenntnistheoretisch als auch machtttheoretisch beobachten, wie wir hier versucht haben aufzuzeigen. Festhalten lässt sich bei aller Kritik, dass diese normative, handlungstheoretische konzipierte Machtttheorie ein griffiges und absolut praxistaugliches Instrumentarium zur Analyse von Machtprozessen in der Sozialen Arbeit bietet. Ein darauf basierendes Analyseraster zum Thema Machtbeziehungen findet sich z. B. bei Geiser im Modell der systemischen Denkfigur in der Problem- und Ressourcenanalyse in der Sozialen Arbeit (Geiser 2002, 2004, 2007, 2012). Wir benutzen es daher auch in unseren Fallanalysen in Kap. 3 und 4.

Empfohlene Literatur

- Staub-Bernasconi (2007): Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft. Bern, Stuttgart, Wien. Haupt UTB, S. 374–418.
- Staub-Bernasconi (2007): Theoretiker und PraktikerInnen Sozialer Arbeit. Essay über symbolische Macht und die Bourdieu'schen Bewegungsgesetze des Bildungskapitals. In: Kraus, Björn/Krieger, Wolfgang (Hg.): Macht in der Sozialen Arbeit. Interaktionsverhältnisse zwischen Kontrolle, Partizipation und Freisetzung. Lage. Jacob Verlag, S. 339–367.



↳ Liebe & Autorität bringt die Erwachsene

↳ Liebe & Gehorsam kommt vom Kind

Pädagogik von den Sozialen Wissenschaften abgrenzen.

Pädagogik ist der Soz Päd übergeordnet

Soz Päd ist für Nohl, Nothilfe für Kinder & Jugend

Konflikte

- Wir bringen Klienten in Konflikte, die sie nicht wollten
- Unser scheinbar unvereinbare Interessen.
- Konflikte sind eine hohe emotionale Belastung
↳ je länger diese Belastung dauert, desto mehr nimmt sie zu.

↳ Konflikt greift auf andere Bereiche über,
je länger er dauert

- TZI wichtiger Bestandteil bei Konflikten

↳ Störungen haben Vorrang (zuwenden)

↳ Sei dein eigener „Chairmen“ (Für mich sorgen)

Vorboten von Konflikten

↳ Nach Giraneck / Erdmüller (2007), Störung ist vorhanden, wird aber geteugnet.

↳ Kampf statt Austausch

- ↳ Fraglosigkeit, es wird alles hingenommen.
- ↳ Schweigen & Rückzug
- ↳ Frühzeitige Vorbeugung!

Konfliktgespräche lassen Konflikte aufhalten

↳ Einfachster Weg, Beide o. einer geht aufeinander zu.

Moderator übernimmt eine neutrale Rolle

- ① ↳ Jeder muss sei das was ihn stört, offen legen
- ② ↳ Ziele müssen offengelegt werden.
- ③ ↳ Anliegen muss formuliert werden
- ④ ↳ Gemeinsame Lösungen werden gesucht
(realistische & unrealistische Lösungen)
- ⑤ ↳ Lösungen bewerten, wie realistisch sie sind
(Kontrolltermine zum überprüfen)
- ⑥ ↳ Vereinbarungen werden abgeleitet

„unabhl.“ (Löwy 1985, S. 85) über et al. findet sich eine zügellosen bzw. abweichenden Bezugspunkte in der Verteilung, dass man in den menschlichen Entwicklung nicht von bestehenden auferstandenen ebenstetigen angehen kann, sondern wir eine Reaktivierung der klassischen, ebensozialen und vorgebrachten Menschliche Entwicklung wird als „keine-junger“ kennzeichnet. Vorgebrachte Menschliche Entwicklung wird als „keine-junger“ bezeichnet. Der Prozess von Wechselseitigkeiten und Wechselwirkungen innerhalb einer Person zu Wachstum, das Ausdehnung bei Lösung zu Orientierung, psychisch ist ein sozialen Verhältnissen und Daseinsantrag des Familien der Gruppe der Gemeinschaften eines Konzerns. Das Viermal des Ichbedarfs (figur merken) entzieht sich nicht vom Klassischen, ebensozialen Modellen der menschlichen Entwicklung, die von bestehenden und bestehenden folgenden Lebenszyklen ausgehen. Kritische Erkenntnisse werden als Einfluss auf die Entwicklung einer Person und damit um das Anpassungsvermögen zwischen Bedürfnissen/Möglichkeiten, Verhaltensweisen und Zielen der Menschen und den Charakteristika ihrer Umwelt.

Dies diologische Modell geht in einem Punkten konform in die konservativen Theorien ein, hier insbesondere mit denen von Selbstschutz und Selbstorganisation. Insbesondere lehgt das für mich auch nicht seines Zweckes (vgl. Charkiewitz u.a.) S. 634) Das Modell geht auf das Vorlaubende von Gemeinschaftsbedarf und Schadenbekämpfung (vgl. O. S. Jo u.a. 401), es ist dem Gedanken der Selbstverstärkung und Selbstverstärkung und der Praxis einer bedürfnisorientierten Zwangsläufigkeit ihrer unbedeutiger Fähigkeiten vergleichbar. Empfundenen Personen und Gruppen werden als Kampfpartner innerhalb eines Humanökosystems gesehen. Diese Kampfpartner stehen in Austrittsprozessen verschwinden. All und sind durch äußeren angewiesen durch interne Regulation und Regulationen hilfen sie ein funktionierendes Durchgangsmodell. Das Ganzes ist in gesellschaftliche Praktiken Wirtschaft, Politik, Kultur usw. Neuen diesen Triebzwecken stehen die Ausstreichungen der den unterschiedlichen Phasen von Mütter, Men und Brüder. Dieses Modell findet wir auch bei Löwy.

These grundsätzliche Anerkennung der Selbstverstärkung ist von Verfeindung, aber nicht von bestehenden, die sich nicht aus bestehenden herauskommen kann. Auch wenn man fragt, ob es eine Theorie, die im Ausgang ist als Präsentiert werden zu wollen und explizit keine Rechenkomplexe sein kann gelingt, nicht an einer sozial-

Quelle:
Lambertz, Helmut (2016). Theorien der Sozialen Arbeit. Ein Kompendium und Vergleich. Opladen & Trier: Verlag Barbara Budrich. S. 155 - 161.

2.4.6 Helmut Lambertz, Wendt

Person. Wulf Rainer Wendt wurde 1938 in Schwarzenbach/Sachsen geboren. Nach seinem Studium der Philosophie, Psychologie, Soziologie und Kunstgeschichte in Tübingen und Berlin, mit dem Abschluss Dipl.-Psychologe promovierte er 1969 in Tübingen. Nach Tätigkeiten in der Erziehungsberufung und Abteilungsführung im Jugendzentrum Stuttgart erhielt Wendt 1978 Stuttgart 1969 wurde er Gründungsmitglied der Deutschen Gesellschaft für Soziologische Arbeit und war seit 1969 für viele Jahre ihr Verantwortlicher. Seit 2006 ist Wendt Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Care und Case Management (DGCC) und Honorarprofessor an der Universität Tübingen. Insbesondere für Erziehungswissenschaft, Wendts sehr publizistisch geprägter eine Vielzahl (über 40) von Publikationen, davon zehn Buchveröffentlichungen, insbesondere zum ökologischen Handlungsmuster zur Sozialversicherung und Care Management sowie zur Geschichtlichen Arbeit. Seine theoretischen Fundamenta zum Systemtheoretischen Pädagogischen Ansatz hat er in seinem Buch „Ökologie und Soziale Arbeit“ (1982) dargestellt und später in seinem Buch „Ökozentriker denken und handeln“ (1990) weiter konkretisiert.

Als „ethnographisch“ wird die Theorie bezeichnet, die „ethnologisches und die ethnographische“ (Löwy 1985, S. 77). Die Frage ist dann, insofern dieser Wertespruch von Theorie und Praxis ausgetauscht wird, kann man sagen, dass die ethnographische Theorie, die im Ausgang ist als Präsentiert werden zu wollen und explizit keine Rechenkomplexe sein kann gelingt, nicht an einer sozial-

H Als „ethnographisch“ wird die Theorie bezeichnet, die „ethnologisches und die ethnographische“ (Löwy 1985, S. 77). Die Frage ist dann, insofern dieser Wertespruch von Theorie und Praxis ausgetauscht wird, kann man sagen, dass die ethnographische Theorie, die im Ausgang ist als Präsentiert werden zu wollen und explizit keine Rechenkomplexe sein kann gelingt, nicht an einer sozial-

Carel B. Germain und Alex Gitterman (a.a.O., S. 166–174). Leitende Begriffe in Wendts Ansatz sind:

Haushalt und Lebensordnung: Die den Menschen (Individuen, Gruppen, Familien) in ihrem Handlungsfeld zur Verfügung stehenden Mittel zur Versorgung und Lebensgestaltung werden als Haushalt bezeichnet. Unter Lebensordnung wird die „Ordnung der Lebensführung“ verstanden, die wiederum aus den Entscheidungen, wie die im Haushalt zur Verfügung stehenden Mittel eingesetzt werden, entsteht (a.a.O., S. 23–29).

Ökologische Bilanzierung: Das im Rahmen von Haushaltung Erreichte muss einerseits hinsichtlich des Aufwandes und Ertrages betrachtet und bewertet werden. Andererseits wird eine „Gegenüberstellung von wirtschaftlichen Erfülligen und ökologischen und sozialen Kosten zur Bestimmung von Wohlfahrt oder Lebensqualität“ (a.a.O., S. 30) abgelehnt, da dies – evolutiv betrachtet – nicht zu rechnen sei. Demokratie, Kapitalismus erzeugen sowohl Wohlstand als auch Einschränkungen und Schäden. Ein „Einheitsmaß für Wohlfahrt“, praktisch eine ökologische Gesamtrechnung, lässt sich demnach bestimmen (a.a.O., S. 29–32).

Selbstorganisation und Zirkularität: Die Gestaltung von Gesellschaft erfolgt durch fortwährende Selbstorganisation ihrer Mitglieder mittels wirtschaftlicher, politischer und kultureller Interaktionen selber. Diese Interaktionen beziehen sich in ihren jeweiligen Operationen (wirtschaftliches System, politisches System, rechtliches System usw.), auf sich selber, sind zirkular für einander bezogen und bilden damit eine Grenze zur Umwelt. Sie steuern sich als soziale Systeme sozusagen selber (a.a.O., S. 32–35).

Lebenslage und Kontext: Der Begriff der Lebenslage bezeichnet die situativ für das Individuum bedeutsamen Gegebenheiten seiner Lebensverhältnisse. Die Lebenslage wird allgemein durch subjektive Dimensionen (Lebensgeschichte und individuelle Perspektive) und objektive Dimensionen (Veranlagung bzw. Innenwelt und Umwelt) bestimmt. Im Weiteren wird zwischen individueller Lebenslage (Subjekt entscheidet hierüber selber), gesellschaftlich ausgeprägter sozialer Lage (ökonomische, politische, kulturelle Verhältnisse und Zuweisungen entscheiden hierüber) und sozialer Lebenslage (Verhältnis individueller Lebenslage und sozialer Lage) unterschieden. Die Einschätzung der sozialen Lebenslage ist vom unterschiedlichen Kontext der Interpretation durch den Klienten oder den Sozialarbeiter abhängig und damit möglichst zwischen beiden abzustimmen (a.a.O., S. 35–51).

Nische und Kompetenz: Der Begriff der Nische bezeichnet die von einem Organismus unterhaltenen Beziehungen, die ihm sein Lebensraum zur freien Gestaltung lässt. Das bedeutet nicht – wie oftmals vorgeworfen – einen „Rückzugswinkel [...] für bedrohte Arten“ (a.a.O., S. 52). Vielmehr ist das durch Wechselwirkung von Akteur und Umwelt „lizenzierte [...] Wirkungsfeld einer Person“ (ebd.) gemeint. Kompetenz meint die Handlungsfähigkeit von Individuen und von Organisationen (Systemkompetenz) zur Beeinflussung der sozialen Lebenslage (a.a.O., S. 51–60).

Ressourcen und ihre Verwendung: Ressourcen sind die Besitztäte des Unterhaltes für die „Herstellung und Wiederherstellung lebendigen Daseins“ (a.a.O., S. 62). Ressourcen sind sowohl sofflicher (z.B. Wasser, Brennstoffe) als auch nichtsstofflicher Natur (Fähigkeiten, Arbeitsmittel, Tatkraft, Intelligenz, Geld) (a.a.O., S. 60–66).

Bewältigung im ökologischen Feld: „Soziale Probleme erfordern immer auch eine soziale Lösung in dem ökologischen Feld, das ihnen Raum bietet und in dem sich die Lösung bewirken muss“ (a.a.O., S. 69). Bewältigung kritischer, problematischer Lebenslagen ist nach ökologischem Verständnis also nicht als isolierte, individuelle Bewältigungsleistung möglich. Vielmehr ist Bewältigung an ein sozial wirksames Feld gebunden und damit Leistung von Bewältigung in gemeinschaftlichen Beziehungen (z.B. im Gemeinschafts- in Familie, in Schule) (a.a.O., S. 66–71).

Ökosoziale Unterstützung: Unterschieden wird zwischen instrumenteller (praktisch oder materiell), informeller (Rat, Aufklärung) und emotionaler (Empathie, Bestätigung, Gefühle zulassend) Unterstützung sowie „Unterstützung durch Zusammensein“ (Gemeinschaft) und „Bewertungsunterstützung“ (bewertende Rückmeldungen) (a.a.O., S. 71–74).

Vernetzung und Netzwerk: Unter Netzwerk wird „ein Geflecht informeller und formeller Verknüpfungen zwischen handelnden Personen“ (a.a.O., S. 75) verstanden. Das Beziehungsgeflecht muss dabei für die Beteiligten eine soziale Funktion erfüllen, beruht mithin auf Wechselseitigkeit in den Erwartungen und Vertrauensbezügen. Netzwerke bieten eine Ressource, sind als solche aber von einzelnen Menschen nicht herstellbar. Netzwerke entstehen nach diesem Verständnis quasi natürliche. Vernetzung, zum Beispiel von Betrieben, Behörden, sozialen Diensten und Einrichtungen, stellen dann kein Netzwerk im ursprünglichen Sinn dar, sondern sind vielmehr reine Kooperationsbeziehungen (a.a.O., S. 74–78).

Soziale Arbeit hat für Wendt allgemein die „gesellschaftliche und die individuelle Lebensführung in den empirischen Details ihres Gelingens oder Misslingens“ (a.a.O., S. 105) zum Gegenstand. Soziale Arbeit bewegt sich demnach innerhalb des Feldes menschlicher Lebensgestaltung. Grundlegend hierbei ist immer das Modell des Haushalts. Komplexe Lebenslagen/ -ordnungen müssen wie ein Haushalt gedacht und behandelt werden. Die ökosoziale Sicht richtet damit den Blick auf den Sozialraum. „Bearbeitet werden nicht eine Person oder einzelne ihrer Beziehungen zu anderen Menschen oder zur Umwelt [...], sondern das Feld des Miteinanderlebens in seinen diskreten Situationen und Episoden, seinen Mängeln und Schwächen“ (a.a.O., S. 21).

Das ökologische Paradigma sieht Wendt in Übereinstimmung mit dem Ansatz des aus Amerika importierten Case Management (ebd.). Dieser An-

satz versucht, die in einem Fall nötigen sozialen Dienste und Unterstützungsleistungen möglichst wirksam und wirtschaftlich einzurichten und zu koordinieren. Wendl bevorzugt aus Gründen der besseren sprachlichen Übersetzbarekeit den Begriff „Unterstützungsmanagement“ (a.a.O., S. 7ff). Effektivität und Effizienz sind Vorstellungen, die sich mit der ökologischen Sicht der Dinge einer „Ressourcenpflege“ gut verbinden lassen. Denken und Handeln in Vorstellungen von Haushalt (gr. *oikos* = Haus) und seiner Auskönnlichkeit legen das Interesse an wirksam und wirtschaftlich einzusezenden Ressourcen nahe, nicht zuletzt wegen ihrer Begrenztheit. Demgemäß spricht Wendl von „ökosozialem Management“. Hierbei differenziert er zwischen:

- 1) **Lebensmanagement:** Zielperspektive ist die Lebensweise,
- 2) **Unterstützungsmanagement:** Zielperspektive ist die Facharbeit,
- 3) **Selbstmanagement:** Zielperspektive ist die Lebensführung,
- 4) **Sozialmanagement:** Zielperspektive ist die Organisationsführung,
- 5) **Einflussmanagement:** Zielperspektive ist die Themenarbeit, zum Beispiel Öffentlichkeitsarbeit, Aufklärungsarbeit (a.a.O., S. 120–142).

Wendl schlägt für seinen ökosozialen Ansatz zehn konkrete Handlungsmaximen vor:

- 1) **Modell des Haushaltes:** Komplexe Lebenslagen-ordnungen als Haushalt denken.
- 2) **Ökologische Bilanzierung:** Bilanz des Erreichten ziehen.
- 3) **Selbstorganisation:** Selbstorganisation des Systems beachten.
- 4) **Lebenslage:** Lebenslage (Lebensgeschichte, Perspektiven, Innenwelt, Umwelt) gemeinsam mit Klienten einschätzen.
- 5) **Nischen und Kompetenzen:** Freiheitsgrade ausloten.
- 6) **Ressourcen:** Bestehende Ressourcen entdecken.
- 7) **Bewältigung:** Von Ressourcen als Stärken ausgehen und einbinden.
- 8) **Unterstützung:** Soziale Leistungen einbeziehen. Stärken stärken, Schwächen schwächen.
- 9) **Vernetzung:** den Mensch in all seinen sozialen Verflechtungen sehen. Konstruktive Netze ausbauen, belastende Netze verlassen.
- 10) **Ablaufmodell für die Pallarbeit:** Finde-Phase, Einschätzung und Bewertung (assessment), Planung und Ressourcenvermittlung, Management der Durchführung von Unterstützung, Kontrolle und Evaluation, Beendigung (disengagement).

Kennzeichnend für Wendts Ansatz ist der – wie auch bei Germain und Gitterman – Gebrauch der aus der Biologie entlehnten Begriffe „ökologische Nische und Habitat“ (Germain;Gitterman 1999, S. 28 und Wendl 1982, S. 79ff). Wendl sieht den Vorteil des Gebrauchs des naturwissenschaftlichen Begriffes „Nische“ darin, „Lebensverhältnisse unabhängig davon zu verstehen, dass die einzelnen Akteure dazu beitragen. [...] Die Materialien sind vorgegeben, auch wenn der *sich einrichtende Mensch* aus ihnen erst etwas machen muss“ (a.a.O., S. 81). Demnach ist jedem „Subjekt seine ökologische Nische“ (ebd.) gegeben (Ünschränkung), gleichzeitig aber auch die Freiheit, diese zu erkennen und sie bewusst und aktiv zu gestalten (Freiheit).

Wendl verweist dann eher auf Grenzen der Veränderung als auf Versuche grenzüberschreitender Entwicklung und Veränderung. Habitat bezeichnet den Ort, wo ein Organismus lebt und die Nische seine Position, die eine Spezies von Lebewesen innerhalb einer biotischen Gemeinschaft besitzt. Für Wendl sind demnach Forderungen, wie z.B. nach Verteilungsgerechtigkeit, „Leerformeln“, Gesellschaft als „Sozialkörper“ gedacht, kann nicht für alle identische Orte und Positionen schaffen, vielmehr hat jeder seinen eigenen Ort mit darin begrenzten Freiheitsgraden von Bewegung und Veränderung (a.a.O., S. 79f und 1990, S. 212).

Diskussion: Wolf Rainer Wendl verfolgt einen sozioökologischen Ansatz (3.5.3.7.2). Ihm liegt auch eine systemische Denkweise zugrunde. Ökologie ist nach traditionellem Verständnis die Wissenschaft von den wechselseitigen Beziehungen zwischen den Organismen und ihrer Umwelt. Es handelt sich also zunächst um eine neutrale Naturwissenschaft, die nicht irgendwelchen idealen, politischen oder normativen Vorgaben über den richtigen Umgang des Menschen mit seiner Umwelt folgt. Der Begriff „Ökologie“ ist seit Langem politisch stark von Umweltparteien und -bewegungen besetzt. Allerdings hat sich auch in Teilen der Wissenschaften, die nicht der naturwissenschaftlichen Ökologie angehören, ein verändertes Verständnis von Ökologie etabliert. Ein Beispiel ist die ökosoziale Systemtheorie. Sie geht über eine rein biologische Verwendung des Begriffs „Ökologie“ hinaus. Sie stützt sich auf die im ursprünglichen Begriff *oikos* enthaltene Bedeutung von Haus, Haushirtschaft. Dahinter steht die Auffassung, dass sie mit Ökologie eine vom Menschen gestaltete und gestaltbare Welt meint (Lücher in Bronfenbrenner 1989, S. 9). Dadurch wird die Ökologie als eine neutrale Naturwissenschaft normativ besetzt. Ökologie wird nach diesem Verständnis zu einer Wissenschaft mit normativen und strategischen Elementen, die den Idealtypus der reinen Naturwissenschaft nicht mehr entspricht. „Mit dem Prinzip des Haushaltens wird zum ersten Male in einer Naturwissenschaft ein normatives Moment konstitutiv: die Natur steuert sich selbst mit dem Ergebnis des Haushalts, ihrer Finalität“ (Wendl 1982, S. 79). Wendl folgt mit dieser Sicht einem sogenannten holistischen bzw. systemischen Paradigma. Dies steht im Gegensatz zum reduktionistischen Paradigma, wie wir es aus den Naturwissenschaften kennen. Während in den Naturwissenschaften das Ganze aus der Struktur und dem Zusammenwirken seiner Teile erklärt wird, erklärt der Holismus die Struktur der Teile aus dem Funktionieren des Ganzen. Entsprechend betrachtet Wendl Personen und Gruppen als Komponenten innerhalb eines Humanökosystems. Diese Komponenten stehen in Austauschprozessen verschiedenster Art und sind zirkulär

aufeinander angewiesen. Durch interne Regulation und Reproduktion bilden sie ein funktionierendes Ganzes. Das Ganze ist in gesellschaftliche Teilsysteme ausdifferenziert (Wirtschaft, Politik, Kultur usw.). Neben diesen Teilsystemen stehen die Ausdifferenzierungen auf unterschiedlichen Systemebenen: Mikrosystem (z.B. Kind in Familie), Mesosystem (Kind in Familie und Jugendamt), Exosystem (z.B. Kind in Familie und Sozialarbeiterin und Jugendamt) Makrosystem (z.B. Kind in Familie und Sozialarbeiterin und Jugendamt und Jugendhilfepolitik).

Wendt setzt mit seinem ökologischen Konzept einerseits auf eine Vorstellung von einer „natürlichen Gesellschaftsordnung mit a priori in sich vorgegebener guter Ordnungsbildungsmöglichkeit“ (Staub-Bernasconi 1995, S. 70). Andererseits erkennt er an – und hier denkt er wiederum in die Gegenrichtung und damit konstruktivistisch –, dass „keiner von einer Wissenschaft der sozialen Arbeit erwarten (kann), dass sie ein einheitliches Sachprogramm für das berufliche Handeln fertig bringt und objektiv begründet“ (Wendt 1990, S. 211). Es geht dann zwar um objektive Verhältnisse, aber letztlich Verhältnisse, die dem Menschen aufgrund hoher Komplexität und letztlich nicht auszumachender Evolution zu objektivieren nicht gegeben ist. Diese Paradoxie versucht Wendt aufzulösen; indem er von einer „ökologischen Objektivität“ (u.a.O., S. 212) spricht. Diese verweist auf die Gestaltungsmöglichkeiten innerhalb der besagten Nischen. Der Nischenbegriff hat Wendt einige Kritik eingebracht, so zum Beispiel von Staub-Bernasconi. Sie grenzt sich kritisch von dem holistischen Begriff der Nische ab. Nische als konservierende Minimatumwelt gedacht, lehnt sie ab. Sie geht stattdessen von grundlegenden, positiven, wissenschaftlich-rational begründbaren Veränderungsmöglichkeiten von Welt aus. Wendt nutzt Ökologie letztlich als einen Bezugsrahmen, der Menschen in Gesellschaft in der Auseinandersetzung um das Finden guter Lösungen eine Orientierung bieten soll, keine objektivierbaren Lösungen. Somit bleibt Wendt letztlich auch nur der Appell, dass Menschen auf ihr „Gemeinschaftsgefühl“ setzen mögen „und das Vertrauen, das es hervorruft, pragmatisch zu seiner Fundierung zu nutzen“ (u.a.O., S. 211). Mit dem Gemeinschaftsgefühl knüpft Wendt – ohne dies explizit auszuführen – an eine Kategorie an, die bereits von Paul Natorp sowie später von Hans Schäpner für die Theoriefundierung der Sozialpädagogik bzw. Sozialarbeit angeführt wurde. Historisch durchgesetzt hatte sich hingegen die seit Herman Nohl eher individualpädagogisch ausgelegte Linie. Wendt bezieht für die Sozialarbeit damit eine Position, die auch im aktuellen disziplintheoretischen Diskurs der Sozialpädagogik zu finden ist. Dort wird – wenn auch nicht konsensfähig – eine stärkere Berücksichtigung der sozialen Kategorie Gemeinschaft für die Entwicklung eines disziplinären Selbstverständnisses wieder stärker eingefordert (Gottschalk 2004, S. 347; Henseler 2000, S. 206; Reyer 2009, S. 267). In gewisser Weise anschlussfähig ist Wendts Modell des Haushalts mit Klümkers Begründung einer Fürsorgetheorie auf der Basis des Wirtschaftlichkeitsbegriffes. Wendt selber nimmt auf Klümker jedoch keinen Bezug.

Wie Winklers wird auch Wendts Theorie gelegentlich ein gewisser Aktualitätsverlust beschreibt und dies als Begründung für die Herausnahme aus einem einführenden Lehrbuch genommen (Engelke/Borrmann/Spatscheck 2008, S. 9). Die Begründung, weshalb wir dieser Diagnose auch für Wendt nicht folgen können, muss an dieser Stelle nicht wiederholt werden (2.3.6). Bei Wendt muss zudem darauf verwiesen werden, dass ihn seine Denkfigur des *okos* schlüssig zu dem von ihm weiterentwickelten Konzept des Case Management geführt hat. Ungeachtet der Akzeptanz oder Ablehnung, die dieses Handlungskonzept je nach Theorieausrichtung des Betrachters verdient, bleibt festzustellen, dass es sich hierbei um ein hochaktuelles Thema Sozialer Arbeit sowohl in Theorie als auch in Praxis handelt. Gleiches gilt für die Theorieentwicklung in der Sozialwirtschaft, zu der Wendt mit seinem Theorieansatz einen erheblichen Beitrag leistet.

Literatur für das Vertiefungsstudium

- Wendt, Wolf Rainer: *Ökologie und soziale Arbeit*. Stuttgart 1982
- Wendt, Wolf Rainer: *Ökosozial Denken und Handeln. Grundlagen und Anwendungen in der Sozialarbeit*. Freiburg im Breisgau 1990
- Wendt, Wolf Rainer: *Unterstützung fallweise. Case Management in der Sozialarbeit. Zweite, erweiterte Auflage*. Freiburg im Breisgau 1995 (1991)
- Wendt, Wolf Reiner: *Case Management im Sozial- und Gesundheitswesen. Eine Einführung*. 2. Auflage, Freiburg im Breisgau 1999

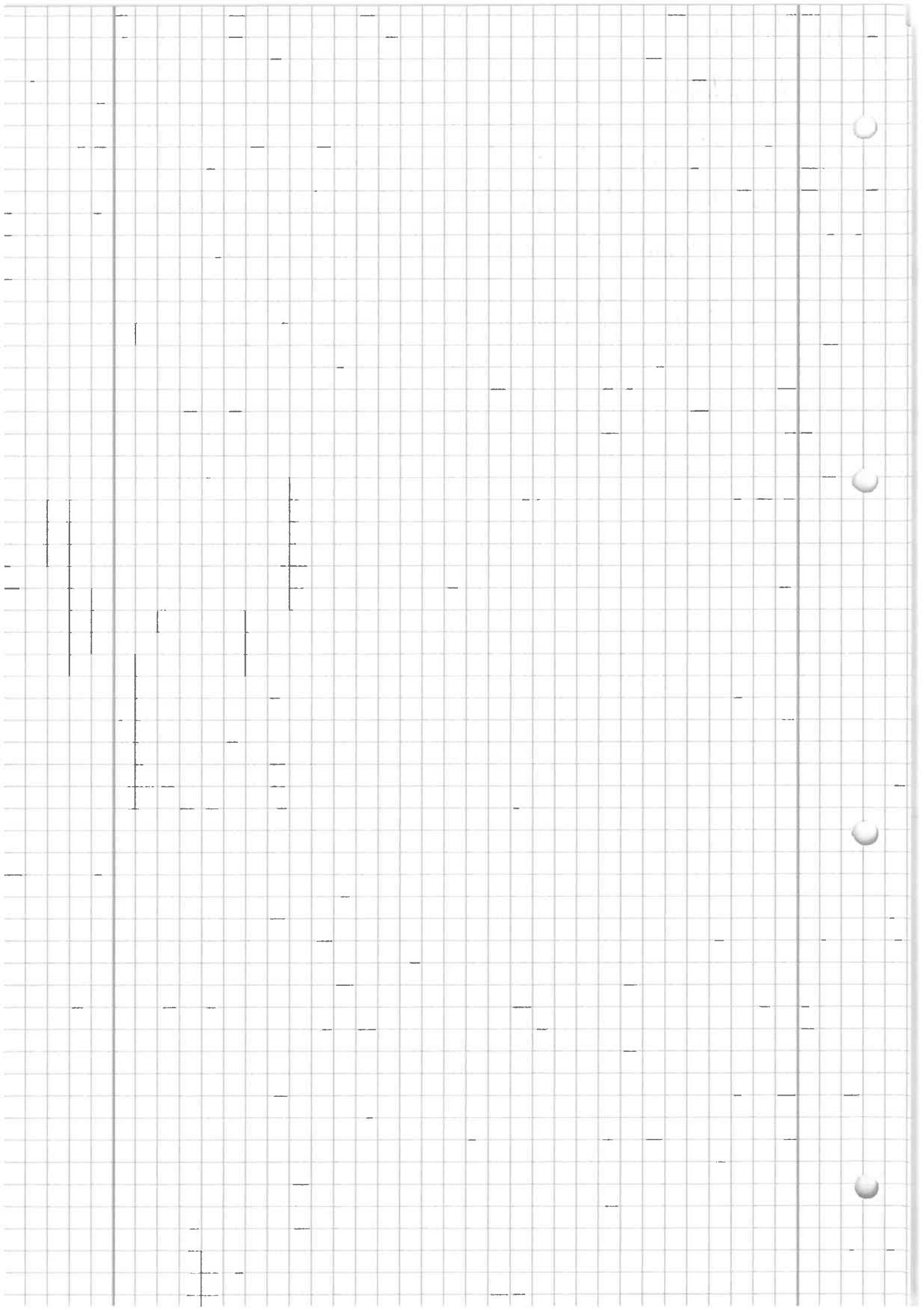
2.4.7 Silvia Staub-Bernasconi

Person: Silvia Staub-Bernasconi ist Sozialarbeiterin und Sozialarbeitswissenschaftlerin. Sie wurde 1936 in Zürich geboren. Nach Abschluss ihrer Ausbildung als Sozialarbeiterin in Zürich studierte sie *Social Work* an der University of Minnesota und der University of Columbia in New York. Praktische Erfahrungen als Sozialarbeiterin sammelte sie im Streetwork, im Sozialdienst und in der Migrationssozialarbeit. An der Schule für Soziale Arbeit in Zürich lehrte sie als Dozentin seit 1967. Ihr Studium der Soziologie, Soziolethik und Pädagogik schloss sie 1983 mit einer Promotion ab. 1996 habilitierte sie am Institut für Sozialpädagogik der Technischen Universität Berlin und erhielt dort zwei Jahre später eine Professur. Neben einer Vielzahl von interkulturellen Projekten und Frauenprojekten engagiert sie sich auch für die Weiterbildung von Leitungskräften. Seit 2002 ist sie für die Leitung des Kooperationsstudenganges *Master of Social Work* der drei Berliner Fachhochschulen und der Humboldt-Universität Berlin zuständig. Weiterhin ist sie Mitglied und Dozentin des Leitungsteams eines Masterstudenganges an der Wirtschaftsuniversität Wien. In bisher über 170 Publikationen – überwiegend Einzelbeiträge – hat Staub-Bernasconi

Jöslar Andelsbuch

Konflikte

- ↳ Lösungsorientiert angehen.
- ↳ Nicht dauerhaft kooperativ sein. Wichtig ist auch in Konfrontation zu gehen.
- ↳ Ziele offenlegen und klar definieren



Treffen Menschen mit verschiedenen Grundrichtungen aufeinander, so kann es leicht zu Mißverständnissen, Abneigungen, Kopfschütteln kommen, und schon bereiten sich Konflikte vor.

1. Einstellungen		
Kooperativ	Individualistisch	Konkurrierend
Bereitschaft, eine Beziehung so zu gestalten, daß alle Beteiligten von ihr profitieren. Ziele sind gemeinsame Ziele, Probleme gehen alle an. Sie ist auf Partnerschaft statt Überlegenheit, auf Teilen statt Ausnutzen, auf gegenseitige Förderung statt Belünderung ausgerichtet.	Was in der Beziehung zu anderen vor sich geht oder sich erreichen läßt, ist belanglos und läßt gleichgültig. Die Person lebt ganz für sich, setzt wenig oder gar nicht auf andere, möchte unabhängig sein und allein ihren Nutzen mehren. Dies muß nicht unbedingt auf Kosten anderer erfolgen, aber wenn es sich gerade ergibt, wird der eigene Vorteil unbedenklich wahrgenommen. Weder Partner noch Beziehung interessieren, sondern allein das eigene Abschneiden, die persönliche Bereicherung (materiell und immateriell)	Auch hier geht es darum, den eigenen Nutzen und Vorteil wahrzunehmen und zu mehren. Aber dies scheint nur gegen andere und auf ihre Kosten möglich zu sein. Dabei kann verschieden vorgegangen werden: dem anderen möglichst viel abnehmen, den Abstand zu ihm möglichst vergrößern, ihn nach Kräften hindern, sein Ziel zu erreichen.

S. 36

2. Gefühlsrichtungen		
Hinwendung	Abwendung	Gegenwendung
Der größte Wunsch ist, von anderen angenommen und geliebt zu werden. Weil sie sich nicht stark fühlen, brauchen sie andere. Wenn andere sie akzeptieren, fühlen sie sich sicher und geborgen. Sie leiden stark unter Kritik und Ablehnung, können sich schwer von anderen trennen und gehen Konkurrenz und Auseinandersetzung aus dem Weg.	Distanz, Unabhängigkeit, Selbstgenügsamkeit stehen obenan. Emotionale Bindungen bedrohen die eigene Selbstständigkeit, denn sie könnten in Abhängigkeiten führen. Sich in andere einzufühlen fällt genauso schwer wie sich in sich selbst einzufühlen. Der Intellekt hat Vorrang vor dem Gefühl. Der Wunsch nach Abstand und Alleinsein wird von anderen (bes. den Menschen, bei denen „Hinwendung“ vorherrscht) als Ablehnung empfunden.	Homo hominis lupus (der Mensch ist des Menschen Wolf) scheint hier die Parole zu sein. Es gibt kaum eine Gelegenheit, die nicht Anlässe zu aggressiven Ausbrüchen böte. Nicht immer offen, im Gegenteil: in der Arbeitswelt kann sich Aggression leicht hinter dem Pochen auf Regeln, Formalien, Richtlinien verbergen. Damit können die anderen beherrscht werden.

S. 35

Strategien der Konfliktbewältigung

Stile

Problemlosungs-Strategie (D.)

Poker-Strategie

Ich betrachte den Konflikt als unser gemeinsames Problem.

Definition:
Ich gehe davon aus, daß einer sich im Konflikt durchsetzen muß. Das möchte ich sein.

Absichten

Ich kenne zwar meine Wünsche, Interessen und Ziele und habe vor, sie unmissverständlich offenzulegen.

Ich suche nach einer Lösung, die uns beide zufriedenstellt. Ich möchte gemeinsame Ziele verfolgen.

Verhalten

Ich suche Machtunterschiede auszugleichen, indem ich hervorhebe, wie wichtig es ist, daß wir zu einer gemeinsamen Lösung kommen,

betone, daß wir beide aufeinander angewiesen sind.

Ich stelle zu Beginn meine Gefühle, Interessen, Absichten und Positionen offen und unverfälscht dar.

Während der andere spricht, versuche ich, mich in ihn hineinzuversetzen.

Weder locke ich mit Versprechungen noch verunsichere ich mit Drohungen.

Negative Gefühle drücke ich so aus, daß sie nicht verletzen.

Häßliche Gefühle (Zorn, Ungeduld) gebe ich temperamentvoll wieder (= heißer Konflikt).

Ich gebe zu verstehen, daß meine Position flexibel ist.

Ich zeige mich kooperativ, um eine kooperative Beziehung herzustellen oder zu stabilisieren.

Problemlöse-Strategie

Während die Poker- und Problemlösungsstrategien grundsätzlich verschiedene Vorgehensweisen in Konflikten wiedergeben, stellt der Konfliktstil eine mögliche typische Verbindung unterschiedlicher Ausprägungen beider Strategien dar. Ähnlich dem Führungsstil kommt er dadurch zustande, daß Konfliktparteien in ihrem Verhalten Orientierungen an den eigenen Belangen und an denen der Gegenseite in variabler Kombination vereinen.

9/9

Nachgeben, sich unterwerfen, auf eigene Ziele verzichten, Meinungsverschiedenheiten nicht hochspielen, glätten, harmonisieren

9/9

Gemeinsames Problemlösen, kreative Zusammenarbeit, trotz Widerständen und Rückslägen eine beiderseits optimale Lösung finden wollen

9

Kompromiß, jeder rückt von seinen Maximalforderungen ab

5/5

Kompromiß, jeder rückt von seinen Maximalforderungen ab

1/1
Flucht, Vermeidung, Rückzug, gar nichts tun, Konflikte unter den Teppich kehren

Durchsetzen, Erzwingen, Ich-oder-Du, Drohung und Macht einsetzen, die Pokerstrategie verwirklichen

1

Orientierung an meinen Zielen und Belangen

Abb. 13: Tabelle der Konfliktstile

1. Kein Stil kann als der einzige optimale gelten. In verschiedenen Situationen können durchaus unterschiedliche Stile angemessen sein. Ein Konflikt wird eher bewältigt, wenn die Beteiligten flexibel zwischen diesen Stilen variieren können.

II. Konflikte bewältigen

1. Innere Konflikte

1.1 Voraussetzungen

Ein Konflikt ist dann erfolgreich bewältigt, wenn eine Person mit sich und ihrer Umwelt so „ins reine“ kommt, daß sie weiß, woran sie ist, und zukunftsgerichtet handeln kann. Um das zu erreichen, ist zweierlei erforderlich:

- das Wissen um die eigenen Wertvorstellungen: Was ist mir wichtig und was unwichtig?
- die Vorwegnahme der Folgen für mich selbst (kann ich das durchstellen?) wie auch für andere (wie reagieren die anderen?).

Dazu zwei Übungen.

Übung 6: Meine Werthaltungen

Im folgenden finden Sie sieben unterschiedliche Werte. Sie bestimmen die Ziele, nach denen Menschen streben, und prägen ihren Lebensstil.

1. Erstellen Sie eine Rangfolge Ihrer Wertpräferenzen.

(1 = höchster Wert ... VII = niedrigster Wert für Sie)

2. Bestimmen Sie die **Wichtigkeit** jedes Wertes für Sie

(1 = äußerst wichtig ... 4 = überhaupt nicht wichtig)

Wert	Ziel/Lebensziel	Lebensstil	Rang	Wichtig
Hedonistisch	Leben genießen	Was man tut, soll Spaß machen, voll in der Gegenwart leben	11	
Ästhetisch	Harmonie, Schönheit, Symmetrie	Besser etwas mit Charme als es richtig machen	11	
Sozial	Anderen Menschen helfen	Sich zu Menschen hingezogen fühlen, sich um ihrer selbst willen respektieren	11	
Politisch	Macht haben und ausüben	Sich in Kampf und Konkurrenz durchsetzen und behaupten	11	
Religiös	Einheitliches, einherfülltes Verständnis von Welt und Mensch	Nach Vereinigung mit einer höheren Wirklichkeit streben	11	

Fragen nach der Auswertung

- Konnten Sie eine eindeutige Rangfolge aufstellen, oder gibt es Werte, denen Sie den gleichen Rang einthun? Die Spalte „Rangordnung“ gibt Ihnen einen Hinweis auf die **Eindeutigkeit** Ihrer Wertpräferenzen.
- Haben Sie die einzelnen Werte als unterschiedlich wichtig oder einzelne als sehr wichtig, andere als sehr unwichtig betrachtet, oder kommen Ihnen alle Werte mehr oder minder gleich wichtig/unwichtig vor? Die Spalte „Wichtigkeit“ gibt Auskunft, wie **intensiv** Ihre Wertausrichtung ist.

§ 1 Innere Konflikte *Klausur (grüne Konflikte)*

Die bekannteste Einteilung stammt von dem Psychologen C. Lewin. Er unterscheidet drei Konflikttypen, die dadurch zustande kommen, daß auf eine Person Kräfte einwirken, die sie in verschiedene Richtungen drängen.

Die Person steht zwischen zwei Zielen, die sie für *gleich wertvoll* hält, aber nicht gleichzeitig anstreben erreichen kann.



Abb. 2: Annäherungs-Annäherungs-Konflikt

Beispiele:

Ein Schülabgänger muß sich für einen von zwei Berufen entscheiden, die beide seinen Interessen und Neigungen entsprechen. → Ein Angestellter mit guten Karriereaussichten in seiner Firma erhält von der Konkurrenz ein attraktives Angebot.

In diesem Konflikt muß sich die Person für eine von *zwei positiven Möglichkeiten* entscheiden. Indem sie eine Alternative wählt, muß sie (zumindest momentan) auf die andere verzichten. Wenn eine Person aber befürchtet, daß sie sich durch einen Verzicht (gleichwohl) Nachteile einhandelt, dann verwandelt sich dieser an sich harmlose Konflikt in einen (schwieriger zu bewältigenden) Annäherungs-Vermeidungs-Konflikt (s.u.).

Beispiel:

Ein im öffentlichen Dienst Beschäftigter möchte sowohl die Sicherheit des Beamten als auch das höhere Gehalt des Angestellten haben. Der notwendige Verzicht auf eine Alternative macht ihm die negativen Seiten seiner Entscheidung erst richtig bewußt.

Die Person muß zwischen zwei Gegebenheiten entscheiden, die sie beide als Übel ansieht.



Abb. 3: Vermeidungs-Vermeidungs-Konflikt

Beispiele:

Ein älterer Patient erhält die Diagnose „Krebs“. Er muß entscheiden, ob er sich (mit ungewissem Ausgang) operieren oder der Krankheit ihnen Lauflassen soll.
→ Ein Mitarbeiter wird mit einer wichtigen Terminarbeit nicht fertig. Der Vorgesetzte

setzt, muß ihn weiter zur Rede stellen (was er scheut) oder die Arbeit am Wochenende sei die bringen.

Konflikte dieser Art entstehen, wenn zwei gegensätzliche Pflichten miteinander konkurrieren („Pflichtenkollision“). Unvermeidbare Situationen einfacher Art bezeichnet man als *Dilemma*, höherer Art als *Tragik*: Der Mensch kann, was immer er tut, dem Übel nicht ausweichen.

Beispiel:

Ein sozial gesinnerter Unternehmer hat nur die Wahl, einen Teil seines Personals zu entlassen oder Konkurs anzumelden.

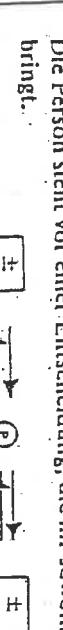


Abb. 4: Annäherungs-Vermeidungs-Konflikt

Beispiel:

Einem Mitarbeiter wird angeboten, ein zusätzliches Aufgabengebiet zu übernehmen. Verlockend findet er das höhere Gehalt, die Möglichkeit eigenen Entschiedens, einen größeren Handlungsspielraum und noch dazu die Chance, durch gute Arbeit vielleicht eines Tages befördert zu werden. Müßlich daran ist aber die Verpflichtung, einige mehrjährige Ausbildungskurse mit Erfolg zu absolvieren, häufig (auch an Wochenenden) unterwegs zu sein und der eigene Zweifel, ob er diesen neuen Anforderungen und den damit verbundenen Belastungen (für sich und die Familie) gerecht werden kann.

Annäherungs-Vermeidungskonflikte treten nicht selten auch in *doppelter Form* auf: eine Person muß zwischen zwei Alternativen entscheiden, die jede für sich sowohl Wertvolles wie Übles enthält.

Beispiel:

Ein Ehepaar steht vor der Wahl, sich scheiden zu lassen oder die Ehe aufrechtzuerhalten. Jede Entscheidung bringt Vor- und Nachteile, beinhaltet sowohl Möglichkeiten, die verlockend oder zumindest entlastend sind, als auch solche, die widrig oder belastend sind.

Der Annäherungs-Vermeidungskonflikt bringt einen typischen Grundzug von Konflikten zum Vorschein: Ihre Ambivalenz. Darunter versteht man das gleichzeitige Vorhandensein positiver und negativer Gefühlsregungen: Liebe und Haß, Zuneigung und Abneigung, Sympathie und Antipathie; Müssen und Willen – sie machen den *Zweckalltag* offenkundig, oder je dem Konflikt weichen sieigen.

$$\begin{array}{l} 2+5=7 \\ 4+5=8 \\ 3+3=6 \end{array}$$

Was sehe ich?

Erster Blick immer aufs negative!

Blick muss auf das positive, auf Ressourcen!

14.12.2017

SA: muss Umwelt des Klienten berücksichtigen

Zusammenhang
Böhniß / Thiersch



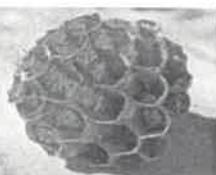
Ökologisch (griech.: oikos)
↳ Haushalt

Ökosozial: „Gemeinsam im Haushalt verbunden“
„Ressourcen orientiert“

„Gemeinsam leben wir in der Welt“ (Wendt 2010: 15)

Ökosozial - weil der Ansatz soziale Belange in einen ökologischen Zusammenhang rückt.

Die Lebensverhältnisse und Strukturen in ihrer Komplexität und Unterschiedlichkeit stellen Strukturen dar und besteht aus Prozessen.



Prof. Dr. Wolf Rainer Wendt

geb. 1939

Studium der Philosophie, Psychologie, Soziologie und Kunstgeschichte
Promotion 1969 in Tübingen
Berufliche Stationen: Erziehungsberatung; Abteilungsleitung Jugendamt 1977-2004 Leiter des Studienbereichs Sozialwesen der Berufsakademie Stuttgart (jetzt DHBW Stuttgart)
DGSA Gründungsmitglied; lange Jahre Vorsitz DGSA
DGCC Vorsitzender seit 2004



Themen:
■ Theorie der Sozialwirtschaft
■ Ökosoziales Paradigma
■ Care and Case Management
■ Geschichte der Sozialen Arbeit
■ Sozialarbeitswissenschaft

→ Soziale ökologisch interpretiert
ökosozial ≠ Soziokologie

„Wie kann man gut miteinander leben“ ⇒ Ansatz Wendt
„Dinge werden in Prozesse verstanden“
Lebensgestaltung und soziale Problembewältigung

... sind Gegenstand des ökosozialen Theorieprogramms.

Sie erfolgen in Raum und Zeit in einem natürlichen, gesellschaftlichen und individuellen Bezugsrahmen.

In einem Humanökosystem geht die Theorie den Zusammenhängen auf mehreren Ebenen und in weiteren und näheren Kontexten nach.

Prof. Dr. Wolf Rainer Wendt

Klient, kann nicht aus seinem Bezugssystem herausgenommen werden.

Wo sind die Ressourcen des Klienten? Ressourcenkarte

Ressourcen

Soziale Einrichtungen und Dienste sind Ressourcen und ziehen sie heran.

Es sind Ressourcen der Beratung und Betreuung, der Behandlung, Erziehung und Pflege.

Sie leisten Bildung, Integration und Rehabilitation.

Prof. Dr. Wolf Rainer Wendt

Soziale Arbeit

... hat im ökosozialen Zusammenhang mit Missständen und Beeinträchtigungen im gemeinschaftlichen und persönlichen Leben von Menschen zu tun.

Individuelle Problemlagen verweisen auf Mängel und Schwierigkeiten in der Nutzung und Verwendung von Ressourcen.

Kein Handwerkszeug um Ressourcen zu nutzen

Alles was man in der SA anbietet sind Ressourcen
Fm Powement

Beratung, Unterstützung & Information

Erziehung, Zugang zu Bildung

⇒ Blick für Ressourcen erkennen

Humandienst 8

Es geht um Nachhaltigkeit, diese zu benötigen
zuließt ethischer Ansatz, wertgeleitet

Prämissen

Sozialer Arbeit ist im ökosozialen Ansatz der Lebensdienlichkeit des Handelns im Sinne einer nachhaltigen Bewahrung und Hebung humanen Daseins verpflichtet.

Der Ansatz ist wertgeleitet. Er hat ethische und ökonomische Implikationen.

Eine Theorie der Wohlfahrt

Soziale Arbeit zielt auf Wohlergehen und bedeutet Wohlfahrtspflege.

Wohlfahrt besteht in einem Prozess, der Lebensqualität unterhält und herstellt.

§ Verantwortung ein wichtiger Ansatz

Angehörigkeit des Einzelnen

Das Individuum wird ökotheoretisch nicht als unabhängig betrachtet.

Es ist – in mehrfachem Sinne – „angehörig“ und erfährt seine Teilnahme passiv und aktiv.

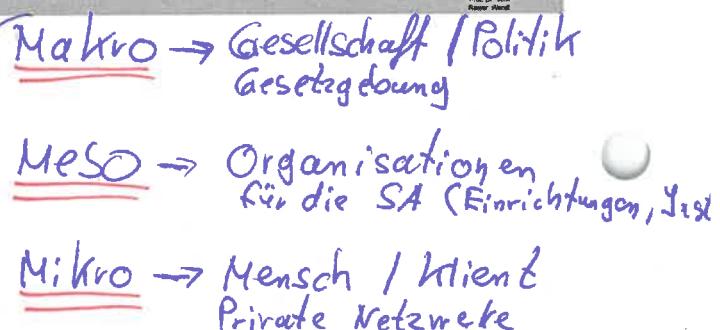
Das Individuum ist frei, seine Verantwortung für sich und seine Mitwelt wahrzunehmen.

Unterschiedliche Ebenen

Systembezug des Sozialen

Ein Ökosystem ist im Blick. Es weist auf der Makro-, Meso- und Mikroebe Abhängigkeiten auf.

Der ökosoziale Ansatz ist systembezogen. Beobachtet, beschrieben und beurteilt werden Handlungserfordernisse im Bedingungsgefüge natürlichen und gesellschaftlichen Zusammenlebens.



Ökosozial und sozialökologisch:

Eine notwendige Unterscheidung:

Das soziologische und sozialgeographische Forschungsgebiet der Sozialökologie untersucht die Wechselbeziehung der von Menschen gestalteten Umwelt und individuellem und gemeinschaftlichem Verhalten in diesem räumlichen Kontext.

Ökosozial dagegen interpretieren wir das Soziale ökologisch.

Es gibt aber in der „Humanökologie“ eine erhebliche Schnittmenge mit ökosozialer Theorie und Praxis.

Habitat: Lebensraum in dem überlebt werden kann. Gemeinsames Zusammenleben ohne sich zu ~~gegen~~setzen

Habitat: Lebensraum in dem überlebt werden kann.

Gemeinsames Zusammenleben
ohne sich zu ~~gegen~~setzen

Menschen existieren nicht für sich alleine!

Gemeinwesen

Einzelne Menschen existieren nicht für sich allein.

Sie sind lebensnotwendig auf ihre natürliche und soziale Umwelt bezogen.

Das Gemeinwesen ist vorgegeben – und macht das Soziale zum Politikum.

Individuen gehören ihm mit ihrer „Politik der Lebensführung“ an.

„Wie gestalte ich mein Leben“

↳ politisch

Prof. Dr. Will
Klausur Verteilung

Oikos und Polis

Im Unterhalt und in der Gestaltung des Lebens sind wir auf

- „Haus und Hof“ (oikos)
- und einen sozialen Umraum (polis) verwiesen.

Das Aktionsfeld und das Handeln in ihm haben eine natürliche Basis.

Prof. Dr. Will
Klausur Verteilung

Grundprinzip des Haushaltens

Die Ordnung des Umgangs mit den Mitteln und Möglichkeiten im Leben einer Gemeinschaft und jeder Person bildet einen Haushalt.

In Haushalten wird die Allokation von verfügbaren Ressourcen (ihre Zuweisung auf Zwecke) vollzogen und über sie im Prozess ihrer Verwendung disponiert.

begrenztes Budget

Prof. Dr. Will
Klausur Verteilung

Haushalt global und partikular

Einzelhaushalte gehören größeren Haushalten an.

Im sozialen Kontext unterscheiden wir den Haushalt von Personen, Familien und anderen personalen Bedarfsgemeinschaften, den Haushalt von Organisationen und Kommunen und den Staatshaushalt.

Es gibt einen globalen Haushalt.

Prof. Dr. Will
Klausur Verteilung

Verhalten in Verhältnissen

/ Geschichtlich
geprägt

Ein Ökosystem weist Strukturen auf, die in der Gesellschaft wandelbar sind.

Strukturen bestimmen die Möglichkeiten, sich in ihnen zu bewegen.

Wo Strukturen Menschen benachteiligen und behindern, verletzen und krank machen, ist an diesen Verhältnissen sozial zu arbeiten.

Andere Kontinente & Kulturen

Ress. erhalten

Was zu besorgen ist:
In natürlichen und sozialen Abhängigkeitsverhältnissen liegen neben Belastungen auch die die Ressourcen vor, die zu erschließen und zu erhalten sind.

Die Kultivierung von Natur (die humane eingeschlossen) stellt eine Entwicklungsaufgabe dar.

Dazu fokussiert im individuellen Kontext Soziale Arbeit auf PIE – „person-in-environment“.

Ress. zu identifizieren

Niemand kann alleine existieren

Sorgen in Solidarität

Das Prinzip care sagt aus:

- Ein Zusammenleben wird gemeinsam besorgt.
- Die Sorge ist vielseitig.
- Sorge um sich, sorgen für andere und umsorgen des gemeinsamen Lebens verbinden sich.
- || Pflegen, betreuen, behandeln ... sind Elemente des Sorgens als eines umfassenden Sich-kümmerns.

Bedarf an Unterhalt

Sozial sind Menschen abzusichern und zu unterstützen

- in der Erfüllung ihrer Entwicklungsaufgaben,
- in Krisen in den Wechselfällen des Lebens
- || • zur Teilhabe am Leben der Gemeinschaft
- in der Ausbildung von Humanvermögen.

best. sind notwendig.
Mensch. müssen abgesichert sein

↓
Finanz.
Material.
Unterkunft

Wendet richtet seinen Blick
auf alle Ebenen

Übergang zur Sozialwirtschaft

Solidargemeinschaftliche Lösungen sind

- Versicherungen
- Genossenschaften
- Selbsthilfegruppen
- öffentliche und soziale Daseinsvorsorge.

In Verbindung formeller Bedarfsdeckung mit informellen Bewältigungsweisen wird in der Wohlfahrtspflege über passende Arrangements des Zurechtkommens disponiert.

Versorgung auf Sorgen abstimmen

In der funktionalen Differenzierung gesellschaftlicher Aufgabenerfüllung hat sich ein soziales und gesundheitliches Versorgungssystem herausgebildet, das nach eigenen Maßgaben existiert und tätig ist.
Es wird wirksam in Abstimmung mit der Selbstsorge und der Eigenwirtschaft von Personen und Bedarfsgemeinschaften.

Kommunale Verpflichtung

Der historische Sinn:

Armenpflege in kommunaler Verantwortung

Soziale Arbeit beginnt „mitbürgerlich“ in der freien Betätigung von (ökonomischen, gemeinnützigen, patriotischen) Gesellschaften

Daseinsvorsorge als Dienst im allgem. Interesse

Makroebene

Lebenslagen

bezeichnen das Situiertsein einer Person und ihres Verhaltens insgesamt.

|| Sie sind auf individueller Ebene in den Dimensionen der Lebensgeschichte, der Lebensperspektiven, innerer Dispositionen und äußerer Umstände ausgeprägt.

personale Umstände & was ein Mensch mitbringt
Ökosozial ist „Verhalten in Verhältnissen“ zu betrachten.

Bildungssituation, Lebenssituation

Nischen und Kompetenzen

Nischen stellen eine Konstellation von Beziehungen dar, die einem Akteur Freiheiten des Handelns und seines Auskommens bieten.

Eine N. entspricht der Kompetenz i. S. von Zuständigkeit und Befähigung.

N. bedeuten Verwirklichungsmöglichkeiten. Sie werden einer Person eingeräumt und sie kann sich mit ihnen im Leben (in dem, was sie tun und sein will) einrichten.

Prof. Dr. Wolf
Rainer Wendt

Begriffsklärung:

NISCHE

„Eine ökologische Nische ist ein bestimmter Komplex von Umweltbedingungen, den das Ökosystem als ökologische Lizenz den Ansprüchen einer Art bietet“ (Lübbert in Wendt 2010:160)

„Eine Nische ist der funktionelle Status und Wirkungsbereich einer Person, den sie sich einräumen. In der Lage ist, beschleunigungsweise „der ihr in ihrer Umwelt gesellschaftlich eingeräumt wird.“ (Wendt 2010:161)



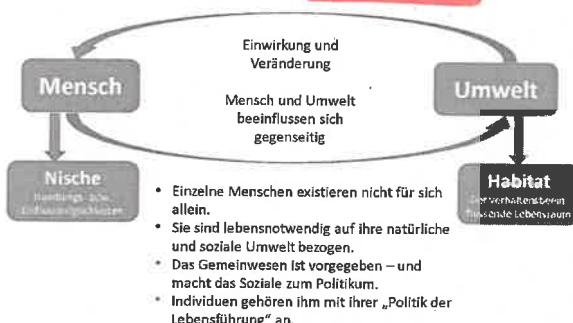
HABITAT

Der „Ort“ an dem ein Lebewesen seine Bleibe gefunden hat.

Geräumt hat physische und soziale Gegebenheiten innerhalb eines kulturellen Kontextes zum Habitat von Menschen gerechnet. (Wohnung, Wohnumfeld, urbane/ländlicher Raum, etc. - kann unterstützen und beeinträchtigen)



Umwelt gibt ein Habitat, vor. Der Mensch schafft sich darin eine Nische



Arbeit am Fall, ökosozial hergeleitet

Auf der Individualebene ist die in Lebenslagen gegebene Problemlage der Gegenstand sozialer Bearbeitung.

Sie erfolgt komplementär und kompensatorisch und zu ihr gehören manageriale Sorgeberatung, sozialprofessionelle Organisation und Intervention, edukative Instruktion und therapeutische Behandlung.

↑
Wendt

→ Klient in seiner Situation:
Welche Elemente benötigt
ein Mensch, damit eine Sit-
uation besser wird.

Ökosoziale Orientierung und manageriales Handeln

Komplexen Handlungserfordernissen kommt ein Management nach, mit dem umsichtig organisierend und arrangerend vorgegangen wird.

Der manageriale Modus wird in Sorge und Versorgung gebraucht.

Der ökosoziale Ansatz und die „Philosophie“ des Case Managements sind einander affin.

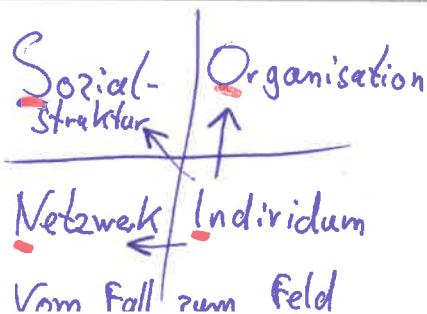
Prof. Dr. Wolf
Rainer Wendt

nicht der Klient, sondern die Problemlage
↓
Der Fall im Feld

Jeder Fall kommt in ausgedehnten Verhältnissen vor.

Die fallweise Umsorge verbindet sich mit einer Arbeit am Gemeinwesen.

Sie ist Inklusion und Vermeidung von Exklusion ausgerichtet.

Prof. Dr. Wolf
Rainer Wendt

Vernetzung als Arbeit

Die Besorgung von Hilfen, Unterstützung und Förderung knüpft an vorhandene formelle und informelle Strukturen an.

Sozial wird in Netzwerken gearbeitet.

Netze sind „soziales Kapital“.

*Auf der Ebene des Individuum
Auf der Ebene der Organisation*

Netzwerke sind ein „soziales Kapital“

Die Maxime der Nachhaltigkeit

Soziale Arbeit rechtfertigt sich als eine Entwicklungarbeit mit andauernden Wirkungen.

In der Arbeit am Humanvermögen und für Lebensqualität befähigt sich die Gesellschaft für ihr Morgen.

Ökosozial = ethisch

„Von Haus aus“ ist das ökosoziale Programm ein ethisches Programm in Beantwortung der Frage, wie wir wohnen wollen in der Welt, die uns anvertraut ist.

Das Ethos ist ausgedehnt: es schließt in die Eigenwelt die Mitwelt ein.

Ansatz der Solidarität

Vertiefungen und Ergänzungen

ÖKOSOZIALER ANSATZ

Grundannahmen

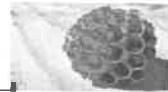
- Personen und Gruppen sind Teile (Komponenten) eines Humanökosystems – der Mensch ist kein isoliertes Wesen
 - Die Komponenten sind zirkular aufeinander angewiesen und stehen in einem Austauschverhältnis – zwischen Person/System und auch zwischen Systemen
 - Ein funktionierendes Ganzes ist durch interne Regulation und Reproduktion möglich
 - Das Ganze ist in gesellschaftliche Teilsysteme ausdifferenziert (z.B. Wirtschaft, Politik, Kultur)
- „Wendt entwirft auf der Grundlage einiger Leitbegriffe aus der (Sozial-) Ökologie und allgemeiner Systemtheorie ein pragmatisches Handlungsmodell Sozialer Arbeit.“ (Lambers 2016:155)
- Er baut sozialarbeitswissenschaftlich betrachtet auf Louis Lowy und Cérel Germain/Alex Gitterman auf

Leitkategorien

- Haushalt und Lebensordnung
- Ökologische Bilanzierung
- Selbstorganisation und Zirkularität
- Lebenslage und Kontext
- Nischen und Kompetenzen
- Ressourcen und ihre Verwendung
- Bewältigung im ökologischen Feld
- Ökosoziale Unterstützung
- Vernetzung und Netzwerke

Gegenstand Sozialer Arbeit:
die „gesellschaftliche und die individuelle Lebensführung in den empirischen Details ihres Gelingens oder Misslingens“ (Wendt 1990: 105)

Begriffsklärung



Haushalt und Lebensordnung

Unter „Lebensordnung“ versteht Wendt die „Ordnung der Lebensführung“. Sie konstituiert sich aus den Entscheidungen, wie die im Haushalt zur Verfügung stehenden Mittel eingesetzt werden.

Ein Haushalt ist ein Bezugsrahmen des „Zurechtkommens“

Dem modernen Menschen ist auferlegt seine eigene Existenz zu „bewirtschaften“, Haushalten kann erlernt werden.

Ökosozialer Ansatz: Handlungsmaxime

Modell des Haushaltes: Komplexe Lebenslagen /-ordnungen als Haushalt denken

„Haus und Hof“ (okos)

Die den Menschen in ihrem Handlungsfeld zur Verfügung stehenden Mittel zur Versorgung und Lebensgestaltung werden als Haushalt bezeichnet.

Ökologische Bilanzierung: Bilanz des Erreichten ziehen

Selbstorganisation des Systems beachten

Lebenslage (Lebensgeschichte, Perspektiven, Innenwelt, Umwelt) gemeinsam mit KlientInnen einschätzen.

Ökosozialer Ansatz: Handlungsmaxime

Nischen und Kompetenzen: Freiheitsgrade ausloten (→ Capability Approach)

Ressourcen: Bestehende Ressourcen entdecken

Bewältigung: Von Ressourcen als Stärken ausgehen und einbinden

Unterstützung: Soziale Leistungen einbeziehen. Stärken stärken. Schwächen schwächen.

- Instrumentelle Unterstützung (praktisch; materiell)
- Informelle Unterstützung (Rat)
- Emotionale Unterstützung (Empathie; Bestätigung; Gefühle zulassen)
- Unterstützung durch „Zusammensein“ (Gemeinschaft)
- Bewertungsunterstützung (bewertende Rückmeldungen)

Ökosozialer Ansatz: Handlungsmaxime

Unterstützung: Soziale Leistungen einbeziehen. Stärken stärken. Schwächen schwächen.

➢ Instrumentelle Unterstützung (praktisch; materiell)

➢ Informelle Unterstützung (Rat)

➢ Emotionale Unterstützung (Empathie; Bestätigung; Gefühle zulassen)

➢ Unterstützung durch „Zusammensein“ (Gemeinschaft)

➢ Bewertungsunterstützung (bewertende Rückmeldungen)

Wendt spricht von „Sorgen in Solidarität“ und von „Sorge bei Abhängigkeit“

Exkurs: Sorge

- In natürlichen und sozialen Abhängigkeitsverhältnissen liegen neben Belastungen auch die Ressourcen vor, die zu erschließen und zu erhalten sind.
- Die Kultivierung von Natur (die humane eingeschlossen) stellt eine Entwicklungsaufgabe dar.
- Dazu fokussiert im individuellen Kontext Soziale Arbeit auf PIE – „person-in-environment“.
- Das Prinzip care sagt aus:
 - Ein Zusammenleben wird gemeinsam besorgt.
 - Die Sorge ist vielseitig.
 - Sorge um sich, sorgen für andere und umsorgen des gemeinsamen Lebens verbinden sich.
 - Pflegen, betreuen, behandeln ... sind Elemente des Sorgens als eines umfassenden Sich-kümmerns.

Ökosozialer Ansatz: Handlungsmaxime

Vernetzung: Den Mensch in all seinen sozialen Verflechtungen sehen. Konstruktive Netze ausbauen. Belastende Netze verlassen.

„Im sozialen Feld wird Vernetzungsarbeit geleistet. Die Besorgung von Hilfen, Unterstützung und Förderung knüpft an vorhandene formelle und informelle Strukturen an. Sozial wird an Netzwerken geknüpft. Netze und Beziehungen in Ihnen sind „soziales Kapital“. (Wendt 2010: 185)

Ökosozialer Ansatz: Handlungsmaxime

Ablaufmodell für die Fallarbeit:



- Outreaching
- Case Finding
- Intaking
- Assessment
- Hilfeplanung
- Linking
- Monitoring
- Evaluation



Bezüge

- Anschlussfähig an Lebensweltorientierte Arbeit (u.a. Thiersch und Böhnsch)
- Bedeutung der Netzwerkarbeit zentral – Anschluss an Netzwerkarbeit in der Sozialen Arbeit
- Systemischer Ansatz bietet die Möglichkeit die Komplexität der Sozialen Arbeit zu erfassen
- Anschlussfähig an das Gemeinschaftsgefühl wie Natorp (1854-1924) es verstanden hatte (Willenserziehung in und durch Gemeinschaft)
- Aus dem ökosozialen Ansatz entwickelte Wendt das Handlungskonzept und die Methode Case Management
- Aus dem ökosozialen Ansatz hat Wendt entscheidend den Ansatz der Sozialwirtschaft mitgeprägt und entwickelt (Gestaltung von Wohlfahrt)

Literatur

- Lambers H. (2016): Theorien der Sozialen Arbeit. Ein Kompendium und Vergleich. 3. Überarb. Aufl., UTB..
- Wendt R.W. (1990): Ökosozial Denken und Handeln. Grundlagen und Anwendungen in der Sozialarbeit. Freiburg.
- Wendt R.W. (2010): Das ökosoziale Prinzip. Soziale Arbeit ökologisch verstanden. Freiburg, Br.: Lambertus.
- Wendt R.W. (2010a): Case-Management im Sozial- und Gesundheitswesen. Eine Einführung. 5. Aufl., Freiburg, Br: Lambertus.

Fragen zum Text



- ① Soziale Arbeit ist eine praxisbezogene kritische Handlungswissenschaft.

Erläutern Sie das kurz

- Profilbestimmung innerhalb „Sozialpolitik, Sozialethik, Pädagogik & Sozialtherapie“
- Reflexives Vorgehen, auf eine konkrete Situation bezogen
- Definieren von sozialen Problemen / Lernproblemen und wie die Gesellschaft durch spezifischen Interventionsformen darauf Reaktionen zeigen.
- historische und philosophische Aspekte ausschlaggebend
- wissenschaftlich fundiert / Orientierungshilfen für den Alltag
- Konzepte von Professionalisierung und Alltagsorientierung auf das Handeln in konkreten Situationen zielen.
- Handeln in der Praxis, geht über den einzelnen hinaus
- Veränderung des Verhaltens und Verhältnisse

- ② Was versteht Thiersch unter der Lebenswelt des Adressaten

- Das Menschen sich als Subjekte in eigenen Erfahrungen und Aufgaben wahrnehmen.
- 3 Dimensionen / Menschen werden in diesen Dimensionen bestimmt
- Das Menschen sich in einem sozialen Umfeld vorfinden, das vielfältige und unterschiedliche Aufgaben bewältigt werden müssen
- Aufgaben eher von pragmatischer Natur sind

- Regeln & Routinen spielen eine wichtige Rolle
- Alltagswelten sind konkrete Lebensfelder, in denen sich Alltäglichkeit darstellt. \Rightarrow Soziales Handeln
- Widersprüche & Enttäuschungen gibt es im Alltag
- Sicht auf einzelne hinsichtlich der Gesellschaft
- Phänomenologische, interaktionistische Verhältnis / Verständnis

③ Wie versteht Thiesch die gesellschaftliche Funktion Sozialer Arbeit

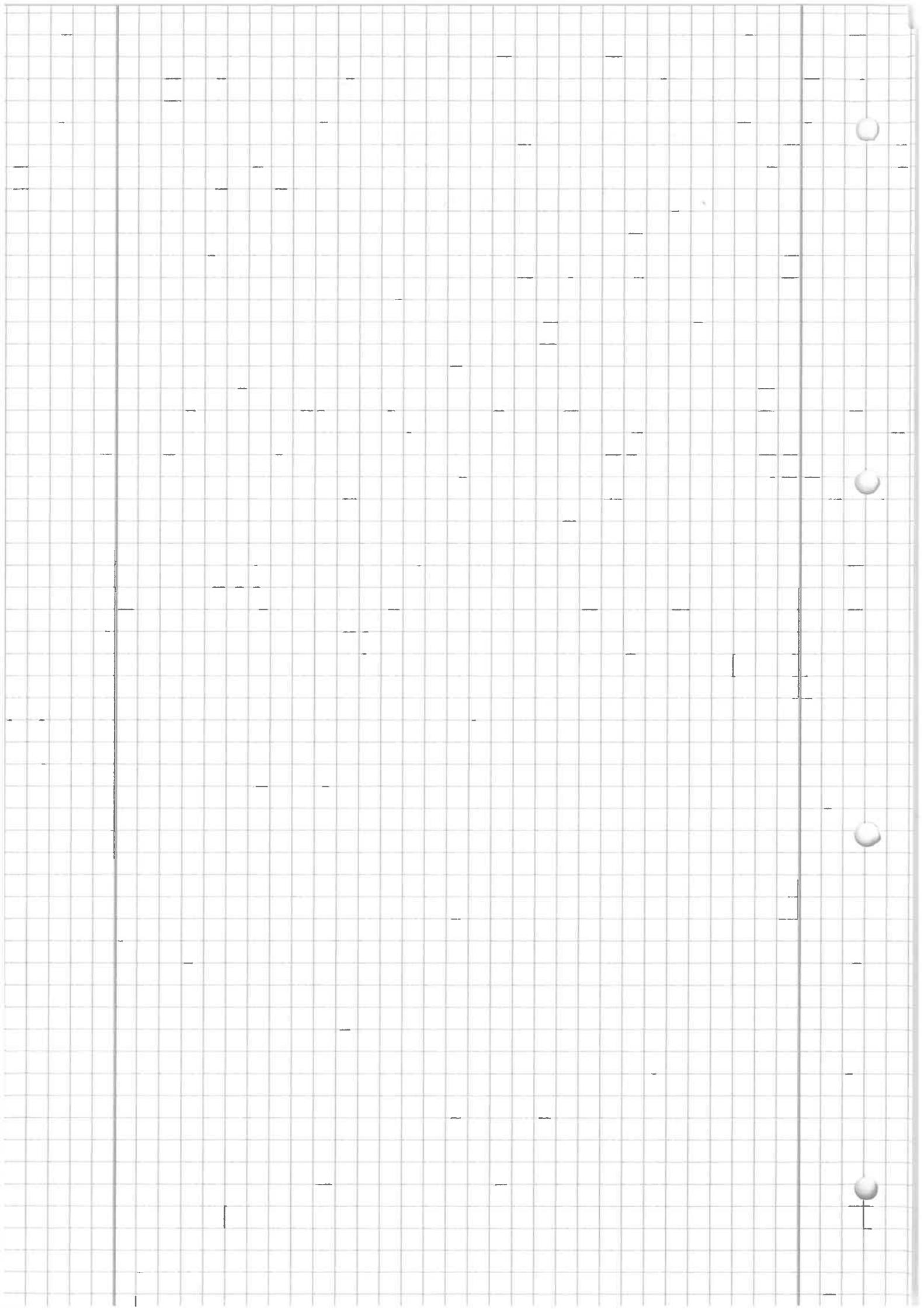
- Thiesch klagt das die Soziale Arbeit zu wenig in politische + soziale Angelegenheiten mitmischen kann, da alles von Mächtigen in Auftrag gegeben wird.
- Doppeltes Mandat, anwaltschaftliches Eintreten für den Klienten, mit dem Blick auf gesell. Verhältnisse.

④ Kann das Konzept der Lebensweltorientierung als wertneutral gelten? Beantworten & begründen

- ~~Afia~~ S. 441
Moralische Orientierung SA. Es ist nicht wertneutral.

⑤ Welche konkreten Empfehlungen für das Handeln in der Praxis leitet Thiersch aus seiner theoretischen Fundierung ab?

- Handlungsmaxime



Böhnisch

↳ Freisetzung

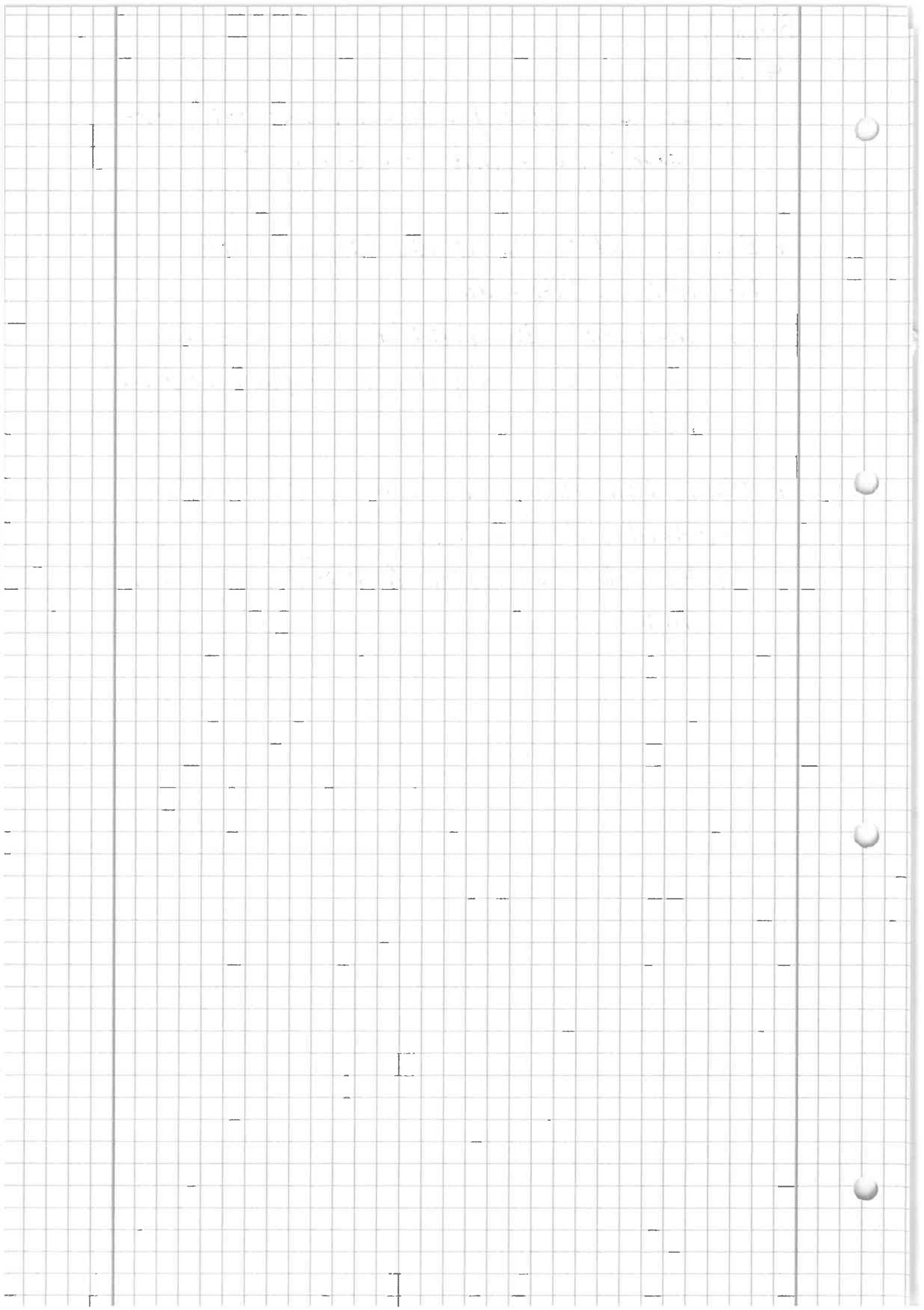
↳ Die GS „setzt den Menschen zwar frei“, vermittelt ihm aber nicht wozu er frei sei.

* Empowerment ist hierbei die Leitperspektive biographischer Intervention

↳ Hinsichtlich Eigenaktivität aber besonders auch in Bezug auf den Neuaufbau sozialen Netzwerke

* Offene Milieubildung zur Sicherung einer sozial-emotionalen Alltagsbasis.

↳ Kulturelle und soziale Aktivitäten aus den Milieus



Bitte beschreiben Sie kurz das Konstrukt Lebenslage und den Begriff Lebenswelt

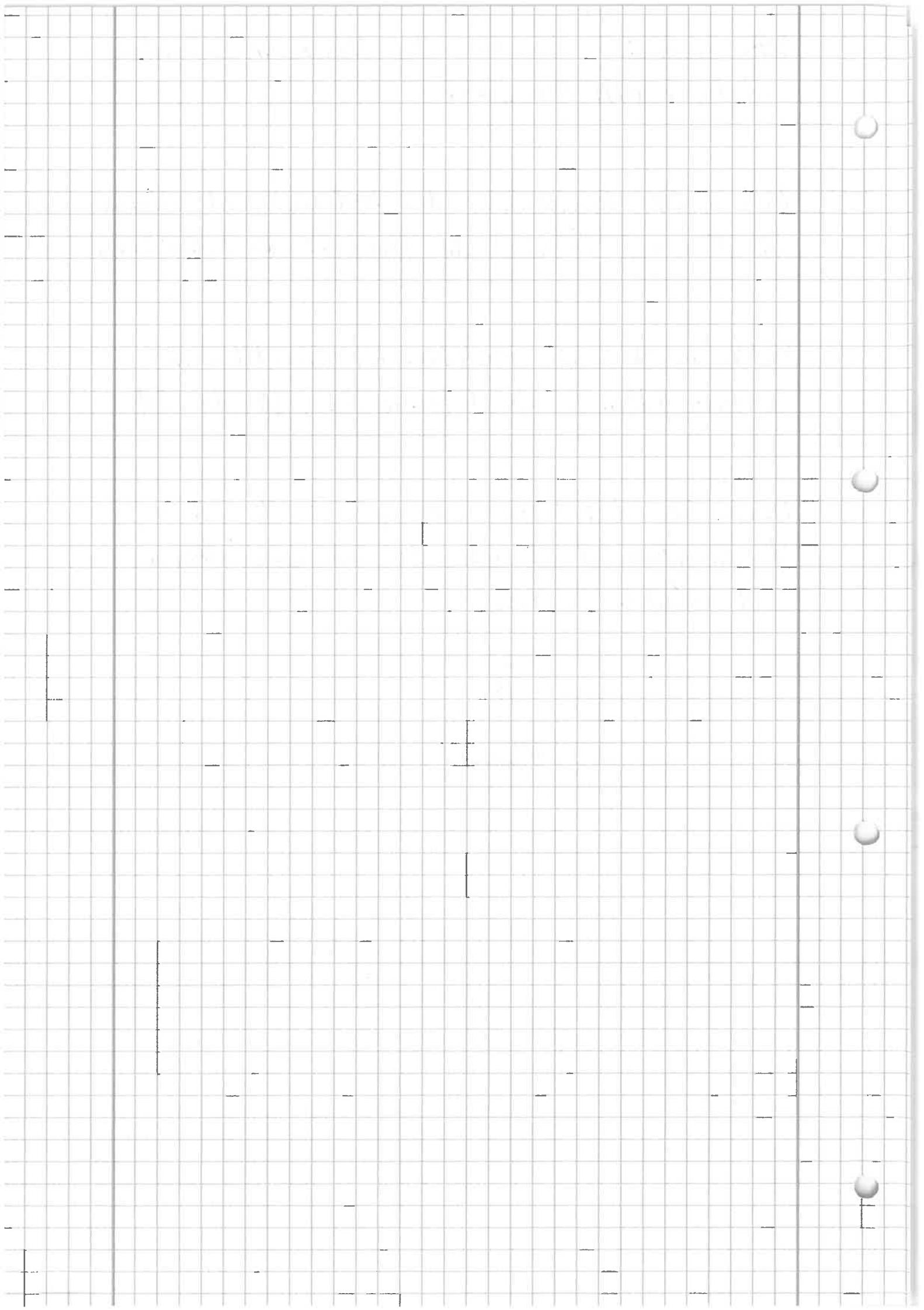
Nennen Sie Kennzeichen der Moderne und erläutern Sie kurz nach Böhmis ch die Folgen für die Individuen

Welche psychosozial strukturierten Grundelemente benennt Böhmis ch als Referenzrahmen für die SA

Nennen Sie drei Leitorientierungen für die SA auf der Grundlage der Theorie der Lebensbewältigung und erläutern Sie diese.



Klausur



Hilfleistungen

Privat

öffentlich

materielle Armut

↳ Erw.-Fürsorge

Sozialarbeit

Armenpflege

↳ Th. v. Aquin

↳ Vires

Armenfürsorge

↳ Zucht / Arbeitshäuser

Malthus

sittliche Armut

↳ Kinder / Jugend

Sozialpäd.

Armenpflege

↳ Th. v. Aquin

↳ Vires

Waisenhäuser

Zeit: Th. v. Aquin

Zeit: Malthus

Armenfürsorge

Elbefelder System
Straßburger System

Wohlfahrtspflege

Kindergärten

Wickern,
Fröbel

Zeit: Alice Salomon

Sozialarbeit

Salomon

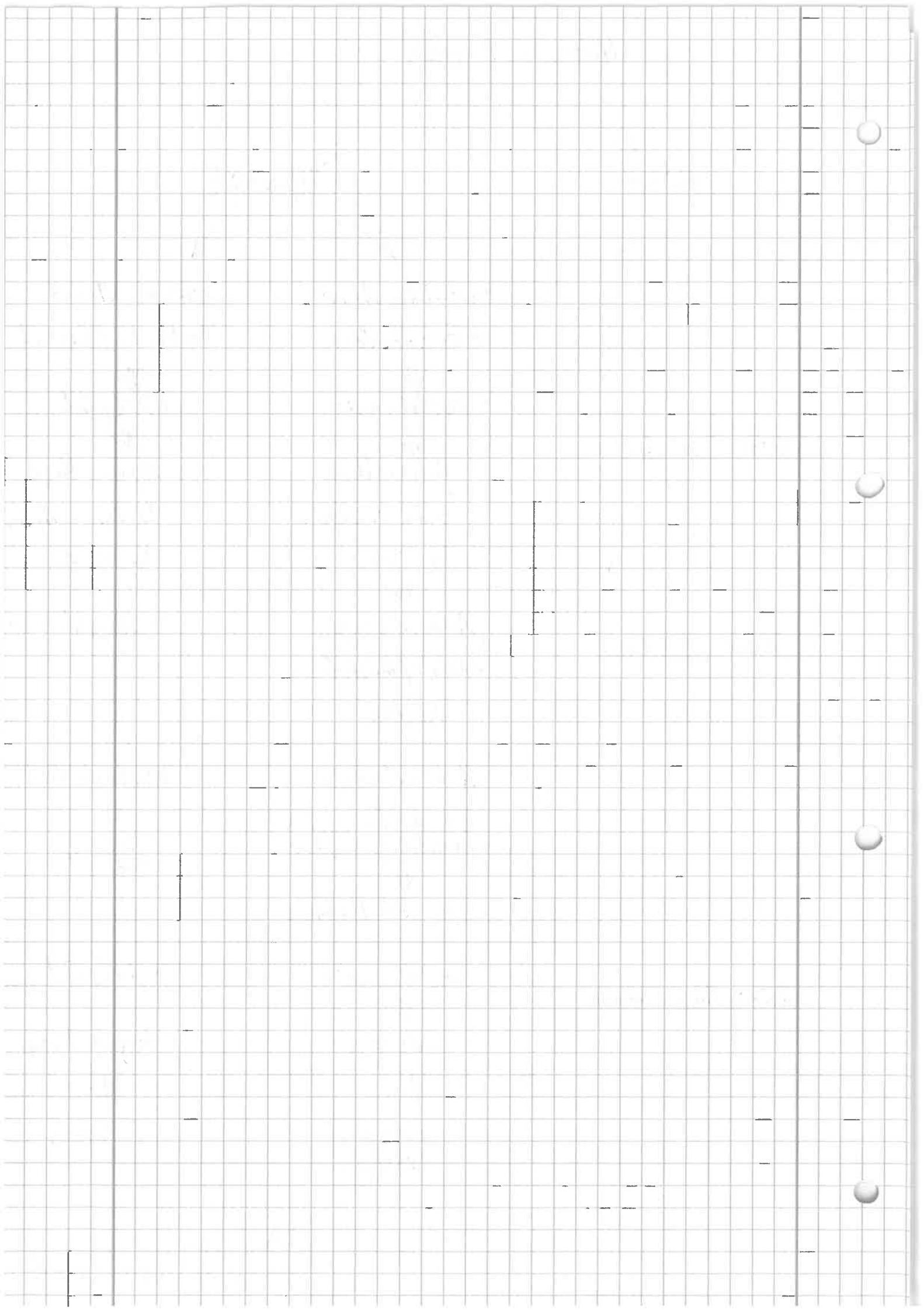
Germain
Gitterman

Sozialpäd

Mayer, Käpp

Thiersch

Soziale Arbeit



Geschichten, Theorien der sozialen Arbeit

Frau Burkhard –Egger

vom 8.11.17

Themen letzter Stunde

1. Verwahrlosung
2. Gefährdung

3. Ansatz –Bedürfnisse

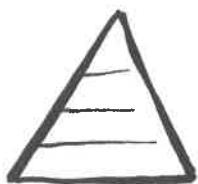
- Bedürfnisse des Gegenübers verstehen – besseres Vertrauensverhältnis aufzubauen
- Bedürfnisse des Klienten verstehen –möglichst innerhalb der gesellschaftlichen Norm (Klient in die gesellschaftliche Norm bringen)
- Eigene Bedürfnisse –Gefahr des Ausbrennens
- Hinter jedem Tun (Handeln) steht ein Bedürfnis – Mittelbar oder Unmittelbar
 - Liebe, Anerkennung

Definition von Bedürfnis

Ein Bedürfnis ist ein allgemeines notwendiges und beständiges wesentliches Verhältnis des Menschen zu seiner natürlichen und gesellschaftlichen Umwelt und zu sich selbst.

Bedürfnisauffasungen

- Maslow Ansatz –Vertreter der hierarchischen Bedürfnisstruktur
- Erst müssen die unteren Bedürfnisse befriedigt werden um an die oberen Bedürfnisse zu kommen.
- Problem an diesem Modell –eine Reihe Menschen fallen hier durch zB Behinderte, Wohnungslose



Ansatz Ilse Art

- Unterscheidet zwischen Grund und Luxusbedürfnisse (13 Bedürfnisse die aufgeführt werden)
- Ihre Auffassung: Soziale Arbeit soll keine Luxusbedürfnisse befriedigen sondern nur die Grundbedürfnisse im Blick haben



- Wird ein Bedürfnis nicht befriedigt > Mangel entsteht > Das Bedürfnis wird noch größer.
- Problem ständige Auseinandersetzung was wird aktuell als Grundbedürfnis gesehen / Luxusbedürfnis.- Gegensatz zu früher-
- Zusammenfallen von Bedürfnis-Bedürfnisbefriedigung
- Ziel –Bedürfnisbefriedigung- nicht nur auf Materielles abgezielt sondern über Arbeit zur Bedürfnisbefriedigung
- > Beispiel - Ernährung (Essen und Trinken) –Sterne Küche – Fast Food
 - die Art und Weise, der Bedürfnisbefriedigung, wie ich meine Bedürfnisse befriedige entweder in Luxusvariante oder nur das Bedürfnis nach Nahrung.
 - > Bedürfnisbefriedigung ist individuell geprägt

Ansatz Staub Bernassc

3 Teilung in

- Biologisch -psychologisch - sozial
- Mit der Mischform ,weil der Mensch ein biopsychosoziales Wesen ist.
- > Dieser Ansatz wurde mit den Menschenrechten kombiniert
- > Dieser Ansatz wurde nicht akzeptiert

Ansatz Holzkamp/ Osterkamp

- Ausgehend von der Evolutionsentwicklung
- Unterscheidung in sinnlich ,vitalen Bedürfnisse wie Ernährung ,Sexualität, Tätigkeiten jeglicher Art
- Produktive –joggen, sammeln

Ansatz von Frau Burkhard Eggert

Einzelne Bedürfnisse

<i>nnndnn</i>
Selbstverwirklichung

Grundlegendes Bedürfnis – das bewusst oder unbewusst wirkt

- Kein Bedürfnis steht für sich allein: Säugling Ernährung und Zuwendung...gleichzeitig werden mehrere Bedürfnisse befriedigt.
- - ist ein Konglomerat (Zusammenfallen) von biopsychologischen Bedürfnissen



Prüfung: Ein Bedürfnis - Ansatz nehmen den ich begründen kann. Die anderen Ansätze nicht lernen!!!!!!

Ich muss für die Prüfung erklären können: Warum Bedürfnisse für die soziale Arbeit wichtig sind.

Die Natur des Menschen

Was unterscheidet der Mensch vom Tier

- Komplexität der Sprache
- >Komplexität unseres Vorstellungsvermögen
- Tiere können Werkzeuge herstellen und nutzen-Der Mensch kann ein Werkzeug zur Werkzeugherstellung machen –Unterschied zum Tier –der Mensch hat somit eine Schleife mehr.
- Der Mensch ist ein Wesen , das ein Naturwesen hat.
-setzt Kräfte die ihm von der Natur mitgegeben wurde ein-nützt diese aber nicht allein Sondern im Verband
- Wechselspiel zwischen mir und den anderen –In der Gemeinschaft als gesellschaftliches Wesen/ Gruppe> es ist wichtig meine und die Bedürfnisse des anderen nach Selbstverwirklichung zu befriedigen –dadurch entwickle ich meine Kreativität
- -(Früher Ausschluss aus der Gruppe bedeutete den Tod .



Teil 2

Prüfungsrelevant- Historischen Hintergrund von Rousseau kennen und diesen miteinfließen lassen Zeit in der los.

Rousseau 1712 – 1778

(Knapp vor der Französischen Revolution –Er zählt zu den Vorbereitern der Franz.

Revolution

- Ab 1715 Ludwig XV
- Finanzmisere in Frankreich
- Verlust der franz. Kolonien
- 7-jähriger Krieg bis hin zur Revolution von 1789
- > Empfindung –so kann es nicht weitergehen > Revolutionäre Situation-Erst wenn dies von der ganzen Bevölkerung so verstanden wird, haben wir eine Revolution
- Ludwig XV
- Zeit bis zur franz Revolution – Französischer Materialismus- der g in 3 Lager gespalten ist
 1. Kleinbürgerlich radikal (Rousseau Vertreter)
 2. Utopischer Materialismus (Morelly) –Bezug zum Marxismus
 3. Großbürgerlich-gemäßigte (Voltaire)
 - >Sensomalismus vor Rationalismus bevorzugt Antiklerikal
Antiklerikal wendet sich gegen die Kirche.
 - >Sensomalismus bevorzugt gegenüber Radikalismus
 - Feudale Ordnung –Klerus höchster Stand soll andere Gesellschaft entwickeln-
Antikerikal vorgehen-also gegen das System

- 1762 sind 2 Werke von Rousseau erschienen

1. Gesellschaftsvertrag

2. Erziehungsroman

-kurz vor seinem Tod kommt er wieder nach Frankreich 1770

Als Ideologie des 3. Standes gegen den Feudalismus (so kann man seine Werke bezeichnen)

Entstehung der Gesellschaft

- Wir haben einen Naturzustand



- Natur: Der Mensch ist von Natur aus gut, vereinzelt zeichnet ersich durch Selbstliebe aus- Mitleid mit dem anderen haben, wenn es ihm schlecht geht.
- > Im Naturzustand sind alle Menschen frei. In diesem Naturzustand tut keinem dem anderen was zuleide ,es sei denn er muss sich selbst verteidigen als Ausnahme

Naturzustand **T** (These)



Es kommt zu

Eigentum,Arbeitsteilung **A** (Antithese)



Dadurch kommt es zu Konkurrenzen ,Selbstsucht (Arm –Reich Kluft) > Feudale Gesellschaft – Menschen sind unfrei



Selbstliebe-Selbstsucht-Unterschiedliche Besitzverhältnisse treibt Menschen in den Konkurrenzkampf.

Raussau

- Jeder sollte so viel wie er überhaupt nötig ist haben> Besteuerung der Luxusgüter
- > Die Natur sagt alle sind gleich
- > Verstoß gegen die Natur des Menschen (Ungleichheit > Feudaler Gesellschaft)



Das muss geändert werden

WIE ?

Gemeinschaftsvertrag auf freiwilliger Grundlage **S**ynthese

- Als Mittel über den politischen Weg wieder Gleichheit herzustellen
- Über den Vertrag –Politisch bestimmte Freiheit ,Gleichheit zu bekommen



- Paradox ist doch wie kann der einzelne trotz eines Vertrages frei sein

!!!!!! Dadurch ,dass jedes Individuum des Vertrages sind unterstellen wir diesen und sind deshalb frei.

Um einen Vertrag schließen zu können braucht es eine

- - einheitliche Sprache
- - Bürger,die gebildet werden(Bildung) -----{ Emil Bezug Erziehung der reichen
- Gemeinschaftsvertrag solleingehalten wrden
- Es gibt die Heiligkeit des Gesellschaftsvertrages und der daraus entstandenen Gesetze>>> Bürgersollen sich an den Vertrag halten so (Raussau)
- >>>>Staatsreligion ist der Gemeinschaftsvertrag> In das Menschenbild von Rossau passt dies –Er braucht Emil-um die Menschen umzuerziehen –Vertrag

Zitat von Rossau

Jeder von uns unterstellt der Gemeinschaft seine Personund alles was sein ist unter der höchsten Leitung des Gemeinwillens

- Wir brauchen diesen Satz für die Freiheit und Gleichheit auf höchst politischer Ebene

Evtl Prüfungsfragen:

1.Was sind Bedürfnisse> Allg. Verständnis

2. Unterscheidung Bedürfnis-Bedürfnisbefriedigung> Bedürfnis breitflächig , Luxus....

3. Wodurch zeichnet sich der Mensch aus ?

Komplexe Sprache Werkzeugen

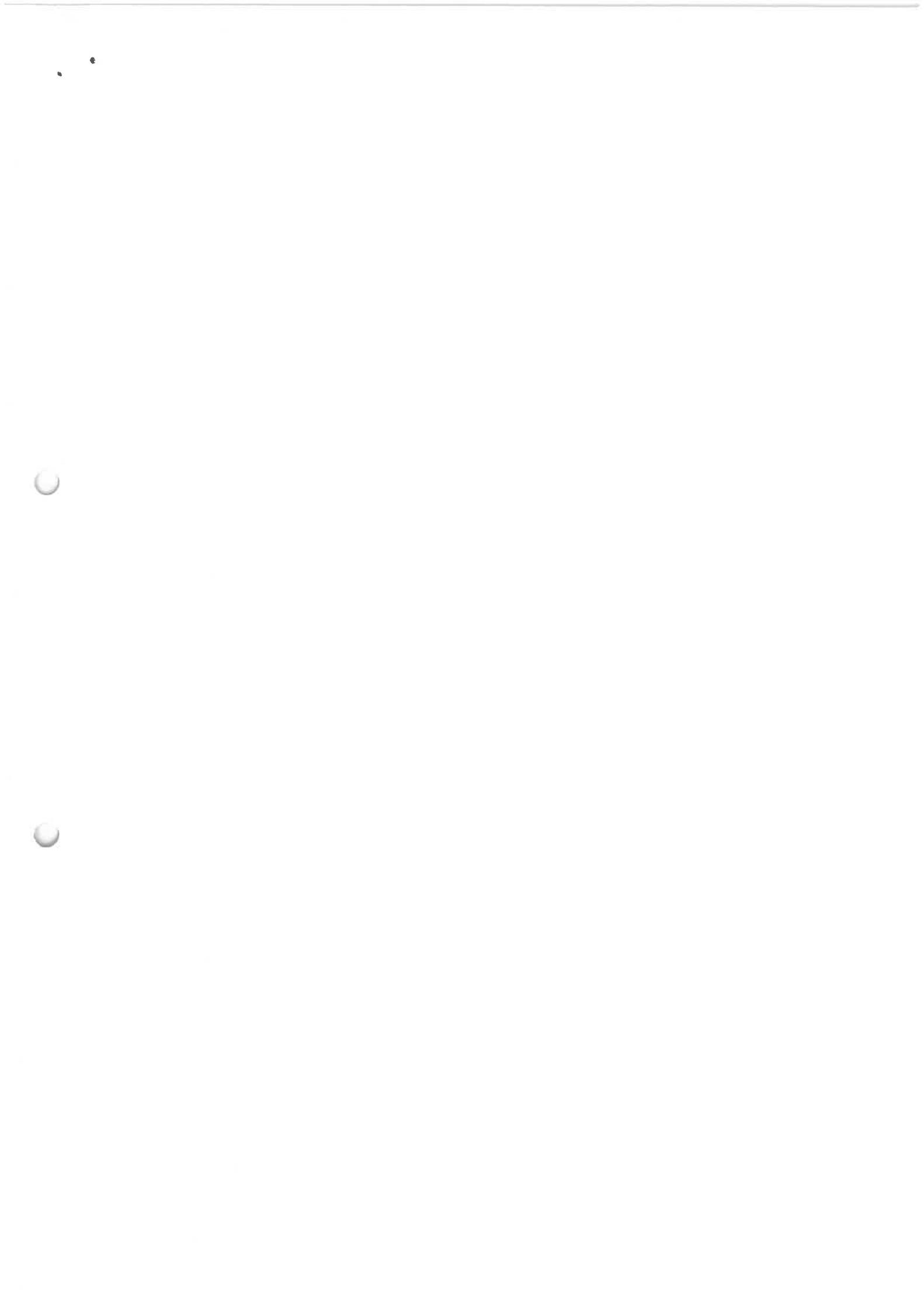
4. Unterschiedliche Seiten der Natur

- Natur Macht
- Geistige Macht
- Geist der Gruppe

5. Kleinbürgerliche Radikale Aufklärung mit Roussau in Verbindung bringen

6. Wie komme ich zur neuen Form –wie komme ich dazu den Gesellschaftsvertrag einzuhalten







Prüfung

Bitte stellen sie den Zusammenhang zwischen dem Gesellschaftsvertrag & Emilie

→ Negative Erziehung

↳ Im Gegensatz: Kind soll anhand von Erfahrungen lernen.

Erfahrungen sollen auf das Kind abgestimmt sein. D.h. zum Alter, Entw. Stand.

⇒ Rousseau schreibt ihnen eine Kindheit zu
Kindheit hat Entwicklungsphasen zum Erwachsenenalter.

Kinder haben andere Bedürfnisse

Ziel der Erziehung: Negative Auswirkungen der Gesellschaft sollen vermieden werden

Im Zentrum steht: Beziehung zwischen Erzieher & Zögling

Kinder sind nicht unterschiedlich in den Ständen, sondern sind alle gleich. „Kindsein ist natürlich“

⇒ Erziehung des Herzens, moralisch gebildet ist, seinen Stand als Mensch annimmt, der kann alles werden was seine Entwicklung hergibt ⇒ Kampfansage an die Stände

⇒ Keine Strafen! Lernen aus Erfahrung

Bsp.: Scheibe wird kaputt gemacht. Ergo Zimmer hat keine Scheibe mehr.

Kinder lernen aus Erfahrungen mit Dingen.
Erzieher organisiert Erfahrungsspielraum. Grenze des machbaren muss vorhanden sein.

Erfahrung mit der natürlichen Umgebung
Erzieher lebt Nahturnah mit dem Kind

„Reiche“ Kinder werden nicht wertungsmäßig erzogen (Überfürsorge)

Parallelen zum Gesellschaftsvertrag

Klausur

- Kinder sind alle gleich
- Kinder bringen „gute“ Dinge mit
- Kind bekommt keine Normen vorgesetzt
- Kinder sind „frei“
- Kind / Erzieher Beziehung 1:1

*

Erzieher muss ausgebildet sein

↳ Kompetenzen müssen vorhanden sein

↳ Verständnis von Kindheitsphasen sowie die Bedürfnisse jeweiliger Phase

↳ Umsetzen auf Kinder

↳ Methodische Kompetenz

↳ Wie gestaltet man den Rahmen zur Erz.

* Kritik an den bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen

Kinder, lernen sich selbst zu helfen.

Im Zentrum steht die Struktur der Persönlichkeit. Bildung ganzheitlich restehen.

Natürliche Kräfte des Kindes entfalten zu lassen

2 Phasen

- ↳ Erzieher wird zum Berater nach Erreichung der Geschlechtlichen Reife (15-16 Jahre)
- ↳ Erziehung geschieht auf Augenhöhe

Wirkungen von Päd. Emille:

- ↳ Montessorie Pädagogik
- ↳ Waldorf Päd.
- ↳ Reform päd.
- ↳ Kerstensteiner (Praktisches Tun)
- ↳ Janosh Körz. (Partizipation)

Pestalozzi:

Prüfung

↳ Unterschiede & Gemeinsamkeiten zw. Ross. & Pest.

1746 in Zürich geboren

1827 gestorben

- Sein Vater & Geschwister verstorben. Mutter behütete ihren Sohn
- Prägend sein Großvater. P. lernte die Armut der Landbevölkerung kennen
- Sein Frz. hatte ebenfalls Einfluss auf ihn. Dieser machte ihm mit Ross. bekannt
- P. zeigte ein soziales Engagement. Machte eine landwirtl. Lehre
- Gründete 1774 eine Armenlehranstalt (1780 gescheitert)
- Leitete das Waisenhaus in Stans „Stanser Brief“ (diesen Brief anschauen vor der Prüfung)
- Nach 1799 Leitete er noch eine Schule
- Verstarb 1827

Stanser Brief

- P. diente der von den Franzosen eingeführte Republik

- Machtet ein Angebot;
 - ↳ Bezug zur Franz. Revolution
 - ↳ Unterschied zur Ross. → Erst geht nicht auf die 1:1 Beziehung ein, sondern auf die Volksverleihung. „Sollen in ihrem Kreis bleiben“
 - „Sollen ausgebildet werden, in ihrem Stand/ Kreis ausgebildet werden um dort zu überleben“
- ↳ Idee der Franz. Rev. bleibt. Arme sollen Bildung haben, aber nicht zu allem befähigt werden.
 - Sollen in ihrem Kreis sich weiterbilden.
 - „Sollen sich ernähren können mit dem was sie machen“
 - Zentral ist, dass „Sie“ nicht alles machen können, trotz Abschaffung der Stände für den Lebensunterhalt soll selbst gesorgt werden. „Kein Betteln“

↳ Nicht beschränkt auf Schulbildung

⇒ Die gesamte Haltung der Kinder ändern

Übereinstimmung der beiden: Kinder sind von Natur aus gut

Stanzer Brief beinhalten Schulsoz. Arbeit

Wie will er seine Kinder bilden?

↳ Keine künstlichen „Dinge“

↳ Natürliche „Natur“

↳ ganz nah am Ross.

↳ Tätigkeit der Kinder durch „Zum“

Familienprinzip

Ältere für Jüngere zuständig. Eltern befähigen dies zu leisten.

feste Bezugsperson für die Erwachsene

Familienprinzip soll in die Volks Erziehung mit eingehen. ⇒ Ausrichtung... Krankheitlich

Gesamter Alltag miteinbeziehen, ansonsten wäre es eine „Verschwendungs methode“

Große Unterschied bei Strafen

↳ Ross. Aus Erfahrung lernen

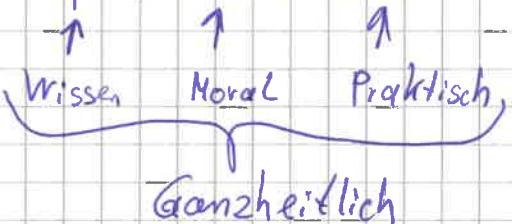
↳ P. nutzt Strafen ⇒ Sind zusammenhängend

Seit 2004 in der BKO keine „Schläge“ mehr in der Erziehung

- Vereinfachung der Lehrmittel für die Eltern

R. Bildung des Herzens

P. Bildung von Kopf / Herz / Hand



P. hat auf die Stille gesetzt ⚡

P. setzt Religion bei „Herz“ ein (Dr. Moral)

R. erzieht ohne Religion

P & R sehen beide die Motivation zum Lernen. Bei P. spielt die Solidarität eine Rolle, als Motivation

Übereinstimmung

↳ Mensch ist von Natur aus gut

↳ Von Natur aus erziehen ohne Hilfsmittel

↳ Alltagsbezug & Gänzlichkeit

↳ Erziehung ist Erfahrungsbezogen

↳ Elternarbeit als Problem

↳ Menschl. Kultur verdirbt die Anlagen der Natur

Unterschiede:

↳ Volkspädagogik \leftrightarrow 1:1

↳ Kinder sollen in ihren Kreisen bleiben

↳ P. hat Strafen in der Erz.

↳ P. Arme müssen erzogen werden.

- ↳ Rolle der Religion bei P.
- ↳ Elementarbildung welche von den Eltern genutzt werden kann.
- ↳ Familienprinzip übernehmen.

Natorp (1854 - 1924)

- ↳ Natorp & Nohl haben einige Gemeinsamkeiten
- ↳ Beide sind die Väter der Volkshochschulen.
- ↳ Beziehen sich auf Pestalozzi.
- ↳ Beide beziehen sich auf die Volkerziehung mit unterschiedlichen Schwerpunkten
- ↳ Zeitlich liegen wir nach der „Gescheiterten Deutschen Revolution“
- ↳ Geprägt durch die Kaiserzeit
- ↳ Es geht um Auflösung von großen Familienbänden, zunehmende Arbeitslosigkeit, Industrialisierung
- ↳ Große körperliche / seelische Not
- Bewegungen haben sich entwickelt, dem Phänomen entgegenzustellen zu wirken
- ↳ Sozialismus & Arbeiterbewegung als Reaktion der Arbeitersklasse
- ↳ „Innere Mission“ der Kirchen als Reaktion des Glaubensverlust
- ↳ Frauenbewegung als Reaktion auf den fehlenden politischen Einfluss der Frauen (proletarische & Frauenbewegung)
- ↳ Sozialpolitische Bewegung als Reaktion auf soziale Fragen & Konflikte

- ↳ Entwicklung bei der Jugend zu einem Gemeinschaftsbewusstsein. Jugend meldet einen eigenen Anspruch an. (Wandervogel)
- ↳ Familie & Schule reichen nicht mehr als Erziehungsorte aus. Es geht darum dritte Orte zu entwickeln. Dritte Orte sind: Tagesheim, Pflichtkiga, Mütterschuleng etc.
- ↳ Preußen dominiert Deutschland, daraus entwickeln sich Probleme unter den Ländern
- ↳ Einigung des Landes „von oben“ (Bismarck)
⇒ Reichsgründung 1871
- ↳ Arbeiterbewegung nahm stark zu. Bism. reagierte mit dem Sozialisten Gesetz.
- ↳ Einführung der Soz. Versicherung, Gründung von Gewerkschaften
- ↳ Naturp - linksorientiert
Vohk - rechts (konserватив) orientiert

Thema Naturp

- ↳ Nationalerziehung
- ↳ war Philosoph, Anhänger von Kant, Plato (Antike)
- ↳ N. war es wichtig eine Einheit von Erziehung, Bildung von Willen und Wissen
⇒ Erziehung ist ein Prozess mit einem Ziel

- ↳ Eine Idee, welche akzeptiert ist.
- ↳ N. geht davon aus das Sozpol. kein ausgegrenzte Teil dr Pädagogik ist

Klausur

↳ Zusammenhänge von Naturp & Mager

↳ Bildung von Eigenen Willen um das Gemeinwesen zu stärken

↳ Erziehung muss sozial begründet sein

↳ Mager sagt, wir ziehen auf die Gesellschaft hin.

↳ Individuale in die ^{soziale} Betrachtung mit einbeziehen

↳ Ein Bildungsideal muss entwickelt werden.

Dies gilt für ganz DE.

↳ Vorteil Bildungsideal: alle lernen das selbe

Vorteil auf Länderebene: größere Vielfalt innerhalb des Landes

Nachteil Federal: Wert der Bildung ggf. in anderem Land nichts wert

Nachteil Bildungsideal: Alle sind fest. Keine Wahlmöglichkeit

↳ Willensbildung ist Naturp wichtig

↳ Auf Grundlage der Gemeinschaft möglich

Wille ist was individuelles. „Ich kann nur selber wollen“

- ↳ Familie, Schule, Gemeinleben der Erwachsenen
- ↳ Kindliche wollen steht in Abhängigkeit zum Erwachsenenwollen
- ↳ geforderte & geförderte Willensbildung in der Schule
- ↳ Erwachsene Selbstbewusst sein

↳ Trieb, Wille und Vernunft (Grundlage Natur)

→ Richtung ist immer Ziel gerichtet

⇒ Umsetzung der Sittlichkeit

⇒ Schaffen von „Werken“

Wille ist durch Bewusstsein gekennzeichnet,
über die Vernunft Einsicht gewinnen.

Einsicht erhält einen übergeordneten Standpunkt
(Interessen andere werden wahrgenommen)

Sittlichkeit entsteht dadurch (Bezug auf Kant)

Wahrheit ist das Oberste Gesetz des Bewusstsein
Tugend der Wahrheit ist die Pflicht (möglichen zu kritisieren).

Gerechtigkeit als weitere Tugend, welche auf die
Gesellschaft zielt. Zeitgleich eine individuelle
Tugend (Ich muss das wollen).

Aufgabe der Sozpäd. ist die sozialen Bed. der
Bildung zu unterscheiden und die Bildungsbed. einer
Gesellschaft des sozialen Lebens eine Praxis
zu untersuchen. Ziel ist es für Chancengleichheit
aller zu sorgen. Teilhabe!

N. bezieht sich auf DE (Volksbildung)

Mensch, kann sich nur in einer Menschl. Gesell. zu einem Menschen bilden.

Eigentlich ist Volksbildung abgeschlossen, wenn es als Menschenbildung gilt, für die Menschheit im ganzen.

N sagt: Zwischen Kirche & Religion muss unterschieden werden. Kirche hat sich aus der Erziehung herauszuheben. Kirche ist ein mittel zur Machtverteilung.

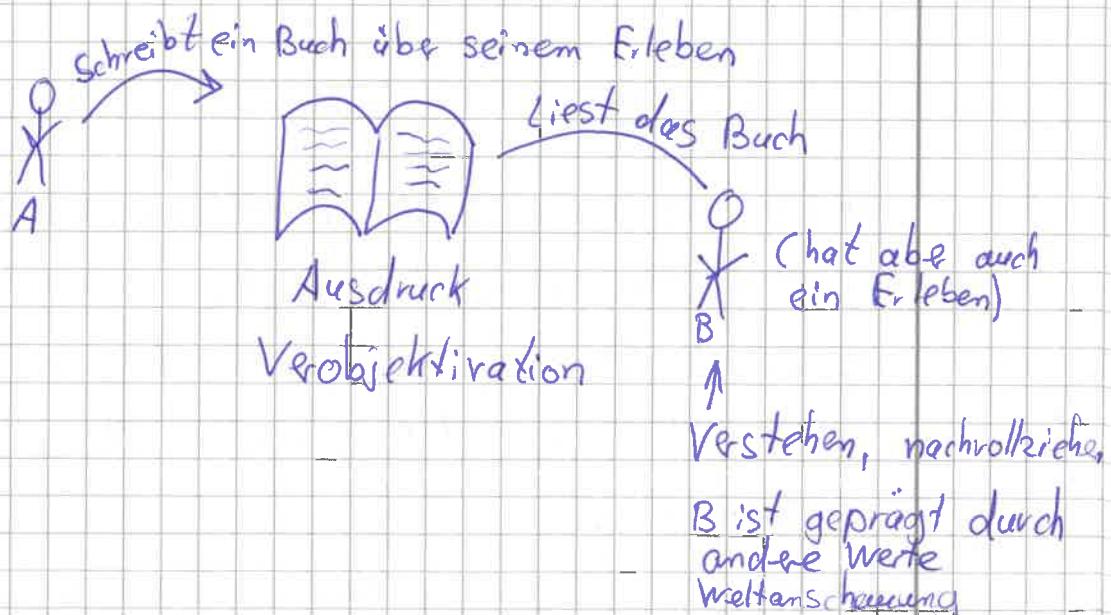
Dennoch, kann es für den einzelnen völlig in Ordnung sein, das Göttliche ~~zu~~ anzu erkennen.

Nohl

↳ 1879 - 1953

Gegenstück zu N.

Geprägt durch die Lebensphil. nach Dichthey
(Naturwissenschaft u. Gesellschaftswiss.)



Wenn wir etwas verstehen wollen, müssen versch. Blickrichtungen zusammenkommen. (Perspektivenwechsel)

Aufgabe des „Verstehens“ & stark abhängig von unserer eigenen Weltanschauung.

Nohl, wir schauen uns die Wirklichkeit der Erziehung an. Wie geschieht Erziehung?

Päd. ist laut Nohl eine Wissenschaft die allgemeingültig ist. Zentrale, in der Päd. ist das Verhältnis zum Subjekt und Objekt.

Aufgabe ist es, dass Kind zur Selbstbestimmung zu führen. Nun zur Sittlichkeit?

Bei Nohl ist die Erziehung auf die Individualpäd. ausgerichtet.

Das päd. Verhältnis zwischen Zögling & Erzieher steht im Zentrum.

Das Kind muss die objektiven Ziele der Gemeinschaft (National) verinnerlichen. (Nicht nur auf das Kind)

- Nohl → Zentrum Individuum

Zögling & Erzieher

↳ Es gibt einen leidenschaftlichen Erzieher.

↳ Ihm liebe zugewandter Zögling

↳ Ist der Erziehungsvertrag beendet, wird die Beziehung beendet um eine Abhängigkeit zu vermeiden.

↳ Zentral, die individuelle Beziehung

Markus Siebert
12.01.18

Handlungstheorie Sozialer Arbeit nach Staub-Bernasconi

Vom wissenschaftlichen Bezugswissen zum professionellen Handlungswissen

PROF. DR. ANNEROSE SIEBERT



Prof. Dr. Silvia Staub - Bernasconi



geb. 12.05.1936

Studium Sozialer Arbeit in Zürich und USA

Studium der Soziologie, Sozialpsychologie, Pädagogik und Sozialethik in Zürich

Habilitation an der TU Berlin

1976 – 1997: Professorin für Soziale Arbeit und Menschenrechte an der Hochschule Zürich

1997 -2003: Dozentin für Soziale Arbeit und Menschenrechte an der TU Berlin

ab 2002 Lehrgangsheitung des Masterstudiengangs Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession in Berlin

Vorstandsmitglied DGSA

Über 170 Publikationen



Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft

Haupt UTB

Soziale Arbeit ist "sozial gebündelte, reflexive wie tätige Antwort auf bestimmte Realitäten, die als sozial und kulturell problematisch bewertet werden" (Staub-Bernasconi 1986:2)

Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft

- metatheoretische Ebene
- objekttheoretische Ebene
- ethische Ebene
- allgemein erklärende, normativ handlungstheoretische Ebene
- spezielle Handlungstheorien

Handlungstheorie

Systematische Verknüpfung der fünf folgenden Wissensformen zu einer komplexen Handlungstheorie

Gegenstandswissen: Was ist los?

Erklärungswissen: Warum ist das so?

Werte- und Kriterienwissen: Woraufhin soll verändert werden?

Verfahrenswissen: Wie kann was verändert werden?

Evaluationswissen: Was ist geschehen?

„Handlungstheorien sind für sie (Silvia Staub-Bernasconi A.S.) Produkte von sich und ihrer Umwelt erführenden, wahrnehmenden, deutenden, bewertenden und verändernden Akteuren“ (Engelke 2009: 450)

Prozess- und Systemtheorie „Menschen-in-der-Gesellschaft“

- nicht atomistisch („Jedes Ding geht seinen eigenen Weg“) oder holistisch („Jedes Ding hängt mit anderen zusammen“) sondern bezogen auf den Systemismus (Bunge)
- Systemismus als Mittelweg zwischen Atomismus und Holismus
- Nicht gleichzusetzen mit der Systemtheorie nach Luhmann: Staub-Bernasconi distanziert sich deutlich davon. Kritik an Luhmann: Blindheit gegenüber vertikaler, über Machtmechanismen vermittelte Ausdifferenzierung durch Radikalisierung des Autopoiesie-Konzeptes und des Konstruktivismus
- Forderung Staub-Bernasconi: Systemtheorie mit bedürfnistheoretischer Ausrichtung

Lebenswelt ist definiert durch

- soziomateriellen Bereich (Körper, Güter etc.)
- reflexiven Bereich (Wahrnehmung, Erkenntnis)
- ideell-symbolischen Bereich (Denkmodelle, Bilder, Symbole)
- aktiv-produktiven Bereich (Handeln, Gestalten)
- Bereich sozialer Beziehungen (Familie, Nachbarschaft)
- Bereich der Machtquellen (Kraft, Ressourcen, Kontrolle)

Soziale Probleme tauchen auf als

- Ausstattungsproblem
- u./o. Austauschproblem
- u./o. Verknüpfungs-/Machtproblem
- u./o. Kriterien-/Wertfindungsproblem

in einzelnen oder mehreren Bereichen der Lebenswelt



(Lambers 2016:165)

Soziale Probleme als Gegenstandsbereich

- Problem: „ein Zustand (...) mit dem ein Bedürfnisbefriedigung suchendes, zielbewusstes Individuum unzufrieden ist oder/und dafür keine Problemlösung kennt oder/und keinen Zugang zu problemlösungsangemessenen Ressourcen hat“ (Engelke 2009: 453)
- Ausstattungsprobleme
- Austauschprobleme
- Verknüpfungs- bzw. Machtprobleme
- Kriterien- bzw. Werteprobleme



Problemformen

„Soziale Probleme sind also das Ergebnis von Praktiken und Strukturen, die eine befriedigende Bedürfniserfüllung aller Menschen verhindern“ (Engelke 2009: 456)

Werte und Ziele der Sozialen Arbeit

- Können den Problemkategorien zugeordnet werden
- Verbinden individuelle und soziale Werte
- In der Erklärung der Menschenrechte vorhanden

Soziale Arbeit als
Menschenrechtsprofession

+

Exkurs Begriffsklärung Empowerment

Empowerment Konzept geht aus Bürgerrechtsbewegung afroamerikanischer Minderheitsbevölkerung (1960er) hervor.

unbestimmte und uneinheitliche Konzeption (Sagebiel/Pankofer 2015: 133)

(Wieder-)Herstellung von Selbstbestimmung und der Emanzipation von Fremdbestimmung (Cloerkes 2007: 84)

"Befreiung von Unterdrückung", "Eroberung von Selbstbestimmung", "Zugewinn von Eigenmacht" (Herriger, 2006:13).

Empowerment als Leitprinzip (Böhnisch)

+

Zieldefinition

„Ziel der Empowerment-Praxis ist es, die vorhandenen (wenn auch vielfach verschütteten) Fähigkeiten der Adressaten psychosozialer Dienstleistungen zu autonomer Alltagsregie und Lebensorganisation zu kräftigen und Ressourcen freizusetzen, mit deren Hilfe sie die eigenen Lebenswege und Lebensräume selbstbestimmt gestalten können.“ (Herriger 2002:1)

+

Definition und Grundüberzeugung

Vertrauen in die Stärken der Menschen

Betonung von Selbstbestimmung und autonomer Lebensführung

Absage an den „Defizit – Blickwinkel“ der tradierten Unterstützung

Vier Handlungsebenen

Individualebene – die Gestaltung lebenswerter Lebenssettings

Gruppenebene – das Stiften von Zusammenhängen

Institutionelle Ebene – die Förderung von Bürgerbeteiligung

Gemeindeebene – Schaffen eines förderlichen Klimas für Selbstorganisation

+

„Philosophie der Menschenstärken“ (Herringer 2002: 2)

„Die Abkehr vom Defizit-Blickwinkel auf Menschen (mit Lebensschwierigkeiten) und zugleich auch die Abkehr von damit verknüpften Unterstellungen von Hilfebedürftigkeit.“

Das Vertrauen in die Stärken und Kompetenzen, die es Menschen möglich machen, ihr Leben auch in kritischen Situationen und biographischen Belastungen erfolgreich zu meistern.

Die Achtung vor der selbstbestimmten Lebensweise, der Selbstverantwortung und dem Eigensinn des Anderen; die Akzeptanz der 'eigen-sinnigen' Lebenswege der Klienten und der Respekt auch vor unkonventionellen Lebensentwürfen.

Der Respekt vor der 'eigenen' Zeit und den 'eigenen' Wegen des Anderen und der Verzicht auf enge Zeithorizonte und standardisierte Hilfepläne.

Der Blick nach vorne: der Verzicht auf eine umfassende Thematisierung zurückliegender biographischer Verletzungen und die Orientierung an einer für den Adressaten wünschenswerten Lebenszukunft;

Die Grundorientierung an einer "Rechte-Perspektive": Menschen mit Lebensschwierigkeiten verfügen - unabhängig von der Schwere ihrer Beeinträchtigung - über ein uneingeschränktes Wahlrecht im Hinblick auf die Gestaltung ihres Lebensalltags.“



+

Kritik

„Das Empowerment-Konzept spricht von Macht (Power), ja am Rande sogar von Gerechtigkeit und verspricht Ermächtigung, befasst sich zudem ausführlich mit den psychischen Bedingungen dazu (...), dies alles aber, ohne eine klare Vorstellung von Machtstrukturen, nicht einmal eine solche von Machtquellen einzubringen. Wir finden keine Hinweise auf das theoretische Bezugswissen, das notwendig wäre, um die Frage zu beantworten, was Machtstrukturen und Machtquellen sind, wie Machtstrukturen, ungleich und ungerecht verteilte Ressourcen entstehen und erhalten bleiben, und welche Folgen sie für die Menschen haben“ (Staub-Bernasconi 2007: 250)

Alternativ zum Empowermentbegriff schlägt sie folgendes vor:

„individuelle wie gemeinwesenbezogene Ressourcenerschließung dank partizipativer Lern- und Kooperationsprozesse“ (ebd.:252)

Was zu diskutieren wäre ...



Macht – eine Frage der Güterverteilung?!

Der Zugang zu ökonomischen und sozialen Ressourcen und zu Teilsystemen in einer Gesellschaft (Familien, Gemeinden, Bildung, Wirtschaft, Arbeitsmarkt, Gesundheit, Politik und Kultur) ist nicht nur von individuellen Fähigkeiten und Bedürfnissen abhängig, sondern auch von der Verfügbarkeit über Machtquellen (Staub-Bernasconi 1994: 24)

Machtquellen (nach Staub-Bernasconi)

Physische Macht (Körpermacht): Stärke, Attraktivität, Demonstration, Absentismus, Hungerstreik

- Wer verfügt in der Beziehung über soviel physische Kraft, dass sie oder er andere damit bedrohen kann?

Kapital und Besitz (Gütermacht): Alles, was sich in Geldwert transferieren lässt, Bildung

- Wer verfügt über Güter und Ressourcen, um sie künstlich zu verknappen, sie anderen vorzuenthalten und Abhängigkeiten zu schaffen? Und wem fehlen die existenznotwendigen Güter?

Geistige Stärke (Definitions- und Artikulationsmacht): Redegewandtheit, Analysefähigkeiten, Überzeugungskraft;

- Wer hat die Möglichkeit andere mit Wissen und eigenen Ideen zu überzeugen und sie auch gegen Widerstand durchzusetzen und andere von sich abhängig zu machen?

Handlungskompetenz (Organisationsmacht): Positions- und Funktionsmacht

- Wer hat die Kompetenz, anderen bestimmte Güter wie Bildung, Arbeit, Geld und Bewegungsfreiheit zu gewähren oder zu verweigern?

(nach Sagebiel/Pankofer 2015 113 f)

Die Macht und ihre Regeln

„Macht ist an sich weder etwas gutes noch Schlechtes, vielmehr entscheidet die Art und Weise, wie sie gebraucht wird darüber, wie sie zu bewerten ist.“
(Sagebiel/Pankofer 2015: 115)

„Ob Macht problematisch ist, hängt ... von der Art der Regeln ab, mit denen Ressourcen/Güter verteilt, Menschen Arbeitsteilig aufeinander bezogen, Ideen und Werte gewählt und institutionalisiert werden“ (Staub-Bernasconi 2007: 374)

Legitime Macht - Begrenzungsmacht	Illegitime Macht - Behinderungsmacht
Regeln die Zugang zu Ressourcen bezüglich Existenzsicherung und Teilhabe sichern	Regeln die soziale selektive, disziplinierende und ungleiche Verteilungsstrukturen manifestieren.
„Ausstattung“	Diese Regeln disziplinieren „nach unten“

(Staub-Bernasconi 1994:32)

Macht-Analyse: Die Wissensformen und das W-Fragen-Modell (nach Staub-Bernasconi)

Wissensebenen	W-Fragen	Machtfragen z.B. In Bezug auf Macht in Kollegialen Settings
Beschreibungswissen	Was ist los? Worum geht es?	z.B. Wie ist die Macht im Team verteilt?
Erklärungswissen:	Warum ist das so? Wie hat sich das Problem entwickelt und Wie stellt sich das Problem aus der Perspektive der jeweiligen AkteurInnen dar?	z.B. Wie erklären die Fachkräfte im Team/Führungsmitarbeiter die Situation? Wie ihren eigenen Beitrag?
Wertewissen	Woraufhin soll eine Situation verändert werden? Was ist gut und was ist nicht gut?	z.B. Empfinden sich Fachkräfte im Team eher als hilflos/ohnmächtig oder haben sie Gestaltungsspielraum?
Handlungs- und Verfahrenswissen (Veränderungswissen)	Wie und Womit, bezogen auf die vorhandenen Ressourcen kann die Situation positiv verändert werden?	z.B. Wer genießt Anerkennung und Respekt? Kann sich auch gegen Widerstände durchsetzen?
Evaluationswissen	Was ist anders als vorher?	Was wurde wie, mit wem, mit welchen Mitteln erreicht?

Die Wissensformen und das W-Fragen-Modell (nach Staub-Bernasconi)

Wissensebenen	W-Fragen
Beschreibungswissen	Was ist los? Worum geht es?
Erklärungswissen:	Warum ist das so? Wie hat sich das Problem entwickelt und Wie stellt sich das Problem aus der Perspektive der jeweiligen AkteurInnen dar?
Wertewissen	Woraufhin soll eine Situation verändert werden? Was ist gut und was ist nicht gut?
Handlungs- und Verfahrenswissen (Veränderungswissen)	Wie und Womit, bezogen auf die vorhandenen Ressourcen kann die Situation positiv verändert werden?
Evaluationswissen	Was ist anders als vorher?

eigene Darstellung nach Sagebiel/Pankofer 2015: 171ff

Der transformative Dreischritt (Staub-Bernasconi nach Bunge)

1. Kenntnisnahme des Forschungsstandes, der erhobenen Erklärung für ein bestimmtes Problem
2. Formulierung von handlungstheoretischen, nomopragmatischen Hypothesen
3. Formulierung von normativen Aussagen, Handlungsleitlinien oder Regeln auf der Basis der nomopragmatischen Aussagen

nomopragmatisch, da die Einflussvariable ein „handelndes Subjekt“ ist (nach Bunge, Staub-Bernasconi 2007: 208)

Reflexions-ebenen		Macht-Analysethemen					
Subjekt (e)	Kognition	Emotion	Individualität	Auftrag und Stellenanforderung	Rahmenbedingungen, Handlungsmöglichkeiten		
Intersubjektive Beziehungen	Kommunikation	Vorstellungen, Überzeugungen, Glauben	Konflikte, Kooperation	Gefühle	Bündnismöglichkeiten		
Organisation	Binnenstruktur, Hierarchie	Auftrag	Finanzielle Absicherung	Konzepte	Geschichte der Organisation		
Gesellschaftliche Beziehungen	Rechtlicher Rahmen	Kultur, Religion	Politik, Soziales	Ökonomie	Historische Bedingungen	Ästhetische Vorstellungen	

nach Sagebiel/Pankofer 2015: 166)

+

Literatur

Cloerkes, Günther (2007): Soziologie der Behinderten. 3. Auflage. Heidelberg

Engelke, Ernst; Borrmann, Stefan; Spatscheck, Christian (2009): Theorien der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. 5. Aufl. Freiburg, Br: Lambertus.

Herriger, Norbert: Empowerment. In: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge (Hg.) (2006): Fachlexikon der sozialen Arbeit. 6. Auflage. Berlin

Herriger, Norbert (2002): Empowerment – Brückenschläge zur Gesundheitsförderung. In: Loseblattwerk „Gesundheit: Strukturen und Arbeitsfelder“. Ergänzungslieferung 4. Neuwied. S.1-24.

Sagebiel, Juliane; Pankofer, Sabine (2014): Soziale Arbeit und Machttheorien. Reflexionen und Handlungsansätze. Freiburg im Breisgau: Lambertus.

Staub-Bernasconi, Silvia (2007): Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft. Systemtheoretische Grundlagen und professionelle Praxis - ein Lehrbuch. 1. Aufl. Bern



Marcus
Siebert
10.01.18

ARBBEITSBLATT 1.2

DIE ERKENNTNIS- UND HANDLUNGSTHEORETISCHEN LEITFRAGEN EINER DISZIPLIN UND PROFESSION SOZIALE ARBEIT ALS NORMATIVE HANDLUNGSWISSENSCHAFT ODER: DIE W-FRAGEN

Silvia Staub-Bernasconi

Die ersten drei Fragen haben die Lösung kognitiver Probleme zum Ziel, das heisst die Beantwortung der Fragen „Was liegt vor?“, „Warum ist das, was vorliegt, entstanden?“ und je nach Erkenntnisinteresse: „Wohin wird sich eine Situation aufgrund des Beschriebenen und Erklärten entwickeln?“

Ihr Qualitätskriterium ist die annähernde – aber auch jederzeit kritisier- und verbesserbare - Übereinstimmung zwischen *Aussagen über Fakten und realen Fakten/Sachverhalten*, d.h. faktische *Wahrheit* (als Korrespondenztheorie der Wahrheit).

Die Fragen vier bis acht haben die Lösung praktischer Probleme zum Ziel, das heisst die Beantwortung der Fragen: „Was soll aufgrund welcher wünschbarer Sachverhalte besser werden?“ und „Von wem und wie soll der unerwünschte Sachverhalt verändert werden?“ Es geht hier um *Veränderungswissen*. Professionalität bezieht sich für die Beantwortung dieser Fragen zunächst auf das Beschriebene und Erklärte und damit auf Gesetzmäßigkeiten, welche ein soziales Problem herbeigeführt haben. Dabei wird sie – je nachdem zusammen mit anderen (professionellen) AkteurInnen - entscheiden müssen, welche Gesetzmäßigkeiten sie berücksichtigt und welche sie (fürs erste) vernachlässigt. Eine zweite *Entscheidung* betrifft die Frage, auf welche Wert-/Ethikbasis sie im Sinne eines Bildes des Wünschbaren rekurriert und welche Ziele, Pläne und Verfahren/Arbeitsweisen damit verbunden sind.

Ihr Qualitätskriterium ist *Wirksamkeit*, d.h. die Beantwortung der Frage: „Habe ich/haben wir zusammen das bewirkt, erreicht, was ich mir/wir uns als Ziel vorgenommen haben“? (Wirksamkeit) „Was sind (un)erwartete positive, negative, neutrale Wirkungen“? „Haben wir es mit einem vertretbaren Aufwand erreicht?“ (Effizienz)

Das Tripelmandat Sozialer Arbeit trägt diesen Leitfragen Rechnung.

(1) WAS-FRAGE (IST-ZUSTAND) - ANTWORT/PRODUKT: BILDER - BESCHREIBUNGEN IN RAUM UND ZEIT – IST-ZUSTAND

- Was erfahren wir von den AdressatInnen der Sozialen Arbeit über sie, ihr soziales Umfeld, ihre Problemdefinitionen? Was von anderen bedeutsamen Personen?
- Was ist unsere Beschreibung der Ausgangs-/Problemsituation?

Soziale Probleme sind immer mehrdimensional zu beschreiben, sei es biologisch, psychisch, sozial, kulturell usw. (so weist z.B. Diskriminierung/Rassismus psychische Merkmale (Entwertung anderer Menschen// Gewaltbereitschaft), soziale Merkmale (Herrscharts-, Diskriminierungsregeln) und kulturelle Merkmale (Rückgriff auf religiöse oder politische Texte; Apartheidsgesetze) auf)

(2) WARUM-FRAGE (EV. WAS-FOLGT FRAGE) - ANTWORT/PRODUKT: ERKLÄRUNGEN DES IST-/PROBLEM-ZUSTANDES

- Warum ist die beschriebene Situation, das beschriebene Problem entstanden?
- Was sind die Erklärungen der AdressatInnen, was diejenigen der Professionellen? Aufgrund welcher (Teil)Theorien, d.h. welcher Gesetzmäßigkeiten wird die Ausgangssituation, das Ausgangsproblem erklärt?

Soziale Probleme müssen immer zumindest inter-, noch angemessener transdisziplinär beschrieben und erklärt werden.

Für die Erklärung von sozialen Problemen sind die Bezugswissenschaften (auch als Grundlagenwissenschaften bezeichnet) zu befragen. Das heisst: Lässt sich die Problemsituation aufgrund von

- Physikalischen Determinanten/Theorien erklären?
 - Biologischen Determinanten/Theorien erklären?
 - Psychologische Determinanten/Theorien erklären?
 - Sozialpsychologischen Determinanten/Theorien erklären?
 - Soziologische, inkl. ökonomischen und politologischen Determinanten/Theorien erklären?
 - Kulturellen Determinanten/Theorien erklären?
- Eventuell: Was sind die physikalischen, biologischen, psychischen, sozialen und kulturellen *Folgen* der Situation oder/und des Problems (z.B. von Gewalt)? In diesem Fall wird das ursprüngliche Problem zur determinierenden/erklärenden Grösse.

Interdisziplinäre Erklärungen beziehen sich auf erforschte oder postulierte Gesetzmässigkeiten aus dem Theorie- bzw. Wissensspektrum von Einzeldisziplinen wie beispielsweise Biologie, Psychologie, Soziologie usw., die je einen Beitrag an die Erklärung eines Sachverhaltes, eines (sozialen) Problems leisten.

Transdisziplinäre Erklärungen beziehen sich auf erforschte oder postulierte Gesetzmässigkeiten, die mindestens zwei oder mehr Wirklichkeitsebenen miteinander verknüpfen: es sind z.B. Aussagen über den Zusammenhang

- zwischen physikalischen und chemischen Strukturen und Prozessen (Physikalische Chemie als Disziplin),
- zwischen biologischen und psychischen Strukturen wie Prozessen (Psychobiologie als Disziplin),
- zwischen psychischen und sozialen Strukturen wie Prozessen (Sozialpsychologie als Disziplin) und schliesslich den Zusammenhang
- zwischen sozialen und kulturellen Strukturen und Prozessen (Kulturosoziologie als Disziplin)

(3) WOHIN GEHT DER REALE TREND? (PROGNOSEN) – ANTWORT/PRODUKT: ZUKUNFTSBILDER/SZENARIEN (WOHIN-FRAGE)

- Wie wird sich die Situation weiterentwickeln, was wird passieren, wenn nichts unternommen, verändert wird, also keine Intervention erfolgt?

Trendaussagen sind Aussagen darüber, wie sich ein bestimmter Sachverhalt in den nächsten Jahren möglicherweise (aufgrund von Daten) bei gleichbleibenden (Rand)Bedingungen entwickeln wird?

(4) WELCHE WERTE SOLLEN FÜR DIE BEURTEILUNG VON SITUATION/PROBLEM GELTEN? WAS- IST-GUT-FRAGE - WELCHE ZIELE LASSEN SICH DAVON ABLEITEN?ANTWORT/PRODUKT: MENTALE/KULTURELL GETEILTE BILDER DES ETHISCH WÜNSCHBAREN (MITEINGESCHLOSSEN VERFASSUNGEN, GESETZGBUNGEN) - UTOPIEN, WERTE UND ZIELE - SOLL-ZUSTAND

- Welche Werte – als wünschbarer Zustand oder und Prozess - sollen gelten und deshalb eine Intervention legitimieren/rechtfertigen? (z.B. Gesundheit, Unversehrtheit, Wohlbefinden, Gerechtigkeit, Anerkennung, Toleranz, Menschenwürde usw.) Wer soll das entscheiden und wie soll es entschieden werden?
- Welche Werte sind in Verfassungen, Gesetzgebungen, organisationelle Leitbilder eingegangen?
- Welche konkreten Ziele lassen sich aufgrund der allgemeinen Werte formulieren/präzisieren (operationalisieren)? (z.B. sauberes Trinkwasser für alle; Gewaltlosigkeit; Vermittlung von Erwerbs-/Lebensperspektiven; Verteilungsgerechtigkeit; interkulturelle Verständigung, Anerkennung von Minderheiten usw.)

(5) WER-FRAGE (WER IST DAS SUBJEKT/ DER VERÄNDERUNG – DER/DIE AKTEUR/IN) ANTWORT/PRODUKT: BILDER ÜBER DIE FÜR DIE ZIELERREICHUNG BEDEUTSAMEN AKTEUR/INNEN UND DIE SOZIAL ZU KONSTRUIERENDEN INTRAKTIONSNETZ

- Von wem, welchen individuellen oder/und kollektiven Akteuren soll die Veränderung ausgehen? (Soziale Konstruktion des Hilfs-/Veränderungssystems)
- Auf welchem gesellschaftlichen Niveau soll sie stattfinden (Individuum - Familie - Kleingruppe - Nachbarschaft/Siedlung/Stadtteil - Organisation - politisch organisiertes, lokales, nationales oder internationales Gemeinwesen? Eine Kombination davon?
- Von wem und wie werden Entscheidungen über die Planungs-, Vorgehensschritte gefällt?

(6) Womit-Frage (Mittel, Ressourcen) - Antwort/Produkt: Bilder über die notwendigen Ressourcen

- Mit welchen Mitteln, Ressourcen (z.B. Gesetzgebungen, Kompetenzen, Tauschmedien, Machtquellen, Finanzen, Personal usw.) soll das Ziel erreicht werden?
- Welche Ressourcen sind vorhanden, zugänglich, können angerufen werden (z.B. Gesetzgebungen); welche sind zu beschaffen, herzustellen?

(7) Wie-Frage - Antwort/Produkt: Handlungsleitlinien und Handlungsregeln

- Wie, aufgrund von welchen allgemeinen Handlungsleitlinien soll das Ziel (sollen die Ziele/Teilziele) erreicht werden? (Transformativer Dreischritt)
- Mit welchen Methoden/Verfahren/Handlungsanweisungen oder Techniken sollen diese Handlungsleitlinien praktisch umgesetzt werden?

(8) Wirksamkeit - Antwort/Produkt: Beziehung zwischen Ausgangssituation, Erklärungsbasis, Zielen und erzielten Wirkungen

- Ist eine Evaluation vorgesehen, vorgenommen worden? mit welchen Methoden? mit welchen Ergebnissen?
- Wurde das Ziel, wurden die Ziele erreicht? Wenn nicht oder nur teilweise, wird nach Erklärungen gesucht, weshalb die Ziele nicht oder nur teilweise erreicht wurden?
- Welche nicht beabsichtigten Wirkungen haben sich ergeben und wie sind sie zu beurteilen? Sind sie positiv, negativ oder neutral im Hinblick auf die Zielerreichung?

Die hier aufgeführten Fragen eignen sich auch für eine Textanalysen, für die Analyse von Aussagen von Interviewten, AdressatInnen/KlientInnen Sozialer Arbeit, aber auch für die Gliederung von wissenschaftlichen Seminar-/Master-Arbeiten und die Planung von Projekten.

Quellen:

Borrmann, Stefan (2005): *Soziale Arbeit mit rechten Jugendcliquen*, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden

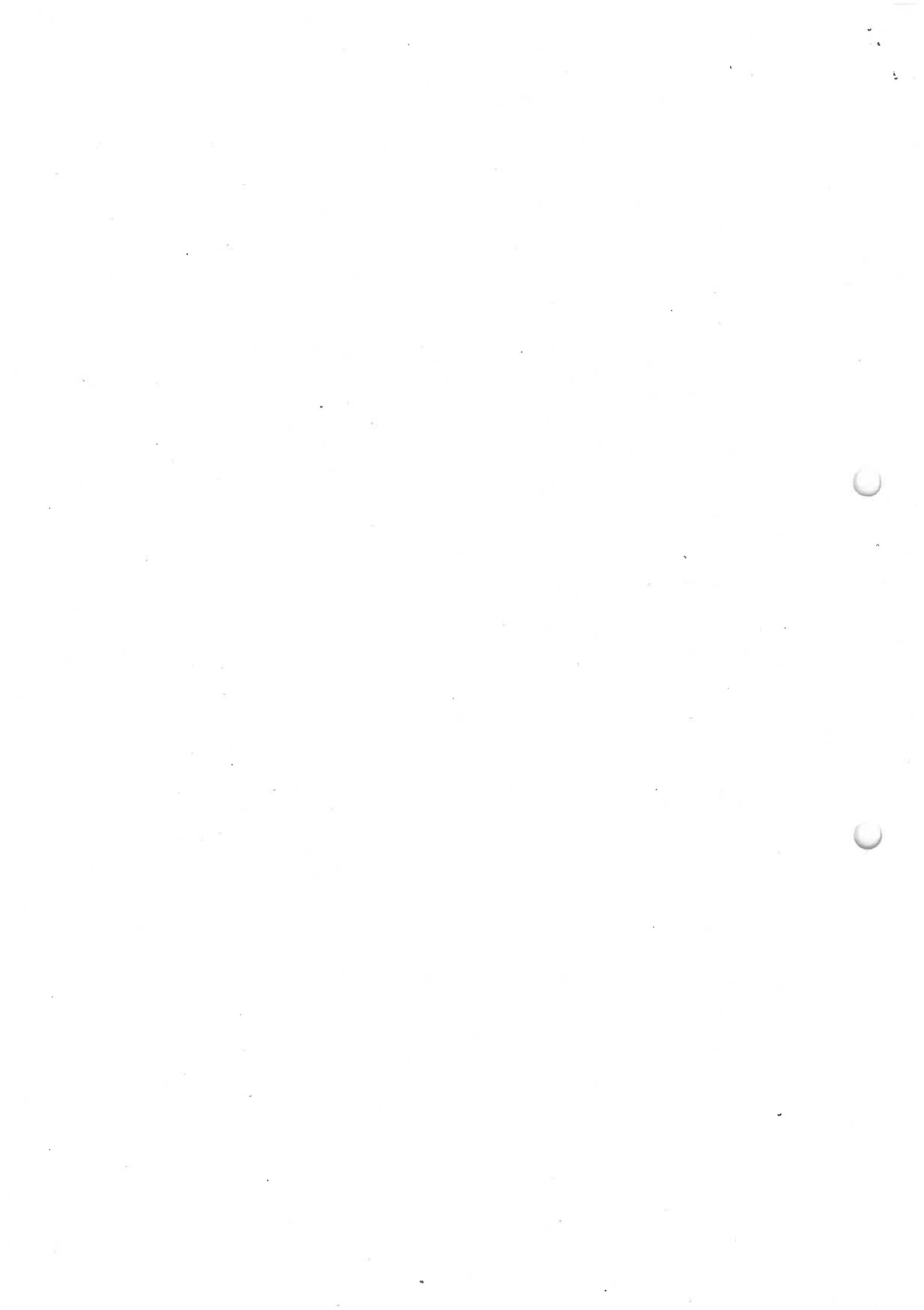
Obrecht, Werner (1996): *Sozialarbeitswissenschaft als integrative Handlungswissenschaft*. In: Merten, Roland; Sommerfeld, Peter; Koditek, Thomas (Hrsg.): *Sozialarbeitswissenschaft - Kontroversen und Perspektiven*. Neuwied/Kristel/Berlin, S. 121-160.

Staub-Bernasconi, Silvia (1986): *Soziale Arbeit als besonderer Umgang mit Menschen, Dingen und Ideen, - Zur Entwicklung einer handlungstheoretischen Wissensbasis Sozialer Arbeit*, in: *Sozialarbeit*, Okt. Nr. 10:2-60

Staub-Bernasconi, Silvia (2007): *Vom transdisziplinären wissenschaftlichen Bezugswissen zum professionellen Handlungswissen am Beispiel der Empowerment-Diskussion*, In: *Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft. Systemtheoretische Grundlagen und professionelle Praxis – Ein Lehrbuch*, UTB/Haupt, Bern/Stuttgart/Wien:245-270

Stövesand, Sabine (2007): *Mit Sicherheit Sozialarbeit! Gemeinwesenarbeit als innovatives Konzept zum Abbau von Gewalt im Geschlechterverhältnis unter den Bedingungen neoliberaler Gouvernementalität*, Gender Studies & Applied Sciences, LIT, Münster

17.2. & 8.5.2008 / StB



2 Machttheoretische Konzepte und ihr Nutzen für die Soziale Arbeit

2.2 Machttheorien der Sozialen Arbeit

2.2.1 Silvia Staub-Bernasconi: Umgang mit Machtquellen

Silvia Staub-Bernasconi (*1936)



Nach dem Studium der Sozialen Arbeit in Zürich erhielt Staub-Bernasconi ein UNO-Stipendium in den USA. Im Anschluss studierte sie in Zürich Soziologie, Sozialethik und Pädagogik. In ihrer Dissertation 1983 legte sie das Fundament für eine eigene Theorie der Sozialen Arbeit. Sie arbeitete als Sozialarbeiterin mit Jugendlichen, Migranten und Frauen. Ihr besonderes Interesse liegt in der wissenschaftlichen Fundierung der Sozialen Arbeit, der Professionalisierung und der Frage, wie sich theoretisches Wissen in die Praxis transferieren lässt. 1998 erhielt sie nach ihrer Habilitation eine Professur an der Technischen Universität in Berlin. Für ihr internationales und politisches Engagement wurden ihr mehrere Preise verliehen.

Macht und Ermächtigung

Macht hat keinen guten Klang und ist nichts, worauf sich Sozialarbeitende gerne und positiv beziehen. Sie sehen sich eher auf Seiten der Schwachen und Unterdrückten und wollen nicht zu den Mächtigen gehören (vgl. Heiner 1994, S. 104 in: Stövesand/Röh 2015, S. 35). Befragt man Studierende oder Fachkräfte der Sozialen Arbeit zum Thema Macht, reagieren sie oft mit kritischer Abwehr. Da wird Macht assoziiert mit Ausbeutung, Unterdrückung, Ungleichheit, Diskriminierung oder Repression. Es scheint die Überzeugung vorzu herrschen, dass Macht – aktiv von einer Person ausgeübt, über Gesetze oder als strukturelle Rahmenbedingungen in der Sozialen Arbeit wirkend – *böse* ist. Oft wird auch der Widerspruch zwischen Hilfe und Kontrolle – das *doppelte Mandat* – argumentativ herangezogen. Macht wird vor allem als Ohnmacht erlebt, indem Soziale Arbeit insbesondere im Hinblick auf die fortschreitende Ökonomisierung im Sozialwesen den Verhältnissen der kapitalistischen Verwertungslogik ohnmächtig ausgeliefert sei. Diese typischen Aussagen verorten und bewerten die Macht außerhalb der Sozialen Arbeit als etwas generell Schlechtes, dem gegenüber SozialarbeiterInnen, wenn auch als Ohnmächtige, so doch als die Guten erscheinen. Dieser Vergleich übersieht allerdings die Macht der Sozialen Arbeit, die sie in einem Wohlfahrtsstaat strukturell und qua ihres professionellen Selbstverständnisses und Mandats als Menschenrechtsprofession hat, um im Sinne sozialer Gerechtigkeit eine Gegenmacht gegen Unterdrückung, Ausbeutung, Diskriminierung und Gewalterfahrungen der AdressatInnen aufzubauen und zu etablieren. So verstanden kann es nicht nur um die Frage gehen, wer die Guten und wer die Bösen sind, sondern es braucht eine kritische, differenzierte und theoretisch reflektierte Analyse von Macht und Ohnmachtsbeziehungen und ethischen Begründungen, wann und wie die Soziale Arbeit ihre eigenen Machtquellen wahrnimmt und sie produktiv einsetzen kann und sollte. Genau an diesem Punkt setzt der Ansatz von Silvia Staub-Bernasconi an, die im Sinne eines wissenschafts- und ethischen Professionverständnisses dafür plädiert, über Macht „theoretisch und handlungstheoretisch (...) als einem der wichtigsten Aspekte des ‚Sozialen‘ nachzudenken“ (Staub-Bernasconi 2007, S. 374).

Theoretische Grundannahmen

„Die Soziale Arbeit ist für Staub-Bernasconi eine „sozial gebündelte, reflexive wie tätige Antwort auf bestimmte Realitäten, die als sozial und kulturell problematisch bewertet werten“ (Staub-Bernasconi 1991, S.3 in: Engelke u. a. 2008, S. 448). Damit definiert Staub-Bernasconi in ihrer Handlungstheorie der Sozialen Arbeit „diese als Profession (sozial gebündelte Antwort), als Disziplin (reflexive Beschäftigung) und als Praxis (tätige Antwort), deren gemeinsames Anliegen der „Umgang mit leidenden Menschen, den damit zusammenhängenden Organisationsformen, mit Dingen/Ressourcen und mit Ideen“ (ebd., S. 450) ist. Der paradigmatische Rahmen, in dem sich diese Theorie bewegt, folgt einem integrierten und transdisziplinären Realitätsverständnis – dem systemphilosophischen Werk von Mario Bunge, sowie der Bedürfnistheorie und der Theorie sozialer Probleme von Werner Obrecht. Sie steht mit ihrer wissenschaftlichen Auffassung in der Tradition der frühen Theoretikerinnen der Sozialen Arbeit wie Jane Addams, Ilse von Arlt und Alice Salomon. Um den Gegenstand der Sozialen Arbeit – soziale Probleme – in seiner Komplexität angemessen zu erfassen, bedarf es aus ihrer Sicht eines prozessual-systemischen Zugangs zur Wirklichkeit und zum Menschen in der Gesellschaft, denn alles was existiert ist entweder ein System oder Teil eines Systems. Bezug auf den Zeithorizont (prozessual) sind Systeme beweglich, vergänglich und veränderbar, sie stehen zueinander in Beziehung (systemisch) und grenzen sich durch bestimmte, unverwechselbare Eigenschaften gegenüber dem Rest der Welt ab (vgl. Staub-Bernasconi 1995, S. 127).

Menschen sind Mitglieder/Komponenten von sozialen Systemen, die durch ihre Aktivitäten die interne Sozialstruktur im Sinne von geordneten und gesetzmäßigen Prozessen ausbilden. Diese Struktur bildet den Rahmen, innerhalb dessen Individuen in Abhängigkeit zu ihrer Position, die sie im sozialen System einnehmen, ihre Bedürfnisse und Wünsche (Handlungsziele) versuchen zu befriedigen. Die Struktur menschlicher Sozialsysteme weist zwei zentrale Eigenschaften auf, die miteinander in dynamischer Beziehung stehen (vgl. Obrecht 2002, S. 6; 2005, S. 4):

1. Die Interaktionsstruktur zwischen den Mitgliedern der sozialen Systeme, die durch Bindungen, Gefühle, moralische Verpflichtungen wie Solidarität und Loyalität, gegenseitige Ansprüche und durch soziale Normen geprägt ist.
2. Und die vielfältig differenzierte Positionsstruktur in Gestalt funktionaler Rollen- und Arbeitsteilung sowie Hierarchien, Rechten und Pflichten, der Schichtung von Güter- und Ressourcenverteilung und den daraus erwachsenen Positionen mit ihren Interaktions- und Karrierechancen. Weitere Differenzierungskriterien sind Alter, Geschlecht, Religionszugehörigkeit, Hautfarbe, Ethnie, Stadt/Land und Nationalität. Kulturell unterscheiden sich Systeme nach kodifiziertem Wissen, Werten und Sprache.

Soziale Probleme

„Soziale Probleme im systemischen Paradigma sind Probleme von Individuen im Zusammenhang mit sozialen Interaktionsprozessen sowie als Mitglieder von sozialen Systemen mit ihrer Sozialstruktur und Kultur“ (Staub-Bernasconi 2010, S. 271–272).

2 Machtheoretische Konzepte und ihr Nutzen für die Soziale Arbeit

Entscheidend für soziale Integration ist die Position, die ein Mitglied in der Struktur eines Systems einnimmt. Sie ergibt sich aus Bildung, Beschäftigung, Einkommen und Prestige (vgl. Geiser 2007, S. 49). Struktureigenschaften von sozialen Systemen (Familien, Organisationen) in der Gesellschaft werden dann zu sozialen Problemen, wenn Menschen ihre Bedürfnisse nicht angemessen befriedigen können, entweder, weil sie aufgrund einer niedrigen Position keinen Zugang zu relevanten Ressourcen haben oder ihnen dieser Zugang verwehrt wird. Mit anderen Worten: Systemstrukturen können Benachteiligung, soziale Ungleichheit, Ausgrenzung, Stigmatisierung und Armut verursachen, auch wenn diese Folgen unbeabsichtigt sind. Ein Beispiel: Sozialleistungen intendieren, in Not geratene Menschen von staatlichen Transferleistungen unabhängig zu machen, ihre Selbsthilfe zu stärken und bewirken oft das Gegenteil, nämlich Menschen abhängig von der Hilfe zu machen und sie von anderen Teilsystemen der Gesellschaft ausschließen. Oder betrachtet man das bundesdeutsche Bildungssystem, dann ist zu beobachten, dass hier schon in der Grundschule über Leistungen Positionen verteilt werden, die über spätere Karrierechancen oder Scheitern entscheiden. All diese Missstände sind bekannt, Reformen werden angemahnt und politisch umgesetzt, z. B. als Arbeitsmarktreform, Gesundheitsreform, Bildungsreform etc. Doch mit steigender Komplexität der Systeme bilden sich Strukturen heraus, die genau das Gegenteil von dem bewirken, was sie eigentlich erreichen sollten. Obrecht beschreibt dieses Phänomen treffend: „Dabei ist die Struktur solcher Systeme das unbeabsichtigte Ergebnis der Handlungen ihrer Komponenten, die durch sie ihre biologischen, psychischen und sozialen Bedürfnisse zu befriedigen trachten“ (Obrecht 2002, S. 6).

Bedürfnistheoretisch besteht menschliches Leben darin, Probleme der Bedürfnisbefriedigung und Wunscherfüllung gegenüber zu stellen und zu lernen, diese innerhalb von sozialen Systemen mit anderen Menschen auszuhandeln. Ob und wie Bedürfnisse befriedigt werden können, hängt dabei unmittelbar von der Ausstattung eines Menschen und seiner Umwelt ab. Die Ausstattung bezieht sich zum einen auf seine biologischen Ressourcen (Alter, Geschlecht, Hautfarbe, Gesundheitszustand, Größe), seine psychischen Ressourcen (Erkenntnis- und Handlungsfähigkeiten), seine ökonomische Ausstattung (Einkommen, Bildung, Beschäftigung) und seine sozialen Eigenschaften (Status, Position und soziale Mitgliedschaften). Zum anderen ist die Ausstattung von der Leistungsfähigkeit und den Verteilungsregeln der sozialen Systeme abhängig.

Hier kommt nun die Macht ins Spiel: Sind soziale Systeme und ihre kulturellen Symbole und Regeln so konstruiert, dass sie Menschen behindern, ihre Bedürfnisse zu befriedigen, z. B. wenn Menschen mit bestimmten Merkmalen ethnischer oder religiöser Zugehörigkeit ausgegrenzt werden, oder ihnen die Teilhabe z. B. am Gesundheits- und Bildungssystem verweigert wird, dann entsteht ein soziales Problem, das von Menschen gemacht ist und individuell und kollektiv als Unrecht erfahren wird. Solche Erfahrungen sind z. B. Diskriminierung, Ausbeutung, strukturelle Gewalt, repressive Kontrolle und direkte Gewalt, die meistens als sich verstärkende Kombination auftreten. Fassen wir zusammen: „Machtstrukturen entstehen, weil alle Menschen von Geburt an bis zum Tod für die Befriedigung ihrer

In der Struktur, Einkommen von sozialen zu sozialen Frieden königang zu relevanten Mit anderen Ichheit, Aus Folgen unbekannte Menschen Selbsthilfe ingig von der auszuschließen ist zu beobachten verteilt. All diese umgesetzt, tc. Doch mit ie genau das Obrecht be Systeme das durch sie ihre ein trachten"

er Bedürfnissen, diese in Ob und wie der Ausstattung sich zum be, Gesund Handlungs-, Beschäfti- und soziale ngsfähigkeit

kulturellen Bedürfnis- ethnischer Zihabe z. B. ein soziales als Unrecht tung, struk- als sich ver- kturen ent- ligung ihrer

biologischen, psychischen und sozialen Bedürfnisse auf andere Menschen als Mitglieder sozialer Systeme angewiesen sind" (Staub-Bernasconi 2011, S. 372). Und weil Menschen ihre Machtquellen gebrauchen, ihre Interessen und Wünsche verfolgen und ihre Organisationsfähigkeit einsetzen.

Machtquellen

Der Zugang zu ökonomischen und sozialen Ressourcen und zu Teilsystemen in einer Gesellschaft (Familien, Gemeinden, Bildung, Wirtschaft, Arbeitsmarkt, Gesundheit, Politik und Kultur) ist nicht nur von individuellen Fähigkeiten und Bedürfnissen abhängig, sondern auch von der Verfügbarkeit über Machtquellen (Staub-Bernasconi 1994, S. 24). Machtquellen sind begehrte Ressourcen, die von Menschen eingesetzt werden, um soziale Beziehungen machtbegrenzend oder machtbehindernd zu gestalten. Das führt zu vertikalen gesellschaftlichen Differenzierungen: Die einen sind oben, spielen mit, haben das Sagen, Prestige und Status – die anderen sind unten und draußen, müssen sich anpassen und haben keine oder nur geringe Chancen. Machtbegrenzende Regeln, die sich in Systemstrukturen manifestieren, sichern Austauschgerechtigkeit und soziale Gerechtigkeit, während behindrende Machtregeln sozial ausgrenzen, Menschen disziplinieren und eine Umverteilung von unten nach oben legitimieren. Ob ein Individuum über Machtpotenziale in sozialen Beziehungen verfügt, hängt von Art und Umfang der Machtquelle ab. Zu Machtquellen können prinzipiell alle individuellen (und systemeigenen) Ausstattungsmerkmale werden. Dazu zählen auch Prestigequellen, Eigenschaften und Merkmale, die in der Gesellschaft (und ihren Subsystem) als besonders attraktiv und anstrebenswert gelten wie: Lebensstil, Freizeitverhalten, Reisen, Titel, Selbstdarstellung, Kleidung etc.

Wichtige Machtquellen sind nach Staub-Bernasconi:

- Physische Macht (Körpermacht): Stärke, Attraktivität, Demonstration, Absentismus, Hungerstreik;
- Kapital und Besitz (Gütermacht): Alles, was sich in Geldwert transferieren lässt, Bildung;
- geistige Stärke (Definitions- und Artikulationsmacht): Redegewandtheit, Analysefähigkeiten, Überzeugungskraft;
- Handlungskompetenz (Organisationsmacht): Positions- und Funktionsmacht.

Machtquellen haben soziale Funktionen. Sie reduzieren ungewollte, behindernde Abhängigkeiten, und sie fördern und erhalten Autonomie und Selbstbestimmung.

Macht ist eine soziale Beziehung

„Macht bezeichnet eine soziale Beziehung zwischen zwei Individuen, die in einem unmittelbaren oder über soziale Regeln vermittelten sozialen Über- und Unterordnungs/Unterwerfungsverhältnis stehen. Macht wird von Menschen über andere Menschen direkt (Einfluss, Gewalt) oder indirekt als Mitglieder von Familien, politischen Gemeinschaften, Organisationen, Nationen und ihren sozialen Regeln ausgeübt und bei deren Verletzung ihre Einhaltung mittels negativer Sanktionen erzwungen“ (STB 2011, S. 370).

2 Machtheoretische Konzepte und ihr Nutzen für die Soziale Arbeit

Ein Individuum sollte, so Staub-Bernasconi, über so viel Macht verfügen, dass eine soziale Position erreicht und gehalten werden kann, die es ihm ermöglicht, seine Bedürfnisse aus eigener Kraft zu befriedigen und keine soziale Ausgrenzung zu erfahren, und andere in ihrer Bedürfnisbefriedigung nicht behindert werden. Machtquellen können so eingesetzt werden, dass sie einen fairen, bedürfnisgerechten Austausch ermöglichen, oder, dass sie eine hierarchische, abhängige Beziehung etablieren, in der Menschen an ihrer Bedürfnisbefriedigung behindert werden. Die folgende Gegenüberstellung zeigt die idealtypischen, horizontalen (gerechten) Austauschbeziehungen und vertikal strukturierten (ungerechten) Machtbeziehungen, verbunden mit Fragestellungen zur Analyse von sozialen Beziehungen (vgl. Sagebiel 2009, S. 122ff.).

Austauschbeziehung Symmetrische, soziale Beziehungen im Sinne eines gerechten Austausches	Machtbeziehung Asymmetrische soziale Beziehungen im Sinne einer behindernden, ungerechten Machtbeziehung
Kommunikation <i>Ausstattung mit Erkenntniskompetenzen, Erlebensfähigkeit und Wissen</i> Austausch von Informationen, Wissen, Gefühlen und Erkenntnissen. Worüber und wie tauschen sich die Akteure aus, wie beurteilen sie ihre Beziehung miteinander?	Modell- und Artikulationsmacht Möglichkeit, andere mit Wissen und eigenen Ideen zu überzeugen und sie auch gegen Widerstand durchzusetzen und andere von sich abhängig zu machen. Wer unterliegt mit seinem Wissen und seinen Ideen?
Kooperation <i>Ausstattung mit Handlungskompetenzen, Organisationsfähigkeit</i> Sich miteinander verständigen, was wie, wo, warum gemeinsam zu tun ist. Welche Aktivitäten teilen z. B. Familienmitglieder miteinander? Was ist es, was sie gemeinsam produzieren, wie ist die Arbeitsteilung geregelt?	Organisations- und Positionsmacht Chance, über Menschen zu entscheiden, Beziehungen zu knüpfen und sie für die eigenen Interessen und Bedürfnisse zu nutzen. Wer hat die Kompetenz, anderen bestimmte Güter wie Bildung, Arbeit, Geld und Bewegungsfreiheit zu gewähren oder zu verweigern? Wer muss sich diesen Anweisungen unterordnen?
Körperkontakte, Zärtlichkeit, Sexualität <i>Körperliche Ausstattung, Geschlecht, Alter, Gesundheit, Attraktivität, physische Stärke</i> Haben die Akteure Körperkontakt miteinander, wenn ja, welcher Art?	Körpermacht Wer verfügt in der Beziehung über so viel physische Kraft, dass sie oder er andere damit bedrohen und durch Gewaltanwendung verletzen kann?
Gütertausch <i>Ausstattung mit ökonomischen Ressourcen</i> Austausch von Kapital und Besitz: Wer gibt wem was, wer erhält was von wem?	Ressourcenmacht Wer verfügt über Güter und Ressourcen, um sie künstlich zu verknappen, sie anderen vorzuenthalten und Abhängigkeiten zu schaffen? Und wem fehlen die existenznotwendigen Güter?

Tab. 2: Machtquellen

Ügen, dass eine möglichst, seine Ausgrenzung zuhindert werden. n, bedürfnisge-, abhängige Be- gung behindert n, horizontalen (ungerechten) von sozialen Be-

ungen im Sinne iten Machtbezie-

cht

in und eigenen auch gegen Wider- ere von sich ab-

ssen und seinen

nacht

tscheiden, Bezie- die eigenen nutzen. ren bestimmte d und Bewe- er zu verweigern? ungen unterord-

über so viel physi- dene damit bedro- lung verletzen

ressourcen, um sie anderen vorzuent- schaffen? Und endigen Güter?

Die Macht und ihre Regeln

Die Erschließung von Machtquellen und der Aufbau legitimer Macht zur Bewältigung von sozialen Problemen können nach Staub-Bernasconi durch problemorientierte Arbeitsweisen wie Ressourcenerschließung, Bewusstseinsbildung, Vernetzung und Empowerment-Strategien erreicht werden. Ob Macht problematisch (im Sinne von menschenverachtender und behindernder Ungleichheitsordnung) oder gerecht (im Sinne von bedürfnis- und menschengerechter sozialer Ordnung) ist, hängt ab von der Art, wie die Verteilungsmuster von Gütern und die Arbeitsteilung geregelt sind, wie Ideen und Werte institutionalisiert, legitimiert und sanktioniert werden. Die strukturelle Schichtung der Gesellschaft spiegelt sich wider in hierarchischen Mustern und Wertzuschreibungen, die als sozial gerechte oder ungerechte Realitäten identifiziert werden können. Als Beispiel für soziale Ungleichheitsordnungen kann der administrativ-legalisierte Umgang mit Flüchtlingen und AsylbewerberInnen genannt werden. Diesen Menschen wird allein aufgrund ihres Status eine Position zugewiesen, die sie für lange Zeit von der Teilhabe an der Gesellschaft ausschließt und ihnen das Recht auf ein würdevolles Leben verweigert. Es geht aber auch andersherum: Im Zuge des gesellschaftlichen Wandels haben sich Wertvorstellungen verändert, die in Teilenbereichen zu einem Mehr an sozialer Gerechtigkeit geführt haben und führen, wie z. B. die Diskussion um die Einführung einer Frauenquote in deutschen Unternehmen und die Anrechnung der Kindererziehungszeiten auf die Rente.

Festzustellen ist: Macht ist an sich weder etwas Gutes noch Schlechtes, vielmehr entscheidet die Art und Weise, wie sie gebraucht wird darüber, wie sie zu bewerten ist: „Ob Macht problematisch ist, hängt ... von der Art der Regeln ab, mit denen Ressourcen/Güter verteilt, Mensch arbeitsteilig aufeinander bezogen, Ideen und Werte gewählt und institutionalisiert werden“ und wie diese Regeln legitimiert und durchgesetzt werden (Staub-Bernasconi 2007, S. 374). Diese lohnt es genauer anzuschauen: Welche Regeln wirken nun stabilisierend auf Machtstrukturen und wie entstehen Ungleichheitsordnungen und Gerechtigkeitsordnungen?

Zur Unterscheidung definiert Staub-Bernasconi zwei Formen der Macht: Die legitime, menschengerechte Begrenzungsmacht und die illegitime, menschenverachtende Behinderungsmacht. Begrenzungsmacht ermöglicht den Individuen idealtypisch in allen Lebensbereichen einen legitimen Zugang zu allen verfügbaren Ressourcen, die Menschen für ihre Existenzsicherung und gesellschaftliche Teilhabe benötigen, unabhängig von Alter, Geschlecht, Nationalität, Religion oder Hautfarbe. Behinderungsmacht hingegen schließt willkürlich einzelne Gruppen von der gesellschaftlichen Partizipation aus, indem vorhandene Güter künstlich verknüpft werden. Durch die Anordnungs- und Verteilungsmuster etablieren sich Machtstrukturen, die Ungleichheit, Ausgrenzung und Armut produzieren, denn Behinderungsregeln beschränken und disziplinieren nach unten, entgrenzen und

Machtregeln

„Ob Macht problematisch ist, hängt (...) von der Art der Prinzipien, genauer: der Regeln ab, mit denen Ressourcen/Güter/ Menschen/Positionen, Ideen/Werte sowie Erzwingungsmittel (Belohnungen, Bestrafungen) mehr oder weniger stabil miteinander verknüpft und kontrolliert werden“ (Staub-Bernasconi 1994, S. 25).

2 Machttheoretische Konzepte und ihr Nutzen für die Soziale Arbeit

eröffnen die Umverteilung nach dem Motto „freie Bahn (...) nach oben“ (Staub-Bernasconi 1994, S. 32).

Welche Regeln auf welcher Ebene positive oder negative Machtwirkungen entfalten können, zeigt die nachstehende Darstellung:

Ebene	Begrenzungsmacht	Behindierungsmacht
<i>Schichtung</i>	Regeln, die einen fairen Zugang und die Verteilung von verfügbaren Ressourcen für alle Mitglieder der Gesellschaft gewährleisten und über Werte legitimieren wie: Soziale Gerechtigkeit, Chancengleichheit, Solidarität, Begrenzung von illegitimen Ansprüchen, Belohnung von Leistungen.	Regeln, die einen ungleichen Zugang zu Ressourcen festschreiben. Die verfügbaren Ressourcen werden von wenigen privilegierten Gruppen in der Gesellschaft kontrolliert und künstlich verknapppt. Gewinn- und Nutzenmaximierung unterliegen keiner Begrenzung. (Kulturalisierung von sozio-ökonomischen Ressourcen- und Verteilungsproblemen, z. B. in Form von ethnisch reinen Kulturen oder Weiblichkeit- und Männlichkeit-Kulturen.)
<i>Arbeitsteilung/Hierarchie</i>	Regeln, die eine gerechte und faire Verteilung von sozialen Positionen mit Rechten und Pflichten anstreben in Form von menschengerechter Arbeitsteilung, Bildungschancen, Gewaltenteilung.	Einzelne Gruppen in der Gesellschaft genießen aufgrund ihrer exponierten Position Privilegien, die ihnen den bevorzugten Zugang zu Ressourcen sichern zum Nachteil anderer z. B. Freihandelsabkommen, Auflagen des IWF.
<i>Legitimation</i>	Regeln in Gestalt von Werten, die die Verteilung, die Verfügung, und den Zugang über und zu Ressourcen legitimieren und Arbeitsteilung und Schichtung in der Gesellschaft begründen.	Regeln und Ideen, die die unfaire Schichtung, Verteilung und das Recht des Stärkeren legitimieren, (Rassismus, Sexismus, Steuerabschreibungsmöglichkeiten für Reiche, selektiver Zugang zur Bildung, Lobbyismus, Protektionismus).
<i>Kontrolle und Durchsetzung</i>	Regeln der Durchsetzung von begrenzender Macht ohne Anwendung von direkter Gewalt gegen Menschen und Dinge.	Regeln, die Denk- und Verhaltenskonformität notfalls mit direkter und systematischer Gewalt gegen Menschen, Dinge und die Natur erzwingen (Vergewaltigung, Frauenhandel, Verfolgung, Krieg, Zwangsrekrutierung von Kindersoldaten, Vertreibung, Terror).

Tab. 3: Regeln der Macht

“oben” (Staub-
rkungen entfall-

nacht
er ungleichen ourcen fest- verfügbarer rden von weni- en Gruppen in t kontrolliert und appt. Gewinn- ximierung unter- egrenzung. (Kul- on sozio- Ressourcen- und olemen, z. B. in sch reinen Kultu- ichkeits- und ltturen.)
en in der Gesell- a aufgrund ihrer sition Privilegien, avorzugten ourcen sichern nderer z. B. ornnen, Aufla-
an, die die unfai- /erteilung und stärkeren, legiti- mus, Sexismus, ungsmöglichkei- selektiver Zugang obyismus, Protek-
k- und Verhal- t notfalls mit tematischer lenschen, Dinge rzwingen (Verge- erhandel, Verfol- angsrekrutierung ten. Vertrei-

Handlungsansätze – normative und handlungstheoretische Konsequenzen

Eine Handlungswissenschaft, wie sie hier vorliegt, hat im Gegensatz zu einer Grundlagenwissenschaft die Funktion, nicht nur theoretisches Wissen zu generieren, um Phänomene zu beschreiben und zu erklären, sondern vor allem auch Wissen zu entwickeln, das für die Lösung praktischer Probleme nutzbar ist. Eine normative Handlungswissenschaft, wie die Soziale Arbeit, muss deshalb solche Wissensformen anbieten, die eine Bewertung sozialer Realitäten ermöglichen. Die Einschätzung, ob Strukturen, wie z. B. gesetzliche Rahmenbedingungen, Leitbilder oder Arbeitsaufträge oder Interaktionsprozesse behindernde oder entwicklungsförderliche Wirkungen hervorbringen, sollte die Profession entlang der Kriterien der Menschenrechte und der sozialen Gerechtigkeit (Code of Ethics – festgeschrieben in der internationalen Definition der Sozialen Arbeit von der IFSW) normativ reflektieren. Staub-Bernasconi erweitert daher das klassische Doppelmandat (Hilfe und Kontrolle) um in ein Tripelmandat: Eine ethische Verpflichtung, die sich die Profession selbst auferlegt, um ihre Bewertungen und Interventionen auf der Grundlage der Menschenrechte auszuüben. Dies gilt auch und insbesondere dann, wenn es um Macht geht: Die hier dargestellte normative Machtkonzeption stellt dafür eindeutige Kriterien und Fragen zur Verfügung, z. B. Vorgaben und Aufträge auf ihre Legitimität oder Illegitimität hin zu überprüfen. Konkret meint dies beispielsweise: *Sanktionen und Kürzungen der Hilfeleistungen bei Nichteinhaltung der Mitwirkungspflicht von Hartz IV-EmpfängerInnen sind nach dem Gesetz legal, aber sie sind nicht legitim, weil sie die materielle Existenz der Betroffenen gefährden.* In der Konsequenz bedeutet das, dass die Profession ein politisches Mandat hat, solche behindernden Machtstrukturen und -prozesse zu entlarven und ihre Abänderung in Richtung sozialer Gerechtigkeit öffentlich anzumahnen. Staub-Bernasconi plädiert dafür, „dass, angesichts der Zuständigkeit der Sozialen Arbeit für Armut, Diskriminierung, Marginalisierung usw. macht-kritische Soziale Arbeit im Zentrum ihrer Theorie und Praxis stehen muss“ (Staub-Bernasconi 2011, S. 368) – eine These, die dem Zeitgeist von marktkonformer und effizienzbasierter Dienstleistungslogik widersprechen mag, aber deswegen – gerade im Sinne des auf die eigene Profession angewandten Tripelmanadats – umso wichtiger ist. *Heute, mit Blick auf zeitlich begrenzte Arbeitsverträge und prekäre Beschäftigungsverhältnisse auch in der Sozialen Arbeit, ist diese Forderung für manche Fachkräfte sicher bedrohlich, denn es bedeutet auch, sich gegen den Arbeitgeber zu positionieren. Doch solange die Profession sich ihrer Machtquellen nicht bewusst ist und sie nicht als gebündelte Gegenmacht nutzt, läuft sie Gefahr, ihre Identität aufzugeben und zum Spielball „fremder Mächte“ zu werden.*

Der Ansatz von Staub-Bernasconi macht in dieser Hinsicht Mut. Gerade weil Macht nicht naturgegeben ist oder vom Himmel fällt, ist sie veränderbar. Sie wird von Menschen gemacht unter Einsatz ihrer Machtquellen, die sie mit anderen, die gleiche Interessen verfolgen, organisiert, stabilisiert und legitimiert. Im Umkehrschluss heißt das, dass sie auch veränderbar ist. In vergleichbarer Weise argumentieren Popitz und Arendt. Würde die Profession ihre Organisationsmacht erkennen und zum Einsatz bringen, könnte sie mehr Gegenmacht etablieren, die zu

einem Mehr an sozialer Gerechtigkeit in der Gesellschaft führt – wenn auch mit den oben beschriebenen erwünschten und auch unerwünschten Wirkungen und Nebenwirkungen. Denn fest steht, dass auch und vor allem die Praxis und die Wissenschaft der Sozialen Arbeit (im Kapitel 5 behandeln wir dieses Thema ausführlich) nicht in einem machtfreien Raum stattfindet und deswegen auch von Widersprüchlichkeit geprägt ist. So verlangt der gesellschaftliche Auftrag der Sozialen Arbeit zeitweise die Ausübung von Macht bzw. Kontrolle, beispielsweise zur Erfüllung des gesetzlichen Auftrages des Kinderschutzes. Wann jedoch die Verständigung in einem gleichberechtigten Fachkräfte-AdressatInnen Dialog aufhören muss, um begrenzende Macht auszuüben oder wie z. B. die Inobhutnahme eines Kindes gegen den Willen der Eltern im Sinne einer Begrenzungsmacht vollzogen werden kann, lässt sich nach dieser Machtkonzeption theoretisch erklären und ethisch begründen. Dafür sind sensible Machtanalysen zur Aufdeckung von stigmatisierenden Prozessen und der möglichen Durchsetzung von Herrschaftswissen notwendig. Leider geschieht das zu wenig in der Praxis der Sozialen Arbeit: Auch dort werden häufig die Machtverhältnisse zwischen AdressatInnen der Sozialen Arbeit, Sozialarbeitenden und Gesellschaft nicht explizit deutlich gemacht oder als unauflösbar Dilemmata beschrieben und damit teilweise auch ignoriert oder einseitig aufgelöst. Die Analyse von Machtproblemen ist (oder sollte sein) daher grundlegender Bestandteil sowohl bei der Bewertung der Lebenssituation der AdressatInnen Sozialer Arbeit, als auch in der Bewertung und Durchführung des Hilfeprozesses durch Professionelle.

Kritische Würdigung

Zusammenfassend lässt sich feststellen: Macht in all ihren verschiedenen Varianten ist einer der zentralen Aspekte der Sozialen Arbeit und damit auch in der Handlungstheorie von Staub-Bernasconi. Macht ist quasi das Herzstück ihrer Sozialarbeitstheorie. Sie bietet Erklärungswissen an, über die Voraussetzungen und Bedingungen fremder und eigener Macht kritisch zu reflektieren. Die Unterscheidung der beiden Machtypen, der legalen und der illegalen Macht, ermöglicht „die normative Auseinandersetzung mit Fragen eines ethisch verantwortlichen Umgangs mit Macht“ (Kraus/Spatscheck 2010, S. 149) für die Profession. Im Erkennen und Reflektieren der Machtstrukturen in sozialen Beziehungen auf allen Interaktionsebenen liegt die Chance, menschenfreundliche Machtstrukturen aufzubauen, die Schutz, Sicherheit, soziale Anerkennung, Befreiung und die Eröffnung von Handlungsspielräumen ermöglichen (Staub-Bernasconi 2007, S. 378).

Machttheoretisch betrachtet legt Staub-Bernasconi nicht alle theoretischen Fundierungen, auf die sie sich bezieht, offen und präzise dar. Sie bezieht sich in ihren Ausführungen nicht auf einen einzigen klassischen Machtbegriff, sondern gleich auf mehrere, die sie selektiv nach normativen Kriterien auswählt, ob sie legitimer, oder illegitimer Macht zugeordnet werden können. Wie schon erwähnt, streift sie nur ansatzweise deren erkenntnistheoretische Hintergründe. Zur Beschreibung und Erklärung der Ressourcenmacht greift sie auf Marx zurück (Macht als Besitz), bei der Frage von strukturellem, hierarchischem Machtgefälle auf Definitionen von Weber und Foucault oder bei machtlegitimierenden Ideen auf die symbolische

wenn auch mit Virkungen und als und die Wissenshema ausführlich von Widerlegung der Sozialen Weise zur Erfüllung der Verständnislogie aufhören, gtnahme eines Macht vollzogen erklären und kung von stig- schaftswissen- h Arbeit: Auch in der Sozialen gemacht oder ignoriert oder te sein) daher iation der Ad- hnung des Hil-

lenen Varianten: auch in der Tück ihrer Sozi- litzungen und e Unterschei- t, ermöglicht ntwortlichen ssion. Im Er- gen auf allen rukturen auf- und die Eröff- 07, S. 378).

tischen Fun- sich in ihren ndern gleich sie legitimer, nt, streift sie eschreibung t als Besitz), ntionen von symbolische

Macht von Bourdieu (2007) und im Hinblick auf Organisationsmacht rekurriert sie auf die Machttheorie von Popitz (vgl. Staub-Bernasconi 2007, S. 376ff.). Es ist ihr zu unterstellen, dass sie die wissenschaftstheoretischen Hintergründe kennt, jedoch schenkt sie diesen in ihren Ausführungen keine explizite Aufmerksamkeit. So bleibt ihr Fokus auf die Macht rein normativ auf gute Macht und schlechte Macht gerichtet. In ihrer wertenden Argumentation attestiert sie z. B. Luhmanns Machttheorie einerseits Machtblindheit und andererseits Machtvollkommenheit (vgl. Staub-Bernasconi 2000, S. 225). Eine solche normative Perspektive auf Machtstrukturen und Machtregeln ist unzweifelhaft für die Soziale Arbeit wertvoll und unverzichtbar, aber aus wissenschaftlicher Perspektive fehlt es ihr an Präzision. Man könnte pointiert sagen: Die Ebenen des Erklärungs- und Beschreibungswissens von Macht bleiben unterkomplex, während die Ebenen des Bewertungs- und Handlungswissens ertragreich für den Anwendungsbereich sind.

Nicht zuletzt aus diesen Gründen wird aus der Perspektive anderer Disziplinen nicht selten kritisch angemerkt, dass die Machtanalyse von Staub-Bernasconi – mithin ihre ganze Theorie – zu normativ angelegt sei und daher im Grunde unwissenschaftlich, gar dogmatisch, wie May (2009, S. 134) feststellt. Dieser, auf einem sich als wertneutral verstehenden Wissenschaftsverständnis basierende, vorgebrachte Vorwurf negiert dabei allerdings, dass der Gegenstand der Wissenschaft „Soziale Arbeit“ immer normativ zu fassen ist. Und auch Wissenschaft kann niemals wertfrei sein, das wissen wir spätestens seit den Analysen der Kritischen Schule.

Trotzdem wird die gesamte Disziplin Sozialer Arbeit von anderen Disziplinen als normativ – sprich unwissenschaftlich – beobachtet und unterschieden, allerdings ist die Soziale Arbeit genuin eine Wissenschaft, die anwendungsbezogenes und veränderungsorientiertes Wissen produziert für praktische soziale Probleme, die sich als ein „Leiden in und an der Gesellschaft und Kultur“ (Staub-Bernasconi 1995, S. 96) zeigen. Und um dieses als solches kennzeichnen zu können, braucht es einen Wertmaßstab entlang dessen beurteilt werden kann, ob hier Bedürfnisse und Rechte von Menschen verletzt werden, so wie sie in der Definition des IFSW verankert sind. Soziale Arbeit kann nie nicht normativ sein, denn sonst wäre es nicht Soziale Arbeit.

Genau daran setzt aber eine weitere Kritik an: Eine Autonomie der Profession lasse sich nicht über das Menschenrechtsmandat ableiten, denn die Soziale Arbeit erfülle einen gesetzlichen Auftrag, sie sei abhängig von mächtigen, gesellschaftlichen Auftraggebern, von sozialpolitischen Rahmen- und Organisationsbedingungen, auf die sie selbst keinen Einfluss habe. Über diese Argumentation wird das politische Mandat zurückgewiesen und auf eine berufliche, soziale Dienstleistung reduziert. Betrachtet man jedoch diese Kritik wiederum aus einer Machtperpektive, wird schnell deutlich, dass hier machtbehindernde Strukturen und Prozesse am Werke sind, die der Sozialen Arbeit eine gleichwertige Position und Teilhabe in der Wissenschaftsgemeinschaft verweigern. Da wird von halber Profession, Semiprofession „dünnen disziplinären Theoriefäden“ (...) und „disziplinärer Heimatlosigkeit“ (Staub-Bernasconi 1995a, 65) gesprochen. Vergleichbare fremdverordnete, machtbehindernde Positionszuweisungen finden auf allen Ebenen der Sozialen Arbeit statt, z. B. in interprofessionellen Teams, bis hin zur unterschiedlichen

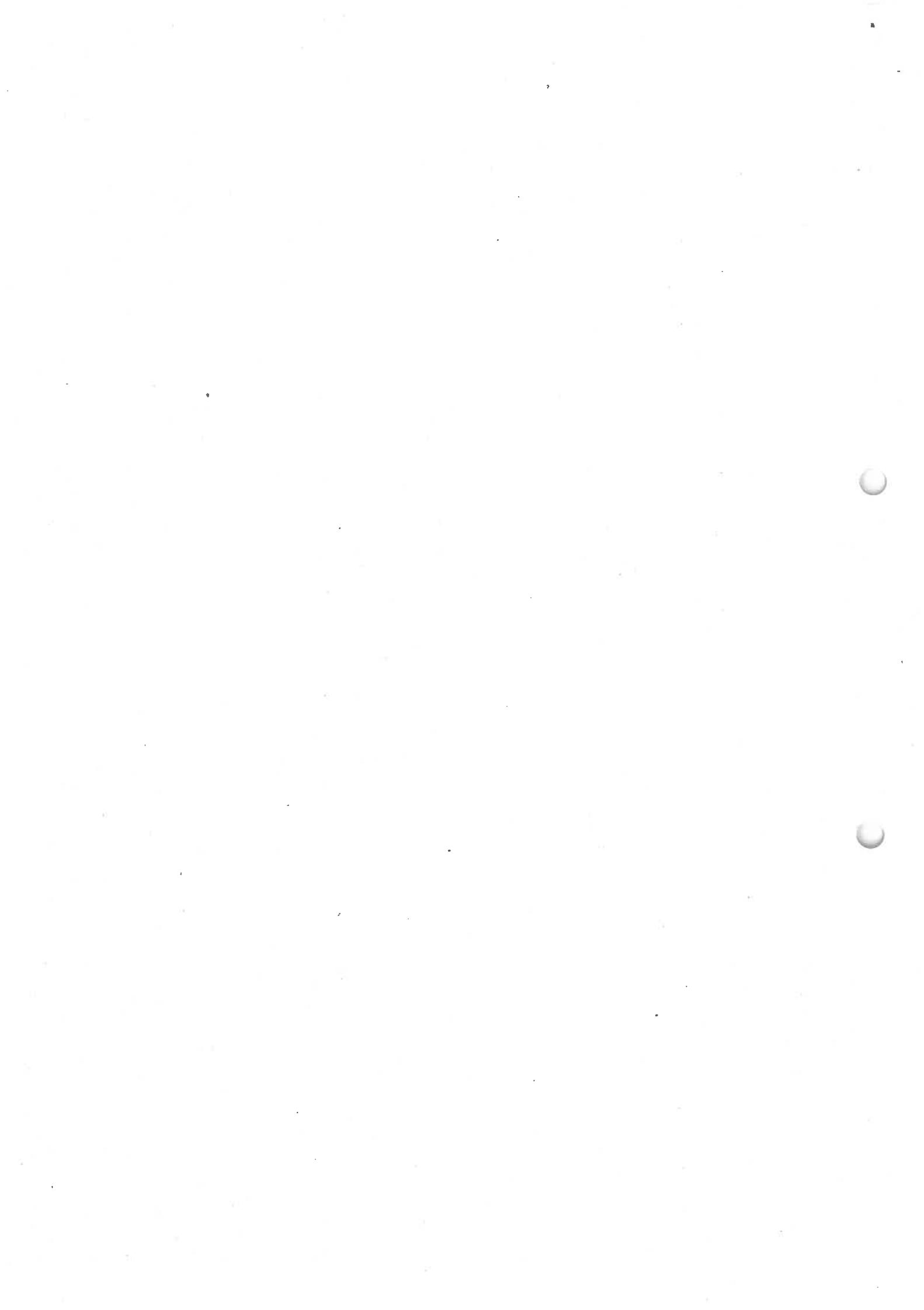
2 Machttheoretische Konzepte und ihr Nutzen für die Soziale Arbeit

– meist niedrigeren – Vergütung im Vergleich zu anderen Professionen wie ÄrztInnen, PsychologInnen, JuristInnen und Verwaltungsfachkräften.

Die Einwände gegen die Theorie und hier insbesondere gegen die Machtkonzeption von Staub-Bernasconi lassen sich sowohl erkenntnistheoretisch als auch machtheoretisch beobachten, wie wir hier versucht haben aufzuzeigen. Festhalten lässt sich bei aller Kritik, dass diese normative, handlungstheoretische konzipierte Machttheorie ein griffiges und absolut praxistaugliches Instrumentarium zur Analyse von Machtprozessen in der Sozialen Arbeit bietet. Ein darauf basierendes Analyseraster zum Thema Machtbeziehungen findet sich z. B. bei Geiser im Modell der systemischen Denkfigur in der Problem- und Ressourcenanalyse in der Sozialen Arbeit (Geiser 2002, 2004, 2007, 2012). Wir benutzen es daher auch in unseren Fallanalysen in Kap. 3 und 4.

Empfohlene Literatur

- Staub-Bernasconi (2007): Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft. Bern, Stuttgart, Wien.
Haupt UTB, S. 374–418.
- Staub-Bernasconi (2007): Theoretiker und PraktikerInnen Sozialer Arbeit. Essay über symbolische Macht und die Bourdieu'schen Bewegungsgesetze des Bildungskapitals. In: Kraus, Björn/Krieger, Wolfgang (Hg.); Macht in der Sozialen Arbeit. Interaktionsverhältnisse zwischen Kontrolle, Partizipation und Freisetzung. Lage. Jacob Verlag, S. 339–367.



Lothar Böhnisch

Lebensbewältigung

Ein sozialpolitisch inspiriertes Paradigma
für die Soziale Arbeit

Nicht
Prüfungsrelevant !

Aus sozialstrukturell-sozialpolitischer Sicht lässt sich die disziplinäre Eigenart der Sozialpädagogik/Sozialarbeit als institutionelles Ergebnis der industriellen Moderne rekonstruieren. Siegfried Bernfeld (1925, S. 49) hat Erziehung als „die Summe der Reaktionen auf die Entwicklungstatsache“ definiert. In Analogie dazu könnte man die Sozialpädagogik/Sozialarbeit durchaus als gesellschaftliche Reaktion auf die Bewältigungstatsache verstehen. Das heißt, Sozialpädagogik und Sozialarbeit sind historisch unterschiedlich gewordene, aber gleichermaßen gesellschaftlich institutionalisierte Reaktionen auf typische psychosoziale Bewältigungsprobleme in der Folge gesellschaftlich bedingter sozialer Desintegration. Zu dieser institutionellen Reaktion war und ist die moderne Industriegesellschaft strukturell gezwungen: Sowohl aufgrund ihrer latenten sozialstrukturellen Dauerkrise – die Spannung von Integration und Desintegration ist dem Wesen moderner Arbeitsteilung immanent – als auch wegen der strukturellen Notwendigkeit, die ökonomisch-technische Arbeitsteilung sozial reproduzieren und ausbalancieren zu müssen. Der sozialpädagogisch-sozialarbeiterische Interventionsmodus ist hierfür das strukturlogische Mittel. Da die Dauerkrise aufgrund ihrer strukturellen Bedingtheit gesellschaftlich nicht aufhebbar ist, muss sie in ihren Folgen für den und am Einzelnen behandelt, also pädagogisch transformiert werden. Das andere Mittel der Wahl wäre die ordnungsstaatliche Repression. Diese war noch charakteristisch für das Sozialwesen zu Ausgang des 19. Jahrhunderts. Mit der zunehmenden Komplexität der industriegesellschaftlichen Integrationsprobleme und der Demokratisierung der Gesellschaft im 20. Jahrhundert ging das Repressive zurück und das Pädagogische trat in den Vordergrund. Bis heute ist aber diese historisch rückbindbare Spannung zwischen dem Repressiven und dem Pädagogischen in der für die Sozialpädagogik/Sozialarbeit typischen Ambivalenz von Hilfe und Kontrolle enthalten.

Insgesamt gilt: Da die Problematik sozialer Desintegration dem arbeitsteiligen Industriekapitalismus strukturell immanent ist und sich in ihren Folgen am Einzelnen auswirkt, enthalten die psychosozialen Folgeprobleme selbst einen pädagogischen Aufforderungscharakter, d. h. sie folgen nicht der Rationalität der ökonomischen Arbeitsteilung, sondern dem sozialtechnisch nur bedingt kalkulierbaren Eigensinn der Menschen. Die am Menschen orientierte sozialpädagogische und sozialarbeiterische Intervention, die sich im Eingehen auf die sozial beschädigte Individualität des Menschen und die Neuformierung seiner

Soziale
Arbeit als
Reaktion auf
die Bewälti-
gungstatsache

Soziale Arbeit ist
keine Ablegerin
der Pädagogik

sozialen Bezüge aus seiner Betroffenheit heraus entwickelt, macht auch die Eigenständigkeit der Sozialpädagogik/Sozialarbeit gegenüber der Sozialpolitik aus. Vor diesem historisch-gesellschaftlichen Hintergrund wird auch deutlich, dass die moderne Sozialpädagogik/Sozialarbeit nicht Ablegerin der Pädagogik oder Fürsorge ist, sondern aus der Hintergrundkonstellation gesellschaftlicher Arbeitsteilung ihre moderne Eigenständigkeit herleitet. Der Sozialpädagoge Carl Mennicke, der dem Wissenschaftskreis des Sozialprotestantismus angehörte, lässt in diesem Sinne die moderne professionelle Sozialarbeit auch erst mit der Entwicklung der Sozialpolitik entstehen (vgl. Mennicke 1930). Dass die Sozialpädagogik – als pädagogisches Pendant der Sozialen Arbeit in Deutschland – sich zuerst mit der Jugend befasste und damit dem Definitionskreis der Pädagogik zugeordnet wurde, hing vor allem damit zusammen, dass die industrielle Arbeitsteilung vor allem die (proletarischen) Jugendlichen aus den familialen Milieus freisetzte und sie in ihrer – daraus abgeleiteten – „Entwicklungsgefährdung“ früh zur gesellschaftlichen Problemgruppe machte. So weit war und ist sie Pädagogik, als dadurch die Entwicklungsprobleme des Jugendalters mehr in den Vordergrund rückten als die gesellschaftliche Bedingtheit der Freisetzung dieser Jugend. Ebenso entwickelte sich die Sozialarbeit in dem Maße aus der Fürsorge heraus, in dem die industriegesellschaftliche Entwicklung soziale Risiken bis in die Mitte der Gesellschaft hinein freisetzte.

1 Freisetzung und Bewältigung

Vom Zufall zur Notwendigkeit „Psychosoziale Probleme“ und „Lebensrisiken“ waren und sind also keine pädagogischen oder fürsgerischen Sonderprobleme, sondern lebensalter- und sozialstrukturtypische Bewältigungskonstellationen in der industriellen Risikogesellschaft. In diesem Sinne hat sich auch die Wissenschaftsgeschichte der Sozialpädagogik „vom Zufall zur Notwendigkeit“ (Gängler 1998) entwickelt. Der diesen Zusammenhang m.E. wohl als Erster systematisch formulierte – und für mich deshalb als theoretischer „Stammvater“ der modernen Sozialpädagogik/Sozialarbeit anzusehen ist –, war Carl Mennicke. Er versuchte, das Wesen und die Funktion der Sozialpädagogik (systemisch) im Rückbezug auf die Desintegrationsprobleme moderner Arbeitsteilung und (lebensweltlich) in der Bewältigungsperspektive („Bewältigungslast“) zu formulieren. Die Notwendigkeit einer eigenständigen Sozialpädagogik – so hatte es C. Mennicke (1926) formuliert – ergibt sich aus der „sozialpädagogischen Verlegenheit der Moderne“. Diese besteht darin, so C. Mennickes Argumentation in der Zusammenfassung von Wolfgang Schröer, „dass die modernen Gesellschaften den Einzelnen einerseits freisetzen und andererseits nicht vermitteln, wozu sie frei sind, den freigesetzten Menschen keine sozialen Orte bieten (...), wo sie in ihren Freiheiten Halt und Sicherheit finden könnten. Der Mensch wäre aus einer Welt mit autoritären Lebensformen, die ihn eingliederten, in eine moderne Welt freigesetzt, in der Arbeitsverhältnisse regieren, die sich gegen alle sozialpädagogischen Schwierigkeiten und Notwendigkeiten gleichgültig verhalten“ (Schröer 1999, S. 40 f.).

Schon Emile Durkheim hatte in seinem Frühwerk „Über soziale Arbeitsteilung“ (1893/1988) diese als epochales Vergesellschaftungsmuster der industriellen Moderne erkannt. Er nahm an, dass die Arbeitsteilung auf der einen Seite zu fortschreitender Individualisierung, gleichzeitig aber zu neuen Formen sozialer Integration führen musste, da die Menschen mit steigender Individualisierung und Spezialisierung stärker aufeinander angewiesen waren, um sozial existieren zu können. Er sah aber auch die für ihn pathologischen Erscheinungsformen sozialer Desintegration (Anomien), welche mit der beschleunigten Arbeitsteilung verbunden waren, und forderte deshalb die gesellschaftliche Entwicklung einer „kollektiven Moral“, um solche soziale Regellosigkeiten einzudämmen. Als Soziologe verstand er darunter weniger ein idealistisches Programm, sondern Regeln und Verfahren – im heutigen Sinne sozialstaatliche –, um diese soziale Gegenseitigkeit zu stützen. Auch in Deutschland, wo der Grundwiderspruch von Arbeit und Kapital den sozialpolitischen – und, angeführt von Paul Natorp (1894, 1899), den sozialpädagogischen – Diskurs zentral prägte und die Problematik sozialer Desintegration entsprechend im Focus der „Sozialen Frage“ gebündelt war, wurden die Probleme arbeitsteilig bedingter sozialer Desintegration, sowie die Erosion und Spaltung der menschlichen Lebenswelten als strukturelle Phänomene erkannt. C. Mennicke hat diese Bezüge dann sozialpädagogisch transformiert, indem er sie vom Menschen her und in ihrer Wirkung auf den Menschen strukturierte: Der Mensch wird in ein ungewisses, doppelbödiges Soziales freigesetzt und muss damit zureckkommen.

Das – erst viel später so diskutierte – Bild der „Risikogesellschaft“ (vgl. Beck 1986) taucht mit einem – wie wir heute formulieren – „Sozialisationsmodus“ auf, in dem gesellschaftliche Offenheit und Verfügbarkeit gleichermaßen verlangt werden wie (strukturell) vorausgesetzt wird, dass der Mensch zu sich selbst kommt, soziale emotionalen Rückhalt findet und eine auf sich als Mensch bezogene Individualität ausbildet, weil er sonst an der gesellschaftlichen Offenheit, an ihrem Optionsdruck und ihrer riskanten Unübersichtlichkeit scheitert. Diese Grundkonstellation janusköpfiger Sozialisation in der Moderne enthält bis heute einen typischen sozialpädagogischen Aufforderungscharakter: Sozialpädagogische Orte werden gebraucht – Räume, personale Bezüge –, in denen dieser notwendige Halt in der unvermeidbaren gesellschaftlichen Offenheit gefunden und darin der selbstbestimmte Zugang zum Sozialen neu organisiert und gestaltet werden kann. Zwei bis heute gültige sozialpädagogische Grundprobleme werden also über die arbeitsteilige Konstellation der Moderne virulent: Die für Identität und Biografie bedrohlichen Brüche in den Lebensbereichen und die sozial riskante Individualisierung. Beide generieren die „neuen sozialen Risiken“, für deren Bearbeitung die Gesellschaft die personenbezogenen Dienste der Sozialpädagogik/Sozialarbeit – mit fortschreitender Arbeitsteilung immer differenzierter – benötigt.

Es ist kein Zufall, dass mit dem Ausklang des 20. Jahrhunderts E. Durkheims Anomietheorie (1973) im sozialwissenschaftlichen Diskurs wieder neu ins Spiel kam, ihre epochale Bedeutung als Strukturtheorie sozialer Integration und Desintegration im Verhältnis von Individuum und Gesellschaft auch heute erkannt wird (vgl. Heitmeyer 1997; Imbusch/Heitmeyer 2008). Die Brüche zwi-

Vergesellschaf-
tung und
Desintegration

Risikogesell-
schaft und
sozialpädago-
gische Orte

Interventions-
verständnis
Sozialer Arbeit

schen gesellschaftlichen Erwartungen, Verheißenungen und sozialstrukturell vermittelten biografischen Entwicklungschancen – als anomische Struktur – und die daraus entstehenden Bewältigungsprobleme bilden immer noch und immer wieder den Hintergrund eines modernen Interventionsverständnisses der Sozialen Arbeit. Das Paradigma Freisetzung und Bewältigung kann die komplexe Vermittlung zwischen lebensweltlichen Prozessen und gesellschaftlichen Strukturen im Wirkungs- und Folgekreis sozialer Probleme und individueller Lebensschwierigkeiten nicht nur aufschließen. Es versetzt die Sozialpädagogik auch in die Lage, die Prozesshaftigkeit sozialer Übergänge – hier vom sozialintegativ begrenzten zum digitalen, sozial entbetteten Kapitalismus (vgl. dazu Böhnisch/Schröer 2001) – bezogen auf das Verhältnis von Subjekt und Gesellschaft zu begreifen. „Es geht weniger darum, die Individuen in (...) ‚Zonen‘ zu verorten, als vielmehr die Prozesse aufzuklären, die ihren Übergang von der einen in die andere bewirken, etwa des Hinüberwechsels von der Zone der Integration in die der Verwundbarkeit oder den Absturz aus dieser Zone in die gesellschaftliche Nichtexistenz“ (Castel 2000, S. 14). Dieses „Hinüberwechseln in die Zone der Verwundbarkeit“ lässt sich im Freisetzung-/Bewältigungsparadigma als schwelende Spannung zwischen technologisch-ökonomisch getriebener sozialer Entbettung und Biografisierung der Verwundbarkeit aufdecken. Diese Biografisierung äußert sich in Formen der Suche nach Handlungsfähigkeit, die nicht mehr mit den herkömmlichen Identitätskonzepten, welche die selbstverständliche soziale und sozialstaatliche Integration des Menschen voraussetzen, erfassbar sind (vgl. Böhnisch/Lenz/Schröer 2009). Gleichzeitig spiegeln sich diese ambivalenten Suchen nach Handlungsfähigkeit im Integrationsdilemma der postmodernen Industriegesellschaften wieder. Das Problem der Anomie hat sich verkompliziert. Es geht nicht mehr, wie in der einfachen Moderne Durkheims, nur um die Frage, ob und wie ich das gesellschaftlich Erreichbare auch erreichen kann, sondern immer mehr darum, wie ich mich so verorte, dass ich irgendwie handlungsfähig bleibe, mich sozial behaupten kann. Die neue Anomie ist die der Entgrenzung, der Auflösung bisheriger sozialer Grenzen und Verlässlichkeiten (vgl. Beck/Lau 2004). Sie setzt Bewältigungsaufforderungen frei, die oft so offen und unkalkulierbar sind, dass sie bei den Individuen nur noch als Signale des „Mithaltens“, der „Handlungsfähigkeit um jeden Preis“ ankommen.

Für die Soziale Arbeit erschließt sich im Paradigma Freisetzung/Bewältigung zweierlei Grundlegendes. Zum einen nimmt sie wahr, dass soziale Probleme nicht auf Dauer sozialstaatlich befriedet und für sie „abrufbar“ sind und damit eine eigene sozialpolitische Reflexivität dringlicher denn je entwickelt werden muss. Zum anderen ist sie in der Lage, die Botschaften, die hinter prekären Bewältigungsformen – bis hin zum Abweichenden Verhalten (vgl. Böhnisch 2009) – stehen, so aufzuschließen, dass sie über das traditionelle Fallverstehen hinaus einer auch sozial rekonstruktiven Systematisierung zugänglich sind. Dies allerdings fordert der Sozialen Arbeit eine interdisziplinäre Kompetenz ab.

„Entbettung“
und
Biografisierung

Freisetzung und
Bewältigung

2 Das Bewältigungsparadigma in der Handlungsdimension der Sozialen Arbeit

Während in der gesellschaftlichen Perspektive der Bewältigung also das sozialstrukturelle Problem der Freisetzung – im Sinne der sozialen Entbettung und des sozialen Ausgesetzteins – hervorgehoben ist, tritt aus der Sicht und dem Erleben der Subjekte die Frage nach der Handlungsfähigkeit des Menschen in solchen ambivalenten Konstellationen in den Vordergrund. Sozialstrukturelle Probleme sozialer Desintegration vermitteln sich in biografischen Integrations- und Integritätsproblemen und darauf bezogenen kritischen Lebensereignissen. Lebensbewältigung meint also in diesem Zusammenhang das Streben nach subjektiver Handlungsfähigkeit in kritischen Lebenssituationen, in denen das psychosoziale Gleichgewicht – Selbstwertgefühle und soziale Anerkennung – gefährdet ist. Lebenskonstellationen werden von den Subjekten dann als kritisch erlebt, wenn die bislang verfügbaren personalen und sozialen Ressourcen für die Bewältigung nicht mehr ausreichen (vgl. Filipp 1981). Deshalb ist dieses Streben nach Handlungsfähigkeit in der Regel nicht vornehmlich kognitiv-rational, sondern genauso emotional und triebdynamisch strukturiert. Darin zeigt es Gesetzmäßigkeiten, die sich in Anlehnung an das aus der Stressforschung entstammende Coping-Konzept (vgl. Oerter 1985; Brüderl 1988; Stark 1996) herausarbeiten lassen. Die Coping-Theorie geht von dem Befund aus, dass die Bewältigung von Stresszuständen bei Problembelastungen und kritischen Lebensereignissen so strukturiert ist, dass der Mensch aus somatisch aktivierten Antrieben heraus nach der Wiedererlangung eines homöostatischen (Gleichgewichts-)Zustandes um jeden Preis strebt. An diese Logik wird im sozialpädagogischen Bewältigungskonzept im Sinne des Strebens nach unbedingter sozialer Handlungsfähigkeit angeknüpft. Dabei wird – um die physiologische bzw. psychologische Begrenztheit des Stresskonzepts (vgl. Kohli 1982) überwinden zu können – ein Bezugsrahmen entwickelt, in dem das Zusammenwirken von sozialstrukturellen und psychosozialen Einflussfaktoren thematisiert und strukturiert werden kann. Vier Grunddimensionen können herausgearbeitet werden, um an diesen entlang die Bewältigungsproblematik in ihrer Komplexität aufzuschließen und der sozialpädagogischen Analyse zuzuführen: Die tiefenpsychisch eingelagerte Erfahrung des Selbstwertverlustes, die Erfahrung sozialer Orientierungslosigkeit, die Erfahrung fehlenden sozialen Rückhalts und sozialer Anerkennung und die handlungsorientierte Suche nach erreichbaren Formen sozialer Integration, in die das Bewältigungshandeln sozial eingebettet und in diesem Sinne normalisiert werden kann. In diesem Mehrebenen-Modell können unterschiedliche theoretische Konzepte – beispielsweise Theorien des Selbst, die Anomietheorie, Interaktions- und Alltagsparadigmen, Konzepte sozialer Unterstützung, sozialisationstheoretische Integritätskonzepte – interdisziplinär aufeinander bezogen und miteinander verschränkt werden (vgl. Böhnisch 2001a).

Im Hinblick auf seine Anwendungsmöglichkeiten in den Bereichen von sozialpädagogischer Diagnostik und Intervention hat das Bewältigungsparadigma den Vorzug, dass es eine Verbindung zwischen gesellschaftsbezogenem So-

Kritische
Lebens-
ereignisse

Soziale
Anerkennung

Bewältigungs- konzept

zialverhalten und dem Selbst als triebbewegter psychischer Instanz herzustellen vermag. So erst wird das Verstehen von „Betroffenheiten“ der KlientInnen möglich. Dabei ist der Begriff des „Triebes“ nicht biologisch verengt zu sehen, sondern im Sinne sozial gerichteter Triebansprüche, die – beginnend in der frühen Kindheit – im Prozess der Sozialisation ihre psychosoziale Formung erfahren. Im Mittelpunkt des sozialpädagogischen Interesses steht dabei die misslungene Balance zwischen psychischem Selbst und sozialer Umwelt, aus der heraus das „verwehrte Selbst“ soziale Aufmerksamkeit auch in antisozialen bis hin zu sozial- oder selbstdestruktiven Handlungen sucht (vgl. Winnicott 1992). Selbstwertstabilisierende Handlungsfähigkeit wird also gerade auch um den Preis der Normverletzung gesucht und steht dann – entsprechend der Logik des Bewältigungsverhaltens – vor der Norm. Überall dort, wo es Soziale Arbeit mit antisozialem (dissozialem) Verhalten zu tun hat, stößt sie auf diesen verdeckten Bewältigungszusammenhang. Daraus folgt für die sozialpädagogische Interventionen – von der Krisenintervention bis hin zu den verschiedensten Formen der Lebensberatung und Beziehungsarbeit überhaupt –, dass ein verstehender Zugang zu den KlientInnen nur möglich ist, wenn die Person und ihr Verhalten voneinander getrennt und dem Selbst Räume und vertrauensstiftende Beziehungen angeboten werden, indem es sich öffnen und ein auf sich einlassende Resonanz finden kann.

Verbindung zwischen Sozialverhalten und Selbst

Auch in der sozialpolitischen und soziokulturellen Anwendungsperspektive erweist das Konzept Lebensbewältigung seine integrierende Qualität, indem es personale Betroffenheiten und sozialstrukturelle Gegebenheiten – wobei die je eigensinnigen Subjektanteile sichtbar werden – aufeinander beziehen kann.

Lebenslage

Lebensbewältigung ist nicht nur strukturiert in psychosozialen Settings, sondern auch durch die soziale Lebenslage der Einzelnen maßgeblich beeinflusst. Das Konstrukt Lebenslage (vgl. grundlegend Nahnsen 1975) verweist auf die sozialökonomisch bestimmten Lebensverhältnisse als Ressourcen individueller Lebensgestaltung. Mit ihm können die jeweiligen Vergesellschaftungsformen auf die je individuell verfügbaren Muster der Bewältigung strukturell bezogen und so individuelle Lebensbewältigung an die gesellschaftliche Entwicklung rückgebunden werden. So haben in hochindividualisierten Gesellschaften die Einzelnen die Chance, aus den vorgegebenen anomischen und sozialen Settings ihrer Herkunft „etwas zu machen“, sind aber auch dem Risiko ausgesetzt, zu scheitern. Die modernen Menschen haben sich aus den früher starren, klassengebundenen Lebenszusammenhängen gelöst. Sie bleiben dennoch an ihre Herkunft rückgebunden, können aber in ihren individualisierten Lebensumständen Spielräume aufschließen und sie in ihrem Subjekthandeln für sich verändern.

Soziale Probleme

Dabei ist es aber wichtig, ob und wie kritische Lebensumstände (z.B. Armut und Arbeitslosigkeit) als soziale Probleme sozialstaatlich so anerkannt werden und dass damit Ansprüche auf sozialpolitische Leistungen, mit deren Hilfe Spielräume erweitert und genutzt werden können, ableitbar sind. In den gleichzeitig subjekt- wie sozialstrukturbezogenen Konzepten der Sozialberichterstattung findet das bewältigungsorientierte Lebenslagenkonzept eine für die Sozialpädagogik/Sozialarbeit aufschlussreiche sozialpolitische Anwendung (vgl. Hauser/Neumann 1992; Huster u. a. 2008).

Sozialpädagogische Leistungen beziehen sich aber nicht nur auf Bewältigungsprobleme in kritischen Lebenssituationen, sondern sind auch in Angeboten der Jugend- und Erwachsenenbildung enthalten. Vom Bewältigungskonzept ausgehend bietet sich die Möglichkeit, einen eigenen sozialpädagogischen Bildungsansatz zu entwickeln. Bislang fallen Bildungs- und Bewältigungsdimension im pädagogischen Diskurs meist auseinander und werden auch institutionell – Kinder- und Jugendhilfe respektive Sozialarbeit auf der einen, Schule auf der anderen Seite – unterschiedlich verortet. Angesichts des Strukturwandels der Arbeitsgesellschaft und der damit verbundenen Prozess- und Wechselhaftigkeit von biografischen Übergängen und Umbrucherfahrungen wird deutlich, dass Bewältigerfahrungen in soziale Schlüsselkompetenzen (vgl. Klafki 1998) münden müssen, soll das Gebot lebenslanges Lernen überhaupt biografisch umgesetzt werden können (vgl. Walther/Stauber 1999). Damit gehen Bildung und Bewältigung zunehmend ineinander über, wird der Beitrag der Sozialen Arbeit – als seismografischer Ort der Bewältigungsproblematisierung – zum Bildungsdiskurs wichtig.

Bildung und
Bewältigung

3 Bewältigung und Bildung – der bildungstheoretische Beitrag der Sozialen Arbeit

Der Begriff der Bildung entstammt den bildungsbürgerlichen Diskursen des späten 18. bis zum frühen 20. Jahrhundert und stellte die Entfaltung des Subjekts, im Einklang mit der jeweils herrschenden gesellschaftlichen Kultur, in den Vordergrund. Mit den Modernisierungsschüben des 20. Jahrhunderts wurde dieses bildungsbürgerliche Denken von der Pädagogik institutionell reformiert. Dennoch stand die Bildungsperspektive immer noch im Vordergrund der pädagogischen Programme, während die Bewältigungsdimension meist sekundär blieb und sich entsprechende paradigmatische und programmatische Ansätze – siehe nochmals C. Mennicke – nicht durchsetzen konnten. Erst im letzten Drittelpunkt des 20. Jahrhunderts, mit der Herausbildung der Sozialisationstheorie und Sozialisationsforschung, konnte die Bewältigungsthematik auch bildungstheoretisch in den pädagogischen Blick geraten.

Bildung

Das Ausweichen über die Sozialisationstheorie war jedoch lediglich so lange möglich, wie die pädagogischen Institutionen ihren funktional gesicherten und so legitimierten Platz in der Gesellschaft hatten. Als diese institutionelle Sicherheit und Selbstverständlichkeit mit dem Strukturwandel der Arbeitsgesellschaft gefährdet war, musste auch die Frage akzeptiert werden, wie und ob unter den gesellschaftlichen Umständen die Pädagogik überhaupt noch glauben könne, erzieherische Persönlichkeitsideale und die Idee vom aufgeklärten Subjekt durchsetzen zu können, wenn sich die gesellschaftliche Entwicklung diesen pädagogischen Forderungen gegenüber – um den Begriff C. Mennickes zu gebrauchen – „gleichgültig“ verhalte. Gleichzeitig – so die andere Seite der Argumentation – sei

Sozialisation

sie keine Pädagogik mehr, wenn sie sich nur als empirische Sozialisationswissenschaft verstünde.

Damit rückte und rückt die Frage in den Mittelpunkt, ob und wie sich die Pädagogik dem Menschen angesichts der Anforderungen und Bewältigungsprobleme, welche die Gesellschaft ihm zumutet, zuwenden kann. Können überhaupt noch Erziehungsideale und Subjektbegriffe, die so eng an eine aus der Vorstellung der pädagogischen Autonomie hervorgegangene Bildungs- und Erziehungsdiskussion gebunden sind, die pädagogischen Herausforderungen erfassen? Die Pädagogik des 20. Jahrhunderts war ja dadurch gekennzeichnet, dass sie sich von der pädagogischen Provinz abwenden und ihren Ort in der Gesellschaft suchen musste. Darauf hatten Siegfried Bernfeld und Carl Mennicke schon in den 1920er Jahren hingewiesen. Schließlich waren es – in diesem Zeitraum – die Jugendlichen selbst, welche ihre Lebens- und Bewältigungsprobleme, die sich vom „reinen Jugendleben“ der reformpädagogischen Idee gnadenlos unterschieden, der Pädagogik immer wieder vorhielten. Viele Reformpädagogen hatten sich in ihrem autonomen pädagogischen Denken an der Institution Schule festgebissen und übersehen, dass der Erziehungscharakter der Schule deshalb in den Hintergrund getreten war, weil die Schule in der modernen arbeitsteiligen Massengesellschaft zunehmend zu einer gesellschaftlichen Organisation geworden war.

Hier setzte schließlich die Sozialpädagogik ein (vgl. Niemeyer 1999), indem sie in ihrer Schulkritik bezweifelte, dass die Schule aus sich heraus Persönlichkeiten bilden kann, die sich dann auch entsprechend autonom gegenüber der Gesellschaft verhalten können. Natorp und Mennicke hatten damals schon dementsprechend die Aufforderung an die Pädagogik ausgesprochen, in die Lebensverhältnisse der Arbeiter und Jugendlichen hineinzugehen, nach den Widersprüchen zu schauen, die sich dort entfalten, und zu fragen, welche Bildungsbewegungen sich aus den dortigen Bewältigungsaufgaben heraus ergeben. C. Mennicke (1930, S. 311) hielt grundsätzlich fest, „dass überhaupt die wenigsten Menschen vom persönlichen Bewusstsein her ihr Leben gestalten, sondern dass die erdrückende Mehrzahl in durchgängiger Abhängigkeit von dem Zustand ihrer Umgebung steht“.

Diese Kritik einer bildungsautonomen Pädagogik ist durch E. Durkheims Erkenntnis, dass von der modernen arbeitsteiligen Gesellschaft selbst pädagogische Wirkungen strukturell ausgehen, zu ergänzen. Vielleicht würde E. Durkheim heute sagen: Die Pädagogik hat nicht oder nur unzureichend erkannt, dass die Gesellschaft in ihrer arbeitsteiligen Dynamik selbst Strukturen von Entwicklung und Integration freisetzt, die – obwohl die Pädagogik diese Begriffe für sich reklamiert – erst einmal sozial erklärt werden müssen, und nicht so einfach pädagogisch beansprucht werden können. Dies macht bis heute die soziale Verlegenheit der Pädagogik aus, dass in der modernen Arbeitsgesellschaft ein pädagogisches Modell steckt, das man erst einmal sozial begreifen muss. Will also die heutige Pädagogik aus dieser Verlegenheit heraus kommen, muss sie sich an einem dialektischen Modell orientieren: Das Pädagogische als Vergesellschaftungsform und lebensweltliche Beziehung gleichermaßen entwickelt sich in der Dialektik von personaler Integrität (als biografische Handlungsfähigkeit) und sozialer Integration. Der Mensch soll sich so entwickeln können, dass er auf sich

Gesellschaft als
Ort der
Pädagogik

„Sein“ bestimmt
Lebens-
gestaltung

Pädagogik
als Vergesell-
schaftungsform

selbst aufbauen und so mit sich eins sein kann. Die Gesellschaft aber verlangt von ihm permanente Offenheit und Flexibilität, ist somit seinem Selbst gegenüber prinzipiell gleichgültig. Das dialektische Zusammenspiel ergibt sich daraus, dass der moderne Mensch in seiner persönlichen Entwicklung und Entfaltung auf gesellschaftliche Integration angewiesen ist, die arbeitsteilige Gesellschaft wiederum aber nur dann auf einen flexiblen, optionoffenen und damit integrationsfähigen Menschen rechnen kann, wenn sie Räume zulässt, in denen er zu sich kommen und bei sich selbst sein kann.

Dieses pädagogische Prinzip der industrielokapitalistischen Moderne ist in dem Maße brüchig geworden, in dem die globalisierte und rationalisierte Arbeitsgesellschaft nicht mehr massenhaft auf menschliche Arbeitskraft und damit Integrationsbereitschaft zurückgreifen muss und gleichzeitig – im Modell des flexibilisierten „abstract worker“ (vgl. Wimbauer 2000; Höhne 2003) – eine eigene Kultur abstrakter Integrität schafft und inszeniert. Die aktuellen Integrations- und Integritätsprobleme tangieren deshalb nur noch bedingt den digitalen Kapitalismus. Da heute aber die Prosperität einer globalistisch orientierten Ökonomie mit der Krise des Sozialstaats einhergeht, ist das Pädagogische als Vergesellschaftungsform – vor dem Hintergrund dieser angelegten Dialektik – doppelt verunsichert. Aus diesen Überlegungen wird aber auch deutlich, wie eng die Pädagogik in ihrer gesellschaftlichen Wirksamkeit, aber auch in der Legitimationsfähigkeit (gegenüber den Menschen) an den Sozialstaat gebunden ist. Daraus folgt ebenfalls, dass die Pädagogik sich nicht nur zum Strukturwandel der Arbeitsgesellschaft, sondern genauso zur Zukunft und zum Umbau des Sozialstaates zu verhalten hat.

In der Schule und vor allem in der Lehrerschaft ist bis heute die Illusion verbreitet, die Gesellschaft stelle aktuell immer noch – in institutioneller Analogie zu einem Jugendmoratorium – einen Raum bereit, in dem junge Menschen zur Persönlichkeit erzogen werden könnten. Diese modernisierte Vorstellung von der pädagogischen Provinz setzt damit weiter so etwas wie eine gesellschaftliche Unbefangenheit der Jugend voraus. Das Zusammenspiel von pädagogischem Autonomie- und Moratoriumsdenken ist seit dem dritten Drittel des 20. Jahrhunderts gestört (vgl. Jugendwerk der Deutschen Shell 1997/2000). Das Jugendmoratorium als sozialisatorische Voraussetzung einer gesellschaftlich abgeschirmten Schule löst sich zunehmend auf, je stärker soziale Bewältigungsprobleme in das Schulalter hineinreichen und sich die Unbekümmertheit jugendlichen Experimentierens mit sozialen Bewältigungsproblemen zu frühen biografischen Risiken vermischen. Die Diskussion um Gewalt in der Schule, wie sie seit den 1990er Jahren geführt wurde, in der Gewalt als extremes Medium der Bewältigung aufscheint, ist symptomatisch für die Betroffenheit und Verlegenheit, die die Schulpädagogen heimsuchte (vgl. Melzer u. a. 2000; Popp 2002). Spätestens hier wurde deutlich, dass die Pädagogik, auch wenn sie es ungern zugeben will, auf den bewältigungstheoretischen Fundus der Sozialen Arbeit angewiesen ist.

Man kann den Versuch der Pädagogik, im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts den Bildungsbegriff in die Dimension von Identität und Mündigkeit einzufädeln, als eigenen disziplinären Balanceversuch werten: Die Autonomie der Pädagogik

Gesellschaftliche Integrations- und Integritätsprobleme

Schule als pädagogische Provinz – Kritik

Autonomie der
Pädagogik und
Anschluss an die
Gesellschaft

zu halten und gleichzeitig Anschluss an die Gesellschaft zu finden. Der „ganze Mensch“ konnte nicht mehr einfach der Gesellschaft entgegengesetzt werden, sondern musste sich in der kritischen Identitätsbalance erst herausbilden. Mündigkeit galt dabei als in die Person eingelassenes, kritisches Verhältnis zur Gesellschaft, der sich der Mensch ja nicht entziehen kann. Diese Form der Identitätsbalance war schon in den Bildungsvorstellungen jener Reformpädagogen zu Anfang des 20. Jahrhunderts angelegt, die für ihre Reformschulen Standorte suchten, die außerhalb der industriellen Welt in der Natur lagen, aber wiederum so nahe an der Großstadt, dass diese jederzeit erreichbar war. Hierin manifestierte sich schon der Versuch einer Balance zwischen pädagogisch autonomem Bildungssubjekt und der Notwendigkeit gesellschaftlicher Integration. Die Sozialisationstheorie hat später diesem Bemühen eine paradigmatische Grundlage gegeben, die im modernen Sozialisationsbegriff ihren entsprechenden Ausdruck findet: „Sozialisation“ bedeutet das Aufwachsen des Individuums in der Auseinandersetzung mit der dinglichen und sozialen Umwelt und mit sich selbst.

Indem der Bewältigungsbegriff zur Kritik des pädagogischen Identitätsbegriffs wird, ist damit unterstellt, dass die impliziten Voraussetzungen für diese Balance nicht mehr gegeben sind. Denn das Identitätsparadigma setzt eine übersichtliche gesellschaftliche Welt voraus. Der Begriff der „Identität“, wie er in Anlehnung an das Rollenmodell von Georg H. Mead (1991) in der modernen Bildungsdiskussion gebraucht wurde, ist kognitiv strukturiert und reicht nicht an die Triebstrukturen der Persönlichkeit heran. Gleichzeitig ist in ihm, wenn man ihn gesellschaftlich angeht, die Vorstellung enthalten, dass lebensweltliche und systemische Prozesse miteinander vermittelbar seien. Mit der Tendenz zur Entkopplung von System- und Sozialintegration (vgl. dazu Böhnisch 2009) ist auch diese Voraussetzung brüchig geworden. Indem sich das Systemische verselbstständigt und dennoch auf den Menschen so zurückwirkt, dass er es nicht kognitiv begreifen aber triebbedrängt und somatisch spüren kann, ist das Gesellschaftliche unübersichtlich und sind seine Wirkungen ins Selbst irrational geworden. Das Bewältigungsparadigma kann diesen Zusammenhang aufschließen, da über diesen Zugang pädagogische Zugänge herausgearbeitet werden können, die aus dem strukturellen Zusammenwirken von gesellschaftlicher Freisetzung mit tiefenstrukturellen Befindlichkeiten der Menschen selbst entstehen.

Entfremdung

Während der klassische Bildungsbegriff die Diagnose um die Entfremdung mit dem Weg aus ihr herauszukommen zu vereinen versucht, ist im Bewältigungsbegriff dieser Anspruch von Befreiung und Heilung nicht mehr gegeben. Vielmehr geht es – nun auf einer anderen Ebene – darum zu fragen, wie sich der Mensch überhaupt noch behaupten und sozial handeln kann, wenn er längst in diesen Entfremdungsapparat so eingebunden ist, dass er Entfremdung nicht mehr sozial erlebt, weil sie gleichsam von der sozialen Oberfläche weg in die tiefenpsychischen Bezirke abgeglitten ist. Die identitäts- und mündigkeitsorientierte Pädagogik ging durchaus noch davon aus, dass die entsprechende pädagogische Intervention von außen erfolgen muss. Mit dem Bewältigungsbegriff aber kann der Bildungsdiskurs (vgl. Sting 2002; Mack 2000) neu belebt werden, indem pädagogische Interventionsvorstellungen sich auflösen und pädagogische

Sozialpädagogik
und Bildung

gogischen Kommunikationen weichen, in der das Selbst sich aufschließen kann und dadurch – in der entsprechenden Resonanz pädagogischer Arrangements – soziale Handlungsfähigkeit findet, aus der heraus es seine biografischen Entwicklungs- und Bildungsperspektiven auch an sich selbst zu gestalten in der Lage ist. Damit ist auch der Sozialpädagogik/Sozialarbeit ein wesentlicher Part in der Mitgestaltung des zukünftigen Bildungsdiskurses zugeschlagen.

4 Sozialpolitik als Bewältigungspolitik

In dem Maße, in dem der digitale und internationalisierte – dem Nationalstaat entzogene – Kapitalismus nicht mehr auf Massenarbeit wie bisher angewiesen ist, verkürzt sich die Dialektik von Arbeit und Kapital und damit auch die Wirkung jenes epochalen sozialpolitischen Prinzips, wie es Eduard Heimann (1980/1929) in seiner „Sozialen Theorie des Kapitalismus“ für den modernen sozialstaatlich regulierten Industriekapitalismus aufgeschlossen hat: Der Kapitalismus ist, will er sich nach seiner ökonomischen Wachstumslogik entfalten und entsprechend modernisieren, auf die entsprechende Entwicklung des Humankapitals und damit auf sozialstaatliche, sozial- und bildungspolitische Gestaltungsräume angewiesen. Diese wiederum schränken seinen Durchsetzungsraum ein, bewirken seine soziale Zähmung. Heute – angesichts der technologisch induzierten Verselbstständigung des Kapitals gegenüber der Massenarbeit – führt die Modernisierung des Kapitalismus nicht mehr strukturlogisch zur sozialen Emanzipation und Autonomie tendenziell aller Menschen einer Gesellschaft, sondern – nach dem postmodernen Prinzip der segmentierten Arbeitsteilung – zur sozial erweiterten Freisetzung eines Teils und zur sozial regressiven Freisetzung des anderen Teils, nämlich der „nichtproduktiven“ Gruppen der Bevölkerung. Die Interdependenz von Modernisierung und Sozialintegration ist zunehmend aufgelöst. Das bedeutet aber auch, dass ökonomische Flexibilisierungsprozesse nicht mehr zwangsläufig die Spielräume der Menschen erhöhen. Bei denen, die nicht mit halten können, werden die Spielräume der Lebenslage eingeengt, übersteigen die Belastungen die Ressourcen und treiben sie in kritische Lebenskonstellationen. Aber auch bei jenen, die in den qualifizierten Arbeitsmarktsegmenten agieren, stellt sich nicht automatisch der beschworene Freiheitsraum ein, denn sie werden einseitig an den digitalen Arbeitstypus des „abstract worker“ gebunden, gehen in der Sachlogik der digitalen Modernisierung auf und geraten in Gefahr, die Orientierung an der Integrität des anderen (vgl. Honneth 1992) zu verlieren und in einer sozial entbetteten Lebensführung (nach dem Sozialtyp des „Share-holders“) aufzugehen. Einseitig ökonomisch gesteuerte soziale Flexibilisierung, so hat Dietrich Lange (1999) dargelegt, verträgt sich nicht mit der Perspektive der Solidarität. Diese ist im sozial entbetteten, digitalen Kapitalismus zum Fremdkörper und gleichzeitig zum „sachzwangsläufigen“ Anachronismus geworden. Zur Schwächung der sozialen Integration kommt die Aushöhlung der kollektiven Moral hinzu.

Soziale
Zähmung des
Kapitalismus

Einengung der
Handlungsräume

Mithalten

Die zunehmende Entkoppelung von Systemintegration und Sozialintegration im digitalisierten Kapitalismus hat zwar dazu geführt, dass viele Menschen sich freier von gesellschaftlichen Zwängen fühlen, aber – vor dem Hintergrund der Biografisierung – wenig überindividuelle Ressourcen haben, eigene sozialintegrative Aktivitäten zu entwickeln. Denn sie sind ja nicht so frei, wie vielerorts unterstellt: Das ökonomische System ist zwar den Lebenswelten entrückt, für die meisten Menschen nicht mehr überblickbar, aber es wirkt massiv in diese hinein. Auch in der Gesellschaft der „Ichlinge“ (Keupp 2000) braucht jeder bezahlte Arbeit, um sein Projekt des „eigenen Lebens“ voranzubringen. Das aber verlangt wiederum Mithalten irgendwie und um jeden Preis, auch wenn man nicht sieht, wohin dieses Mithalten führt. Freiheit und Bedrohung werden so gleichermaßen gespürt, sind aber nicht mehr durch rationale Verfahren einfach auszubalancieren. Das sind typische emotionale Konstellationen, die in ihrer Ambivalenz Stress erzeugen. Stress erzeugt immer wieder und immer neue Suche nach Handlungsfähigkeit, und dieser Bewältigungsdruck durchzieht die Lebenslage aller Menschen, seien sie nun auf der Gewinner- oder der Verliererseite des digitalen Kapitalismus. Deshalb ist das Bewältigungsparadigma signifikant für die Kennzeichnung der Lebenslagen heute, die sich ja in Korrespondenz mit der gesellschaftlich-ökonomischen Entwicklung strukturieren und auf die sich moderne Sozialpolitik bezieht. Ihre Bewältigung kann auch – je nach segmentierter Lebenslage – auf die Dimension des Gestaltungsspielraums hin differenziert werden: Man kann zwischen regressiven (soziale Belastung überwiegt), einfachen (Reproduktion der Lebensverhältnisse ohne sozialintegrativem Surplus) und erweiterten Bewältigungslagen (mit sozialintegrativem Surplus und damit Ressourcen sozialer Gestaltung) unterscheiden. Von da aus öffnet sich auch der Blick auf die soziale Sicherungspolitik, dem Kernbereich sozialstaatlicher Sozialpolitik.

Sozialpolitik

Der digitale Kapitalismus setzt mehr denn je Menschen in anomische Bewältigungskonstellationen frei. Sozialpolitik wiederum hat sich – aus der Logik ihrer Vergesellschaftung heraus – entwickelt, um diesen Bewältigungsdruck von den Einzelnen zu nehmen. Eine so verstandene sozialpolitische Sicherung für alle (vgl. Böhnisch/Arnold/Schröer 1999) ist die Voraussetzung für die Entwicklung kollektiver und damit sozialintegrativer Gestaltungsmotivation bei den Individuen, vor allem bei denen, die in sozial benachteiligenden Gesellschaftssegmenten leben. Aus diesem Verständnis der Hintergrundsicherung kann eine Sozialpolitik erwachsen, welche die Rahmenbedingungen für sozial aktivierende und sozialökonomisch innovative Aktivitäten („neue Arbeit“) zu schaffen in der Lage ist.

Politik der Bewältigung

Im Konzept einer „Politik der Bewältigung“ lassen sich dann auch – das hat die Analyse der Verschränkung von Bildung und Bewältigung gezeigt – Bildungspolitik und Pädagogik nicht nur appellativ, sondern auch systemlogisch in Beziehung zur Sozialpolitik setzen und sozialpolitisch transformieren.

Lebenslage

Der sozialpolitische Begriff der Lebenslage ist dabei der zentrale gemeinsame Bezugspunkt von Sozialpolitik und Bildungspolitik, der kategoriale Kern sozialpolitischer Reflexivität der Pädagogik. Wie andere gesellschaftliche Begriffe, hat auch dieser Begriff seine Bedeutung als gesellschaftlich-historisches Paradigma mit der Verfestigung eines linearen Modernisierungsdenkens, in dem auch andere gesellschaftliche Begriffe nivelliert wurden, eingebüßt. Der dialek-

tische Gehalt ist weitgehend vergessen, und so wurde in den 1980er und 90er Jahren „Lebenslage“ formal-deskriptiv nur noch als „Set“ von Ressourcen und Belastungen des Individuums im gesellschaftlich kontextualisierten Lebenszusammenhang definiert. Damit war dem Begriff seine historisch-prozesshafte Logik genommen. Denn im Paradigma Lebenslage steckt die These vom signifikanten Zusammenhang zwischen industriellassistischer Modernisierung und Entwicklung der individuellen Lebensbedingungen in der Spannung von ökonomischer Zurichtung und emanzipatorischer Eigenentwicklung des Menschen. Lebenslagen umfassen materielle, kulturelle und soziale Spielräume, in denen sich – so schon der Begründer des sozialpolitischen Lebenslagenbegriffs Gerhard Weisser (1956) – subjektiver Sinn auf der Grundlage relativer Handlungssicherheit entfalten kann. Ob der subjektiv-biografische Gestaltungssinn sich sozial regressiv oder sozial öffnend entwickelt, entscheidet sich nicht zuletzt daran, ob die Handlungssicherheit eingeengt oder erweitert ist. Dabei ist – eine These die im sozialpolitischen Paradigma Lebenslage enthalten ist – für die Frage des eigenen biografischen Gestaltungsspielraumes nicht nur die ökonomische, sondern auch die sozialstaatliche Relation ausschlaggebend. Die Art der sozialpolitischen Akzeptanz entscheidet genauso darüber, wie ich in meiner Lebenslage Probleme bewältigen und Lebensperspektiven gestalten kann. Jugendliche, die früh soziale Probleme bewältigen müssen (beispielsweise Arbeitslosigkeit), werden aber vom Sozialstaat nur als Adressaten erzieherischer und berufsbildender Maßnahmen anerkannt und in sie eingepasst, nicht aber als vollgültige Gesellschaftsmitglieder, die soziale Rechte und Ansprüche haben, nach ihren biografischen Möglichkeiten Ausbildungsinitiativen zu entfalten. Sozialhilfeempfängern werden per hoheitlicher Definition eines Existenzminimums der Lebensführung Spielräume verwehrt, Migranten der soziale Rechtsstatus als Grundlage eigenverantwortlicher Lebensgestaltung verweigert. Der Grad der sozialstaatlichen Akzeptanz sozialer Probleme und damit der Gestaltungsspielraum der Lebenslagen hängen so mittelbar mit dem Gestaltungsspielraum zusammen, den der Sozialstaat selbst hat. Die historische Erfahrung lehrt, dass, wenn der Sozialstaat in eine fiskalische Krise gerät, er fast nur noch ordnungspolitisch agiert und die Sozialinvestitionen entsprechend einschränkt. Die letzten hundert Jahre in Deutschland zeigen aber auch, dass der Sozialstaat dann gestaltungsfähig ist, wenn wirtschaftliche Prosperität, soziale Modernisierung und Demokratisierung in einer dynamischen Interdependenz stehen. Das war auch nach dem Ersten Weltkrieg so, als im Zuge der zweiten industriellen Modernisierung und der Demokratisierung der Staatsverfassung das Bildungssystem differenziert und in der Perspektive sozialer Chancengleichheit erweitert wurde. Gleiches war in den 1970er Jahren in der Bundesrepublik in einem ähnlichen Zusammenspiel – nun aber auf höherem Modernisierungsniveau – zu beobachten. Beide Modernisierungsphasen ermöglichten also eigene Gestaltungsspielräume des Sozialstaates und entsprechend sozial und pädagogisch eigensinnige Bildungs- und Erziehungsmodelle, die nicht nur dem ökonomischen Kalkül folgen mussten.

In der jetzigen Phase des technologisch sich verselbstständigenden digitalen Kapitalismus ist der Sozialstaat wieder in eine Krise geraten. Diese ist aber von ihrer Struktur und Logik her nicht mehr mit den vorangegangen vergleichbar.

Gestaltungssinn

Probleme
bewältigen,
Perspektiven
gestalten

Krise des
Sozialstaates

Denn sie grassiert trotz eines ökonomisch-technologischen Modernisierungsschubes. Die ökonomische Prosperität „verweigert“ sich nicht nur fiskalisch dem Sozialstaat (Internationalisierung des Kapitaleinsatzes, Auslagern von Arbeit, Steuerflucht), sie belastet ihn auch zusätzlich (Freisetzung von Arbeit und damit strukturelle Massenarbeitslosigkeit durch Rationalisierung). So ist der Staat in eine Globalisierungs- und Nationalisierungsfalle geraten: Er muss der nationalen Ökonomie die Standortvorteile für den globalisierten Wettbewerb subventionieren und bekommt dafür von dieser weniger Steuern und immer mehr Arbeitslose zurück. Die Wirtschaft ist nicht mehr angewiesen auf Massenarbeit, der Staat hat aber als demokratischer Verfassungsstaat für alle BürgerInnen zu sorgen.

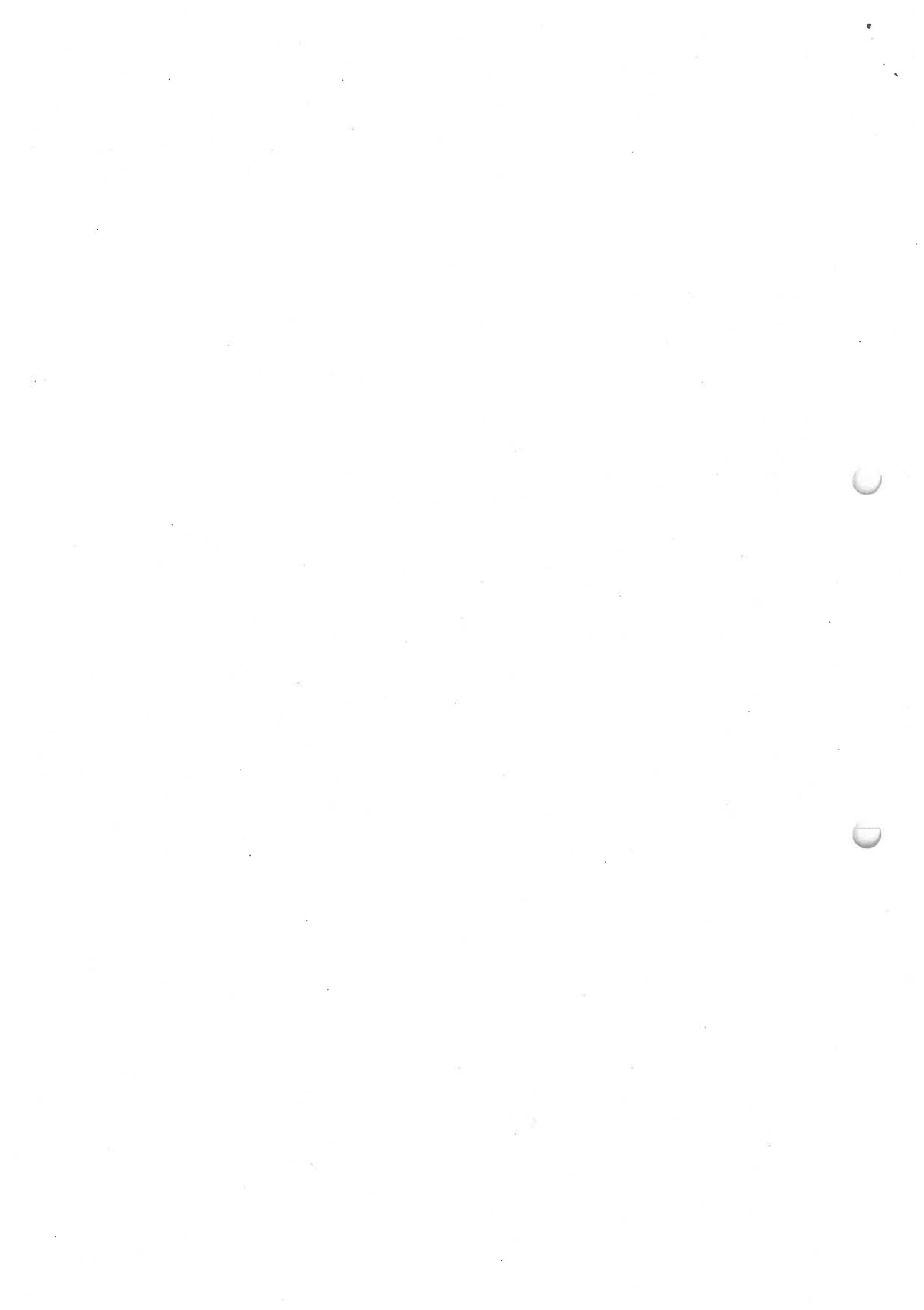
Bildungsinvestitionen Die Wirkung auf die Bildungsinvestitionen ist entsprechend gespalten. Die wettbewerbs- und standortfixierte Wirtschaft verlangt ökonomisch verwertbare Qualifikation zu Lasten der pädagogischen Balance und sozialen Chancengleichheit. Aber auch in den Lebenslagen der Individuen spiegelt sich diese Spaltung wider: Die eigengestaltbaren Spielräume werden enger, der Druck zur utilitaristischen Lebens- und konkurrenten Sozialorientierung steigt, die sozialstaatliche Akzeptanz gegenüber der Notwendigkeit von Sozialinvestitionen für ökonomisch nicht verwertbare, potenziell „unproduktive“ Risiko- und Bewältigungskonstellationen sinkt. Angesichts dieser Ökonomisierung und Instrumentalisierung der Lebenslagen – unter Einschränkung des nichtökonomisch geprägten menschlichen Eigensinns – ist es nicht verwunderlich, dass Schüler – so die Klage vieler Lehrer und der Tenor entsprechender Untersuchungen – eine geringere Bildungsmotivation, dafür aber ein Mehr an strategische Durchkommens- und Überlebensenergien, eben Bewältigungsverhalten, an den Tag legen (vgl. dazu auch Tenorth 2001). Wegen dieser deutlichen strukturellen Verquickung von Sozialpolitik und Bildungsbereich kann es sich die Pädagogik nicht länger leisten, die Sozialpolitik in selbstreferentieller Borniertheit als „fachfremd“ zu sehen und zu übersehen. Vielmehr zeigt die lebenslagenorientierte Analyse, dass nicht nur im Bereich der individuellen Lebensverhältnisse die Bildungs- und Erziehungsprobleme an die gesamte soziale Lebenslage rückgebunden sind, sondern dass auch in der gesellschaftlichen Sphäre die Bildungspolitik spezifisch mit der sozialstaatlichen Sozialpolitik verknüpft ist.

Bildung mit Sozialpolitik verknüpfen

Literatur

- Beck, U. (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt a.M.
- Bernfeld, S. (1925): Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung. Leipzig, Wien u. Zürich.
- Böhnisch, L. (2008): Sozialpädagogik der Lebensalter. Weinheim u. München.
- Böhnisch, L. (2009): Abweichendes Verhalten. Weinheim u. München.
- Böhnisch, L./Arnold, H./Schröer, W. (1999): Sozialpolitik. Eine sozialwissenschaftliche Einführung. Weinheim u. München.
- Böhnisch, L./Schröer, W. (2001): Pädagogik und Arbeitsgesellschaft. Weinheim u. München.
- Böhnisch, L./Lenz, K./Schröer, W. (2009): Sozialisation und Bewältigung. Weinheim u. München.
- Brüderl, L. (Hrsg.) (1988): Theorien und Methoden der Bewältigungsorschung. Weinheim.
- Castel, M. (2000): Die Metamorphosen der sozialen Frage. Konstanz.

- Durkheim, E. (1973): Der Selbstmord. Neuwied.
- Durkheim, E. (1988): Über soziale Arbeitsteilung. Frankfurt a.M.
- Filipp, S. H. (Hrsg.) (1981): Kritische Lebensereignisse. München.
- Gängler, H. (1998): Vom Zufall zur Notwendigkeit? Materialien zur Wissenschaftsgeschichte der Sozialen Arbeit. In: Wöhrle, A. (Hrsg.) (1998): Profession und Wissenschaft Sozialer Arbeit. Pfaffenweiler, S. 289-302.
- Gruen, A. (1993): Der Verrat am Selbst. München.
- Hauser, R./Neumann, U. (1992): Armut in der Bundesrepublik. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 32, 1992, S. 237-271.
- Heimann, E. (1980/1929): Soziale Theorie des Kapitalismus. Frankfurt a.M.
- Heitmeyer, W. (1997): Bundesrepublik Deutschland. Eine zerrissene Gesellschaft und die Suche nach Zusammenhalt. Bd. 1 u. 2. Frankfurt a.M.
- Höhne, T. (2003): Pädagogik der Wissensgesellschaft. Bielefeld.
- Honneth, A. (1992): Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte. Frankfurt a.M.
- Huster, E.-U. u. a. (Hrsg.) (2008): Handbuch Armut und soziale Ausgrenzung. Wiesbaden.
- Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.) (1997): Jugend '97. Opladen.
- Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.) (2000): Jugend 2000. Opladen.
- Keupp, H. (2000): Eine Gesellschaft der Ichlinge? (Hrsg.: Sozialpädagogisches Institut im SOS-Kinderdorf e.V.). München.
- Klafki, W. (1998): Schlüsselqualifikationen/Allgemeinbildung – Konsequenzen für Schulstrukturen. In: Braun, K.-H. u. a. (Hrsg.) (1998): Schule mit Zukunft. Opladen, S. 145-208.
- Kohli, M. (1982): Antizipation, Bilanzierung, Irreversibilität. In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie, Heft 2, 2. Jg. (1982), S. 39-52.
- Lange, D. (1999): Solidarität – Am Ende – Solidarität? Unveröffentlichtes Manuscript. Reutlingen.
- Mack, W. (2000): Bildung und Bewältigung. Weinheim.
- Mead, G. H. (1991): Geist, Identität und Gesellschaft. Frankfurt a.M.
- Melzer, W. u. a. (2000): Forschungen zu Schule und Gewalt. Weinheim u. München.
- Mennicke, C. (1926): Das sozialpädagogische Problem in der gegenwärtigen Gesellschaft. In: Tiliich, P. (Hrsg.) (1926): Kairos. Zur Geisteslage und Geisteswendung. Darmstadt, S. 311-344.
- Mennicke, C. (1930): Soziale Berufe. In: Gablentz, O. v. d./Mennicke, C. (Hrsg.) (1930): Deutsche Berufskunde. Leipzig, S. 311-330.
- Nahnsen, I. (1975): Bemerkungen zum Begriff und zur Geschichte des Arbeitsschutzes. In: Osterland, M. (Hrsg.) (1975): Arbeitssituation, Lebenslage und Konfliktpotenzial. Frankfurt a.M., S. 145-166.
- Natorp, P. (1894): Pestalozzis Ideen über Arbeiterbildung und Soziale Frage. Heilbronn.
- Natorp, P. (1899): Sozialpädagogik. Stuttgart.
- Niemeyer, Ch. (1999): Theorie und Praxis der Sozialpädagogik. Münster.
- Oerter, R. (1985): Lebensbewältigung im Jugendalter. Weinheim u. München.
- Popp, U. (2002): Geschlechtersozialisation und schulische Gewalt. Weinheim u. München.
- Schröer, W. (1999): Sozialpädagogik und die soziale Frage. Weinheim.
- Stark, W. (1996): Empowerment. Freiburg i.Br.
- Sting, S. (2002): Bildung. In: Schröer, W./Wolff, M./Struck, N. (Hrsg.) (2002): Handbuch Kinder- und Jugendhilfe. Weinheim u. München, S. 377-392.
- Tenorth, H. E. (2001): Kann Schule leisten was sie leisten soll? In: Melzer, W./Sandfuchs, U. (Hrsg.) (2001): Was Schule leistet. Weinheim u. München, S. 255-270.
- Walther, A./Stauber, B. (Hrsg.) (1999): Lebenslanges Lernen – Life long learning, Bd. 1. Tübingen.
- Weisser, G. (1956): Sozialpolitik. In: Aufgaben Deutscher Forschung, Bd. 1. Köln u. Opladen, S. 410-426.
- Wimbauer, C. (2000): Organisation, Geschlecht, Karriere. Opladen.
- Winnicott, D. W. (1992): Aggression. Versagen der Umwelt und antisoziale Tendenz. Stuttgart.



* Heute zu Tage nimmt die Ausschließung zu.

↳ Fortschreitender Endsolidarisierungsprozess

→ Höhere Statusgruppen zeigen kaum noch
Bereitschaft „Status niedere Gruppen“ zu
Unterstützen

⇒ Schließung von Soz. Räumen

⇒ Stadt als verdichtete Vielfalte

↳ Menschen werden aus bestimmten
Gegenden ausgeschlossen

Diversity ist mit versch. Handlungskonzepten
verbunden.

Ziele von Diversity bleiben bestehen !

↳ Anerkennung / Gleichstellung

Unterschiedlichkeiten verbunden mit Ungleichheit
wird betrachtet

↳ Entgegenzuwirken einer Abwertung

Vor allem Wie

↳ Rechtlich, Politisch,
Sozialen, Ökonomischen

Häufig Überschneidungen von Ungleichheit & Diskriminierung

↳ „Weibl., Alt., Krank & Ausländer“

Ziel ist es, Differenzen abzubauen

Als SA sind wir gegen Normierungen, setzen aber gleichzeitig neue Normierungen. Diese dürfen nicht fest sein! ☺

- ↳ Kriterium von Normierung :- Menschenrechte
- Ethische Normierung
 - Wissenschaftliche Theorie

Ziel: Eine Gesellschaft gestalten in der jeder ohne Angst verschieden sein darf.

Gende hat unterschiedliche Schwerpunkte

- ↳ Strukturorientierte Gesellschaftskritik
- ↳ Blick auf Sozialstrukturen

Johentalität

- ↳ Was verstehe ich unter Geschlecht
- ↳ Was verstehe ich unter Mann & Frau
- ↳ Körpererfahrung Körperempfindungen
- ↳ Normvorstellungen, welche Bedeutung hat dies für mich
- ↳ Wie gehe ich mit Nachtheit um?

Sinnen

- ↳ Verhältnis der Sinne
- ↳ Wer darf wann & wie lange "Schauen"
- ↳ Schrift: Männer schrieben von Männern Frauen?

- Wissen: War vorrangig für Männer

Das Fummern

- ↳ Wer erinnert sich an was?
- ↳ Durch das verschweigen werden Leistungen verschwiegen

Sexualität

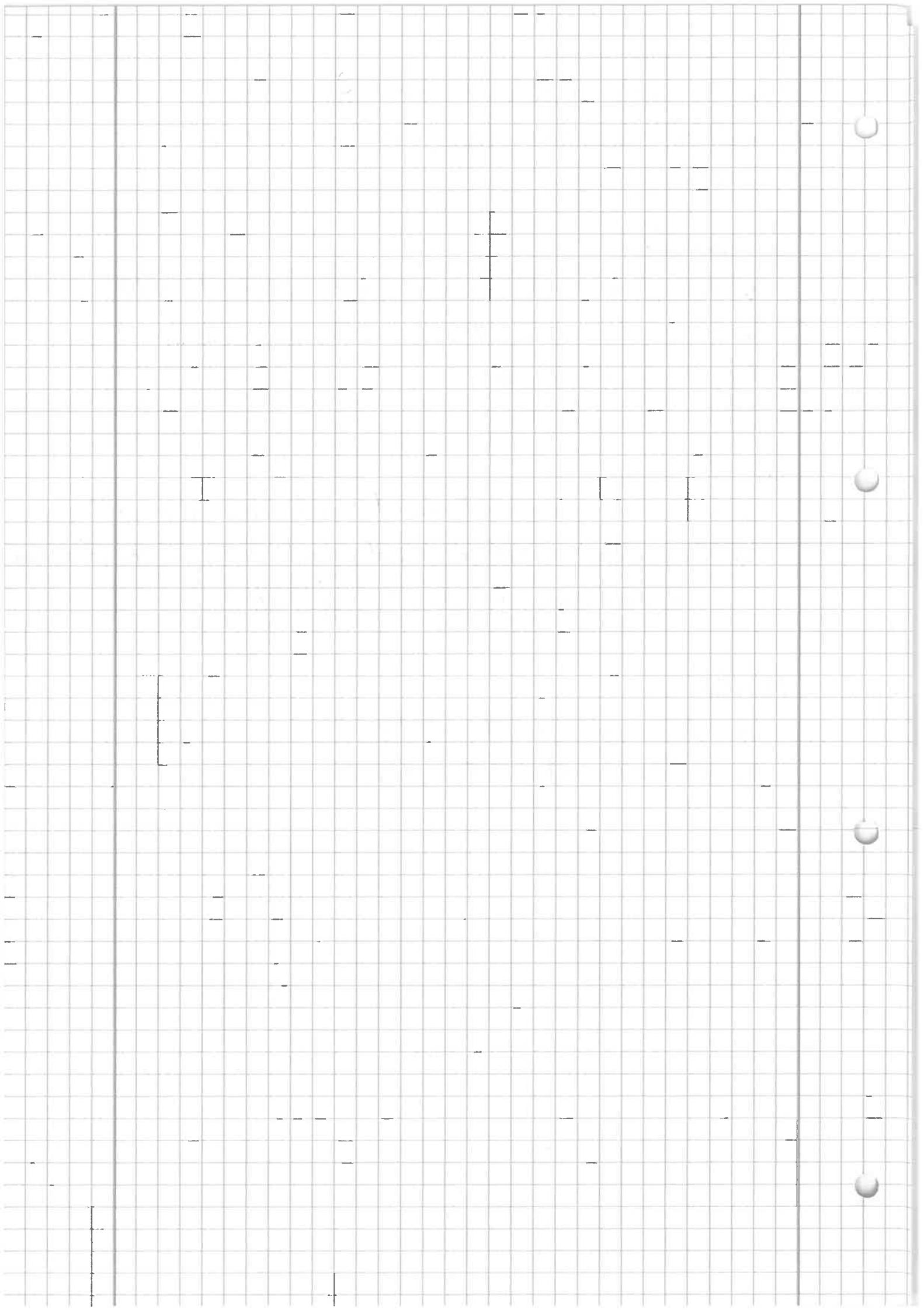
- ↳ Mann der sich Frauen hat ist der Held
- ↳ Frau die viele Männer hat ist eine...
- ↳ Altersunterschiede

Gewalt

- ↳ Frau die verprügelt wird, hat viele Unterstützung
- ↳ Mann der verprügelt wird, hat keine Unterstützung
- ↳ vorrangig psychische Gewalt

Politik

- ↳ Umgang mit der Rolle
- ↳ Hart erkämpfte Rollen / Stellen



Wissen über entstehen. Fähigkeit zur Reflexion eigener Rollenbilder. Analysekategorie im beruflichen Kontext

Prof. Cornelia Burkhardt

Sozialpädagogik

Diversity und Gender

Hochschule Ravensburg-Weingarten
Technik, Wirtschaft und Sozialwesen

→ positiv, Chance einen eigenen Lebensentwurf zu entwickeln.

Diversity – meint zunächst Vielfalt, Verschiedenheit, Unterschied, dies wird nach Effinger (vgl. 2012, Diversität und Soziale Arbeit, S. 11) assoziiert mit Offenheit, Fülle und Reichtum und verweist auf Ausdifferenzierung von Lebenswelten und Pluralisierung von Lebensentwürfen, (Gefahr, die Überforderung der mit der Suche nach Identität) damit Chance und Möglichkeit der Entwicklung und des eigenen Entwurfs für die Identität, aber die Vielfalt birgt auch die Gefahr der Überforderung und individuellen Verunsicherung Ziele von Diversity - Anerkennung und Gleichstellung

Anerkennung von Differenzlinien

Gender-Studien fragen nach der Bedeutung des Geschlechts in allen Lebensbereichen. Es geht darum festzustellen, was beinhaltet der Begriff des Geschlechts und welche Auswirkungen hat die jeweilige Definition von Geschlecht in der entsprechenden Zeit z.B. Beteiligung an politischer Macht, Wissen, Kultur.

Dabei meint **gender** vor allem das **soziokulturelle Geschlecht**, also die Gewordenheit von Geschlecht im Gegensatz zum biologischen Geschlecht.

Ein weiterer Vorteil ist, dass sie auch ein Angebot an männliche Wissenschaftler darstellt, die Konstruiertheit der eigenen Geschlechtsidentität zu untersuchen.

Genderforschung liegt demnach quer zu allen Wissenschaften, allen Bereichen des Lebens.

Mit Genderforschung wird die Wirklichkeit hinterfragt → **Veränderungen erzielen** → Chancengleichheit

Heute wird vom **Gender Mainstreaming** gesprochen, was genau genommen nichts anderes ist, als den Gender-Ansatz in alle gesellschaftlichen Bereichen einzubringen

Ist Strategie der europäischen Union zur Verwirklichung von Chancengleichheit für Frauen und Männer in Institutionen, Organisationen und Politik, Verantwortlichkeit aller für den Perspektivwechsel → **Konstruktion von Geschlecht & wie wirken diese in allen Bereichen**

Das heißt letztlich, dass das Erstnehmen der Veränderbarkeit von Geschlechterkonstruktionen auch zur Veränderung herrschender Muster der Arbeitsteilung und Bewertung von Geschlechterverteilungen in Wissenschaft, Kultur und Politik führen muss (⇒ bisher nicht gegeben)

Gender Studien: strukturorientiert Gesellschaftskritik – Blick auf Sozialstruktur, gesellsch. Erscheinungen, Verhältnis von Theorie und Politik

Interaktionistischer Konstruktivismus: **using gender – Interaktionen**

Diskurstheoretisch – Blick auf Machtverhältnisse

Strukturkategorie Gender **Vorstellung von Geschlecht in Orga.** vor allem Ungleiche Geschlecht als sozial konstruierte Kategorie

laufender Prozess
Geschlecht selbst herzu-
stellen

Gender und Gleichstellungspolitik

Nötig eine **Genderkompetenz** → Chancengleichheit bei akzeptanz individueller Entscheidungen

Zeitungartikel als Beispiel für subtile Wirken:

Literatur: Beauvoir, Simone de: Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau.

Erstausgabe 1949

Blickhäuser A., Bargen, H von 2005: Gender Mainstreaming- Praxis. Arbeitshilfen zur Anwendung der Analysekategorie „Gender“ In: Gender-MainstreamingProzesse.

Herausgegeben von Heinrich-Böll-Stiftung, Berlin

Dokumentation der Vortragsreihe Gender –Mainstreaming April 2003. Fachhochschule Ravensburg-Weingarten, Prof. Christel Michel – Frauenbeauftragte

Effinger et al (Hrsg.) 2012: Diversität und Soziale Ungleichheit Opladen, Berlin & Toronto

* Gender hinterfragt die Wirklichkeit

↳ Denkmuster & der Herstellung ganz best. Identitäten werden hinterfragt.

angebot, die eigene
Geschlechtsidentität zu
er forschen.

* doing - differenz
* und doing gender
↳ neutralisieren von Geschlecht

